Phil. Un.
427e.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623484580014
S
<36623484580014
Bayer. Staatsbibliothek

Andreas Roeschlaub's
philosophische Werke.

Erster Band.

R.

Ueber die

Würde und den Wachsthum der Wissenschaften und Künste und ihre Einführung in das Leben

von

Andreas Roeschlaub,

der Philosophie und Medicin Doctor, königl. bayerischem Hofrathe und ordentlichem Professor der Medicin an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Erster Band.

Sulzbach,

in des Commerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- u. Buchhandlung.

1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Majestät

dem

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Könige von Bayern

Ludwig

meinem

Allergnädigsten Könige und Herrn

als

Opfer der allertiefesten Ehrfurcht

geweyhet.

Erstes Buch.

Ueber die Würde der Wissenschaften und Künste.

Erstes Buch.

Ueber die Würde der Wissenschaften und Künste.

An seinen König.

Wie die politische Kunst die Kunst der Könige und Fürsten ist, so erweist sie aber auch sich, wie schon die gerühmtesten unter den althellenischen Philosophen lehrten, als eine Königinn der Künste: Denn sie schreibt nicht nur vor, von welchen niedern menschlichen Vermögen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die da mit Handeln, Thun, Machen u. s. f. sich befassen, und von welchen, darauf sich beziehenden, Kenntnissen, sondern auch, von welchen höhern Künsten und Wissenschaften Gebrauch, und welcherley Gebrauch von jeder derselben, im Staate zu machen sey. Daher wie unter den frühern

Hellenen eben sowohl diejenigen, welche in irgend einer edleren Kunst sich durch Werke derselben als vortreffliche Meister gezeigt haben, als diejenigen, welche zur Erkenntniſs der göttlichen, menschlichen und natürlichen Dinge gelangt seyen, als Weise (σοφοι) geehrt wurden, so wurden um so mehr, und zwar unter allen cultivirten Völkern, als Weise diejenigen verehrt, welche als vorzüglich mächtig jener königlichen Kunst anerkannt wurden. Weise aber wurden wohl jene, wie ganz vorzüglich diese, von Einsichtigen, nicht sowohl, wie der Philosoph von Stagira meynte, darum genannt, weil man damit ihre Stärke in der Kunst bezeichnen wollte, als vielmehr, weil man für Weisheit dasjenige ansah, durch dessen Besitz dieselben zu solcher Höhe und Vortrefflichkeit in den Künsten gelangen konnten. Um wie viel mehr Weisheit aber muſs demjenigen zuerkannt werden, welcher in derjenigen Kunst, die da als Königinn der

Künste sich erweiset, als jedem, welcher in irgend welcher andern Kunst als vortrefflicher Meister sich zeigt.

Wohl kommt die vollkommene und wahre Weisheit nur allein Gott, nicht aber den Menschen zu, und diesen kann nur Liebe, Streben und Annäherung zur Weisheit zukommen: eine Erkenntniſs, welche unter den Hellenen zuerst von demjenigen gelehrt worden ist, welcher seinen Namen daher, daſs er die Wahrheit wie der pythische Gott ausgesprochen habe, erhalten haben soll; welche aber um beynahe vier Jahrhunderte vor Pythagoras von demjenigen Könige des auserwählten Volkes, welchem Gott Weisheit verliehen hat, ausgesprochen worden war. Wenn aber der gekrönte Weise die Weisheit, welche „von Ewigkeit in Gott wohnt", sprechen läſst: „Durch mich regieren die Könige, durch mich beschlieſsen die Gesetzgeber Gerechtes; durch mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen

handhaben die Gerechtigkeit"; so wird den Fürsten und Gewaltigen der Erde Weisheit, die da als Gabe von Gott verliehen werde, und deren Anfang die Gottesfurcht sey, als dasjenige empfohlen, wodurch sie „die Bevestigung des Heiles ihrer Völker" seyen.

Begründer und Bevestiger der Wohlfahrt und des Heiles der, von Gott ihnen anbefohlenen, Völker zu seyn, dieses wurde von allen Regenten, welchen die Gabe der Weisheit verliehen war, als die wahre und allein würdige Aufgabe dessen erachtet, was die politische oder königliche Kunst genannt werden mag. Solche Erlauchte sahen aber ein, daſs die Lösung dieser hehren Aufgabe, nur in soferne sich verwirklichen lasse, als auch allen denen, welchen die Handhabung der Gerechtigkeit, die Anleitung der Menschen zu guten Sitten, die Belehrung der Jugend, die Förderung des Wohles, es sey einzelner Menschen, oder der Familien, Gemein-

den u. s. w., oder irgend welche Weise der Ausführung weiser Fürsorge anzuvertrauen sey, nicht geringe Gabe wahrer Weisheit und tüchtige Bildung in Wissenschaften und edlen Künsten zukomme. Darum war auch eine der vorzüglichsten Bestrebungen Ihrer weisen Fürsorge dahin gerichtet, reiche und unversiegliche Quellen reiner Lehren der Weisheit, Wissenschaften und Künste, aus denen alle, ihrer fähigen und würdigen, Menschen, wessen Landes und Standes sie auch seyen, schöpfen mögen, in ihren Schutz zu nehmen, oder solche selbst anzulegen, und ihre Unterhaltung für alle künftige Zeiten zu begründen.

Durch solche Einsicht und Bestrebung zeichneten sich seit einer Reihe von Jahrhunderten die Durchlauchtigsten Ahnen Eurer Königlichen Majestät aus; unter diesen aber ganz vorzüglich derjenige, welcher nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber

das Lob mit sich in das Grab nahm, daſs er ein groſsmüthiger, glücklicher, kluger und friedliebender Fürst, ein Maecenas der Gelehrten und der christlichen Religion sehr eifrig ergeben gewesen sey, der Stifter der bayerischen Universität, Herzog Ludwig von Bayern Landshut. Höchstderselbe zog, wie seine eigenen Worte lauten, „in Betrachtung, daſs unter den Seligkeiten, welche die Menschen in diesem vergänglichen Leben aus Gnaden des allmächtigen Gottes erreichen mögen, Wissenschaft und Kunst nicht die mindeste, sondern für eine der merklichsten und ersten zu erachten sey, indem dadurch der Weg zum heiligen und guten Leben gewiesen, die menschliche Vernunft in rechter Erkenntniſs erleuchtet, zu löblichem Wesen und guten Sitten gezogen, christlicher Glaube gemehrt, das Recht und der gemeinsame Nutzen gepflanzet, auch die, welche von gemeiner Geburt herkommen, zu

hohen Würden und Stande gefördert werden." Da Höchstderselbe dabey zu Herzen nahm, daſs „Gott Seinen Vorfahren und Ihm vor langer Zeit in fürstliche Ehre und Würdigkeit erhöhet, und Seines Volkes und Erdreichs einen merklichen Theil anbefohlen habe, so erkannte Er Sich verpflichtet, Seinen treuen und emsigen Fleiſs anzuwenden, damit die Kunst in das menschliche Gemüth gebracht, die Sinne und Vernunft der Menschen erleuchtet, der christliche Glaube erweitert, gute Sitten und Ehrbarkeit gepflanzet werden." Darum hat Höchstderselbe „sich vorgenommen, geordnet und gestiftet eine hohe, allgemein würdige und gefreyte Universität und Schule, daſs man nun hinfüro ewiglich daselbst lesen, lehren und lernen soll alle göttlich erlaubte und gewöhnliche Kunst, von natürlichen Wesen und guten Sitten, von christlichen und weltlichen Rechten, von der Arzney und den freyen Künsten."

Wie sehr das hohe Gemüth Allerhöchst Ihres Herrn Vaters, Königs Maximilian Josephs, von eben solcher Gesinnung und Bestrebung erfüllt war, dieses verkünden allgemein bekannte Thatsachen, unter welchen für alle Zeiten Erwähnung verdient, daſs der Allerhöchstselige die, vom Herzoge Ludwig gestiftete, Universität mit reichlichern Einkünften begabte, an derselben für viele Zweige der Wissenschaften und Künste neue Lehrstühle errichtete, solche mit berühmten Gelehrten, des Auslandes wie des Inlandes, besetzte, die Institute und Attribute für die Pflege, und das Studium der Wissenschaften und Künste zum Theile erweiterte, gröſstentheils aber ganz neu errichtete, und, nachdem ihr als neuer Sitz die Stadt Landshut, weiland die Residenz ihres Durchlauchtigsten Stifters, wo noch seine sterblichen Reste ruhen, angewiesen war, zu erlauben geruhte, dieselbe Ludovica Maximiliana,

Allerhöchst ihn selbst aber Restaurator Ludovicianae zu nennen.

Welcher Einsichtige und Redliche, dem es beschieden war, das Leben Eurer Königlichen Majestät von Ihrer frühesten Jugend an näher kennen zu lernen, weiſs nicht, daſs Allerhöchstdieselben immer in wahrer Gottesfurcht, als dem Anfange der Weisheit, sich übten, und, durch diese geleitet, mit freudigem Eifer Sich mit allem Wissenschaftlichen und Künstlerischen vertraut zu machen sich angelegen seyn lieſsen, jede Wissenschaft und Kunst gerne selbst kosteten, nie daran sich ersättigten, stets mehr und mehr mit moralischen, wie mit intellectuellen, Tugenden sich schmückten, und auf solcher Bahn sich zum weisheitliebenden Regenten zu bilden, nicht nur selbst stets gewandelt seyen, sondern auch dieselbe Bahn zu betreten und zu wandeln Ihren Erlauchten Nachkommen vorgezeichnet haben? Allein, welcher Ein-

sichtige und Redliche sieht nicht auch, wie Eure Königliche Majestät von dem Tage an, an welchem Sie den königlichen Thron von Bayern bestiegen haben, nicht blos dem Antriebe angestammter landesväterlicher Huld und Liebe zu den, Ihnen anbefohlenen, Nationen folgend, sondern auch von dem Geiste der wahrhaft königlichen Kunst belebt und eben dieser mächtig, die Begründung irgend erreichbarer Wohlfahrt aller Ihrer Unterthanen, und die Entfernung der Bedrängnisse und Uebel, welche von diesen abzuwenden, dem liebevollen Gemüthe eines Maximilian Joseph nicht gelingen mochte, zu unternehmen begannen? Und welche frohe Hoffnung leuchtet daraus nicht hervor, daſs die, vorhin erwähnten, Segnungen der Wissenschaften und Künste, welche Herzog Ludwig seinem Volke, wie dem Menschen-Geschlechte überhaupt, zuwenden wollte, unter König Ludwig mehr und reich-

licher, als je vorher, über die Nationen, über welche Er regiert, sich verbreiten werden, und daſs es dadurch Ihm und Seinen Nachfolgern immer mehr und mehr gelingen werde, derselben Wohlfahrt und Heil zu begründen, zu erhöhen und zu bevestigen.

Wer nun kann diese Segnungen, deren zunächst die, mit höheren Geistesgaben wohl ausgestatteten, Menschen, welche treu und eifrig den Wissenschaften und Künsten obliegen, selbst, mittelst des Wirkens und Handelns der in denselben Eingeweyhten aber auch die übrigen Menschen, Familien, Gemeinden, Nationen, Völker und Reiche theilhaftig werden, anerkennen und in Betrachtung ziehen, ohne eben darum die hohe Würde und Vortrefflichkeit der Wissenschaften und Künste anzuerkennen? Freylich kommt nur dem Eingeweyhten eine klare und vollständige Anschauung und Erkenntniſs ihrer wahren Segnungen zu, und nur der Einge-

weyhte, aber auch jeder Eingeweyhte, vermag, ganz richtig, genau und in vollem Maaſse ihre Würde, Vortrefflichkeit und Ersprieſslichkeit einzusehen; und deſshalb ist auch für solche eine nähere Bezeichnung derselben ein überflüssiges, für Ungeweyhte hingegen ein undankbares, Unternehmen. Dennoch finde ich keineswegs, daſs, wie Franz Baco von Verulam meynte, bloſs die Unwissenheit es sey, die da, unter mancherley Gestaltungen sich bergend, nicht nur den Wissenschaften und Künsten jene Segnungen abspreche, sondern auch gegen sie und ihre Pfleger und Pfleglinge allerley Vorwürfe, Beschuldigungen und Herabsetzungen vorbringe. Obgleich ich daher jenem Unternehmen mich nicht zu unterziehen gedenke, so glaube ich doch in dem ersten Buche dieses Werkes, welches Eurer Königlichen Majestät als reines Opfer meiner, eben so innigen als tiefen, Ehrfurcht und Anhänglichkeit widmen zu

dürfen,

dürfen, ich für ein hohes Glück erachte, eine keineswegs nutzlose Arbeit zu verrichten, indem ich dergleichen Vorwürfe, Beschuldigungen u. s. w. einer nähern Beleuchtung unterwerfe.

Dabey bin ich aber keineswegs gesonnen, alle die Vorwürfe, Beschuldigungen und d. gl. m., welche von jeher erhoben worden sind, noch auch die Versuche, dieselben zu widerlegen, hier anzuführen; vielmehr gedenke ich blos diejenigen zu beleuchten, welche in der neuesten Zeit entweder neu vorgebracht oder eifrig wieder hervorgezogen wurden, und selbst unter diesen nur solche, welche noch immer und zwar, wie ich anzunehmen Grund habe, nicht ohne Erfolg, zur Verdächtigmachung der Ersprieſslichkeit und Vortrefflichkeit der Wissenschaften und Künste, oder aus irgend welcher andern Absicht vorgebracht werden. Dieselben sind aber theils gegen die Wissenschaften und Künste überhaupt, theils gegen gewisse

Wissenschaften oder Künste insbesondere, theils endlich gegen den Stand der Gelehrten oder Künstler u. s. w. gerichtet. In der Beleuchtung solcher Angriffe wird bey weitem nicht alles, was für Wissenschaftliches oder Künstlerisches von mehr oder minder berühmten Namen ausgegeben wird, eben dafür angesehen, und daher auch nicht jegliches Treiben eines solchen, so wie nicht jegliches Verfahren und Betragen von Gelehrten und Künstlern, gegen allen Vorwurf und Tadel in Schutz genommen werden. Ehre dem, welchem Ehre gebührt!

Erster Abschnitt.

Beleuchtung solcher Vorwürfe und Beschuldigungen, welche gegen die Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit überhaupt gerichtet sind.

1.

Zwar stimmen alle Angriffe, welche hier beleuchtet werden sollen, darin miteinander überein, dafs sie nicht nur gegen die, vorhin erwähnte, Anerkennung der Segnungen der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit überhaupt Widerspruch erheben, sondern auch darauf angelegt sind, diese als Quellen von Nachtheilen, Uebeln, Bedrängnissen u. d. gl. m., bald für diejenigen, auf welche ihr Gebrauch Einflufs hat, bald für diejenigen, welche sie treiben und ausüben, darzustellen: allein in der Art und Weise, auf welche beydes in den einzelnen Angriffen versucht wird, zeigen sich allerley Verschiedenheiten. Die auffallendste besteht darin, dafs in einigen dieser Angriffe gerade dasjenige, was gemeiniglich, und zwar nicht nur von denen, welche die Segnungen der Wissenschaften und Künste anerkennen,

sondern auch von vielen ihrer Widersacher, als erspriefslich und wohlthätig betrachtet wird, denselben nicht, wie es in andern Angriffen geschieht, abgesprochen, sondern vielmehr zugeschrieben, hingegen für etwas erklärt wird, das da entweder wirkliches Unglück und Elend dem Menschengeschlechte bringe, oder doch dessen Heil und Glück zu stören und zu beeinträchtigen pflege. Dadurch zeichnen sich manche neuere Angriffe am meisten von den früheren aus, wenn auch zur Begründung derselben manche Behauptungen, welche längst schon vorgebracht und widerlegt worden sind, angeführt werden.

2.

Die grellesten Versuche solcher Art (1.), nämlich die Wissenschaften und Künste und alle geistige Bildung der Menschen als Quellen alles Unglückes und Elendes, welches nur immer auf dem Menschengeschlechte laste, darzustellen, wurden in mancherley Weisen seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gemacht, und werden noch immer nicht völlig aufgegeben. Diese bilden die geradesten Gegensätze der Lobsprüche, welche M. T. Cicero der Philosophie, die zu seiner Zeit noch als Fundament aller und als Inbegriff der meisten Wissenschaften und vieler

Künste betrachtet und behandelt wurde, ertheilt, indem er sagt: „O vitae philosophia dux, o virtutum indagatrix expultrixque vitiorum, quid non modo nos, sed omnino vita hominum sine te esse potuisset? Tu urbes peperisti; tu dissipatos homines in societatem vitae convocasti; tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiis, tum literarum et vocum communione junxisti; tu inventrix legum, tu magistra morum et disciplinae fuisti.“ Denn die Wissenschaften und Künste werden gerade darum, weil sie, wie die Urheber und Theilnehmer dieser Angriffe selbst mit dem gerühmten Redner der alten Roma annehmen, Civilisation und Cultur dem Menschen-Geschlechte gebracht haben, und diese zu verbreiten und zu erhöhen vermögen, für die Quellen alles Unglückes und Elendes, das über dasselbe gekommen sey und noch kommen könne, ausgegeben. Den Beweis dieser Anschuldigung suchen sie dadurch zu führen, daſs sie behaupten, unter den wild lebenden Völkerstämmen habe es, so lange sie ihr rohes Naturleben ungestört hätten fortführen können, lauter glückliche, freye und tugendhafte Menschen gegeben; hingegen mit jedem Schritte zur Civilisation und Cultur sey von den meisten Menschen Glück, Freyheit und Tugend gewichen.

3.

Immer merkwürdig wird es bleiben, dafs eine solche Beschuldigung der geistigen Bildung (2.) gerade seit jener Zeit, in welcher das aufgeklärte philosophische Jahrhundert, wie es laut gepriesen wurde, seinen Anfang genommen haben sollte, erhoben wurde, und dafs selbst Urheber und Theilnehmer derselben zu den Heroën der Aufklärung gezählt wurden. Allein welcher Einsichtige kann die Tendenz solcher Aufklärerey verkennen, wenn ihre Herolde zur weitern Ausführung jener Behauptungen angeben: „der rohe Naturmensch kenne keine Neigungen und Bedürfnisse, deren Nichtbefriedigung ihn quäle; er wisse nichts von einem Zwange bürgerlicher Gesetze und Obrigkeiten, welcher fast allen freyen Handlungen der civilisirten Menschen entgegentrete; er habe keine Vorstellung von einer strafenden Gottheit, welche ihm ein angstvolles Leben verursache und unterhalte, und d. gl. m.“ Wer endlich kann an dergleichen Feinden der Wissenschaften und geistigen Bildung irre werden, wenn sie in ihrem leidenschaftlichen Eifern gegen dieselben so weit gerathen, dafs sie sich nicht scheuen, zu behaupten: „der Mensch kehre nur in so ferne in den wahren Naturstand zurück, als er durchaus die Lebensweise der, wild in Wäl-

dern lebenden, Thiere annehme; schon der aufrechte Gang des Menschen sey ihm unnatürlich" u. s. w.; oder gar noch manches auszusprechen, das mir die Achtung vor dem sittlichen Gefühle meiner Leser nachzusprechen verbietet.

4.

Die überzeugendsten Beweise, wie wenig diese Widersacher Grund haben, auf die vorhin (2.) angegebene Weise sich für ihre Behauptungen auf das Glück, die Tugend und selbst die Freyheit wild lebender Menschen und Völkerstämme zu berufen, liegen zu klar und in zu groſser Menge, von treuen und genauen Beobachtern derselben dargelegt, vor jedes Lesers Augen, als daſs ich noch mich bestimmt fände, etwas darüber anzuführen. Auch läſst es sich durchaus nicht besorgen, daſs irgend ein Mensch bey ganz gesundem Verstande, voller Besonnenheit, ruhigem, leidenschaftslosem Gemüthe je zu dem Entschlusse schreite oder sich bewegen lasse, in der Absicht, sich glücklicher und vollkommener zu machen, die Lebensweise eines wilden Menschen oder gar eines wilden Wald-Thieres zu ergreifen und zu führen. Allein so sehr auch jene Behauptungen theils völlig erdichtet, theils ungemein übertrieben, theils aus

einer Verwebung von allerley Falschem mit einigem Wahrem gebildet sind, so haben dennoch dergleichen sophistische Tiraden bey manchen, besonders jüngeren, Menschen, deren Kenntnisse zu beschränkt, und deren Gemüth und Verstand gegen dergleichen Täuschungs-Kunstgriffe zu wenig verwahrt gewesen sind, einigen, bald gröſseren, bald geringern Eingang gefunden, und, so lange es solche Sophisten giebt, läſst sich auch ein *Gleiches* immer noch, für Einzelne wenigstens, besorgen. Darum kann es durchaus nicht für unnöthig erachtet werden, solchen Machinationen entgegen zu wirken, und damit dieses mit gutem Erfolge geschehen könne, sie genau zu kennen.

5.

Diese (4.) werden aber von ihren Urhebern und Theilnehmern selbst durch ihre Bezeichnung dessen, weſshalb die, im rohen Natur-Zustande lebenden, Menschen glücklich, die civilisirten hingegen unglücklich seyn sollen (3.), sattsam zu erkennen gegeben. Denn wenn sie z. B. sagen: der rohe *Mensch* kenne keine Neigungen und keine Bedürfnisse, welche er nicht befriedigen könne, da hingegen der civilisirte Mensch durch *die* Nichtbefriedigung seiner Neigungen und Be-

dürfnisse gequält sey; zeigen sie damit nicht deutlich an, daſs sie das Glück des Menschen darin setzen, daſs er alle Neigungen, Begierden, Lüste, Bedürfnisse u. s. w., die er nur immer habe, befriedigen könne, und keine kenne, deren Befriedigung ihm versagt sey; daſs sie folglich als die Ursachen des Unglückes civilisirter Menschen alles das ansehen, wodurch ihnen dergleichen Befriedigungen untersagt sind? Nun sind es die Religion, besonders die christliche, die Moral und die bürgerliche Gesetzgebung und Ordnung, welche dem civilisirten Menschen gebieten, gewissen Neigungen, Begierden, Lüsten u. s. w. durchaus nicht zu folgen, vielmehr denselben zu widerstehen. Eben dieselben sind es also auch, gegen welche vorzüglich und geradezu die angeführten Angriffe gerichtet sind; die Wissenschaften, Künste, Gelehrsamkeit werden hingegen nur wegen derselben, als ihre Dienerinnen, angefeindet oder verdächtig gemacht. Wenn ferner solche Widersacher von dem Zwange bürgerlicher Gesetze und Obrigkeiten, welche freyen Handlungen civilisirter Menschen entgegentrete, von Vorstellungen von einer strafenden Gottheit, welche diesem ein angstvolles Leben bereite, und von andern mehr, als von eben so vielen Uebeln sprechen; dienet nicht dieses Alles zur Er-

läuterung und Bestätigung des eben Angemerkten?

6.

Dafür (5.) spricht auch, dafs diese Gegner und ihre Versippten selbst es gar nicht verschmähen, von allem Aufwande an Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kunst, welcher ihnen zu Gebote stehe (und welchen sie noch dazu gewöhnlich sehr hoch anschlagen), zur Ersinnung, Ausschmückung und Verstärkung ihrer Angriffe Gebrauch zu machen, um nämlich, wenigstens scheinbar, eben das, wovon sie Gebrauch machen, und auf dessen Besitz sie stolz sind, als Unheil und Verderben bringend zu schildern. Was aber konnte und was kann noch diese Sophisten zu gerade solchem Gebrauche antreiben? Theils aus den eigenen Eingeständnissen einzelner unter ihnen, theils aus den beobachteten und bekannt gewordenen Lebensumständen anderer erhellet, dafs gerade sie selbst es seyen, auf deren Leben vielerley Unglück und Elend laste. Es erhellt aber auch, dafs sie selbst, und zwar dadurch, dafs sie weder Willen noch Muth hatten, gewissen Neigungen, Begierden, Leidenschaften, Lüsten u. s. w. Einhalt zu thun, vielmehr zur Befriedigung derselben zu bald leichteren, bald schwereren Vergehungen sich hinreissen liefsen, sich ein so jämmerliches

Loos bereiteten, indem diesen bald die Stimme ihres Gewissens, das sie umsonst in sich zu ersticken bemüht sind, bald der Gedanke an die Gottheit und die göttlichen Lehren der Religion, der sich wider ihren Willen ihnen öfter aufdringt, bald selbst die bürgerlichen Gesetze und Obrigkeiten strafend entgegen kommen. Wenn nun solche Elende zu feig, zu versunken, oder zu eitel sind, in sich selbst die Schuld ihres Elendes zu finden und anzuerkennen; so ist es nicht zu verwundern, daſs sie auf den Einfall gerathen, diese Schuld auf die christliche Religion, auf die Lehren und Diener der christlichen Kirche, auf die bürgerlichen Gesetze und Obrigkeit, ja auf alle Cultur und Civilisation, und so endlich auch auf die Künste und Wissenschaften zu wälzen, und dazu von jedem Mittel Gebrauch zu machen.

7.

Wie aber kein wohl unterrichteter Mensch ihren Anpreisungen der Glückseligkeit, Tugendhaftigkeit und Freyheit wilder Völkerstämme Glauben beymessen kann; so kann auch Niemand, der nicht entweder selbst auf gleiche Weise, wie solche Aufklärlinge, zum feigen Sclaven irgend welcher Begierden, Neigungen, Leidenschaften, Lüste u. s. w. ge-

worden ist, und dadurch sich selbst um sein Lebensglück gebracht, oder von den falschen Lockungen jener irre geführt, den Weg, eben dahin zu gelangen, betreten hat, bey irgend klarer Einsicht von ihnen überredet werden, daſs Wissenschaften und Künste durch Förderung der Civilisation und Cultur, und insbesondere durch Verbreitung des Lichtes der christlichen Religion, dem Menschen-Geschlechte Quellen des Unglückes und Elendes seyen. Die sprechendsten Beweise vom geraden Gegentheile finden die einsichtigen, gebildeten und ihrer selbst mächtigen Menschen in sich selbst, wie in dem Leben aller ihrer Geistes-Verwandten, und schon dadurch auf das Ueberzeugendste den jämmerlichen Unsinn jener Aufklärlinge widerlegt.

8.

Noch finden sich manche andere, minder grelle Versuche, die Wissenschaften und Künste als Quellen von Unglück und Bedrängniſs für das Menschen-Geschlecht darzustellen; von denen ich aber nur einen hier zu berühren gedenke. „Die Wissenschaften und Künste, heiſst es in demselben, befördern den Luxus, und verursachen dadurch, daſs nicht nur einzelne Menschen und Familien in Bedrängniſs und Unglück, sondern auch man-

che Staaten in Zerrüttung und Verfall gerathen, wie z. B. Athen, nachdem Wissenschaften und Künste daselbst den höchsten Flor erreicht hatten; daſs manche Nationen unter schweren Bedrückungen seufzen, wie z. B. die Aegyptier unter ihren Pharaonen; daſs ihre Sitten verdorben werden u. s. w."

9.

Es ist weder hier der Ort, noch meine Absicht, dasjenige zu beleuchten, was über die Nachtheile, so wie über die Vortheile des Luxus, zu welchen nicht wenige auch die Begünstigung des Flores der Wissenschaften und Künste zählen, vorgetragen wird. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daſs bald grösserer, bald geringerer Luxus eben sowohl bey uncultivirten, als bey cultivirten Menschen angetroffen wird; nur daſs derselbe bey jenen das Gepräge der Rohheit, bey diesen das Gepräge der Verfeinerung trägt. Nicht also dazu, daſs überhaupt unter Menschen Luxus sich rege oder auch herrschend werde, bedarf es ihrer Cultur durch den Einfluſs der Wissenschaften und Künste; wohl aber mag es von diesem abhängen, daſs da, wo einmal die Lust und der Hang zum Luxus entstanden ist, und es an Mitteln dazu nicht gebricht, sich in der Wahl und Ausführung der

Luxus - Gsgenstände ein edlerer Geschmack und höhere Geistesbildung der Personen oder Völker, bey welchen solche sich vorfinden, zu erkennen gebe. Was das angedeutete Beyspiel von Athen betrifft, so kann dasselbe, näher und genauer betrachtet, nur zur Bestätigung des eben Erwähnten dienen. Es kann immerhin zugegeben werden, daſs in der Stadt der Pallas und der Musen die Wissenschaften und Künste gerade zu der Zeit zu ihrer höchsten Blüthe gelangt seyen, als der Luxus zu einem solchen Grade stieg, und in solchen Weisen über das Volk sich verbreitete, daſs dieses als eine der Hauptveranlassungen des, nicht lange darauf eingetretenen, Unterganges ihrer Freyheit und Selbstständigkeit anzusehen seyn mag. Allein die Geschichte bezeugt, daſs der Hang der Athenienser zur Ueppigkeit und Vergnügungen, die ungeheuern Verschwendungen, um denselben zu fröhnen, und alles das, wodurch der Grund zum Untergange eines Staates, welcher vorher der Macht der Perserkönige getrotzt hatte, gelegt wurde, aus moralischen Verderbnissen entsprungen seyen, dergleichen auch bey uncultivirten Nationen gefunden werden, folglich durchaus nicht dem Einflusse der Wissenschaften und Künste zuzuschreiben sind; daſs hingegen das damalige Blühen von die-

sen es sey, wodurch das besiegte Athen Jahrhunderte hindurch eine geistige Herrschaft über ihre Sieger ausübte, und weſshalb vorzüglich zu allen Zeiten die Meisterwerke griechischer Philosophen, Historiker, Dichter, Bildhauer, Maler u. s. f. als Gegenstände der Bewunderung und als Vorbilder der Nachahmung werden betrachtet werden.

10.

Wenn, wo und wann nur immer, Nationen unter den Bedrückungen ihrer Pharaone seufzen, weil diese in der Befriedigung ihres Hanges zu allerley Gattungen des Luxus sich keine Schranken setzen mögen, so läſst sich doch wahrlich die Schuld der Nichtbeachtung der Bedrängnisse, welche sie ihren Unterthanen zufügen lassen, keineswegs dem Einflusse der Wissenschaften beymessen; gesetzt auch, daſs sie aus demselben Hange die Errichtung von Werken beschlieſsen, zu deren Unternehmung und Ausführung von Wissenschaften und Künsten Gebrauch zu machen ist. Wie ganz anders aber verhält es sich, wenn Regenten gar nicht durch einen solchen Hang, sondern vielmehr durch ächt fürstliche und landesväterliche Absichten, welche ihnen die Liebe zu ihren Völkern eingiebt, zu ähnlichen Unternehmungen sich bestimmen lassen! Denn

um einzusehen, ob und auf welche Weisen dabey edle und wohlthätige Ereignisse und Folgen für Nationen und einzelne Menschen erzielt und herbey geführt, unedle und nachtheilige hingegen vermieden werden können, bedarf es allerdings vieler Einsichten und Kenntnisse, und nicht geringer Eingeweyhtheit in Wissenschaften und Künste. Wann und wo hingegen Gelehrte und Künstler, so wie Veranstaltungen für Wissenschaften und Künste, selbst als bloſse Luxus-Artikel betrachtet und behandelt werden; da zeugt dasselbe weder von einer wohlthätigen und landesväterlichen Gesinnung, noch von einem in Wissenschaften und Künsten eingeweyhten Geiste.

11.

Es scheint übrigens nicht unbeachtet gelassen werden zu dürfen, wie sonderbar und selbst wie widersprechend die Urtheile und Erklärungen über den Luxus lauten. Diese Verschiedenheit rührt nicht so sehr von der Verschiedenheit der Ansichten, als von den eigenen Gemüths-Stimmungen, Neigungen und Absichten derjenigen her, welche sie vorbringen. So wenn ein moderner Diogenes als Cyniker die Pracht und den Stolz eines Plato zu verachten vorgiebt, und dagegen ein moderner Aristippus an demselben

Plato

Plato sein allzu beschränktes und kaum auf die Nothdurft eingerichtetes Leben und Hauswesen tadelt, so wird man, wie lange schon tiefere Menschenkenner bemerkt haben, bey näherer Erforschung finden, daſs jener den Stolz des Plato mit noch gröſserem, nur cynisch maskirtem, Stolze verachte; dieser aber die Lust und den Drang, an üppigem Wohlleben mit einem Dionysius oder gar mit den, zum Mahle versammelten, Göttern zu wetteifern, nicht verläugnen könne. Wie oft treiben Miſsgunst, Neid, Feindseligkeit, Tadelsucht oder irgend welche andere Leidenschaft zu solchen Erklärungen an? Welche Wichtigkeit kann aber einem Vorwurfe zukommen, welcher nur aus so unlautern Quellen flieſst?

12.

Es wird aber ferner den Wissenschaften und Künsten zur Last gelegt, daſs die höhere geistige Bildung, welche die Menschen durch Einweyhung in dieselben gewinnen, mit ihrem wahren Lebens-Glücke unverträglich sey. Diese Behauptung versuchte man theils durch die Erfahrung zu beweisen, theils auf ganz eigene Weisen zu deduciren. In erster Absicht wird angeführt, „man dürfe nur das Leben der Hirten, Ackerleute, und überhaupt der Menschen von niedern

Ständen und geringerer geistiger Bildung, mit dem Leben der Menschen von höheren Ständen und gröſserer geistiger Bildung vergleichen, um sich zu überzeugen, daſs, je höher die geistige Bildung des Menschen sey, ihr Leben um so mehr von Kummer, Sorgen, Unruhe, Unzufriedenheit u. s w. getrübt werde; je niederer hingegen ihre Bildung stehe, ihr Leben in desto ungestörterem, wenn gleich stillerem, Vergnügen verlaufe."

13.

So (12.) mag wohl Manchen die Sache erscheinen: allein verhält sie sich auch wirklich so? Abgesehen davon, daſs die Höhe oder Niedrigkeit des Standes bey weitem nicht immer der Höhe oder Niedrigkeit der geistigen Bildung gleichkommt; so ist es gar nicht der Erfahrung gemäſs, daſs die Gröſse und Ungestörtheit des Vergnügens und Lebens-Glückes der Menschen in so umgekehrtem Verhältnisse zu der Höhe oder Niedrigkeit ihres Standes stehe. Wenn Dichter die Glückseligkeit des Landlebens preisen; so preisen sie, wie von Mehreren schon bemerkt wurde, ein, von ihnen selbst gebildetes, Ideal desselben, dessen Erschauung sie begeistert; welchem wohl das wirkliche Loos mancher Hirten, Ackerleute u. s. f. nahe, keines einzigen

aber gleichkommt, das Loos so vieler anderen hingegen in mancherley Hinsichten entgegengesetzt sich zeigt. Wohl bereiten und bewahren sich nicht wenige Bewohner stiller Thäler und Berge ein glückseliges Leben durch Einfachheit und Reinheit ihrer Sitten, durch frohe Ergebung in die Mühseligkeiten und Zufälligkeiten ihres Lebens, durch Erhebung ihres Gemüthes zu dem Geber alles Guten, durch Zufriedenheit und guten Muth u. s. w. Allein vermag nicht dasselbe durch Vesthalten an Tugend und Religion jeder Mensch, wie hoch auch sein Stand, und wie grofs die Ausbildung seines Geistes sey? Erbärmlich ist allerdings das Loos derjenigen, welche, welches Standes sie auch seyn, durch mühsam erworbenen Besitz ausgebreiteter Kenntnisse, Wissenschaft, Kunst und Gelehrsamkeit nur dazu gelangt sind, mit einer Lady Morgan „den Menschen stetem Elende unterworfen, und nur zum steten Dulden und zum Sterben geboren“ zu sehen; oder welche ihre geistige Bildung und Aufklärung darin zu finden wähnen, dafs sie jede fromme Regung des Gemüthes für abergläubisch und unvernünftig, und Gewissenhaftigkeit, Tugend und Gottesfurcht für Albernheiten schwacher und finsterer Köpfe halten. Wie wenig aber dieses die natürlichen Früchte wahrer Gelehrsamkeit,

wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung seyn, wissen alle diejenigen, welche bey Erlangung derselben vor jenen Verkehrtheiten sich verwahrt erhalten haben.

14.

Um dieselbe beschuldigende Behauptung zu deduciren (12.), wird angegeben: „es sey zwar ein gewisses Maafs der geistigen Bildung des Menschen, besonders in Wissenschaften und Künsten, dem Glücke desselben förderlich; hingegen jede Ueberschreitung dieses Maafses sey mit der Glückseligkeit des Menschen unverträglich. Es bestehe nämlich die höchste Glückseligkeit des Menschen in dem ununterbrochenen Genusse sinnlicher Vergnügungen: darnach streben alle Triebe der menschlichen Natur; dahin seyen alle Verlangen und Wünsche und die lebhaftesten Bilder der Phantasie des Menschen gerichtet. Erspriefslich und von Werthe für den Menschen sey daher wohl alle solche Bildung in Wissenschaften und Künsten, welche zur Gewährung, Unterhaltung, Sicherung und Erhöhung seiner Vergnügungen diene: werthlos hingegen und nachtheilig jedes tiefere Eindringen in dieselben, durch welches ihm Sorge, anstrengende Mühe, Ungemach, Störung seiner Vergnügungen, oder gar

Schmerz, Traurigkeit u. dergl. m. verursacht werde.

15.

Wer in einem Sybariten - Leben seine Glückseligkeit findet, und daher nach ungestörtem Genusse sinnlicher Vergnügungen strebt, dem könnte es allerdings, wie von Andern schon bemerkt worden ist, leicht geschehen, daſs er durch höhere geistige Bildung allzu weise und allzu tugendhaft würde, um einer solchen Glückseligkeit noch theilhaftig zu seyn und zu bleiben. Auch gelingt das Eindringen in die Tiefen der Wissenschaften und Künste, so ferne besonders Liebe, Verlangen und Streben nach wahrer Weisheit dazu aneifert, nur mit einem Verzichtleisten auf die meisten sinnlichen Vergnügungen und Ergötzungen, auf Gemächlichkeit und Unthätigkeit: und je mehr dasselbe gelingt, desto mehr erzeugt es sogar Ekel vor den Vergnügungen und Lüsten des Sybariten. Wie diesem alles das unausstehlich ist; so müssen ihm aber auch die ethischen Tugenden eines Sokrates nur widrig seyn, und das Christenthum kann ihm nur als Religion trüber Schwermuth erscheinen. Willig und freudig wird er wohl mehreren (lockeren) Gottheiten des griechischen Heydenthums opfern; hingegen vor dem Gedanken an viele andere

Gottheiten der alten Griechen und Römer zurück schaudern. Die Ethik und Politik der modernen Sybariten oder Aristippe braucht wohl nicht erst widerlegt zu werden: mit diesen aber steht und fällt alle Kraft solcher Beschuldigung.

16.

Wenn nun noch, wie es von einigen geschehen ist, angeführt wird: „dafs nur ein geringer Theil der Menschen einer höhern und ausgebreitetern wissenschaftlichen Bildung fähig seyn, und dafs die meisten nicht einmal von einem niedern Grade und geringeren Umfange geistiger Bildung gehörigen Gebrauch zu ihrem und zu anderer Menschen Wohle zu machen verstehen;" was folgt wohl daraus, wenn es als ganz richtig zugegeben wird? Sollen etwa darum auch diejenigen Menschen, welche mit höheren Geistes-Gaben und Fähigkeiten ausgestattet sind, von tieferer und umfassenderer wissenschaftlicher Bildung derselben ausgeschlossen seyn? Und aus welchem Grunde? Etwa damit hinsichtlich ihrer geistigen Bildung Gleichheit unter Menschen hergestellt werde? Es hätte freylich an einer der monströsesten Ausgeburten des Unsinnes in der neuesten Zeit gemangelt, wenn nicht auch auf diesen Einfall einige unter den Auf-

klärern, die da von der natürlichen Gleichheit und Freyheit der Menschen, von ihren angebornen Rechten u. dergl. m. radotirten, gerathen wären. Dieser Einfall würde gewisser Maafsen realisirt, wenn einerseits das tiefere Eindringen in Wissenschaften unterdrückt, andererseits aber die ganze Masse der Menschen allmählig mit leichterer Gelehrsamkeit ausgestattet würde. Und, wahrlich, keines von beyden blieb bis auf unsere Tage unversucht. Wirklich haben auf das Erste nicht wenige von den Aufklärlingen auf allerley Weise, vorzüglich aber dadurch, dafs sie höhere Wissenschaften, tiefere Gelehrte, Anstalten für höhere Wissenschaften, u. a. m. verdächtig zu machen suchten, hingearbeitet, und noch geben manche solche Versuche nicht auf; das Letzte hingegen scheint von einem grofsen Theile unserer neuesten, besonders deutschen, Litteratur, die z. B. auf sogenannte Conversations-Gelehrtheit angelegt ist, von nicht wenigen Schulen- und Studien-Planen u. a. m. verwirklicht werden zu sollen. Die, auf das Erste gehenden, Versuche haben bisher schon an den bessern Einsichten und der Weisheit der Regenten gescheitert. Es ist aber auch zu erwarten, dafs dem, auf das Letzte gehenden, Unfuge theils völlig abgeholfen, theils mächtige Dämme werden entgegengesetzt wer-

den: denn es ist nur zu gewifs, dafs gar viele Menschen von dem, was ihnen bald in Schulen, bald mittelst populär abgefafster Schriften, an wirklichen oder vermeyntlichen Kenntnissen beygebracht wird, entweder gar keinen, oder nur ungeschickten, und gar oft ihnen selbst oder andern Menschen nachtheiligen oder verderblichen Gebrauch zu machen verstehen.

17.

Sehr verschieden von den, bisher (2 — 16) beleuchteten, Beschuldigungen lauten so viele andere. So wurde von jeher, und noch wird von nicht Wenigen, den Wissenschaften und Künsten vorgeworfen: „dafs sie Abneigung gegen das geschäftige und arbeitsame Leben einflöfsen, und dadurch, indem der Mensch nicht allein zum Denken, sondern auch zum Handeln und Wirken geboren sey, ihn von seiner Bestimmung ableiten." Es wird noch angeführt: „nicht wenige, mit vorzüglichen Geistes-Gaben ausgestattete, Menschen liefsen sich durch die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten bewegen, entweder in völliger Zurückgezogenheit von jeder Art des Geschäfte-Lebens alle ihre Zeit jenen zu widmen, oder doch, wenn sie auch practische Geschäftekreise übernommen haben, allzu viele Zeit den Studien und der

Pflege der Wissenschaften und Künste zuzuwenden u. s. w.“

18.

Wer die Behauptung, dafs die Wissenschaften und Künste Abneigung gegen das geschäftige und arbeitsame Leben einflösse, in dem Sinne führen sollte, als wenn sie zum Müssiggange und zur Unthätigkeit stimmten, der würde dadurch bekennen, dafs er wahrlich die Annehmlichkeit eines vertrauteren Umganges mit denselben nie verkostet habe, oder gar sie zu kosten und zu geniefsen unfähig sey. Denn wie schon oft, z. B. von Baco von Verulam, angeführt worden ist, gerade die Wissenschaften und Künste sind es, die da den Geist des Menschen an immerwährende Thätigkeit und Geschäftigkeit gewöhnen und eine unersättliche Begierde darnach wecken, nähren und unterhalten, vorzüglich in denen, welche in dieselbe eingeweyht sind: aber auch nur diese allein sind es, welche die Arbeit und Geschäftigkeit blos ihrer selbst wegen lieben und treiben; da hingegen alle Andern die Arbeiten und Geschäfte irgend welcher, bald edler und würdiger, bald aber auch unedler und unwürdiger, z. B. herrschsüchtiger, ehrgeiziger, eigennütziger u. a. Zwecke wegen suchen und treiben. Gemeiniglich aber ist diese Behauptung nicht in

solchem Sinne genommen, sondern es soll damit nur der Vorwurf gemacht werden, daſs die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten von solchen Arbeiten und Geschäften abziehe, welche man practische, brauchbare, nützliche u. s. w. nennt. Ohne hier untersuchen zu wollen, aus welchem Grunde man die Arbeit und Geschäftigkeit, welche auf die Erwerbung, Erweiterung und Vervollkommnung wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen, und auf die treue und eifrige Mittheilung des Besten und Vortrefflichsten in denselben gerichtet ist, nicht unter die Nützlichen und Brauchbaren zählt, kann ich nicht unterlassen zu fragen: ob erstlich und in wie ferne der vertraute Umgang mit Wissenschaften und Künsten von denjenigen practischen Geschäften, die man als die brauchbaren und nützlichen gemeynt haben will, abziehe, und ob zweytens alle diejenigen in Wissenschaften und Künsten Eingeweyhten, welche solchen Geschäftekreisen sich entziehen, dazu durch eine Abneigung, die ihnen die Liebe zu jenen einflöſse, bestimmt seyn.

19.

Hinsichtlich der ersten Frage (18.) müssen sowohl die Wissenschaften und Künste, mit welchen, als die Arten und Weisen, auf

welche mit denselben Umgang gepflogen wird, wohl von einander unterschieden werden. Was die Wissenschaften und Künste selbst betrifft, so haben viele derselben, z. B. die Philologie, Metaphysik, Physik, Astronomie, Poësie, Geschichte u. a. m. zu wenige directe Beziehung auf die meisten practischen Geschäftekreise, die hiemit gemeynt sind, als daſs sie eine besondere Neigung zu denselben wecken sollten; da hingegen andere, z. B. die juridischen, politischen, öconomischen, medicinischen und andern Doctrinen und Disciplinen in nächster Beziehung zu besondern solchen Geschäftekreisen stehen, in ihnen Anwendung oder Ausübung finden, oder selbst nur ihrer wegen gepflegt werden, und dadurch wohl für dieselben zu stimmen, nicht aber von ihnen abzuwenden, geeignet sind. Die Erfahrung aber weiset Beyspiele genug auf, sowohl von Männern, welche bey vertrautem Umgange mit Wissenschaften und Künsten erster Art mit Liebe und Eifer practischen Geschäften obliegen, als von solchen, welche der Ausübung dieser sich enthalten, obgleich sie Wissenschaften und Künsten letzter Art obliegen. Was nun die Art und Weise des Umganges mit irgend welchen Wissenschaften und Künsten betrifft, so ist es etwas ganz Anderes, ob jemand denselben bloſs zu besse-

rer Befähigung zu dem, ihm zukommenden, Geschäftekreise oder zu geistiger Unterhaltung pflegt, oder ob er dabey sich angelegen seyn läſst, die ganze Tiefe und den vollen Umfang irgend welcher Felder wissenschaftlicher oder künstlerischer Gelehrsamkeit gründlich zu bearbeiten, und darin als tüchtiger Gelehrter und Lehrer zu wirken. Wer dieser letzten Bestimmung sich widmet, der kann selten, wenn ihn auch keine Abneigung abhält, auf practische Geschäfte viele Zeit verwenden, und einem solchen werden gewöhnlich nur auf Unkosten seiner gelehrten Wirksamkeit groſse und viele practische Geschäfte übertragen.

20.

Hinsichtlich der letzten Frage (18.) bezeugt die Geschichte und Erfahrung, daſs, so wie zu manchen Zeiten und in manchen Ländern von wichtigen practischen Geschäftekreisen nicht selten gerade solche Männer, welche nicht nur die, dazu ganz geeignete, wissenschaftliche und künstlerische Bildung, sondern auch jede Weise von Tüchtigkeit und Würdigkeit besaſsen, ausgeschlossen, verdrängt oder doch an denselben in ihrem Wirken gelähmt wurden, eben so zuweilen die ausgezeichnetsten Männer, obgleich sie wirklich Lust und Neigung zu gewissen öffentlichen Geschäfte-

kreisen hatten, dennoch die, in ihrem Vaterlande dargebotenen, Stellen nicht annahmen, oder die angenommenen wieder verliefsen. So, um ein Beyspiel aus längst vergangenen Zeiten anzuführen, hatte Plato ungemeinen Eifer für Staats-Geschäfte; allein je mehr er auf die Menschen sah, welche damals am Staats-Ruder safsen, je mehr er die bestehenden Gesetze und Verfassung des Staates betrachtete, und die herrschenden Sitten beobachtete; desto mehr entdeckte er, dafs nichts Gutes dabey gedeyhen könne, und um desto mehr Schwierigkeit fand er für sich, dem Staate auf die rechte Art zu dienen. Dieses also, nicht aber eine Abneigung für Staats-Geschäfte, welche ihm die Liebe zu den Wissenschaften eingeflöfst habe, bestimmte einen Plato, von jenen sich zurückgezogen zu halten, und ganz der Pflege und dem Lehren der Philosophie sich zu weyhen. Wie oft aber mufsten Geistesverwandte eines Plato auch zu andern Zeiten und in andern Staaten, bey gleichen, ähnlichen oder davon verschiedenen Entdeckungen finden, dafs es ihnen allzu schwierig oder gar unmöglich sey, auf die rechte Art dem Staate zu dienen?

21.

Immerhin kann es an wirklichen Geschäfts-Männern mit gutem Grunde getadelt werden,

wenn sie z. B. durch das Anziehende einer Lectüre, einer wissenschaftlichen oder künstlerischen Untersuchung, Betrachtung u. a. m. sich von der genauen und richtigen Besorgung übernommener Berufs-Geschäfte abhalten lassen, wenn sie durch Studien oder Forschungen über Gegenstände, welche ihrem Geschäftekreise ganz heterogen sind, ihren Geist zu sehr anziehen lassen, und sie daher bey der Führung ihrer Amts-Geschäfte zerstreut sind, darum fehlerhaft verfahren u. s. w. Wie dergleichen gelehrtes Treiben Geschäfts-Männern zum Vorwurfe gereicht, so kann auch das, von manchen unter diesen angenommene, Haschen nach Genialität mit Recht gerügt werden. Allein wenn Geschäfts-Männer keine Nachlässigkeit, kein Versehen und keinen, aus vermeyntlich genialen Einfällen entsprungenen, Mifsgriff in ihrem Diensthandeln sich zu Schulden kommen lassen; welchen Grund hat man, sie zu tadeln, dafs sie manche Zeit dem Umgange mit Wissenschaften und Künsten widmen? Wohl läfst es sich mit Baco annehmen, dafs da, wo nicht unkluge Ueberladung mit Geschäften übernommen oder eingeführt ist, Niemand von seinen Geschäften so sehr in Anspruch genommen sey, dafs er nicht einige Zwischenzeiten zum Ausruhen oder zur Zerstreuung hätte, es sey denn, dafs

seine Unbeholfenheit im Arbeiten diese ihm raube. Wie und wozu nun, fragt Baco, soll der Geschäfts-Mann die freyen Zwischenzeiten verwenden: auf Studien oder auf Wohllüste oder andere unedle Belustigungen? Dann sey es jedem erfahrnen und einsichtigen Manne überlassen, zu bedenken, was nach einer Reihe von Jahren aus allen denjenigen Geschäftsleuten werde, welche, nachdem sie mit irgend welcher Bildung in ihre Dienste eingetreten sind, aller weiteren geistigen Bildung und allem Umgange mit Wissenschaften entsagen, und alle Zeit, die ihnen frey bleibt, mit gemeinen Belustigungen und Zerstreuungen zubringen.

22.

Aber gerade dagegen (21.) wird, wie vor Zeiten, so noch immer, nicht selten eingewendet: „Die wissenschaftliche und künstlerische Bildung und Gelehrsamkeit mache zur Führung practischer Geschäfte, und überhaupt zum Handeln und Wirken ungeschickt und unbeholfen." Zur Begründung dieser Einwendung wird vorgebracht: „Es sey bekannt, daſs Männer von gröſster Gelehrsamkeit und Tiefe in Wissenschaften nicht einmal in geringfügigen Fällen ihrer eigenen häuslichen oder andern Angelegenheiten sich zu helfen wissen; um wie

viel weniger könne man ihnen wichtige öffentliche Geschäfte anvertrauen, ohne daſs man zu besorgen habe, daſs sie auffallende Fehler, Miſsgriffe und Thorheiten begehen, und dadurch Unordnung, Verwirrung und Unglück verursachen. Durch wissenschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit gewinne man zwar viele Theorie: allein durch alle Theorie werde man kein Practiker; um aber insbesondere als guter Practiker zu handeln und zu wirken, müsse man alle Theorie aufgeben, und sich an die Erfahrung und Praxis halten. Die geschicktesten und glücklichsten Practiker in politischen, juridischen, öconomischen, medicinischen und andern Geschäfte-Kreisen hätten sich von jeher durch Erfahrung, Uebung und den Gebrauch ihres gesunden Menschen-Verstandes, nicht aber durch gelehrten Unterricht in Schulen und aus Büchern gebildet, und gerade solche hätten sich in wichtigen Geschäfteführungen viel tüchtiger und brauchbarer erwiesen, als diejenigen, welche aus den Schulen berühmter Gelehrter gekommen seyn u. s. w."

23.

Es läſst sich nicht in Abrede stellen, daſs in beynahe allen diesen Angaben (22.) einiges Wahre enthalten sey: ist aber darum durch dieselben die angeführte Einwendung

erwie-

erwiesen? Betrachten wir sie einzeln näher! Wahr ist es allerdings, daſs manche Personen von tiefer und ausgebreiteter Gelehrtheit, von vorzüglich ausgezeichneter wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung bey den geringsten Vorfallenheiten ihres häuslichen, geselligen oder bürgerlichen Lebens oft äuſserst unbeholfen, ungeschickt sich benehmen; allein eben so wahr ist es, daſs so viele andere eben so gelehrte und gebildete Personen bey eben solchen Vorfallenheiten sich sehr wohl, wie nur irgend andere Personen, zu rathen, zu helfen und zu benehmen verstehen. Im Besitze wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit und Bildung liegt also eben so wenig der Grund der Unbeholfenheit bey kleinlichen Vorfallenheiten, als der Grund der Gewandtheit und Beholfenheit bey denselben: und kaum dürfte es einem vernünftigen Menschen beyfallen, sich oder Andern diese durch wissenschaftliche Studien zu eigen machen zu wollen. Durch ganz andere Bildung muſs diese erworben, aber auch ihre Anwendung und Ausübung bey Vorfallenheiten aller Art nicht unterlassen werden, und, damit dieses nicht geschehe, die Aufmerksamkeit nicht von dem, was dabey vorgeht und zu thun oder zu unterlassen sey, abgewendet und auf ganz andere Gegenstände hin gerichtet seyn. Wer

bey Tage oder in der Nacht auf einem ihm wohl bekannten Wege fortschreitet, aber, statt auf diesen zu merken, in philosophische Betrachtungen oder astronomische Beobachtungen sich vertieft, dem wird es leicht widerfahren, daſs er vom rechten Wege abirrt, oder in einen Graben fällt. Wer mag aber darin einen Grund finden, die Philosophie oder die Astronomie anzuschuldigen?

24.

Wenn nun aber auch zugegeben werden muſs, daſs nicht wenige, mit vieler Gelehrsamkeit ausgestattete, Personen in geringfügigen eigenen Angelegenheiten und Vorfallenheiten unbeholfen seyn: folgt denn daraus, daſs ihnen wichtigere öffentliche Geschäfte nicht wohl anvertraut werden können? Dieses mag wohl bey manchen, als eine Argumentation vom Geringern zum Gröſsern viel Scheinbares für sich haben: allein wer dadurch sich blenden läſst, übersieht dabey gerade die Hauptsache. Er übersieht nämlich, wie sehr die Art wichtiger öffentlicher Geschäfte und der Weisen des Thuns und Handelns in eigenen Angelegenheiten und Vorfallenheiten von einander verschieden sey. Er übersieht, daſs ganz andere Einsichten, Kenntnisse, Fähigkeiten und Geschicklichkeiten bey jenen, als bey diesen,

in Anwendung und Ausübung zu setzen seyn. Und so übersieht er denn auch, daſs sich hinsichtlich beyder kein passender und gültiger Schluſs, weder vom Geringeren zum Gröſseren, noch umgekehrt, machen lasse. Auch widerspricht einer solchen Behauptung die Erfahrung: denn stellt nicht diese Beyspiele genug auf von Personen, welche in den wichtigsten und verwickeltsten öffentlichen Geschäften alle erforderliche Gewandtheit, Beholfenheit und Geschicklichkeit zeigen, und gerade in ihren privaten Angelegenheiten unbeholfen sind, oder eben darum, weil sie jenen alle Kräfte ihres Geistes zuwenden, diese beynahe vergessen, oder doch nicht gehörig besorgen, so wie von Personen, bey welchen gerade das Gegentheil eintrifft? Soll übrigens ein richtiges Urtheil gefällt werden, ob und in wie ferne wissenschaftliche Gelehrsamkeit und Bildung zur Führung bestimmter wichtiger, es sey öffentlicher oder anderer, Geschäfte beholfen und geschickt, oder unbeholfen und ungeschickt mache, so darf Mancherley durchaus nicht übersehen werden.

25.

So darf hiebey (24.) durchaus nicht unberücksichtigt bleiben der Unterschied zwischen Personen, welche, wodurch nur immer bestimmt, sich durchaus und ganz allein zu

Gelehrten von Profession gebildet haben, dazu immer mehr und mehr sich auszubilden angelegen seyn lassen, und darauf alle ihre Geistes-Kräfte gerichtet halten, und denjenigen, welche zwar auch wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit sich erworben haben, und solche stets zu erweitern sich bestreben, jedoch der Uebernehmung irgend welches Kreises wichtiger practischer Geschäfte, als ihrem Berufe, gefolgt sind, und vorzüglich zu dem Ziel und Ende, dazu immer mehr und mehr sich zu befähigen, die Erweiterung ihrer Gelehrsamkeit und Bildung sich angelegen seyn lassen. Als Beyspiele von Personen, welche sowohl mit vortrefflichen Geistes-Gaben, als mit vieler Gelehrsamkeit ausgestattet, bey der Führung wichtiger practischer Geschäfte unbeholfen sich erweisen, lassen sich, der Erfahrung gemäſs, vorzüglich Personen der ersten Classen (obgleich bey weitem nicht alle solche) anführen. Der Geist solcher Personen lebt und webt beynahe nur in der Literatur und Gelehrsamkeit: ihre Aufmerksamkeit und Gedanken sind gewöhnlich nur auf Gegenstände derselben, somit wenig oder gar nicht auf die Verhältnisse und Umstände des wirklichen öffentlichen und privaten Lebens und der Vorfallenheiten und Ereignisse desselben gerichtet. Da nun gerade mit diesen fast alle

practischen Geschäfteführungen sich zu befassen haben; so ist es ganz natürlich, daſs jene Gelehrten gemeiniglich zum Handeln und Wirken in denselben wenige oder gar keine Beholfenheit besitzen. Wie wenig hingegen dieses, wie sehr vielmehr das gerade Gegentheil dessen von wohl ausgezeichneten Personen der zweyten Classe gelte, dieses bezeugt die Geschichte und Erfahrung durch unzählige Beyspiele, so daſs nur Unwissenheit oder feindliche Gesinnung Zweyfel darüber erregen kann. Ob aber jene Unbeholfenheit nicht weniger Gelehrten ihrem Stande zum Vorwurfe gereiche, dieses kann nicht hier, soll aber im dritten Abschnitte in Betrachtung gezogen werden.

26.

Es darf aber ferner hiebey (24) durchaus nicht unbeachtet gelassen werden, mit welcherley wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit diejenigen, welche in bestimmten practischen Geschäftekreisen zu handeln und zu wirken gedenken, oder berufen werden, sich vertraut gemacht haben, und immer vertrauter zu machen sich bemühen. Zu jedem wichtigen Geschäfte-Kreise ist, um darin gehörig handeln und wirken zu können, der volle Besitz ganz eigener Einsichten, Kenntnisse, Fertigkeiten u. s. w. erforderlich. Je

weniger gerade davon einem Geschäfts-Manne zukommt, desto mehr ist freylich, besitze er auch sonst noch so viele Gelehrsamkeit, zu besorgen, daſs, wenn nicht ein guter Genius obwaltet, aus seinem Wirken Unordnung, Verwirrung oder wirkliches Unheil hervorgehe; und um so weniger kann ihm Beholfenheit und Geschicklichkeit, darin Ordentliches, Gutes und Ersprieſsliches zu leisten, mit Grunde zugemuthet werden. So wenn z. B. Personen, welche ihre Studien auf Philologie, Logik, Metaphysik u. dergl. m. fast ausschlüssig gerichtet haben, entweder sich selbst zu Gesetzgebern, Staats-Männern u. s. w. aufwerfen, oder als solche gebraucht werden, was läſst sich von ihrem Handeln und Wirken anders erwarten, als was in manchen, vermeyntlich aufgeklärten, Zeiten und Ländern zum Bedauern aller einsichtigen und redlichen Menschen wirklich zu Stande gekommen ist, und was nicht ohne Grund eine sogenannte Ideologie so verrufen gemacht hat. Dasselbe gilt wohl auch von denen, welche in ihren genialischen Einfällen Ersatz für wahre Einsichten und Kenntnisse zu erhalten, oder bey jenen dieser entbehren, oder selbst mit ihnen Besseres, als mit diesen, leisten zu können wähnen.

27.

Wenn (22.) behauptet wird: „durch alle Theorie werde man kein Practiker;“ so kann dieses immerhin zugegeben werden. Wenn aber auch, wie ich es selbst finde, anzunehmen ist, daſs Jedermann nur durch Einführung und Einübung in die Praxis selbst zum Practiker werde; was folgt daraus gegen die Wichtigkeit der Theorie für den guten Practiker? Sollte sich nicht von allen Zweigen der Theorie hinsichtlich der besondern Geschäftekreise, auf welche dieselben nähere Beziehung haben, das Urtheil rechtfertigen lassen, welches A. C. Celsus von einer gewissen Betrachtung der Natur der Dinge in Beziehung auf die medicinische Praxis ausspricht; indem er sagt: „dieselbe macht zwar nicht zum Arzte, macht aber zur medicinischen Kunst tauglicher?“ Aber freylich gerade dieses wird bestritten, und dagegen behauptet (22.): daſs man, um guter Practiker zu werden, und um als solcher zu handeln und zu wirken, alle Theorie aufgeben, und sich bloſs an die Erfahrung und die Praxis halten müsse. Diese Behauptung muſs also etwas näher betrachtet werden.

28.

Bey solcher Behauptung (27.) wird das Wort Theorie gemeiniglich in sehr weitem

Sinne genommen, und darunter jeglicher Inbegriff von Anschauungen, Vorstellungen, Gedanken, Ideen, Vorschriften u. a. m., so wie jeglicher Inhalt irgend welches Zweiges wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit verstanden, und von derselben die Erfahrung und Praxis unterschieden. Daſs man, um in irgend welchem wichtigen Geschäftekreise als guter Practiker handeln zu können, wahre Einsichten und Kenntnisse anzuwenden, und nach richtigen Regeln und Vorschriften zu verfahren verstehen, folglich im Besitze derselben seyn müsse, wird nicht leicht von irgend einem dieser Widersacher in Zweyfel gezogen: nur wollen sie keine andern Kenntnisse und Einsichten, als welche die Erfahrung darbiete, für die wahren, und keine andern Vorschriften und Regeln, als welche die Praxis lehre, für die richtigen gelten lassen. Welche Erfahrung aber soll es seyn, die da die wahren Einsichten und Kenntnisse darbiete, und welche Praxis, die da die richtigen Vorschriften und Regeln lehre, und an die sich der Practiker zu halten habe? Meynt man die eigene Erfahrung und Praxis des Practikers, so scheint man erstlich den Unterschied, welcher in dieser Hinsicht zwischen einem Neuling in der Praxis und demjenigen, welcher Jahre und Jahrzehnte

dieselbe getrieben hat, natürlich Statt finden mufs, gar nicht zu berücksichtigen. Denn je mehr jemand noch Neuling in der Praxis ist, desto weniger kann er aus dieser selbst und aus der, dadurch ihm zukommenden, eigenen Erfahrung an Einsichten, Kenntnissen, Regeln und Vorschriften besitzen. Ein solcher Practiker müfste also, indem er nur allein an seine eigene Erfahrung und Praxis sich zu halten hätte, bey seinem Handeln von sehr wenigen oder gar keinen Einsichten und Kenntnissen, Regeln und Vorschriften Anwendung und Gebrauch machen. Müfste daher ein solcher nicht oft und so lange nach irgend welchen Einfällen handeln und wirken, bis er durch längere eigene Erfahrung und Praxis von jenen sich was immer zu eigen gemacht hat?

29.

Könnte man aber auch davon absehen, dafs bey jedem Geschäfts-Manne Jahre und Jahrzehnte dazu gehören, bis er zum erfahrnen und geübten Practiker werde; so dürfte doch nicht übersehen werden, dafs, je wichtiger und umfassender der Geschäftekreis ist, es auch, um für jegliches Handeln und Wirken die erforderlichen Ueberlegungen anstellen, und um dieses gehörig beschliefsen, unternehmen und ausführen zu können, um

so mehrerer und um so besserer Einsichten, Kenntnisse u. s. w. bedürfe. Allein nur allzu richtig ist es, was schon oft, und unter andern von Baco, bemerkt worden ist, daſs nämlich der, auch noch so lange, Lebenslauf eines Menschen durchaus nicht eine solche Menge und Verschiedenartigkeit von Beyspielen an die Hand gebe, um darnach die Ereignisse, Umstände oder Angelegenheiten des Lebens auch nur in einem einzigen Menschen gehörig zu leiten; daſs gegenwärtige Geschäfte gar oft mehr mit ältern, als mit neueren, überein kommen; und daſs die Summe der Kenntnisse und Einsichten, welche ein Mensch mittelst seiner eigenen Erfahrung und Geistes-Fähigkeiten zu Stande bringt, immer ärmlich gegen die Summe der Kenntnisse und Einsichten, welche in der Literatur und Gelehrsamkeit dargeboten ist, befunden werde, und jene zu dieser sich, wie das Einkommen eines mäſsig begüterten Privatmannes zu dem Aerare eines groſsen, mächtigen und blühenden Reiches verhalte. Wo aber auch den ältern Geschäfts-Mann seine eigene Erfahrung und die, mit ihr dargebotenen, Kenntnisse und Einsichten verlassen; woran soll er sich halten, wenn er alle Theorie und alle Gelehrsamkeit aufgeben, und von den Schätzen, die ihm diese darbietet, keinen Gebrauch machen

soll? Bleibt nicht diesem dabey eben so, wie dem Neuling in der Praxis, nur allein noch übrig, dafs er phantastischen Einfällen, rationellen Figmenten u. dergl. m. folge?

30.

Wenn, dessen (29.) ungeachtet, behauptet (22.) wird, dafs „sich ungleich geschicktere und glücklichere Practiker in politischen, öconomischen, medicinischen und andern Geschäftekreisen durch Erfahrung, Uebung und den Gebrauch ihres gesunden Menschen-Verstandes, als durch gelehrten Unterricht in Schulen und aus Büchern, gebildet haben;" so läfst es sich immerhin zugeben, dafs einiges Wahre dieser Behauptung zum Grunde liege. So kann sich allerdings mancher in Schulen der Gelehrten und aus Büchern eine vortreffliche wissenschaftliche und künstlerische Bildung erworben haben, ohne dafs von derselben in einem bestimmten Geschäftekreise näherer und erspriefslicher Gebrauch davon für das Handeln und Wirken gemacht werden könne, so ferne nämlich, wie vorhin (26.) erwähnt wurde, nicht auch diejenigen Einsichten, Kenntnisse, Fertigkeiten u. s. f., deren es gerade für dieses bedarf, mit jener Bildung erlangt worden sind. Ferner läfst es sich nicht läugnen, dafs in den Schulen und

Büchern der Gelehrten gar mancherley für wahre solche Einsichten und Kenntnisse, für richtige Vorschriften u. a. m. ausgegeben wird, was allerdings der einsichtige und geübte Practiker nicht dafür anerkennen kann. Dann sind zu gehöriger Ueberlegung eines für besondere einzelne Fälle ganz geeigneten Handelns und Wirkens eben so auf das Individuelle eingehende Einsichten und Kenntnisse erforderlich, dergleichen am sichersten durch eigene Beobachtungen und Erfahrungen erlangt werden; welcherley daher auch gröſstentheils denjenigen, welche sich bloſs in Schulen und aus Büchern gebildet haben, fremd sind. Wenn nun aber auch Personen, welche mit vorzüglichem Beobachtungs-Vermögen und practischem Talente ausgestattet sind, durch eigenes Beobachten, Forschen, Sichüben u. s. w., sowohl das Irrige und Unrichtige mancher vermeyntlichen Einsichten, Kenntnisse, Vorschriften u. s. w. erkennen, und zum Besitze mancher individuellen Kenntnisse gelangen; folgt denn daraus, daſs auch das Gediegene, Wahre und Richtige von nähern Kenntnissen, Einsichten, Vorschriften u. s. w., dergleichen in vielen Zweigen unserer Gelehrsamkeit enthalten und dargeboten ist, und selbst jener Zweige wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit, welche der-

gleichen nicht enthalten, gar nicht der Beachtung und des Studiums der Geschäfts-Männer würdig sey? Was kann zu solchem Schlusse berechtigen?

31.

Dafür (30.) glauben noch immer, wie vor Zeiten, Manche anführen zu können: „Je gröſser der Umfang der Gelehrsamkeit sey, desto unentschlossener und unbeholfener mache er zum Handeln und Wirken. Denn mit je mehreren Einsichten, Kenntnissen, Maximen, Ansichten u. a. m. Jemand sich vertraut gemacht habe, desto Mehreres und Verschiedeneres falle ihm in jedem, irgend wichtig erscheinenden, Falle ein, das da zu bedenken, zu überlegen, zu besorgen sey; dadurch aber gerathe er nur in um so mehrere Zweyfel und Bedenklichkeiten, sowohl ob und was da zu beschlieſsen, als auch welcher Plan und welcherley Mittel zur Ausführung des etwa Beschlossenen zu wählen und anzuwenden seyn. Dabey geschehe es denn gemeiniglich, daſs die schickliche Zeit zum Handeln verstreiche, oder daſs überhaupt alles angemessene Handeln unterlassen bleibe. Darin liege auch der Grund, warum so oft Geschäfts - Männer, welche bloſs durch die Routine sich gebildet haben, ungleich ent-

schlossener, aber auch ungleich geschickter, das Rechte schnell zu treffen, als noch so gelehrte Männer, sich zeigen u. s. w."

32.

Es ist wohl eben so wenig in Abrede zu stellen, daſs Jemanden in jedem Falle, in welchem er geschäftig seyn soll, um so Mehreres, das da zu bedenken, zu überlegen, zu erwarten oder zu befürchten u. s. f. sey, einfallen könne, je mehrere, darauf sich beziehende, Einsichten, Kenntnisse u. s. w. er besitzt, als es ohne Beweis als richtig anzunehmen ist, daſs Jemanden, je wenigere Einsichten und Kenntnisse er besitzt, um so weniger, demjenigen hingegen, welcher ganz leer an Kenntnissen, Einsichten u. s. f. ist, gar nichts dergleichen einfallen könne. Allein derjenige, welcher meynen sollte, daſs einem jeden, mit vielen Einsichten, Kenntnissen u. s. w. wohl ausgestatteten Geschäfts-Manne in jedem wichtigern Falle alles das, was ihm einfallen könne, wirklich einfalle, und zwar so, daſs er deſshalb in Zweyfel und Bedenklichkeiten gerathe, und zu keinem Entschlusse zu kommen wisse, würde dadurch von sich zu erkennen geben, daſs er weder die, in der Gelehrsamkeit dargebotenen, Schätze von Kenntnissen, Einsichten u. s. f., und die Belehrun-

gen, welche Geschäfts-Männer aus ihnen ziehen können, gehörig zu würdigen wisse, noch auch den Unterschied, welcher sowohl hinsichtlich der Geistes-Gaben, als hinsichtlich der Bildung und Gelehrsamkeit und der übrigen Befähigung, unter Personen, welche als practische Geschäftsleute handeln und wirken, Statt findet, hinreichend genug kenne, um darüber ein richtiges Urtheil fällen zu können, und daſs er selbst von einer wahrhaft guten Geschäfteführung in wichtigen Fällen keine richtige Vorstellung habe.

33.

Wohl ist es durch die Geschichte und die Erfahrung ausser Zweyfel gesetzt, daſs es in allen wichtigen Geschäftekreisen Fälle gebe, in welchen schnell ein Entschluſs gefaſst und ausgeführt werden müsse, durch die Verzögerung des Handelns hingegen entweder die rechte Zeit, das Geeignete für den guten Erfolg zu wirken, versäumt, oder selbst Gefahr eines schlechten Erfolges gebracht werde. Es ist aber auch eine eben so ausgemachte Sache, daſs es in allen denselben viele andere Fälle gebe, in welchen schnelles Handeln und rasches Einschreiten entweder nicht zum guten Erfolge erforderlich, oder sogar nachtheilig und hinderlich sey, und daſs dieser kei-

neswegs blofs davon abhänge, dafs in jedem Falle das für denselben überhaupt Geeignete, sondern dafs immer das, was nach dessen Umständen und Zeiten das Geeignete ist, unternommen und ausgeführt werde. Nur derjenige, welcher in wichtigen Fällen alles das richtig zu ermessen, und ganz dem gemäfs zu handeln und zu wirken, und dadurch den guten Erfolg, welchen er als realisirbar vorher sieht, wirklich herbeyführt, erweist sich als vortrefflich ausgezeichneter Geschäfts-Mann, aber auch eben dadurch als ächter Künstler, er möge als Staats-Mann oder als Feldherr, als Arzt oder als Pädagog u. s. w. handeln und wirken. Daraus aber geht schon hervor, und die Erfahrung lehrt es nur zu oft, dafs gerade diejenigen, welche im Abmachen der Geschäfte eine ungemeine Behendigkeit sich zu eigen gemacht haben, in jedem Falle schnell entschlossen sind, und, ohne viel zu überlegen, ohne irgend auf Bedenklichkeiten und Zweyfel zu stofsen, zu entscheidendem Handeln und Wirken schreiten, zwar nicht selten das Rechte treffen, ungleich öfter aber mehr Uebles als Gutes veranlassen, oder gar durch ihre Unüberlegtheit zu ganz verkehrten Maafs-Regeln und Mitteln schreiten, deren Erfolg Verwirrung, Verderben und Unglück ist.

34.

Daher (33.), obgleich in practischen Geschäfte-Kreisen nicht selten darum, weil man allzu bedächtlich und ängstlich überlegsam verfährt, oder gar zu keiner Entschliefsung kommt, gefehlt wird, werden doch bey weitem die meisten Fehler, und darunter nicht selten sehr nachtheilige, verderbliche und solche, die sich schwer oder gar nicht mehr verbessern lassen, darum begangen, weil man zu wenig überlegsam verfährt, und zum Handeln und Wirken schon geschritten ist, ehe irgend etwas, das über dessen Angemessenheit und Erspriefslichkeit gründlichen Zweyfel errege, beyfallen könnte. Diese Unüberlegsamkeit und Uebereiltheit ist aber, wie die Erfahrung bezeugt, manchen, mit schönen Geistes-Gaben ausgestatteten, Personen um so mehr eigen, je mehr sie, ohne vorher wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und Bildung sich zu eigen gemacht zu haben, zu practischen Geschäfteführungen zu schreiten, sich beeilt haben, und auch dann noch jene Bildung sich zu erwerben unterlassen. Mögen daher auch solche Routiniers im practischen Handeln entschlossener, behender und fertiger seyn, als so viele, welche in den Schulen der Gelehrten sich gebildet haben; welchen Vorzug haben sie dadurch vor diesen, und

welcher Vorwurf kann deshalb die gelehrte Bildung treffen?

35.

Was diese (34.) betrifft, so mufs, wie es aus dem oben Angeführten erhellt, nicht nur wohl unterschieden werden, ob Jemand, der zu practischen Geschäften verwendet wird, sich durchaus oder doch vorzüglich zum Gelehrten von Profession, oder zum Geschäfts-Manne gebildet habe, und ob ihm auch das dazu erforderliche practische Talent zukomme; sondern auch, ob er gerade diejenigen Kenntnisse, Einsichten, künstlerischen Fertigkeiten u. a. m, nach welchen die geeigneten Ueberlegungen in den Fällen seines Geschäftekreises wohl anzustellen sind, sich anzueignen versäumt, oder eifrig sich habe angelegen seyn lassen; wie wenig also oder wie viel er gerade mit diesen ausgerüstet sey u. s. w. Vergesse man doch nie das: non omnia possumus omnes. Wer aber, ohne gerade nur Gelehrter von Profession seyn zu wollen, bey der Behandlung irgend welches wichtigen Geschäftes durch die Kenntnisse, Einsichten und Gelehrsamkeit, in deren Besitz er sich gesetzt hat, nur in Zweyfel, Verlegenheit und Unentschlossenheit, irgend etwas zu unternehmen, versetzt wird, oder gar dadurch über

alles, was er irgend wahrnimmt, oder was da angewendet oder unternommen werden könnte, in Furcht und Aengstlichkeit, es möchten nachtheilige oder verderbliche Folgen oder Wirkungen eintreten, geräth; bey diesem steht es wahrlich weder mit seinem practischen Talente oder mit dessen gehöriger Ausbildung und Uebung, noch auch mit der Summe gerade derjenigen Kenntnisse und Einsichten, deren es zu gehörigen Ueberlegungen in solchen Fällen bedarf, nur leidentlich, geschweige erst, gut oder vortrefflich. Wie kommt man also dazu, auf die Beyspiele von Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit oder sonstiger Unbeholfenheit solcher Personen, als auf Belege eines Vorwurfes, welcher selbst wahren Einsichten, Kenntnissen u. s. w. zu machen sey, sich zu berufen?

36.

Ganz anders (35.) lautet das Urtheil gerade solcher Männer, welche zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Geschäftekreisen als vorzüglich ausgezeichnete Practiker anerkannt worden sind. Nach diesen nämlich gehört ein reicher Schatz von wahren Einsichten und Kenntnissen, und zwar vorzüglich von solchen, welche auf Gegenstände der Ueberlegungen, die für bestimmte

Geschäftekreise anzustellen sind, sich beziehen, dazu, um in jedem Falle einsehen zu können, ob in demselben schnell und rasch, oder bedächtlich, langsam u. s. w. einzuschreiten sey, und um insbesondere in Fällen, in welchen ein schnelles Handeln als zum möglich guten Erfolge erforderlich oder nothwendig erkannt werde, schnell genug einzusehen, was da zu unternehmen und auszuführen, und was eben dazu als das Angemessene und den guten Erfolg sicher Herbeyſührende zu ergreifen sey u. dergl. m. Nach ihrem Urtheile dienet aber eben solcher Schatz von Kenntnissen, Einsichten u. s. w. auch dem Geschäfts-Manne, welcher ihn besitzt, dazu, daſs er die Zweyfel und Bedenklichkeiten in ihrem wahren Lichte erschaue, das Irrige und Ungegründete in denselben von dem Richtigen und Wohlgegründeten zu unterscheiden wisse, und eben deshalb mit desto gröſserer Zuversicht den geeigneten Entschluſs ergreife. In solchen Männern also erzeugt die Gelehrsamkeit durchaus nicht Unentschlossenheit, wohl aber nährt und erleichtert sie ihre Ueberlegsamkeit, und sichert dieselben vor Miſsgriffen aller Art, und zwar unter andern eben sowohl vor unangemessener Bedenklichkeit, als vor nachtheiliger Uebereilung im Handeln.

37.

Uebergehen kann ich hier nicht eine Einwendung, in welcher ein, nicht gegen die Wissenschaften und Künste an sich, sondern gegen die wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen der Menschen, und den Gebrauch, welchen sie davon machen, gerichteter, Vorwurf enthalten ist. „Zugegeben," heifst es, „dafs die Wissenschaften und Künste an sich, d. h. in ihrer Vollendung und Vollkommenheit, von höchster Ersprieſslichkeit und Würde seyn; so sey doch sowohl unter den Gelehrten, als unter den Geschäfts-Männern, welche von denselben Gebrauch machen, Niemand im Besitze vollkommener Wissenschaft und Kunst; der Gebrauch also und die Anwendung, welche von denselben gemacht werden, können nur stümperhaft, und die Folgen davon müssen ungleich öfter nachtheilig oder verderblich, als ersprieſslich oder nur unschädlich seyn. Es lasse sich also von allen Künsten und Wissenschaften sagen, was J. J. Rousseau von der Medicin gesagt habe: die Medicin mag kommen ohne den Arzt; so lange sie aber mit einander kommen, wird hundertmal mehr von den Fehlern der Aerzte zu fürchten, als von der Hülfe der Kunst zu hoffen seyn."

38.

Lasset uns annehmen, mit allem, was in dieser Einwendung vorgebracht wird (37), habe es seine volle Richtigkeit; zu welchem Resultate könnte und würde dann das Ganze führen? Kann jeder Gebrauch, welchen Menschen von Wissenschaften und Künsten, oder von dem, was sie davon besitzen können, je gemacht haben, oder noch machen und machen werden, nur stümperhaft seyn, und müssen darum die Folgen solches, d. i. alles, Gebrauches von Wissenschaftlichem und Künstlerischem ungleich öfter nachtheilig oder verderblich, als ersprieſslich oder nur unschädlich seyn; und fordert das Interesse für das Menschengeschlecht, daſs alles dasjenige, was demselben, was Völkern, Nationen, Gemeinden, Familien und einzelnen Menschen gemeiniglich Nachtheil und Verderben, selten Ersprieſsliches oder nur Unschädliches bringt, von demselben abgewendet oder hinweggeschafft werde; so folgt daraus wohl nothwendig, daſs von dem Menschen-Geschlechte jede Art der Anwendung und des Gebrauches von Wissenschaftlichem und Künstlerischem, folglich auch alles das, was durch deren Gebrauch und Anwendung eingeführt ist, gethan, gehandelt, unternommen wird, oder wie immer geschehen mag, abzuwenden, aufzuheben oder hin-

wegzuschaffen sey. Nun wurde von jeher, und zu allen Zeiten wird für die Behandlung kranker Menschen, für die Rechtspflege und Gesetzgebung, für die Handhabung der bürgerlichen Ordnung, für die Regierung der Nationen und Völker, für die politische, nationale und private Oeconomie, kurz für die Leitung aller irgend wichtigen öffentlichen und privaten Angelegenheiten, für die Erweckung und Erstärkung der Religion, für jede höhere Art der Erziehung und Bildung der Menschen, für ihre Civilisation und Cultur überhaupt, von wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen Anwendung und Gebrauch gemacht, und alle diese bestehen selbst nur durch irgend welche Anwendung und Gebrauch derselben. Alle diese also wären, als stümperhafte, und darum ungleich öfter nachtheilige oder verderbliche, als erspriefsliche oder nur unschädliche Machwerke, aufzuheben, hinwegzuschaffen oder abzuwenden. Und was sollte und könnte denn dann geschehen, als allmählige oder plötzliche Versetzung des Menschen-Geschlechtes in den Zustand wilder Menschen, oder gar der in Wäldern lebenden Thiere? Und so ginge das End-Resultat auf Dasselbe, was oben (2—7.) schon angeführt und beleuchtet worden ist.

39.

Hat es denn aber mit allem dem, was zur Begründung solches Vorwurfes (37.) behauptet und gefolgert wird, seine volle Richtigkeit? Als wahr und richtig ist allerdings die Behauptung anzusehen, daſs kein Mensch im vollen Besitze ganz vollkommener und vollendeter Wissenschaft und Kunst sey. Und so muſs natürlich auch als eben so wahr und richtig die, daraus hervorgehende, Schluſs-Folge angesehen werden, daſs kein Mensch von ganz vollkommener und vollendeter Kunst Anwendung und Gebrauch machen könne. Allein was berechtigt denn dazu, daraus die (37.) angeführten weitern Folgerungen zu ziehen, daſs nämlich aller Gebrauch, welcher von Wissenschaften und Künsten gemacht werde, nur stümperhaft seyn könne, und die Folgen davon öfter nachtheilig oder verderblich, als ersprieſslich oder nur unschädlich seyn müssen? Es können selbst die Urheber und Theilnehmer dieses Vorwurfes nicht umhin, anzunehmen, daſs, wenn es Menschen gegeben wäre, im vollen Besitze vollkommener und vollendeter Wissenschaft und Kunst zu seyn, somit von solcher Gebrauch und Anwendung machen zu können, und auf solche Weise sich als wahre und vollendete Meister zu erweisen, aus solchem ihrem meisterhaften

Handeln und Wirken nur höchst Erspriefsliches, Vortreffliches und Würdiges hervorgehen würde. Solche Ideale giebt es freylich in der Wirklichkeit nicht. Gab es aber und giebt es nicht zu allen Zeiten Personen, welche mit vortrefflichen Geistes-Gaben ausgestattet, wenigstens in gewissen Kreisen der Wissenschaften und Künste dem Ideale sehr nahe, und zwar ungleich näher, als so viele andere, gekommen, und welche eben darum, in Vergleichung mit diesen, als vortreffliche Meister zu betrachten sind? Wenn daher auch aus dem Handeln und Wirken solcher Meister nicht das absolut Höchste von Erspriefslichkeit hervorgeht, warum stellt man sich an, läugnen zu wollen, dafs aus demselben denn doch das, diesem zunächst oder doch sehr nahe kommende, Erspriefsliche und Würdige hervorgehe oder zu erwarten sey; hingegen auch davon um so weniger aus dem Handeln und Wirken anderer Personen, je tiefer nämlich dieselben an wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen unter jenen stehen? Folgt nicht dieses ungleich mehr logisch richtig aus solchen Vordersätzen, als das, womit jene ihre Anfeindung der wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung kund geben?

40.

Nur das, dem meisterhaften Verfahren grell entgegen gesetzte, nicht jedes Minus desselben,

pflegt und verdient ein stümperhaftes genannt zu werden. Von jedem solchen Verfahren läſst sich allerdings, aber auch nur von einem solchen läſst sich Unersprieſsliches oder Nachtheiliges, oder selbst Verderbliches erwarten. Wirklich stümperhaftes Verfahren in wichtigen Geschäfte-Kreisen muſs aber zu jeder Zeit und in jedem Lande um so häufiger Statt finden, je weniger Wissenschaften und Künste, von welchen in denselben Gebrauch und Anwendung zu machen sey, darin blühen, und je weniger die Pflege, Erweiterung und Mittheilung des Wissenschaftlichen und Künstlerischen Ermunterung und Unterstützung findet, oder je häufiger gerade solchen Personen, welche an wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung sehr wenig gewonnen haben, oder an solcher zu gewinnen, oder von dem Gewonnenen gehörigen Gebrauch und richtige Anwendung zu machen, unfähig sind, wichtige Geschäftekreise überlassen, und davon die höher Befähigten ausgeschlossen oder verdrängt werden u. dergl. m. Daraus aber geht gewiſs kein Grund zu einer Beschuldigung wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen hervor, wohl aber eine Aufforderung an die Mächtigen der Erde, die Pflege, Erweiterung und Mittheilung aller Zweige der Wissenschaften und Künste in ihren besondern Schutz

zu nehmen, und mit weiser Vorsicht und landesväterlicher Huld dafür zu sorgen, daſs, wie nur immer möglich, nur würdigen und tüchtigen Personen wichtige Geschäfte-Kreise anvertraut, und so jegliche Veranlassungen und Ursachen eines stümperhaften und darum unersprieſslichen und nachtheiligen Gebrauches wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen gehoben oder vermieden werden.

41.

Sehr verschieden von den Einwendungen, welche bisher (2 – 40.) angeführt wurden, und dergleichen noch manche angeführt werden könnten, sind nicht wenige andere, von denen einige näher betrachtet werden sollen. So hat es, wie in früheren Zeiten, auch in der neuesten nicht selten verlautet: „Die Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit seyn der moralischen Güte der Menschen gefährlich.“ Dafür wird, unter vielem Anderem, angeführt: „Gröſse in Wissenschaft und Kunst erzeuge und nähre Hoffart und Eigendünkel, welche in dem Betragen ausgezeichneter Gelehrter und Künstler durch anmaſsliche Behauptung hoher Vornehmheit und Erhabenheit gegen alle, welche, wessen Standes sie auch seyn, an Wissenschaft und Kunst ihnen nicht gleich erachtet

werden, nicht selten durch offenbare Aeusserungen von Geringschätzung oder auch von Verachtung gegen diese, und so manches Andere mehr sich kund geben. Unvereinbar mit der moralischen Güte der Menschen seyn schon diese Gemüthsstimmungen; dennoch sey die Eingenommenheit für Wissenschaftliches und Künstlerisches in moralischer Hinsicht noch ungleich verderblicher: denn sie verleite zu Grundsätzen, Maximen und Ansichten des Lebens, nach welchen die, in das Herz des Menschen geschriebenen, Begriffe und Vorstellungen von Tugenden und Lastern als Gemeinheiten, und ein genaues Sichhalten an dieselben als Vorurtheil oder Thorheit zu betrachten wären. Sie übe daher eine bezaubernde Kraft aus, das Gewissen einzuschläfern, oder doch zum Schweigen zu bringen, so daſs die Stimme desselben gegen irgend welche Befriedigung von Neigungen, Trieben, Begierlichkeiten und Lüsten nicht vernommen, ja sogar auffallende Ausschweifungen, Liederlichkeiten und Vergehungen gemeiniglich als gar nicht den Menschen entehrend und herabwürdigend, zuweilen selbst als ein geniales Sicherheben über Gemeinheit und Vorurtheil betrachtet werden. Davon und von manchen andern Gefährdungen der Sittlichkeit durch Wissenschaften und Künste liefern die Beweise

sowohl die Lebensweisen berühmter Gelehrter und Künstler, und unter diesen vorzüglich solcher, welche als eifrige Verbreiter der Aufklärung und Bildung in grofsem Rufe stehen, als der Inhalt ihrer Werke."

42.

Was den Vorwurf der Hoffart und des Eigendünkels (41.) betrifft, so dürfte es denen, welche ihn vorbringen, sehr schwer fallen, auch nur Ein Beyspiel aufzuführen, in welchem jene wirklich, und nicht blos scheinbar, durch wahre Gröfse in Wissenschaft und Kunst erzeugt und genährt worden seyn, oder noch werden: mir wenigstens scheinen diese Widersacher hiebey zweyerley Arten von Verwechslung nicht vermieden zu haben. Wohl mögen erstlich eine, nicht geringe, Menge älterer und neuerer Beyspiele von Personen sich aufführen lassen, welche in Wissenschaft und Kunst die, irgend erreichbare, Stufe der Gröfse erreicht zu haben vermeynten, im stolzen Gefühle solcher Gröfse einem Philippus Aureolus, Theophrastus Paracelsus, Bombast ab Hohenheim gleich, scientifisch - artistische Monarchen zu seyn dünkten, und von allen Zeitgenossen Huldigung forderten. Allein hat denn irgend einer dieser Uebermüthigen eine solche Gröfse in

Wissenschaft und Kunst erreicht? War es nicht vielmehr immer Eigendünkel, es sey für sich allein, oder damit verbundene Beschränktheit ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit, was jeden dieser Uebermüthigen auf den Wahn brachte, zur höchsten Stufe in Wissenschaft und Kunst sich erschwungen zu haben? Lehrt nicht die Geschichte der Wissenschaften und Künste, dafs es unter diesen keinen Einzigen gegeben habe, welcher nicht von Mehreren, die sich durchaus nicht von solchem hoffärtigen Wahne und Uebermuthe haben beschleichen lassen, in wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen bey weitem sey übertroffen worden? Wird daher nicht in diesem Vorwurfe der Wissenschaft und Kunst dasjenige zugeschrieben, was gerade nicht von diesen, sondern von einer eiteln Gemüths - Stimmung, selbst bey weniger Einsicht, Wissenschaft und Kunst, herrührt? Ferner, da so allgemein der Gröfse in diesen solcher Vorwurf gemacht wird, so scheint es mir, dafs man für hoffärtiges Betragen nicht selten auch jede Behauptung eines Ansehens und einer Superiorität ausgebe, welche allerdings jedem Gebildeten über Ungebildete, jedem wahrhaft Gelehrten über scheinbar oder gar nicht Gelehrte, jedem Meister in Künsten über Schüler oder

Stümper u. s. w. zukommt. Gründet sich aber diese nicht auf die Macht, welche den intellectuellen Tugenden eben so wohl, als den moralischen, zukommt? Ist dieselbe nicht von jeder Art hoffärtigen Betragens wesentlich verschieden, und sogar damit völlig unvereinbar? Wie irrig ist daher jede Verwechslung beyder mit einander?

43.

Von bey weitem ärgerer Art ist jedoch die Beschuldigung der Wissenschaften und Künste, welche in dem zweyten Vorwurfe (41.) liegt. Denn wäre sie begründet, so müfsten diese durchaus, nicht allein als die gefährlichsten Werkzeuge, sondern auch als die heillosesten Bewirkerinnen gänzlicher Demoralisirung zunächst solcher Menschen, welche durch ihren Einflufs Bildung und Aufklärung erlangen, und mittelst dieser des ganzen Menschen-Geschlechtes, angesehen werden. Liegt denn aber das, dessen sie beschuldigt werden, in ihrer Natur? Als nur allzu richtig mufs zugegeben werden, dafs von jeher nicht selten, dafs aber seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ungleich häufiger und kecker, als je zu einer frühern Zeit, allerley Versuche, die Fundamente der Sittlichkeit und Tugend zu untergraben, gemacht wurden, dafs es solchen

Versuchen gelungen sey, von nicht Wenigen als Werke hoher Aufklärung und geistiger Bildung aufgenommen zu werden, und daſs sie also wirklich zur Demoralisirung vieler Menschen viel beygetragen haben, und, leyder, noch beytragen. Bey näherer Betrachtung derselben aber erhellt es, daſs, wenn auch, wie nicht geläugnet werden kann, von Wissenschaftlichem und Künstlerischem in denselben Gebrauch gemacht worden ist, viele Wissenschaften und Künste für sich zu einem solchen Gebrauche gar nicht geeignet seyn, und daſs es immer philosophische Wissenschaften und schöne Künste, besonders die Poësie, gewesen seyn, von welchen in denselben Gebrauch gemacht worden seyn sollte, und in welchen auch den Urhebern und Theilnehmern derselben ein besonderer Rang zuerkannt wurde. Ob es aber in der Natur der Philosophie und Poësie liege, daſs sich von ihnen ein solcher, und nur ein solcher, Gebrauch machen lasse, dieses mag füglicher in dem zweyten Abschnitte dieses Abschnittes betrachtet werden, in welchem eine nähere Beleuchtung dieses Vorwurfes vorgenommen werden soll.

44.

Hieher (41.) gehört auch die Beschuldigung der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit, daſs

dafs „sie zu feindlichen Angriffen auf die christliche und alle positive Religion verleiten, und die Waffen dazu darbieten.“ Man führt zur Begründung dieser Beschuldigung an, „dafs, wie immer gelehrte Männer allerley Irrlehren ersonnen und verbreitet, und nicht wenige durch Systeme des Deismus, Pantheismus oder Atheismus die von Christus geoffenbarte Religion zu verdrängen gesucht haben, so von eben solchen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Umsturz der Altäre Gottes beabsichtigt, und in einem benachbarten Lande auf einige Zeit herbeygeführt worden sey. Noch immer seyn von nicht wenigen Gelehrten dieselben Absichten nicht aufgegeben u. s. w.“ Einige Zeloten des christlichen Glaubens gehen in solcher Anklage so weit, dafs sie „die Akademien der Gelehrten und öffentlichen Lehrer geradehin für Sippschaften und Pflanzschulen von Atheisten, Freygeistern, offenen oder versteckten Feinden des Christenthums, Lästerern der Tugend, Verfechtern der Unsittlichkeit u. dergl. m.“ erklären.

45.

Diese zelotische Anklage (44.) ist übertrieben, und eben darum, indem sie nämlich alle Akademien ohne Ausnahme, und jede in ihren sämmtlichen Gliedern auf dieselbe Weise

beschuldigt, offenbar unrichtig: denn auch in der neuesten Zeit gab es ihrer viele, deren einige, oder selbst die meisten, wenn auch nicht alle, Glieder in ihren Handlungen und Lehren der christlichen Religion und Tugendlehre treu und ergeben geblieben, und den feindlichen Angriffen auf dieselben kräftig und standhaft entgegen getreten sind, und lieber heimliche oder offenbare Verfolgungen und Misshandlungen erduldet, als in solche Angriffe eingestimmt haben. Dennoch ist es wahr, dafs eine Menge Personen (darunter auch manche des weiblichen Geschlechts), dafs auch an Akademien bald einige, bald mehrere, bald die meisten Glieder, besonders in der neueren Zeit, entweder versteckt, oder offen und ohne alle Scheu, als Feinde des Christenthums, als Verfechter der Unsittlichkeit u. s. w. in Schriften und mündlichen Vorträgen sich bezeigt, und auf den Umsturz der Altäre Gottes hingearbeitet haben. Eben so wahr ist es, dafs unter diesen nicht wenige, durch viele Gelehrsamkeit ausgezeichnete, Personen sich befinden, und dafs unter dieselben Politiker, Juristen, Aerzte, Cameralisten und selbst Theologen eben so wohl, als Naturforscher, Metaphysiker u. a. m. zu zählen seyn. Werden aber alle feindlichen Angriffe auf die geoffenbarte Religion näher betrachtet, so zeigt es

sich, daſs auch für dieselben, von welcherley Gelehrten sie nur immer unternommen wurden, immer von dem, was für Philosophie ausgegeben wurde, Gebrauch gemacht worden ist; daſs folglich dieser Vorwurf eigentlich nur diese, nicht aber diese Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit überhaupt, treffe. Es wird daher die Beleuchtung auch dieses Vorwurfes schicklicher im nächsten Abschnitte vorgenommen werden.

46.

Endlich darf nicht übergangen werden die Beschuldigung der Künste, Wissenschaften und Gelehrsamkeit, daſs „sie zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen, oder doch mit ihren Einrichtungen, Verordnungen und Maaſs-Regeln, mit den bestehenden Gesetzen u. a. m. stimmen, und daſs sie, durch Nährung und Verstärkung solcher Unzufriedenheit, eine Geneigtheit zur Empörung gegen die gesetzlichen Regierungen eingebe und unterhalte.“ Dafür wird angeführt, „daſs, besonders in unserer Zeit, Gelehrte und Künstler aus allen Fächern fast gar nichts, was irgend Regierungen unternehmen, verordnen u. s. f., unkritisirt und ungetadelt lassen; daſs es Gelehrte seyn, die da allerley Grundsätze, Vorstellungen, Lehren,

Maximen u. s. f., welche das Volk zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen und selbst zu Empörungen gegen dieselben stimmen, ersonnen und verbreitet haben, und nicht selten noch verbreiten; daſs es Gelehrte und Künstler seyn, welche das Recht der Völker zu Aufruhr und Empörung gegen ihre Regenten bald heimlich, bald öffentlich gepredigt, mit demagogischen Umtrieben sich befaſst, und selbst als Koryphäen der Empörungen und Aufruhre der Völker sich bezeigt, oder doch wichtige Rollen bey solchen gespielt haben, und daſs noch immer von ihnen dieselbe Gefahr drohe.“ Aus diesen und ähnlichen Gründen sind Manche der Meynung: „Es seyn nicht nur die Gelehrten und Künstler und ihre Zöglinge unter der strengsten Aufsicht zu halten, sondern auch das Treiben der Wissenschaften und Künste selbst auf das sorgsamste zu beschränken.“

47.

Was die Erste unter den, eben (46.) angeführten, Angaben betrifft, so sollte, damit jedes übereilte, unrichtige, und selbst ungerechte Urtheilen vermieden werde, vordersamst zwischen der theoretischen und practischen Unzufriedenheit, dann zwischen den schicklichen und geziemenden, und den un-

schicklichen und ungeziemenden Weisen, theoretische Unzufriedenheit zu äufsern, genau unterschieden, und noch mancherley Anderes wohl berücksichtigt werden. Wenn Jemand an den, irgendwo bestehenden, öffentlichen oder privaten Einrichtungen, Anstalten, an der bürgerlichen Verfassung, an den daselbst herrschenden Gesetzen, Gewohnheiten, Gebräuchen u. a. m. wirklich Mangelhaftes, Fehlerhaftes, oder dem öffentlichen und privaten Wohle der Menschen nicht Frommendes entdeckt zu haben glaubt, so kann das mifsbilligende Urtheil, welches er darüber ausspricht, als Bezeigung seiner theoretischen Unzufriedenheit mit denselben betrachtet werden. Hingegen kann und mufs es für eine Bezeigung practischer Unzufriedenheit angesehen werden, wenn Jemand in die Verfassung des Staats, in welchem er lebt, nicht durchaus sich zu fügen, Verordnungen der Regierung und Obrigkeiten u. a. m. nicht nachzukommen gedenkt, und dieses durch Worte und Handlungen kund thut. Nun läfst es sich gar nicht bezweyfeln, dafs weit gediehene practische Unzufriedenheit eine Geneigtheit zur Empörung gegen die bestehende Regierung und Obrigkeiten eingeben und nähren könne: allein ist es denn eine eben so ausgemachte Sache, dafs diese Geneigtheit im-

mer wirklich von solcher practischen Unzufriedenheit, und daſs sie nur von dieser eingegeben und genährt werde, so wie, daſs die practische Unzufriedenheit immer und nothwendig in einer theoretischen gegründet sey, und daſs endlich wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und Bildung es immer sey, was da zur theoretischen Unzufriedenheit stimme?

48.

Wer die Erfahrung und die Geschichte zu Rathe zieht, der wird von ihr belehrt, daſs Menschen, welche in irgend welchem Staate leben, manchen Verordnungen des Regenten und der Obrigkeiten sich durchaus nicht zu unterwerfen gedenken, und diese Gesinnung und damit ihre practische Unzufriedenheit durch Wort und That offenbaren können, ohne daſs sie zu einer Empörung gegen die Regierung und die Obrigkeiten nur im mindesten geneigt seyn. Welche Menge von Beyspielen bieten die, von lebendigem Glauben erfüllten, Christen dar, welche gewissen, gegen ihren Glauben und ihr Gewissen streitenden Verordnungen heydnischer, mahumedanischer, ketzerischer oder freygeisterischer Regenten und Obrigkeiten durchaus nicht sich unterwarfen; allein weit entfernt, gegen diese sich empören zu wollen, vielmehr

entweder die Länder, in welcher auf die Erfüllung solcher Verordnungen gedrungen wurde, verliefsen, oder, wenn sie dieses nicht konnten, allen Arten grausamer Verfolgungen und Ermordungen willig und standhaft entgegen gingen. Und wie viele Beweggründe zu practischer Unzufriedenheit kann das Vesthalten an moralische Tugend geben, ohne dafs es auch nur den mindesten Gedanken an eine Empörung gegen die Obrigkeit eingebe? War es nicht dieses allein, was einen Sokrates zur Unzufriedenheit mit mancherley Handlungen der Obrigkeiten seines Vaterlandes bewog; aber war es nicht auch, was ihn dazu bestimmte, den Gift-Becher, zu welchem Er, welchen Plato für den gerechtesten und weisesten Menschen unter allen seinen Zeitgenossen erklärte, von jenen verurtheilt wurde, willig zu trinken, und heiteres Sinnes dem Tode entgegen zu schauen? Doch wozu bedarf es noch der Anführung mehrerer Beyspiele?

49.

Allein es ist freylich bey weitem nicht immer ein Vesthalten an Religion, Tugend und Gutes und Edles überhaupt, was da Menschen zu practischer Unzufriedenheit (47.) stimmt, vielmehr findet man zu allen Zeiten gerade solche Menschen mit Gesetzen, Ver-

ordnungen, Einrichtungen u. a. m. unzufrieden, und in Worten und Handlungen denselben widerstrebend, welche der Religion, Tugend und Sittlichkeit entsagt haben, oder doch ihren Begierden, Leidenschaften, Neigungen, Trieben und Lüsten allzu sehr fröhnen, um ein denselben gemäſses Leben zu führen. Die (practische) Unzufriedenheit solcher Menschen wird also darum rege, weil sie, um sich in bestehende Gesetze, Verordnungen u. a. m. gehörig zu fügen, ihren Neigungen, Begierden u. s. w. entsagen, und ihre Leidenschaften aufgeben müſsten; in der Befangenheit ihres Gemüthes aber lieber, wenn auch nicht, wie oben (6.) erwähnt wurde, gegen alle Cultur und Civilisation, doch gegen gewisse civile Einrichtungen, Gesetze, Verordnungen u. a. m. ihren Unmuth auslassen. Daſs eine, daher stammende, Unzufriedenheit wohl geeignet sey, Geneigtheit zur Empörung zu erzeugen und zu nähren, ist wohl ganz natürlich. Dennoch aber lehrt die Geschichte der Völker und die Erfahrung, daſs diese Geneigtheit bey weitem nicht immer aus solcher Unzufriedenheit entsprossen, noch auch bloſs in solchen Unzufriedenen zum Ausbruche gekommen sey; daſs vielmehr eine Menge der verschiedenartigsten Umstände, Verhältnisse, Ereignisse u. s. w. den Grund

zu ihrer Entstehung gegeben haben: deren Aufzählung und Auseinandersetzung aber nicht hieher gehört.

50.

Aus allem dem (48.) aber geht schon hervor, dafs die practische Unzufriedenheit bey weitem nicht immer in einer theoretischen gegründet sey. Denn wie häufig entsteht jene, und wird auf allerley Weisen rege, ohne dafs die Unzufriedenen an dem, wogegen sie dieselbe auslassen, wirklich Mängel, Fehler oder Nachtheiliges entdeckt haben, oder nur entdeckt zu haben vermeynen? Liegt es denn aber in der Natur der theoretischen Unzufriedenheit, dafs sie nothwendig, folglich immer, in practische übergehe? Die wirkliche oder vermeyntliche Entdeckung von Mängeln, Fehlern u. a. m., woran nur immer, geschieht mittelst einer Beurtheilung und Schätzung desselben, nach gewissen Anschauungen, Ansichten, Vorstellungen u. s. w., welche man sich von dessen gehöriger Beschaffenheit gebildet hat. Möge nun auch eine solche Beurtheilung ein Bedauern, dafs es von seinem Ideale so weit entfernt sey, erregen; mufs sie denn auch zu dem Gedanken und Entschlusse bestimmen, in eine solche Einrichtung sich nicht zu fügen; solchem Gesetze, solcher

Verordnung u. s. w. sich nicht zu unterwerfen, vielmehr dem entgegen zu handeln? Wer dieses behaupten sollte, würde wenig Menschen-Kenntnifs an den Tag legen. Wohl lehrt diese, dafs viele Menschen bürgerliche Gesetze, Verordnungen und Befehle ihrer Obern u. a. m., welche sie für gut, erspriefslich und vortrefflich halten, mit besonderer Freude, mitunter auch mit patriotischem Stolze, befolgen; sie lehrt aber auch, dafs nicht wenige Menschen in ihrem bürgerlichen Leben gerade so verfahren, wie entweder sie selbst oder andere im moralischen, nach jenem bekannten Spruche: video meliora, proboque; deteriora sequor: dafs hingegen auch Viele bürgerlichen Gesetzen, obrigkeitlichen Verordnungen u. a. m. getreu und genau nachkommen, wenn sie auch in denselben Lästiges, oder Nachtheiliges, wenigstens für sich selbst, darin finden. Sie lehrt endlich, dafs die allermeisten Menschen bürgerlichen Gesetzen und obrigkeitlichen Verfügungen und Verordnungen sich unterwerfen, ohne vorher zu prüfen, ob sie gut seyn oder nicht, und ohne nur daran zu denken; so wie, dafs manche Andere, ebenfalls ohne solche Prüfung vorzunehmen, oder nur daran zu denken, denselben sich nicht unterwerfen, ihnen vielmehr entgegen handeln; dafs folglich der bürger-

liche Gehorsam und Ungehorsam der meisten Menschen keineswegs aus einer theoretischen Zufriedenheit oder Unzufriedenheit derselben hervorgehe.

51.

Wohl sagt Baco von Verulam: „der„jenige, welcher behaupten mag, blinder Ge„horsam binde stärker, als sehende Pflicht, „könne eben so leicht behaupten, der Blinde, „welcher mit der Hand geführt wird, schreite „eben so sicher einher, als derjenige, welcher „von seinen Augen und dem Lichte Gebrauch „macht.“ Diese Stelle mag für ganz wahr erachtet werden, so ferne man unter sehender Pflicht diejenige versteht, welche durch das Licht der natürlichen und geoffenbarten Religion, und vorzüglich der christlichen, zur sehenden gemacht ist; allein dieselbe wird öfter, jedoch nicht immer ächt, von Gelehrten in der Absicht angeführt, um zu erweisen, daſs ganz andere Aufklärung des Volkes nicht nur nicht zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit, oder gar zur Empörung und zum Aufruhre stimme, sondern vielmehr das beste Verwahrungs-Mittel dagegen sey. Allein diejenigen, welche diese Stelle in solcher Absicht anführen, scheinen nicht das Hinkende dieser Gleichniſs eingesehen, und das eben (50.) Angeführte, so wie manche andere Belehrung

der Menschenkenntniſs und der Völker-Geschichte zu Rathe gezogen, und mit durchaus nüchterner Ueberlegung berücksichtigt zu haben. Zwar sagen beyde, daſs in den rohesten und barbarischsten Zeiten und Ländern Empörungen und Aufruhre häufig vorgefallen seyn, und noch immer unter solchen Nationen vorfallen; allein sind denn Zeiten und Länder, welche man ihrer Cultur und Aufklärung wegen gepriesen hat, von ihren Gräueln frey geblieben? Wie viele und wie vielerley Einsichten, Bildung und ächte Aufklärung müſsten unter der ganzen Masse eines Volkes verbreitet seyn, wenn nur alle bedeutsameren Individuen desselben, durch sehende Pflicht geleitet, eben so sicher auf der Bahn ihres bürgerlichen Lebens gehalten, und vor jedem Abirren von derselben verwahrt werden sollten, wie der Wanderer durch den Gebrauch seiner Augen und die Hülfe des Lichtes auf einem, ihm bekannten, Wege wandelt? Wenn Menschen von allen nicht nur höhern, sondern auch niederern Ständen eines Volkes nur in so ferne Gehorsam gegen die Gesetze, die obrigkeitlichen Anordnungen u. s. f. zuzumuthen wäre, als sehende Pflicht, und wohl auch theoretische Zufriedenheit sie dazu bestimmt; wie selten würde darauf zu rechnen seyn? Müſsten nicht vielmehr im

bürgerlichen Leben eben so häufig, ja selbst noch häufiger, die Beyspiele von Unfolgsamkeit, Ungehorsam und selbst kecker Widersetzlichkeit erwartet werden, als sie im häuslichen Leben als die natürlichen Früchte eines verhätschelnden Erziehungs-Planes — nach welchem Kinder ihren natürlichen Eingebungen überlassen, und zum Folgen nicht anders, als wenn sie einen Grund, warum sie folgen sollen, finden, somit, wenn es ihnen zu folgen gut dünkt, angehalten werden — nur allzu deutlich sich zeigen, und gemeiniglich an den Erwachsenen auch im bürgerlichen Leben nicht verkennbar sind? Sehr mufs ich bezweyfeln, ob die rechtlichen Männer, welche solche Meynung aufstellten, den, tagtäglich im häuslichen, bürgerlichen und anderen Leben vorkommenden, Ereignissen ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben.

52.

Ist denn aber eben darin (51.) ein Vorwurf gegen die wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und Bildung gegründet? Dafs Personen, welche mit vorzüglichen Geistes-Gaben begabt sind, gerade dadurch, dafs sie mehr, als die meisten ihrer Vorfahren und Zeitgenossen an Kenntnissen, Einsichten u. s. w. sich zu eigen gemacht haben,

an so manchem in Staaten Bestehenden manches Mangelhafte, Fehlerhafte und Unerspriefsliche entdecken, und wohl auch nicht selten ihre Ansicht darüber zu erkennen geben, ist ganz wahr und natürlich, und solche Aeusserungen einer theoretischen Unzufriedenheit mögen immerhin der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit und Bildung zugeschrieben werden. Allein was kann man denn an denselben an sich Verfängliches finden? Gesetzt auch, dafs solche Personen obrigkeitliche Verordnungen und Verfügungen, bestehende bürgerliche Gesetze, Einrichtungen u. a. m. nicht frey von Fehlern und Mängeln finden; freylich würden sie daraus eben nicht eine sehende Pflicht schöpfen, denselben nachzukommen, oder in dieselben sich zu fügen: allein wird nicht bey allem dem jeder rechtliche und der bürgerlichen Ordnung ergebene Mann dennoch sich für verpflichtet halten, auch solchen durchaus nicht zuwider, sondern denselben gemäfs zu handeln, ja selbst seine Ansicht nicht kund zu geben, so ferne er denken kann, dafs er dadurch irgend welche Menschen zur Widersetzlichkeit und zum Ungehorsame aufreizen könnte, oder doch dieselbe nur auf eine Weise, auf welche dieses vermieden wird, an den Tag zu legen?

53.

Es ist allerdings den Besitzungen, welche talentreiche Menschen in gewissen Wissenschaften und Künsten gewonnen haben, zuzuschreiben, daſs, wie in früheren Zeiten durch ihren Gebrauch und Anwendung bürgerliche Ordnung, Einrichtung und Verfassung, Gesetzgebung, Rechtspflege und so vielerley Anderes bey Nationen und Völkern eingeführt wurden, so auch bey der Erweiterung und Vervollkommnung jener Besitzungen an dem Eingeführten und Bestehenden manches Mangelhafte, Fehlerhafte u. dergl. m. entdeckt, aber auch die Arten und Weisen, wie diesen abzuhelfen, und ein Besseres, Vortrefflicheres und Würdigeres einzuführen sey, eingesehen werden. Werden nun durch wirkliche Fortschritte der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit den Regenten und allen denen, welche an dem Ruder des Staates sitzen, Winke gegeben, wie sie selbst Mangelhaftem und Ersprieſslichem abhelfen, und Besseres, Ersprieſslicheres und Würdigeres einführen können; mögen wohl weise und liebevolle Väter der ihnen anvertrauten Nationen, dergleichen Winke für Aeusserungen einer Widersetzlichkeit oder gar einer Geneigtheit zur Empörung ansehen? Haben nicht von jeher erhabene Fürsten dieselben

mit Wohlgefallen aufgenommen, und nicht nur selbst oft wohl ausgezeichnete Gelehrte und Künstler dazu aufgemuntert, sondern auch nicht selten nach den, von diesen vorgelegten, Ansichten in allerley Bestehendem Veränderungen vorgenommen, die aufgedeckten Mängel, Fehler u. a. abgeschafft, und dafür Besseres und Würdigeres eingeführt? Und haben sich nicht oft gerade dadurch weise und vorsichtige Regenten als wahre Wohlthäter und Väter ihrer Völker erwiesen?

54.

Dennoch aber wird jeder besonnene und überlegsame Denker, je mehr er an wahren Einsichten und Kenntnissen gewonnen hat, um so mehr eben durch diese zur Vorsicht in seinem Urtheilen über alles Bestehende veranlaſst, so daſs er nicht leicht für die Aufhebung oder nur für eine wesentliche Umänderung irgend welcher Institutionen, Gesetze, Verordnungen u. a. m., so ferne sie Jahrhunderte hindurch sich erhalten, und dadurch eine Gewährschaft ihrer Güte erlangt haben, seine Stimme erhebt, daſs er vielmehr gegen die meisten Projecte, welche darauf gehen, mit soliden Gründen sich erklärt, und das rasche Verfahren mancher Regierung in der neuesten Zeit, lange Bestandenes aufzuheben

oder

oder umzuändern, gröſsere oder geringere Neuerungen zu unternehmen, oder Versuche vermeyntlicher Verbesserungen zu machen, und, wenn diese nicht gut anschlagen, je andere und wieder andere anzustellen, und so, bald im Kleinern, bald im Gröſsern, politische Revolutionen, deren Nothwendigkeit und Erspriesſslichkeit für das allgemeine Wohl durchaus nicht einleuchtet, von oben herab zu Stande zu bringen, als übereilt, bedenklich oder offenbar gefährlich betrachtet, und, es als ein solches darzustellen, kein Bedenken trägt, Eben dadurch unterscheidet sich der Mann von umfassender und gründlicher Einsicht und Bildung von so vielen, welche eben darum, weil sie davon wenig besitzen, um so mehr vom Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit, und von der Nothwendigkeit, die politischen und andern Institutionen, Gesetze u. s. w. dem Geiste der Zeit anzupassen, sprechen, und, so wie sie Einfluſs in hohe Regierungs-Geschäfte bekommen, gemeiniglich revolutionäre Projecte erwähnter Art vorlegen, motiviren und durchzusetzen sich bestreben.

55.

Wie kann aber nach solchen Thatsachen auch nur scheinbar behauptet werden, daſs die Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit

zu gewaltsamen politischen Revolutionen, zu Empörung und Aufruhren Geneigtheit eingeben und unterhalten? Wer nur irgend in den sämmtlichen Feldern der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit sich umgesehen hat, der muſs zugeben, daſs die meisten derselben in gar keiner Beziehung zu diesen stehen, folglich durchaus nicht geeignet sind, eine solche Geneigtheit einzuflöſsen. Darunter gehören die philologischen, physicalischen, mathematischen, naturhistorischen, öconomischen, medicinischen und manche andere Doctrinen und Disciplinen. Wenn man daher auch zur Begründung solcher Behauptung auf noch so viele Beyspiele von Philologen, Chemikern, Physikern, Naturhistorikern, Aerzten u. a. m., welche an gewaltsamen Revolutionen, Empörungen und Aufruhren Antheil genommen, und Andere dazu aufgereizt haben, sich beruft; so erhellt die Nichtigkeit eines solchen angeblichen Beweises von selbst: denn alle solche Personen, mögen sie auch in solchen Wissenschaften und Künsten noch so eingeweyht seyn, sind durch eben diese ohne alle Belehrung und Einsicht über alles das, was auf jene sich bezieht; und muſsten daher gerade aus Mangel der, darauf sich beziehenden, Gelehrsamkeit und Bildung dem Geiste der Empörung und des

Aufruhres sich hingegeben haben. Ganz anders aber verhält es sich mit andern Feldern der Gelehrsamkeit. Nichts zu erwähnen von der christlichen Theologie und manchen andern Doctrinen; wer sich nur mit der Völker-Geschichte und Menschen-Kunde wohl vertraut gemacht hat, der kennt die gräulichen und verderblichen Folgen jedes gewaltsamen Umsturzes einer bestehenden politischen Verfassung und Regierung, jeder Empörung eines Volkes gegen seinen rechtmäſsigen Regenten; er weiſs, wie selten und wie wenig es dabey in der Macht besonnener, einsichtiger und rechtschaffener Personen stehe, der blinden Wuth des aufgeregten Pöbels, den arglistigen Machinationen schlecht gesinnter Abenteurer, den dadurch herbey geführten Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten, Zerstörungen u. a. m. entgegen zu wirken oder Einhalt zu thun. Wie sollten aber solche Kenntnisse und Einsichten geeignet seyn, für Empörungen und Aufruhre zu stimmen: müssen sie nicht vielmehr jeden besonnenen und rechtschaffenen Mann davon zurückschrecken?

56.

Aus allem dem (55. u. a.) erhellt aber, daſs, wie, oben (49.) erwähnter Maſsen, von der practischen Unzufriedenheit, so von der

wirklichen Geneigtheit zur Empörung und der Bestrebung, solche zu verbreiten, der Grund durchaus nicht in der Pflege und Mittheilung wissenschaftlicher Gelehrsamkeit, sondern in ganz andern Dingen liege. Ob das Verfolgen politisch-revolutionärer Plane, demagogischer Umtriebe u. dergl. m. mit der Lebens-Weise ächter Gelehrten und Künstler vereinbar sey, soll später (im dritten Abschnitte) betrachtet werden. Was aber die Pflege und Verbreitung der Gelehrsamkeit, und vorzüglich jener Zweige derselben, von welchen, ihrer Natur nach, näherer Gebrauch und Anwendung zu Ueberlegungen hinsichtlich jener Gegenstände, von denen es sich vorzüglich handelt, zu machen wäre, selbst betrifft, so scheinen diejenigen, welche denselben diesen Vorwurf (46.) machen, nicht zu beachten, daſs, wie die Geschichte sowohl früherer gewaltsamer und schauderhafter Umwälzungen, als insbesondere derjenigen, welche in der neuesten Zeit in einem benachbarten Lande vorgingen, lehrt, während gegen Throne und Altäre, gegen Regenten, Adel und Priester getobt worden ist, auch die Sitze, Anstalten, Pfleger und Verbreiter wissenschaftlicher Gelehrsamkeit nicht verschont geblieben seyn; daſs man die Pflege und Mittheilung gerade jener Zweige derselben auf allerley Weise verdrängte und unter-

drückte, und nur die Pflege und das Studium solcher Wissenschaften und Künste zuliefs oder begünstigte, welche über die wahre Bewandtnifs jener revolutionären Unternehmungen, über ihre Triebfedern und Folgen keine Belehrung gewähren können; dafs gerade diejenigen, welche den meisten Antheil an der Vorbereitung, dem Ausbruche und der Leitung jener gewaltsamen Umwälzungen gehabt haben, als Feinde und Verfolger ernsthafter und tiefer wissenschaftlicher Studien sich erwiesen, und dafs, so wie keine einzige von allen den geheimen Verbindungen, welche politische Revolutionen zur Absicht haben, aus wissenschaftlichen Antrieben entstanden ist, auch ihre Häuptlinge und Anhänger ernsthaften und tiefen wissenschaftlichen Studien mehr abgeneigt und feindselig, als ergeben und freundlich sich erweisen.

57.

Wenn endlich angeführt wird, dafs die wissenschaftliche Gelehrsamkeit dazu diene, allerley Ideen, Grundsätze, Lehren, Maximen u. s. w., welche Völker zur Unzufriedenheit, aufrührerischen Gesinnungen, oder zu wirklicher Empörung zu stimmen geeignet seyn, zu ersinnen und unter die Menschen zu verbreiten, und wenn solche Beschuldigung mit

der Aufforderung an die Regenten, nicht nur die Gelehrten unter strenger Aufsicht zu halten, sondern auch die Verbreitung der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit auf allerley Weise zu beschränken, erhoben wird; so wird dabey nicht nur das eben (55. 56.) theils Erwähnte, theils Angedeutete nicht berücksichtigt, sondern auch für wissenschaftliche Gelehrsamkeit etwas genommen, das nie noch die, in Wissenschaften eingeweyhten, Denker dafür genommen haben. Es ist nur zu wahr, daſs zur vermeyntlichen Aufklärung in mehreren europäischen Ländern allerley Vorstellungen, Sätze und Lehren, welche jene Stimmungen und Gesinnungen hervorbringen können, unter Menschen von allen Ständen, Altern und Geschlechtern durch mündliche Vorträge und durch Flugschriften verbreitet wurden, und daſs es in manchen Ländern wirklich gelungen sey, Friseurs, Bediente, Handwerker zu Aufgeklärten zu bilden, welche von natürlicher Freyheit und Gleichheit aller Menschen, von Antastung der angebornen Menschen-Rechte durch den Adel, die Obrigkeiten und Regenten u. a. m. sprachen, und mitunter auch die von Christus geoffenbarte Religion, oder selbst den Glauben an einen Gott für Täuschung und Aberglauben erklärten, und wohl auch ein Wort von der Unverträglichkeit

gewisser bestehender bürgerlicher und kirchlicher Einrichtungen mit dem herrschenden Zeit-Geiste fallen liefsen. Gemeiniglich wurde solche angebliche Aufklärung für eine philosophische ausgegeben und angenommen, und mancher Handwerker, Bediente u. s. f. brüstete sich auf solche Weisen, Philosoph zu seyn. Solchen jämmerlichen Gaukelspielen dürfte immerhin noch in manchem Lande auf allerley kluge Weisen Einhalt zu thun seyn: braucht es denn aber darum irgendwo gegen das ernsthafte Treiben der tiefern und wahrhaft wissenschaftlichen Gelehrsamkeit beschränkender Maafs-Regeln zu ergreifen? Welcher ächte Gelehrte mag sich denn nur zu der, in unserm deutschen Vaterlande sich so breit machenden, Conversations-Gelehrsamkeit herab würdigen: wie kann man erst jene Abgeschmacktheiten, welche freylich vieles Unheil mochten gestiftet haben, wahrer Gelehrsamkeit zur Schuld legen?

Zweyter Abschnitt.

Beleuchtung einiger Vorwürfe, welche gegen gewisse Wissenschaften und Künste insbesondere gerichtet sind.

1.

Unter allen den Wissenschaften und Künsten, in deren Besitz Menschen sich gesetzt haben, deren Doctrinen und Disciplinen bearbeitet und mitgetheilt werden, und von denen irgend welcher Gebrauch und Anwendung entweder in besonderen wissenschaftlichen oder künstlerischen Gebieten, oder im Leben gemacht wird, giebt es zwar keine einzige, gegen welche man nicht theils solche Vorwürfe, Beschuldigungen, Angriffe, dergleichen im vorigen Abschnitte beleuchtet wurden, ganz vorzüglich geltend zu machen gesucht, theils ganz eigene vorgebracht, und deren Würde, Vortrefflichkeit und Ersprieſslichkeit man nicht dadurch in Zweyfel zu ziehen, oder gar zu läugnen gesucht hätte; obgleich ich aber die Beleuchtung aller, gegen irgend welche Wissenschaft oder Kunst gerichteten, Angriffe von nicht geringem Interesse finde, so gebietet

mir doch der Plan dieses Werkes, solches Unternehmen hinsichtlich der allermeisten ihren ausgezeichneten Pflegern zu überlassen, und nur eine Beleuchtung mancher, aber bey weitem nicht aller, Angriffe, welche gegen einige derselben, und zwar vorzüglich gegen die Philosophie überhaupt, gegen einige philosophische Wissenschaften insbesondere, und gegen die Poësie noch zu unserer Zeit vorgebracht werden, hier zu versuchen.

2.

Vor allem scheinen mir hier nicht übergangen werden zu dürfen einige Vorwürfe und Beschuldigungen, welche in politischer, religiöser und moralischer Beziehung zwar, wie vorhin (Abschn. I. 41—57.) erwähnt wurde, gegen die Wissenschaften überhaupt, doch vorzüglich gegen die gesammte Philosophie vorgebracht werden, und welche darauf gehen, diese als die gefährlichste Feindinn der bürgerlichen Ordnung und Ruhe, der Religion und der Sittlichkeit darzustellen.

3.

Was die, in politischer Beziehung gegen die Philosophie erhobene, Beschuldigung betrifft, so wird zur nähern Bezeichnung und Begründung derselben vorgebracht: „Sie sey

es so ganz eigentlich, die da die Ideen von der natürlichen Gleichheit und Freyheit aller Menschen, von unverjährbaren Rechten der Völker und des gesammten Menschen-Geschlechtes, von dem Rechte derselben, sich zur Mündigkeit zu erheben, und die Souveränität, welche ihnen zukomme, von ihren Usurpatoren zurück zu fordern, und dieselbe selbst, wenn sie nicht freywillig zurückgegeben werde, mit Gewalt zurück zu nehmen, u. dergl. m. aufgestellt und verbreitet habe. In Ländern, in welchen die Philosophie, welche diese Ideen, Lehren und Maximen angebe, volksthümlich geworden sey, seyn durch sie die Völker nicht nur zur Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung und Regierungs-Form, mit den Vorrechten höherer Stände und der Regenten, sondern auch zu Empörungen gegen dieselben gestimmt worden, und hätten nach eben solchen Ideen und Lehren die gewaltsamsten Unternehmungen und die schauderhaftesten Catastrophen, selbst den Königs-Mord, für rechtliche Mittel, zu dem, was ihnen gebühre, zu gelangen, angesehen. Wie die Philosophie in einem europäischen Lande durch Umstürzung des Thrones und aller bürgerlichen Verhältnisse, durch allerley Gräuel-Scenen und schauderhafte Morde ihren Triumph, wenn auch nur kurze

Zeit, gefeyert habe; so drohe sie in allen Ländern ähnliche Catastrophen herbeyzuführen u. s. w.“

4.

Es liegt documentirt vor Augen, daſs diese und eine Menge ihnen verwandter Vorstellungen und Lehren, dergleichen nicht wenige im siebenzehnten Jahrhunderte, und einige noch früher, in einzelnen Schriften ausgesprochen worden sind, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter mancherley zusammenhängenden Geweben vorgetragen, und diese für philosophische Systeme, durch welche die Nationen und Völker über ihre Rechte aufgeklärt würden, ausgegeben wurden, und daſs man die Zeit, von welcher an jene von Menschen aus allen Ständen mehr und mehr aufgegriffen, und einige derselben sogar von mehreren Fürsten für richtig gehalten, und nach solchen manche Maximen für ihre Regierung gebildet wurden, das philosophische Jahrhundert nannte. Auch ist es unläugbar, daſs von diesem philosophischen Jahrhunderte nur wenige Jahrzehnte verlaufen waren, als in dem Geburts-Lande solcher Philosophie alles das, wessen sie (3.) beschuldigt wird, sich ereignete, und daſs seitdem der politische Revolutions-Geist unter allerley Gestalten fast in allen europäischen

Ländern mehr oder weniger spuckte, und in nicht wenigen noch immer nicht zu spucken aufgehört habe. Wenn nun, obschon eine Menge historische Beweise vorliegen, dafs auch in Ländern und Zeiten, wo man auf solche Vorstellungen und Lehren gar nicht gekommen war, eben solche Ereignisse sich zugetragen haben, und dafs diese selbst in Ländern, wo jene von noch so vielen aufgegriffen sind, keineswegs allein durch ihren Einflufs herbeygeführt worden seyn, dennoch zugegeben werden mufs, dafs sie zu bürgerlicher Unzufriedenheit, zur Geneigtheit, gegen bestehende Regierungen sich zu empören, stimmen, und selbst staatsverbrecherischen und hochverrätherischen Unternehmungen, zum Regenten-Morde u. a. m. als zu rechtlichen Handlungen, zu ermuntern geeignet seyn; ist denn dadurch eine solche Beschuldigung der Philosophie gerechtfertigt und gründlich erwiesen?

5.

Dieses (4.) müfste allerdings ebenfalls zugestanden werden, wenn jene Gewebe angeblicher Ideen, Grundsätze u. s. w. für ächte Erzeugnisse der Philosophie, und ihre Urheber, als solche, für wahre Philosophen, so wie alle, welche mit denselben sich vertraut gemacht haben, für Eingeweyhte in der Phi-

losophie anzusehen seyn sollten. Was nun den ersten Punct betrifft, so wird die, schon zu Plato's Zeiten übliche und bis auf unsere Zeit beybehaltene, Unterscheidung der Sophistik und Philosophie von einander nicht, wie es gerade bey solcher Beschuldigung geschehen sollte, beachtet. Die Kunst, scheinbare phantastische Einfälle für hohe Begriffe, Ideen, Grundsätze, Axiomen, Postulate der Vernunft, und leere, durchaus nicht nachweisbare Hypothesen für unbezweyfelbare Thatsachen auszugeben, die darauf gebauten Meynungen als untrügliche Lehr-Systeme hinzustellen, diesen bey allen denen, mit welchen man in Verkehr tritt, durch den Gebrauch von Worten und Redens-Arten, von denen man vorher sieht, dafs sie auf jene gleich Zauber-Formeln wirken, Eingang zu verschaffen, und so denselben allerley, und darunter auch solches, was man gar nicht ernsthaft meynt, noch selbst für wahr und richtig hält, weis zu machen; diese schlaue Kunst, welche seit Jahrtausenden schon unter dem Namen Sophistik berüchtigt ist, diese, nicht aber die Philosophie oder die Liebe und das eifrige Streben nach wahrer Weisheit, mit welcher sie gar nichts, als einigen äufsern Schein, gemein hat, ist es, für deren Erzeugnisse und Machwerke alle jene Lehren

und Lehrsysteme zu erklären sind, und lange schon erklärt worden sind. Es bedarf heutiges Tages nicht erst gezeigt zu werden, daſs eine natürliche Freyheit und Gleichheit aller, in der Wirklichkeit lebenden, Menschen phantastische Erdichtungen, der gesellige Vertrag leere und unerweisliche Hypothese, und von ähnlichem Schlage alle andern Annahmen, Behauptungen und Meynungen seyn, wodurch man die Menschen und ganze Nationen und Völker über ihre Interessen aufzuklären vorgab; daſs aber eben dergleichen Redens-Arten bey allen denen Menschen, welche durch Eifersucht über die Vorrechte gewisser Stände, durch Unzufriedenheit mit manchem Bestehenden, oder durch irgend welcherley Neigungen, Begierden, Wünsche u. s. w. aufgeregt waren, gleich Zauber-Formeln ihre Wirkung nicht verfehlen konnten, und bey so gestimmten Menschen zu keiner Zeit verfehlen können.

6.

Wie unrichtig, und, man darf wohl hinzusetzen, wie possirlich es sey, solche Theorien, wenn anders jene Gewebe nur diesen Namen verdienen, für Erzeugnisse der Philosophie auszugeben, erhellt für jeden, dem das Wesen der Philosophie nicht unbekannt ist, schon daraus, daſs dadurch alle Menschen

ohne Unterschied zu Philosophen, oder doch zu Eingeweyhten in der Philosophie gemacht werden sollten. Wahre Philosophen sehen und sahen zu allen Zeiten die Philosophie viel zu hoch über die Geisteskräfte der allermeisten Menschen liegen, als daſs sie bey der Menge Eingang finden, oder gar Gemeinbesitzung der Völker werden könnte. Allein jene Theorien, welche von Arouet, genannt Voltaire, J. J. Rousseau und ihren Geistes-Verwandten als philosophische Lehrsysteme aufgestellt wurden, fanden nicht allein bey adeligen Hofleuten, Officieren, Civilbeamten, Advocaten, Aerzten, Geistlichen u. a. m., sondern auch bey Haarkräuslern, Barbieren, Kammerdienern, Bedienten, Tanz- und Fecht-Meistern, Hausmeistern, Köchen, Kleidermachern und allerley sich höher dünkenden Sorten des Pöbels Eingang, und alle diese zeigten sich in das Esoterische derselben eingeweyht, und dadurch befähigt, über alle Gegenstände mit zu sprechen, wenn sie gleich dabey, nachäffend die vermeyntliche Weisheit ihrer Meister, nur in der Kunst, über alles zu raisonniren, ohne etwas zu wissen, eine Fertigkeit erwiesen. Solche Menschen waren es, welche sich an die Banden der Jacobiner, Illuminaten und ihrer Abarten anschlossen, und ihre Zerstörungs-Plane zu fördern und auszuführen

halfen: hingegen alle wahrhaft nach Weisheit strebenden und tugendhaften Menschen liefsen sich von ihren Vorspiegelungen nicht blenden, und erduldeten von ihnen lieber allerley Intriguen, Verfolgungen und selbst Grausamkeiten, als dafs sie in ihre verbrecherischen und verderblichen Plane einstimmen mochten.

7.

Was die, in religiöser und moralischer Hinsicht gegen die Philosophie erhobene, Beschuldigung betrifft, so wird, zu näherer Bezeichnung und zur Begründung derselben, unter Anderem angegeben: „Wie zu allen Zeiten, da es Philosophen gegeben habe, sie es gewesen sey, welche künstliche Systeme der moralischen Verführung, der Lächerlichmachung der Tugend, der Gottesfurcht und des Glaubens an Gott gelehrt, und welche alle Irrlehren in die christliche Religion eingeführt, und die Waffe zur Bestreitung ihrer wahren Lehren dargeboten habe; so sey sie es noch mehr in den neuesten Zeiten, welche der Tugend und der Religion bald heimlich entgegen arbeitete, bald offen den Krieg ankündete, und entweder die Altäre Gottes umzustürzen, die christliche Religion auszurotten, und jeden Unterricht in derselben zu hintertreiben trachtete, oder doch auf die

die Verunstaltung des Christenthumes, auf die Einführung verderblicher Irrlehren in dasselbe, auf die Untergrabung der Fundamente der Religion und der Tugend hinarbeitete u. s. w."

8.

Es ist allerdings Thatsache, daſs, so wie ein Aristippus von Kyrene, welcher ungestörten Genuſs sinnlichen Vergnügens als das höchste Gut des Menschen anpries; ein Epicurus, welcher die Tugend zur Magd des Vergnügens herabwürdigte, die Furcht vor den Göttern aber, und die Meynung, daſs diese um die Menschen sich bekümmern, für abergläubisch erklärte; ein Protagoras, welchem es weder einleuchtete, daſs es Götter gebe, noch, daſs es keine gebe; ein Diagoras von Melos und Theodorus von Kyrene, welche ausdrücklich läugneten, daſs es Götter gebe, und nicht wenige andere, so wie selbst ein Metrodorus, welcher unverschämt genug war, über seinen Bruder Timokrates, weil dieser Bedenken trug, für alles, was sich auf das glückliche Leben beziehe, den Bauch zur Norm des Urtheiles zu nehmen, öfter Klage zu führen u. a. m., von nicht wenigen ihrer Zeitgenossen für Philosophen gehalten wurden, und als solche einigen Namen bis auf unsere Zeit behielten; daſs

eben so in der neuesten Zeit ein **Voltaire**, welcher die Ausrottung des Christenthums unter allerley Formen predigte; so der Verfasser des berüchtigten Werkes: Système de la nature, welcher die Vorstellungen von der Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von Gott und der Verehrung Gottes, und vorzüglich die Lehren der christlichen Religion, als verdächtig, nachtheilig und verderblich darzustellen versuchte; ein **Helvetius**, welcher, wie er dieses Werk in Schutz nahm, so selbst auf seine Weise dahin arbeitete; so ein **de la Mettrie**, welcher vorerst sich bestrebte, die Vorstellung von der menschlichen Seele als einem vom Körper verschiedenen Princip zu zerstören, darauf aber, das Daseyn Gottes für zweyfelhaft, den Glauben an Gott für entbehrlich, und den Atheismus für diejenige Ansicht, durch welche das Menschen-Geschlecht erst recht glücklich werden könne, zu erklären; und so eine nicht geringe Menge von Schriftstellern, die auf Aehnliches hin arbeiteten, als Philosophen einen grofsen Namen erhielten, und dafs noch in unsern Tagen ihre Werke von nicht wenigen als Quellen der vorzüglichsten philosophischen Aufklärung gerühmt, gierig aufgesucht und verbreitet werden. Ist es denn aber durch alles das hergestellt, dafs wirklich

die Philosophie sich als eine so gefährliche Feindin der Tugend und Religion, und insbesondere des Christenthums erweise?

9.

So (7.) mag wohl die Sache denen erscheinen, welche den Ruf als Philosophen, zu welchem viele bey der Menge gelangt sind, und noch gelangen, für einen Beweis ansehen, dafs die Philosophie dergleichen, der Tugend und der Religion feindliche, Lehren eingebe: allein wird und kann die Sache eben so erscheinen, wenn die Gröfse und Dauerhaftigkeit desselben Rufes, zu welchem Andere nicht bey der Menge, sondern bey Eingeweyhten gelangt sind, berücksichtigt wird? Von diesen werden unter den früheren Bearbeitern und Pflegern der Philosophie Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates, Plato und mehrere Andere als diejenigen betrachtet, welche beynahe allein aus jenen Zeiten würdig seyn, Philosophen genannt zu werden. Aber gerade von eben diesen bezeugt die Geschichte und der Inhalt ihrer Lehren, dafs sie ihren Freunden und Schülern Ehrfurcht vor Gott (oder den Göttern), Ehrbarkeit, Gerechtigkeit, jede Tugend, und ein Gott wohl gefälliges Leben empfahlen, und sie darin zu üben und zu bestärken sich bemühten. Das-

selbe gilt auch von denen, welche in spätern Zeiten als hoch berühmte Namen in der Geschichte der Philosophie anerkannt sind. Sollte es nicht daraus schon einleuchten, daſs es denn doch nicht die Philosophie sey, welche der Tugend und Religion feindlich entgegen strebe? Doch betrachten wir die Anfeindungen beyder etwas näher.

10.

Merkwürdig ist es, daſs von den heydnischen Griechen, z. B. zu Athen, nicht allein das Läugnen der Götter, sondern auch das Bezweyfeln, ob es Götter gebe, mit der Landes-Verweisung und selbst mit der Todes-Strafe belegt worden ist, daſs hingegen in der neuesten Zeit in mehreren Ländern, in welchen die christliche Religion als die Religion der, sie bewohnenden, Völker anerkannt war, und noch ist, die keckesten Angriffe, wie auf die christliche, so auf alle Religion, die offenbarste Gottes-Läugnung, und die Untergrabung aller Fundamente der Sittlichkeit nicht nur ungestraft geschehen konnten, sondern daſs auch ihre Urheber, Verbreiter und Mitwirker als Verbreiter der Aufklärung bey Menschen von allen Ständen Anhang erhielten, und sogar von einigen Regenten auf allerley Weisen begünstigt, und zu Mitgliedern

von Gelehrten- und Lehrer-Akademien aufgenommen, oder ihnen viele der wichtigsten Aemter und Stellen anvertraut wurden; daſs es eben jenen gelang, diejenigen, welche gegen die Ausrottung des Christenthums und die Untergrabung tugendhafter Sittlichkeit ihre Stimme erhoben, unter dem Namen von Obscuranten und Feinden der guten Sache bey Hohen und Niedrigen verdächtig zu machen, sie bald heimlichen bald öffentlichen Verfolgungen auszusetzen, sie entweder aus ihren Stellen zu verdrängen, oder an denselben, wie nur immer möglich, ausser Wirksamkeit und Einfluſs zu setzen, vorzüglich aber die Priester der christlichen Religion herab zu würdigen, und in einem Lande sogar ihre öffentliche Verfolgung, den Umsturz der Altäre und alle Gräuel des Wüthens gegen die Bekenner und Vertheidiger der christlichen Religion, wenigstens auf kurze Zeit, herbey zu führen.

11.

So auffallend aber auch dieses (10.) ist, und künftigen Zeiten noch mehr seyn wird, so zeigen sich doch darin nur Ereignisse, welche eben nicht schwer erklärbar sind, wenn man, einerseits die Absicht und den Plan jener Aufklärlinge, andererseits die Stimmung derjenigen, auf welche sie Einfluſs zu gewin-

nen trachteten, in Erwägung zieht, und diese mit der, in frühern Zeiten herrschenden, Stimmung vergleicht. Nach ihren eigenen Aussagen hatten sie (und ihre Anhänger haben noch) in religiöser und moralischer Hinsicht keine andere Absicht, als: in geistigen Dingen nicht nur selbst alles sogenannte Joch fremder Auctorität abzuwerfen, sondern auch allmählig alle Menschen zum Abwerfen desselben zu bewegen, so dafs jeder Mensch nur allein seine eigene Vernunft über sich habe. Bey Völkern, deren Obrigkeiten und gebildeteren Stände an irgend welche Religion, sey es die heydnische der früheren Griechen, oder irgend eine andere, vest hielten, mufsten alle Versuche, sie zu verdrängen, nothwendig mifslingen, und ihre Urheber wurden gestraft: und bey Christen, welchen bey der Lebendigkeit ihres Glaubens, und bey wahrhaft christlichem Gemüthe und Lebens-Wandel das Joch ihres Heilandes, wie Christus sagt, sanft und seine Bürde leicht ist, können jene Versuche und Plane nur als elende Blendwerke erscheinen. Allein Menschen, welche, obgleich sie als Christen erzogen worden sind, gerade in der Befriedigung solcher Neigungen, Triebe, Begierden, Lüste u. a., die mit den Lehren und Geboten des Christenthums unvereinbar ist, das Glück ihres Lebens suchen,

können allerdings diese Lehren und Gebote nur als ein unerträgliches Joch einer fremden Auctorität vorkommen, und darum um so willkommener solche Lehren seyn, nach welchen jeder von ihnen es bloſs mit seiner eigenen Vernunft, welche freylich geschmeidiger, als die Lehre Christi, seiner Apostel und ihrer Nachfolger ist, auszumachen hat. Auf solche Menschen, deren es gerade seit Voltaire's Zeit nicht nur in dessen Vaterlande, sondern auch in andern Ländern, in allen Ständen immer mehrere, besonders unter denen, welche auf einige Bildung Anspruch machten, gab, muſsten die Declamationen, daſs in solchen Lehren bloſs alte Irrthümer, abgeschmackte Vorurtheile, gefährliche Phantasmen u. dergl. m. verdrängt, und diejenigen, welche alles Joch fremder Auctorität abwürfen, freye Geister, Kinder des Lichtes, erleuchtete Philosophen u. s. w. würden, eine magische Kraft ausüben.

12.

Eben so wenig kann aber auch bey genauer Erwägung alles dessen (11.) derjenige, welchem der Geist wahrer Philosophie nicht fremd ist, in Zweyfel stehen, wofür er solches Treiben einer sogenannten Frey- oder Starkgeisterey zu erklären habe. Wie die

wahren Philosophen zu allen Zeiten (9.) die Gottesfurcht und Tugend ihren Freunden und Schülern empfahlen, so hielten sie auch nur edle, reine, erhabene, für Gerechtigkeit, Ehrbarkeit und jegliche Tugend, so wie für die Gottes-Verehrung, gestimmten Geister für fähig und würdig, die Weyhe der Philosophie zu empfangen, hingegen allen profanen Pöbel, alle gemeinen, in niedere Lüste und unedle Begierden versunkenen und gottesvergessenen Menschen für gleich unwürdig und unfähig, nur den Vorhof der Philosophie zu betreten, geschweige erst, in das Innere derselben eingelassen zu werden. Wie sich dadurch wahre Philosophen von jenen Aufklärlingen unterscheiden, so unterscheiden sie sich von denselben durch so vieles Andere. So fiel und fällt es keinem wahren Philosophen ein, die, den einzelnen Menschen eigene, Vernunft zu derjenigen Würde zu erheben, zu welcher sie von diesen erhoben werden soll. Mit einem Worte: es ist offenbar, daſs, so wie diese Feinde aller, vorzüglich aber der christlichen, Religion und der Tugend dieselben sind, welche eben so politisch gefährliche, als unhaltbare, Gewebe von Vorstellungen und Meynungen aufstellen und verbreiten, es mit demjenigen, was sie für Philosophie ausgeben, ganz die vorhin (4—6.) bezeichnete Bewandt-

nifs habe, nämlich dafs sie durchaus nur für Machwerke einer schlauen Sophistik erklärt werden müssen. Um so weniger ist also in allem ihrem Treiben ein Grund zu solcher Beschuldigung der wahren Philosophie zu finden.

13.

Besser, als die eben (7 — 12.) beleuchtete, begründet scheint eine andere Beschuldigung zu seyn, welche überhaupt in religiöser, besonders aber in christlich religiöser Beziehung, gegen die Philosophie vorgebracht wird, nämlich: „dafs, nach den Lehrsystemen der berühmtesten Philosophen, bald die Existenz Gottes zweyfelhaft bleibe, bald aber von Gott Vorstellungen anzunehmen wären, welche mit den Lehren des Christenthums unvereinbar seyn. „Denn," heifst es, „Zweyfel über die Existenz Gottes würden von nicht wenigen berühmten Philosophen, besonders in der neuesten Zeit, erregt durch die Behauptung, dafs von allen den Beweisen, welche von jeher über dieselbe aufgestellt worden seyn, kein einziger als strenger und unwiderlegbarer Beweis sich erweise. Unvereinbar aber mit den Lehren der christlichen Religion seyn die Vorstellungen, welche berühmte Philosophen früherer und neuerer Zeiten über die Entstehung der Welt, über

das Bestehen derselben und der Dinge in derselben in ihren Lehrsystemen vorgetragen haben, die da entweder feiner oder grober materialistisch, oder pantheistisch, oder wie immer mit denselben im Widerspruche stehend seyn u. s. w."

14.

Was die eben (13.) angeführte Behauptung über die aufgestellten Beweise von der Existenz Gottes betrifft, so kann nicht geläugnet werden, dafs sie wirklich von eben so tüchtigen als berühmten Philosophen geführt worden sey, und noch geführt werde. Geht denn aber daraus ein Grund hervor, anzunehmen, dafs von der Philosophie Zweyfel gegen das Seyn Gottes erhoben werden? Wohl befürchten dieses nicht wenige ängstliche Eiferer für die Religion, besonders für die christliche. Allein diese scheinen nicht zu erwägen, oder nicht einzusehen, welcherley Bewandtnifs es eigentlich mit solchen Beweiseführungen habe, nämlich weder, dafs alle Gattungen sogenannter Beweise von dem Seyn Gottes an sich nichts anders seyn, als besondere Weisen der Erläuterung und Nachweisung dessen, was und woran wir glauben, noch, dafs, wenn wir wirklich durch Beweiseführung zur Erkenntnifs, dafs Gott

sey, zu gelangen hätten, dieser Erkenntnifs nur eine untergeordnete und abhängige Wahrheit, den materiellen und formellen Beweis-Gründen hingegen eine ungleich höhere und unabhängigere Wahrheit zukommen müfste. Wer an Gott glaubt, dem verkünden die Gestirne und alle sichtbaren Dinge am Himmel und auf der Erde, und alles, was er in sich und um sich erforscht und entdeckt, die Wirklichkeit dessen, woran er glaubt. Dafs Gott sey, ist ihm das Wahreste, mit einer Wahrheit, welcher von allem, was er wahr findet, Nichts gleich kommt: und damit wird ihm alles klar, was ohne dasselbe, ohne den Glauben an Gott, ihm dunkel wäre. Wie mochte man aber dabey von Beweisen des Daseyns Gottes sprechen, wo der Glaube die Einsicht und Erkenntnifs giebt? Wer mag denn, indem er dieses bedenket, noch der Meynung seyn, die Lehre des Christenthums vom Daseyn Gottes könne durch Beweise, wie sie das blofse Licht der menschlichen Vernunft gestaltet, gefördert, durch die Nicht-anerkennung ihrer Beweiskraft hingegen gefährdet werden? Wie wenig aber jener Lehre von der Philosophie entgegen gestrebt werde, ist offenbar daraus, dafs alle erhabenen und würdigen Philosophen an Gottes Daseyn vest geglaubt; dafs nur Sophisten älterer und

neuerer Zeit dasselbe in Zweyfel gezogen oder geläugnet haben. Hat ja selbst der scharfsinnigste unter den Skeptikern der neueren Zeit, David Hume, ungeachtet seiner heftigen Bestrebungen, das, was ihm als Aberglaube erschien, in seinen tiefsten Gründen zu bekämpfen, anerkannt, dafs „die heilige Religion sich auf den Glauben, und nicht auf die Vernunft, gründe."

15.

Es mufs, nach meinem Dafürhalten, allerdings zugegeben werden, dafs in den Lehr-Systemen berühmter Philosophen, nicht nur älterer, sondern auch neuerer und selbst der neuesten Zeiten, von Gott, von dem Ursprunge des Welt-Alls und der Dinge in ihm, von ihrem Verhältnisse zu Gott u. a. m. nicht wenige Vorstellungen vorkommen, welche mit den Lehren des Christenthums unvereinbar sind. Darunter gehören sowohl die deistischen als materialistischen, pantheistischen, polytheistischen und andere ähnliche Vorstellungen, dergleichen nicht nur in den Cosmogonien und andern Lehr-Systemen berühmter Philosophen, welche entweder das Christenthum noch nicht gekannt, oder sich nicht zu demselben bekannt haben, sondern auch in Werken vorkommen, deren Verfasser zum

Christenthume sich bekennen, und nicht selten auf Stellen in den heiligen Schriften der Christen für ihre Lehren sich berufen, oder auch in den Geist solcher christlicher Lehren tiefer, als die Theologen, eingedrungen zu seyn, oder selbst das Mysterium der Natur und Gottheit aufgeschlossen zu schauen, vermeynen. Wenn nun auch angenommen wird, und, wie ich dafür halte, angenommen werden mufs, dafs die Eingenommenheit für irgend welche solcher Vorstellungen und Lehren von den ächten und reinen Lehren der christlichen Religion abführe, und zu Irrlehren verleite; mufs denn eben darum auch angenommen werden, dafs die Philosophie an sich und durchaus in einem feindlichen Gegensatze mit den ächten reinen Lehren des Christenthums stehe, von diesen abführe, und zu Irrlehren verleite?

16.

Es gehört allerdings zu den Aufgaben der Philosophie, zu allen Einsichten und Kenntnissen zu führen, zu welchen durch das Licht des menschlichen Verstandes und der menschlichen Geistes-Kräfte überhaupt gelangt werden kann: es gehört aber auch zu ihren Aufgaben, sowohl zu lehren, in wie ferne, als, auf welche Weisen der Mensch durch das blofse Licht derselben zu wahren

Einsichten und Kenntnissen gelangen könne. Wer nach Einsichten und Kenntnissen, welche über die Grenzen der menschlichen Erkenntniſs-Vermögen hinaus liegen, strebt, und wirklich zu deren Besitz gelangt zu seyn wähnt, der ist in so ferne Sophist im ältern und bessern Sinne des Wortes, in welchem man nämlich Sophisten diejenigen genannt hatte, welche im Besitze wahrer Weisheit zu seyn vermeynten, und darin allerdings sich selbst täuschten, jedoch nicht, wie die späterhin so genannten Sophisten, die Absicht hatten, andern allerley weis zu machen, und auf solche Weise dieselben zu täuschen: er bezeigt aber dadurch sich nicht als Philosophen, als welcher der Mensch nicht nach vollendeter wahrer Weisheit, die nur Gott allein zukommt, somit auch nicht zur vollkommenen (absoluten) Einsicht und Erkenntniſs der Wesenheit, des Ursprungs aller Dinge u. s. w. zu streben hat. Aechte Philosophie selbst also lehrt den Menschen, anzuerkennen, daſs gar Vieles, und darunter insbesondere solche Dinge, welche die Verfasser jener Lehr-Systeme einzusehen und zu erkennen wähnten, vom Menschen nicht wirklich eingesehen und erkannt werden können. Es gehört folglich durchaus nicht ein Aufgeben der Philosophie, oder, wie J. J. Rousseau sich ausdrückte,

ein Vernichten der Vernunft dazu, wenn die menschliche Vernunft einen Gebrauch, der auf jene vermeyntlichen Einsichten und Erkenntnisse geht, aufgeben, und über die Gegenstände derselben sich den Offenbarungen der göttlichen Weisheit, welche uns durch die Lehren des Christenthums verliehen sind, unterwerfen soll.

17.

Dagegen (16.) mag immerhin vorgebracht werden, daſs „berühmte Philosophen, wie der früheren, so der spätern und neuesten Zeiten, unter eigentlicher Philosophie etwas ungleich Höheres, als das eben Bezeichnete, z. B. die Wissenschaft der natürlichen, menschlichen und göttlichen Dinge, die absolute, vollendete und vollkommene, Erkenntniſs der Dinge an sich, ihrer Wesenheit, ihres Urgrundes u. s. w. verstanden, und in solchem Sinne philosophische Lehr-Gebäude aufgestellt haben, und noch aufstellen; und daſs manche von diesen Philosophen, weit entfernt, den Gebrauch ihrer Vernunft den Lehren des Christenthums zu unterwerfen, vielmehr diese Lehren selbst philosophisch zu machen sich bemühten u. s. w.“ Allein was folgt denn aus allem dem anders, als daſs von jeher viele, mehr oder minder berühmte, Männer mit ihrem ver-

meyntlichen Philosophiren in Sphären, welche über die menschlichen Erkenntniſs-Vermögen hinaus liegen, sich verirrten, und zu erkennen und zu wissen wähnten, da, wo dem Menschen das Erkennen und Wissen versagt ist, und daſs sie gerade in solchen ihren Lehr-Gebäuden Beyspiele aufstellen, an welchen erhellt, was der Apostel Paulus sagt: „die Wissenschaft bläht auf." Denn, werden, wozu hier der Ort nicht ist, solche noch so genialisch und künstlerisch gebildeten Lehr-Systeme durch die Fackel der Kritik beleuchtet, so zeigen sich, nach meiner Ueberzeugung, gerade diejenigen Lehrsätze, wodurch absolutes Wissen und Erkennen ausgesprochen seyn soll, als rationelle oder auch als phantastische Figmente, und dienen nur zur Bestätigung dessen, was lange schon von nüchternen Denkern anerkannt wurde, daſs „der menschliche Geist nur das Wesen derjenigen Dinge erkenne, welche er macht, nicht aber das Wesen irgend eines Dinges, welches er nicht macht, und welches ohne sein Machen existirt." Wäre dieses von jenen geistreichen Männern anerkannt worden, so würden sie wohl selbst solche Lehr-Gebäude nicht für Philosophie angesehen haben, und am allerwenigsten würde irgend einer von ihnen auf den Gedanken gekommen seyn,

daſs

dafs gerade solche Lehr-Gebäude geeignet seyn, die Lehren des Christenthums vester zu begründen, zu berichtigen, oder wie immer diesen zu frommen.

18.

Wird nun von beyderley Treiben der Sophisten, nämlich nicht nur derjenigen, welche es auf Täuschung Anderer anlegen, sondern auch derjenigen, welche selbst Getäuschte sind, der geziemende Gebrauch des ächten Philosophirens wohl unterschieden: so kann von diesem nichts, das da den Lehren des Christenthums entgegen sey, besorgt werden. Die meisten Väter und Lehrer der christlichen Kirche haben von der Philosophie Gebrauch in der christlichen Theologie gemacht; dieselbe aber freylich als Dienerinn der Theologie angesehen. Dafs die Philosophie dadurch herabgewürdigt werde, dieses sah nicht der berühmteste aller hellenischen Philosophen, Plato, welcher die Theologie eben so als Königinn anschaulicher Wissenschaften betrachtete, wie die politische Kunst als Königinn der auf ein Machen, Hervorbringen u. s. f. gehenden Künste und Wissenschaften. Weder aber braucht, wie ein witziger Einfall des Philosophen von Königsberg lautet, die Philosophie als Magd der christlichen Theo-

logie die Schleppe zu tragen, noch wird sie sich anmaſsen, derselben die Fackel vorzutragen, indem sie einsieht, daſs sie in Sachen der Religion keineswegs wahres und reines Licht zu reichen vermag, sondern dieses selbst von dem Glauben zu empfangen bedarf. Es thut daher auch der christlichen Theologie gar nicht Noth, daſs, wie jene Witzeley ferner lautet, die Philosophie verdrängt, oder ihr der Mund zugebunden werde: von ihr kann dieser alle Freyheit, so ferne sie in ihrer Sphäre, d. i. ächte Philosophie, bleibt, und nicht in Sophistik, z. B. die Kantische, ausartet, zugestanden werden; dagegen muſs es als unbesonnene Anmaſsung eines sophistischen Gebrauchs der Vernunft gedeutet werden, wenn man wähnt, durch sie innerhalb der Sphäre der christlichen Theologie, zum Vortheile eben dieser, die Wahrheit auszumitteln, in dieselbe Einsicht und Kenntniſs zu bringen, theologische Lehren zu prüfen, zu berichtigen oder zu widerlegen, und solche überhaupt nur in so ferne, als sie der Vernunft (d. i. der menschlichen Vernunft, oder gar der, einzelnen Menschen eigenen, Vernunft) gemäſs befunden werden, bestehen zu lassen und zu approbiren.

19.

Nach allem bisher (9 — 18.) Angeführten kann also durchaus nicht der Philosophie

und ihrem gehörigen Gebrauche, sondern nur irgend welchen Weisen eines sophistischen Vernunft-Gebrauches, mit Grunde der Vorwurf gemacht werden, daſs sie an der Entstehung und Verbreitung von Irrlehren, Spaltungen und Ketzereyen in der christlichen Kirche Schuld seyn. Und so giebt sich denn auch keineswegs die, von der eigentlichen Philosophie, sondern immer nur die, entweder von dem, in Selbsttäuschung begriffenen, Sophismus, oder von der auf Täuschung Anderer ausgehenden Sophistik, oder von beyden zugleich eingegebene, Sprache zu erkennen in den Declamationen und Invectiven, welche noch immer von denen, welche als aufgeklärte und philosophische Christen leuchten wollen, häufig und mitunter auf die derbsten Weisen nicht nur gegen diejenigen, welche der alten Kirche Christi vest anhängen, oder in ihren Schooſs wieder zurück kehren, sondern auch gegen die Dogmen dieser ersten und unveränderlichen Kirche Christi selbst, gehalten werden. Denn indem sie, nach ihrem eigenen Eingeständnisse, gegen alles, was nicht ihre Vernunft genehm hält, oder ihnen eingiebt, protestiren, und dabey nur sich und die ihnen gleich Gesinnten für geistesmündig und frey, alle hingegen, welche an die Dogmen der alten Kirche glauben,

und ihren Heils-Anstalten sich unterwerfen, für geistesunmündig, unfrey u. dergl. m. halten, legen sie ja selbst ein Bekenntnifs über ihren, in Selbsttäuschung begriffenen, Sophismus ab; und indem nicht Wenige unter ihnen keiner derjenigen Kunstgriffe, deren sich je trügerische Sophisten bedienet haben, für ihre Absicht sich zu bedienen verschmähen, so verrathen diese sich dadurch nur allzu sehr als Geistes-Verwandte der Sophisten aller Zeiten.

20.

Noch werden der Philosophie überhaupt andere Vorwürfe gemacht, welche aber hier um so mehr übergangen werden können, da ihre Beantwortung aus dem bisher (4—19.) Angeführten von selbst sich ergeben mag: nicht ganz so hingegen verhält es sich mit dem, was ihr in wissenschaftlicher und technischer Beziehung vorgeworfen wird. Darunter gehört: „Seit den Jahrtausenden, während welcher Philosophie getrieben werde, seyn zwar unzählige Systeme derselben aufgestellt worden, darunter aber bis auf unsere Tage kein Einziges, welches, habe es auch einige Zeit noch so viele Anhänger gefunden, doch nicht von andern Philosophen heftig bestritten, und endlich, es sey früher oder später, völlig aufgegeben worden sey: noch

immer werde durch nur zu viele Beyspiele der alte Vorwurf bestätigt: daſs nichts so abgeschmackt sich ersinnen lasse, das nicht von einem Philosophen behauptet werde. Dessen ungeachtet werde nicht nur von philosophischen Methoden, sondern auch von philosophischen Systemen selbst, sowohl in theologischen und politischen, als in juridischen, medicinischen, öconomischen und andern Doctrinen und Disciplinen Anwendung und Gebrauch gemacht. Daher komme es, daſs auch diese Doctrinen und Disciplinen nicht allein so vielen und so ungeheuern Umwandlungen und Reformen unterliegen, sondern auch allerley Verkehrtheiten, blendende Irrthümer, unbrauchbare oder gar auf verderbliche Resultate führende Speculationen, wahre Abgeschmacktheiten u. a. m. enthalten, und in denselben nur so viel an wahren Einsichten und Kenntnissen, richtigen Vorschriften, Regeln u. s. w. zu finden sey, als in dieselben durch den schlichten Gebrauch des gesunden Menschen-Verstandes von wohl erfahrnen und in der Praxis geübten Männern gebracht worden seyn u. s. w."

21.

Diesen (20.) und ähnlichen Vorwürfen liegt nur allzu viel Wahres zum Grunde, und die neueste Zeit unterscheidet sich von

früheren Zeiten nur vorzüglich dadurch, daſs philosophische Systeme, welche die vollendete Philosophie darstellen, oder zum wenigsten eine Haupt-Epoche in der Geschichte der Philosophie machen sollten, theils häufiger und verschiedenartiger, als je vorher, zugleich erschienen, theils ungleich rascher auf einander folgten; und sich daher einander um so greller entgegen standen, oder selbst um so schneller einander verdrängten. Daher werden auch in der neuesten Zeit durch die Anwendung philosophischer Systeme die verschiedenartigsten Umgestaltungen politischer, juridischer, medicinischer und anderer Doctrinen und Disciplinen unternommen, selten aber vollständig, es sey denn mit auffallender Oberflächlichkeit und Einseitigkeit, durchgeführt. Deutsche Philosophen und Gelehrte zeichneten sich seit etlichen Jahrzehnten durch allerley wissenschaftliches Revolutioniren mehr, als beynahe alle ihre europäischen Nachbarn, aus; ohne jedoch deſshalb von den überlegsamen und einsichtigen Denkern unter andern Nationen beneidet zu werden, oder bey denen unter ihren eigenen Lands-Leuten Beyfall zu erhalten, indem diese im wissenschaftlichen eben so wenig, als im politischen Leben, das, der neuesten Zeit so gewöhnliche und gleichsam eigenthümlich gewordene,

Springen von Extremen zu Extremen, und gar oft über das Ziel und die Grenze hinaus, keineswegs für ein Voranschreiten zum Vortrefflichen, Wahren und Vollkommenen anerkannten, und sich gar nicht herabgesetzt sahen, wenn jene Heroën, stolz auf ihre wissenschaftlichen Verdienste, ihnen vorwarfen, daſs die Philosophie vor ihnen vorüber gegangen sey. Allein ist denn das, was diese vorüber gegangen seyn soll, wirklich die Philosophie? Oder treffen denn wirklich sie selbst jene Vorwürfe?

22.

Wenn auch jeder geistreiche Mann, welchen hohe Liebe zur Weisheit und reger Eifer, solcher sich theilhaftig zu machen, belebt, eben dadurch vor jeder Weise der schlauen Sophistik gesichert ist; so wird er doch nur durch erlangte volle Einsicht in die natürliche Entstehung wahrer Einsichten und Kenntnisse in uns, und durch eine, darnach angestellte, besonnene und reife Ueberlegung, zu welcherley wahren Einsichten und Kenntnissen der Mensch durch das bloſse Licht seiner Geistes-Kräfte zu gelangen vermöge, davor gesichert, daſs er nicht von der eigentlichen Bahn der Philosophie abschweife, und nicht, während er an einem Systeme der Philosophie

zu arbeiten gedenkt, auf irgend welche Weise des, vorhin bezeichneten, Sophismus gerathe. Braucht es aber wohl noch erwiesen zu werden, daſs nicht wenige vortreffliche Köpfe, welche als Philosophen einen groſsen Ruhm erlangt, und wirklich als solche in mancher Hinsicht sich gezeigt haben, denn doch entweder jene Einsicht sich nicht erworben, oder diese Ueberlegung anzustellen unterlassen haben, und darum in manchen ihrer Arbeiten irgend welchen Eingebungen ihrer Vernunft oder Einbildungs-Kraft ohne Weiteres folgten, und daher für wahrhaft philosophische Einsichten und Erkenntnisse manches ansahen, was sie mit dem Scheine derselben täuschte, und dennoch entweder bloſs rationelles oder imaginäres Figment ist, oder über die Grenze aller menschlichen Erkenntniſs hinaus liegt. Wer nun aus der, eben angeführten, Einsicht und Ueberlegung ein solches System, sey es auch mit höchster Künstlichkeit und Genialität durchgeführt, nicht als ein gelungenes Philosophisches betrachtet, noch allem dem, was in demselben enthalten ist, als wahrer Einsicht und Erkenntniſs beystimmt, von dem mag nur ein Verblendeter behaupten, daſs die Philosophie vor ihm vorüber gegangen sey. Solche, mehr oder minder ausgeführte, Systeme sind es aber gemeiniglich,

deren so vielerley zu allen Zeiten entstanden, und nach kürzerem oder längerem Zeitraume ihres Gerühmtseyns von ganz anderen wieder verdrängt worden sind.

23.

Gehört denn aber (22.) nicht gerade eine ziemliche Bekanntschaft mit der eigentlichen Philosophie dazu, deutlich und genau einzusehen, daſs dergleichen Versuche im Philosophiren miſslungen seyn? Erhellt also nicht eben daraus, daſs nicht die Philosophie selbst, sondern die miſslungenen Versuche, Systeme derselben darzustellen, es seyn, welche jene Vorwürfe (20.) treffen? Wenn nun aber gerade von solchen Systemen, von irgend welchem Inhalte derselben, oder von solchen Methoden zu philosophiren, in politischen, juridischen, medicinischen oder irgend anderen Doctrinen und Disciplinen Gebrauch gemacht worden ist, trägt denn die Philosophie selbst die Schuld, daſs in diese so viel Verkehrtes, Irriges, Practischunbrauchbares oder Verderbliches, oder gar Abgeschmacktes u. a. m. eingeführt wurde, und noch wird, und daſs diese so vielen und so groſsen Umwandlungen unterliegen? Oder trägt die Philosophie die Schuld, wenn von wahrhaft philosophischen Ideen Männer, welche sie zu fassen nicht

vermögen, in irgend welchen Doctrinen Gebrauch zu machen, und philosophische Methoden, deren sie nicht mächtig sind, darin in Anwendung zu bringen, sich unterfingen, und diese darum das Gepräge der Verwerflichkeit tragen? Wenn übrigens behauptet wird, daſs in solche Doctrinen und Disciplinen wahre Einsichten und Kenntnisse, und richtige Vorschriften, Regeln u. s. f. nur von wohl erfahrnen und in der Praxis geübten Männern durch den schlichten Gebrauch des gesunden Menschen-Verstandes gebracht worden seyn; kann nicht das Factische, was dadurch bezeichnet werden soll, völlig zugestanden werden, ohne daſs es der Philosophie irgend zum Vorwurfe gereiche?

24.

Betrachten wir nur näher, was denn eigentlich damit (23.) zugegeben werde. Niemand wird in Abrede stellen, daſs in politische, juridische, medicinische und andere Doctrinen und Disciplinen nur von solchen ihren Bearbeitern wahre Einsichten und Kenntnisse, richtige Vorschriften, Regeln u. s. w., welche sich gerade solche Personen zu eigen gemacht hatten, und gerade nur so viele, als sie wirklich sich zu eigen gemacht hatten, gebracht werden konnten. Es wird sonach

damit erstlich zugegeben, dafs diejenigen Bearbeiter, welche wahre Einsichten und Kenntnisse, richtige Vorschriften, Regeln u. s. f. in jene Doctrinen eingeführt haben, nur solche Personen gewesen seyn, welchen die Erfahrung und Geübtheit in der Praxis dazu gedient haben, sich dieselben eigen zu machen. Wenn nun unter Erfahrung nicht nur das, was man gemeiniglich darunter versteht, sondern auch Vertrautheit mit Geschichte, Menschen-Kenntnifs u. a. m., so wie unter Geübtheit in der Praxis die Gewandtheit in der Vorhersehung, Ueberlegung u. a. m. verstanden wird; so wird durch das Zugegebene blofs angenommen, dafs durch jeden, welchem diese nicht zu Gebote standen, statt wahrer Einsichten und Kenntnisse, rationelle oder phantastische Figmente, und, statt richtiger Vorschriften und Regeln, unbewährte oder völlig leere Einfälle u. dergl. m. in jene Doctrinen und Disciplinen eingeführt wurden. Und verhält es sich nicht gerade so mit allen den Bearbeitungen jener Doctrinen und Disciplinen, dergleichen nicht allein in früheren, sondern auch in spätern Zeiten, und selbst noch in unseren Tagen von solchen Personen aufgestellt werden, welche, ohne mit jenem allem ausgerüstet zu seyn, durch ihr vermeyntliches Philosophiren die vortrefflichsten Lehr-

Systeme in der Politik, Jurisprudenz, Medicin u. a. m. zu Stande bringen zu können wähnten? Sah man sich nicht durch solche Einsicht bestimmt, von der Philosophie, als zu deren Bereiche gehörig in den frühesten Zeiten fast alle Doctrinen und Disciplinen der Wissenschaften und Künste betrachtet und behandelt wurden, die Medicin, Jurisprudenz u. a. m. zu trennen?

25.

Was ferner den schlichten Gebrauch des gesunden Menschen-Verstandes betrifft (23.); so wird darunter nicht leicht etwas Anderes verstanden, als der einfache und ungekünstelte Gebrauch dessen, was gemeiniglich natürliche Logik, Dialectik, Metaphysik u. dergl. m. genannt wird. Sind aber solche Personen dadurch zu wahren Einsichten und Kenntnissen, zu richtigen Vorschriften, Regeln u. s. w. gelangt, so war ihnen dieses denn doch nur dadurch gelungen, daſs sie, ohne sich so recht dessen bewuſst zu seyn, die ächten Regeln und Gesetze des Denkens befolgten, von den formellen Anfängen menschlicher Einsichten, Erkenntnisse u. a. m. den gehörigen Gebrauch machten, kurz: daſs sie, ohne selbst es zu wissen, philosophirten, dabey aber gerade um so richtigeren Gebrauch von solchem Philoso-

phiren in den Feldern jener Doctrinen und Disciplinen machten, je mehr sie dabey sich jedes constitutiven Gebrauches enthielten, und nur auf den regulativen und formellen Gebrauch desselben sich einliefsen. Denn gerade dadurch vermieden sie diejenigen Fehler, welche so viele philosophirende Köpfe zu Irrthümern, Figmenten, und selbst nicht selten zu wahren Absurditäten verleiten. Und so erhellt selbst aus diesen Beyspielen, dafs sich auch in jenen Doctrinen und Disciplinen, obgleich sie als nicht zum Bereiche der Philosophie gehörig anzusehen sind, doch von wahrem Philosophiren ein guter Gebrauch machen lasse.

26.

Aber gerade den, eben (25.) genannten, philosophischen Doctrinen und Disciplinen wird nicht selten ihre Würde und Erspriefslichkeit bald völlig abgesprochen, bald in Zweyfel gezogen. Dieses widerfährt vorzüglich der Metaphysik. Wenn diese auch zu unserer Zeit nicht, wie vor Jahrhunderten von einem Gustav Adolph zu lehren verboten wird, oder von ihrem Studium, wie es von Christina geschah, die Studirenden abgemahnt werden, so scheint doch die Meynung eines d'Alembert, dafs „der Name eines Metaphysikers für eine Beleidigung eines

guten Kopfes gelten werde," so ziemlich in Erfüllung gegangen zu seyn. Nicht selten wird angenommen, „daſs die Metaphysik zu Nichts brauchbar sey, als verschrobene Köpfe zu machen." Manche, welche für helle Köpfe gehalten werden, finden, wie sie sagen, je mehr sie das Wesen oder Unwesen derselben kennen lernen, es um so merkwürdiger, daſs Männer von Verstande in vollem Ernste mit ihr, als mit einem Lebens-Berufe, sich beschäftigen können u. s. f.

27.

Ja wohl ist es merkwürdig, daſs, was noch heut zu Tage nicht wenige Männer von gereiftem Verstande sich höchlichst angelegen seyn lassen, ein Plato, ein Aristoteles, und eine Menge der gröſsten Denker, zu allen Zeiten sich nicht nur in vollem Ernste mit dem, was gemeiniglich Metaphysik genannt wird, beschäftiget, sondern auch demselben die ernsthaftesten Forschungen ihres Geistes zugewendet haben; daſs sie gerade in diesem das Höchste und Tiefste der gesammten Philosophie gesehen, und daher auch dasselbe gemeiniglich die erste Philosophie (philosophia prima) genannt haben, und daſs diese Denker vorzüglich durch dasjenige, was sie für dieselbe leisteten, ihren Ruhm in der

Geschichte der Philosophie gegründet haben. Eben dieses sollten aber alle diejenigen wohl bedenken, welche über die Metaphysik ein Urtheil aussprechen, durch dieses aber sich nicht selbst als Uneingeweyhte verrathen wollen: woran aber ein d'Alembert und alle seine Nachsprecher nicht gedacht zu haben scheinen. Wer bloſs das Wesen oder Unwesen, welches so viele, wenn auch berufene, doch nicht auserwählte, Arbeiter und Lehrer der Metaphysik mit dieser trieben, kennt, der kennt darum noch nicht das Wesen der Metaphysik, und je mehr die d'Alemberte aller Zeiten das, was sie selbst treiben, für wahres Philosophiren halten, desto weniger sind sie fähig, das Wesen der Metaphysik kennen zu lernen, oder nur zu ahnen, worin dasselbe bestehe. Mögen daher auch alle diese die Metaphysik für unnütze Grübeley, die da nur dazu diene, verschrobene Köpfe zu machen, oder selbst den Namen eines Metaphysikers für eine Beleidigung eines guten Kopfes ansehen; wird wohl dadurch die Würde derselben wirklich zweyfelhaft?

28.

Wahr ist es, daſs, wenn man von dem Studium und der Pflege der Metaphysik unmittelbar solche Früchte, wie von den politi-

schen, juridischen, medicinischen, öconomischen oder andern Doctrinen und Disciplinen, oder wie von der Civilhistorie, Naturgeschichte, Physik, Chemie u. a. m. erwartet, man allerdings solche daraus nicht hervorgehen sieht. Können denn aber Wissenschaften keine andere, als gerade solche Früchte bringen, die da im öffentlichen und privaten Leben jedem sichtbar sich zeigen? Bedarf es denn für diejenigen, welche die Physik, Chemie u. s. w., oder medicinische, öconomische, oder irgend andere Doctrinen und Disciplinen bearbeiten, nicht allerley Belehrungen, und zwar insbesondere solche, durch welche sie, mit richtigen und bestimmten Begriffen, wahren Grundsätzen und andern formalen Anfängen aller menschlichen Einsicht und Erkenntnifs ausgerüstet, dergleichen Arbeiten unternehmen und betreiben, und wodurch sie in diesen vor Verwirrungen, Mifsgriffen und Irrthümern gesichert seyn? Und wenn es nun gerade die Metaphysik ist, aus welcher allein sie diese Belehrungen schöpfen können, sind denn nicht gerade diese die allervortrefflichsten Früchte? Wie, wenn es mit denjenigen Doctrinen und Disciplinen, deren Früchte gar nicht in Anspruch genommen werden, nur darum bey weitem nicht so gut, als man es nach dem Eifer und den guten

Geistes-

Geistes-Gaben vieler ihrer Bearbeiter denken sollte, stünde, weil diese entweder das Studium der Metaphysik zu leicht betrieben, davon gleichsam nur im Vorbeygehen geschlürft, nicht aber in vollen Zügen getrunken, oder davon nicht aus edlen und ächten Quellen geschöpft, oder von wirklich richtiger solcher Belehrung nicht die gehörige Anwendung zu machen gelernt haben? Dafs die Sache sich in der That so verhalte, dürfte sich wohl von nur allzu vielen doctrinellen und disciplinären Werken genau beweisen lassen!

29.

Es mag nun freylich noch eingewendet werden, dafs es selbst den vortrefflichsten Bearbeitern der Metaphysik noch immer nicht gelungen sey, dieselbe vollständig darzustellen, noch auch alles das, was sie dargestellt haben, richtig zu erfassen, und dafs manche von ihnen selbst von dem von ihnen richtig Erfafsten und Dargestellten nicht selten unschickliche oder ganz verfehlte Anwendung gemacht haben. Dieses alles mufs zugegeben werden: allein was folgt daraus? Doch wahrlich nicht, dafs der Metaphysik an sich ihre Würde und Vortrefflichkeit abzusprechen sey! Aus demselben Grunde, aus dem sie philosophia prima genannt wird, ist auch ihre vollendete

und vollkommene Darstellung für die höchste Aufgabe anzusehen, an deren Lösung die gröfsten Denker zu arbeiten haben, woran aber auch diese immer (möge es auch noch so Vielen, denen ein leichteres Arbeiten besser dünkt, auffallend seyn) mit Eifer arbeiten werden. So wie bis jetzt wenigstens nicht Weniges richtig und bestimmt dargestellt, wenn auch Manches davon nicht als solches noch anerkannt, worden ist, so wird ohne Zweyfel immer Mehreres darin geleistet werden. Vollendetes und Vollkommenes kann von einzelnen Menschen, auch den geistreichsten, nicht erwartet werden. Dafs auch vortreffliche Denker selbst von dem Metaphysischen, das von ihnen richtig erfafst worden ist, manche irrige und falsche Anwendung gemacht haben, giebt es seit Plato und Aristoteles nur zu viele Beyspiele: ist denn aber darum das richtig Erfafste für sich von geringerem Werthe? Lange schon ist bemerkt worden, dafs es, wenn auch nicht Vermessenheit, doch Mifsgriff sey, die Principien der Erkenntnifs, in deren Besitz wir uns allerdings zu setzen vermögen, für Principien des Seyns der Dinge anzusehen, oder diese von jenen abzuleiten: sollen wir aber darum uns nicht in den wahren Besitz der Ersten so genau und voll-

ständig, als möglich, zu setzen; allein dabey freylich jede Weise solches Miſsgriffes zu vermeiden suchen?

30.

So viel über die Angriffe auf Philosophie und philosophische Wissenschaften. Auch von den Einwendungen, Vorwürfen und Beschuldigungen, durch welche man die Würde der schönen Künste, und insbesondere der Poësie, in Zweyfel zu ziehen, oder völlig zu läugnen sich bemüht, sollen hier nur einige wenige, die nicht wohl übergangen werden können, angeführt und beleuchtet werden. In solcher Absicht wird sehr häufig vorgebracht: „Die Poësie und die schönen Künste überhaupt sind bloſs dazu ersonnen, und werden nur dafür getrieben, um Vergnügen, Unterhaltung und Zeit-Vertreib zu verschaffen. Daher, wenn sie auch nicht den Luxus erst erzeugen, so sind sie doch die gefälligsten Dienerinnen des Luxus. Sie locken durch ihre Annehmlichkeit den Geist der Menschen von nützlichen, ernsthaften und würdigeren Unterhaltungen ab. Wie aber kann solchen Künsten, deren Ziel und Wirkung nur Unterhaltung, Ergetzung und Befriedigung der Ueppigkeit ist, irgend welche Würde zukommen? u. s. w.“

31.

Ansichten von den schönen Künsten, wie die eben (30.) angeführte und derselben ähnliche, werden nicht nur gemeiniglich in gesellschaftlichen Gesprächen vernommen, sondern finden sich auch bey Schriftstellern aus den verschiedensten Zeiten, welche als Kritiker, Philosophen, Poëten u. s. f. mehr oder minder bedeutenden Ruhm erlangt haben. Nach solchen Ansichten würde freylich den schönen Künsten, ihren Werken und deren Productionen kaum ein anderer Werth zukommen, als daſs sie auf feinere Weisen, als manche Handwerke und niedere Künste, den Hang zum Vergnügen, zur Belustigung, Ueppigkeit u. dergl. m. zu befriedigen dienen. Solche Ansichten einer genauen Beleuchtung zu unterwerfen, bedarf es weder, nach so vortrefflichen Kritiken, welche von ächten Kunstkennern aufgestellt sind, noch ist hier der Ort dazu; doch kann ich Einiges nicht unbemerkt lassen. Erstlich ist es zwar allerdings wahr, daſs die Werke der schönen Künste und deren Productionen auf allerley Weisen Unterhaltung, Ergetzung und mitunter selige Genüsse verschaffen: allein sind sie es denn allein? Allen denen, welche Talent und Sinn für mathematische, metaphysische, physicalische, astronomische oder ir-

gend welche wissenschaftliche Forschungen haben, gewähren dieselben, diese mögen sie selbst anstellen, oder die von Andern angestellten vernehmen, eben so anziehende Unterhaltung, eben so hohes Vergnügen, und eben so selige Genüsse, als irgend die schönen Künste zu gewähren vermögen; ja nicht wenige solche Personen finden bey weitem mehr in jenen, als in diesen, Unterhaltung, Vergnügen und höheren Genuſs. Dennoch dürfte es keinem unter diesen einfallen, ernsthaft anzunehmen, daſs solche Wissenschaften der Unterhaltung und des Vergnügens wegen ersonnen und zu treiben seyn. Warum soll denn aber dieses gerade und nur von den schönen Künsten mit Grunde sich behaupten lassen?

32.

Dafür (31.) wird nicht selten angeführt, es sey in der verschiedenartigen Natur der schönen Künste und der philosophischen und andern Wissenschaften gegründet, daſs für die Werke der Ersten die allermeisten Menschen, hingegen für die, in das Gebiet der Letztern einschlagenden, Forschungen nur sehr wenige Menschen Sinn haben, und daher komme es, daſs wohl jene, nicht aber diese so Vielen Unterhaltung und Vergnügen verschaffen. Wie aber, wenn die Sache, näher

betrachtet, gar nicht so sich verhielte? Der Erfahrung gemäſs ist der Hang und das Verlangen nach Zerstreuung, Unterhaltung und Belustigung, die da von auſsen gebracht werde, allen Menschen eigen, welche nicht in sich selbst reiche Quellen der Unterhaltung und des Vergnügens finden, und Viele wollen die Langweile oder irgend welche unangenehme Gefühle, von denen sie gequält sind, los werden. Solche Menschen, deren Zahl gemeiniglich in Städten mit dem Steigen des Luxus zunimmt, suchen die Befriedigung solches Verlangens oder Wunsches, wo die Gelegenheiten dazu gegeben sind, bald in der Beschauung von Gemälden, Statuen u. dergl. m., bald im Anhören von musicalischen Productionen, bald im Besuchen von Comödien, Tragödien, Opern u. a., bald im Lesen oder Anhören von romantischen, epischen, dramatischen, lyrischen oder andern Gedichten u. a. m. Es kann wohl zugegeben werden, daſs fast alle solche Menschen für wissenschaftliche Unterhaltungen wenig oder gar keinen Sinn haben, indem bey allem Wissenschaftlichen die nachdenkende Vernunft den Worten, als Symbolen der Gedanken, die Bedeutung geben muſs, und dabey Zerstreuung und Unterhaltung von auſsen her nicht gewonnen wird; da hingegen jene angeschauten und

angehörten Werke und Productionen meistens bildlich sind, ohne Nachdenken zu fordern, durch Beschäftigung der Einbildungskraft oder Weckung irgend welcher Empfindungen Unterhaltung verschaffen, und überdiefs noch diejenigen, welche zu dem gebildeten Theile des Publicums sich zählen, sich es zur angenehmen und vornehmen Unterhaltung machen, ihren Geschmack als Richter, oder wohl auch als Gesetzgeber künstlerischer Werke und Productionen vernehmen zu lassen. Welcher wahre Kunst-Kenner mag aber behaupten, dafs durch alles das ein ächter Sinn für schöne Künste sich beurkunde? Kann denn da, wo Zerstreuung, Zeit-Vertreib, Ergetzung u. dergl. m. gesucht, und, wie gemeiniglich, nur in dem steten Wechsel der Stücke gefunden wird, ein wahrer Kunst-Genufs Statt finden? Und wo dieser mangelt, wie kann da von einem ächten Sinne für schöne Kunst die Rede seyn?

33.

Glaubt man aber denn doch über den Werth der schönen Künste überhaupt und der Poësie insbesondere nach den Wirkungen, welche sie in den Gemüthern der Menschen hervorbringen, urtheilen zu müssen, warum denkt man denn dabey nur an das Unter-

halten und Ergetzen? Ist denn wirklich z. B. die Poësie bloſs dazu, wie Manche sich ausdrücken, ersonnen, oder: lassen sich die Dichter wirklich zur Verfassung ihrer Gedichte durch solche Absicht bestimmen? Horaz, eben nicht der gröſste Kunst-Richter, obgleich so Viele, welche Kunst-Richter zu seyn wähnten, ihm nachgesprochen haben, meynte: „die Dichter wollen bald nützen, bald ergetzen, bald zugleich Angenehmes und für das Leben Taugliches vorbringen: und derjenige Dichter, welcher das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden habe, erhalte allgemeinen Beyfall.“ Horaz spricht dabey offenbar von Dichtern, welchen es um den Beyfall eines Publicums zu thun ist: soll es denn aber der poëtischen oder irgend einer schönen Kunst selbst darum zu thun seyn? Solche Buhlschaft hat doch kein Dichter dem Apollo und den Musen zugeschrieben! Dagegen hat selbst Horaz, und es haben vor und nach ihm Viele der Poësie die Macht zuerkannt, wild lebende Menschen vom Morden, von viehischen Begierden, von abscheulicher Lebens-Weise u. a. m. abgewendet, sie zur Verehrung der Götter, zu ehelichen Verbindungen, zur Erbauung der Städte, zur Unterwerfung unter die Gesetze u. a. m. bewogen zu haben; die Macht, die Menschen

in höhere, idealische Welten zu versetzen, und selbst die um sie Bestehende in eine Solche umzuwandeln; ihren Sinn und ihr Gemüth von dem Gemeinen, Rohen und Niedrigen abzuwenden, und für das Vorbildliche, Edle und Erhabene einzunehmen, idealische Bahnen des Lebens ihnen zu weisen, und sie auf denselben zu führen, sie zur Gerechtigkeit und jeder erhabenen Tugend zu beleben, männliche Seelen zu großen, heroischen und unsterblichen Thaten zu begeistern, die Herzen mit edeln und hohen Empfindungen zu erfüllen, heilige Thränen, selbst hartherzigen Tyrannen, zu entlocken, zur Andacht und Frömmigkeit zu entzünden, und so vielerley andere Wirkungen mehr hervor zu bringen. Und lehren nicht die Geschichte und Erfahrung, daſs die Poësie wirklich dergleichen und ihnen ähnliche Wirkungen hervorgebracht habe, und noch hervorbringe?

34.

Wer aber mag behaupten, daſs alle solche Wirkungen (33.) bloſse Arten der Unterhaltung und Ergetzung seyn? Und wie oberflächlich muſs dieselben derjenige betrachten, welcher sie für bloſse Arten der Belehrung erklärt? Dachten denn, oder denken noch, in der That wahre Dichter daran, durch ihre

Gedichte entweder zu ergetzen, oder zu belehren, oder sonst zu nützen? Unter allen bekannten Völkern wurden in ihren frühern Zeiten und selbst während des schönsten Aufblühens ihrer geistigen Bildung wahre Dichter als Personen betrachtet und verehrt, welchen eine göttliche Begeisterung ihre Gesänge eingäbe. Sie hiefsen daher bey ihnen heilige, göttliche Seher, Weissager, Dolmetscher der Götter u. s. w. Wohl war unter denselben die Poësie die erste Weisheit, und begeisterte Dichter, aber auch vorzügliche Bildhauer, Maler u. a. wurden Weise genannt: allein wirklich war es Begeisterung, nicht aber nüchtern besonnenes Nachdenken und Ueberlegen, was ihnen die Gesänge und andern Werke der Kunst eingab, welche, so ferne sie auf unsere Zeiten sich erhalten haben, noch immer in denen, welche Sinn dafür haben, ähnliche Wirkungen, wie die eben (33.) angeführten, hervorbringen. Ist es aber nicht eben auch nur eine höhere Begeisterung, was in den neuern und zu allen Zeiten den Geistes-Verwandten des Homeros, Pindaros, Sophokles u. a. m., des Zeuxis, Apelles, Parrhasios u. a., des Phidias, Praxiteles, Polykletos u. a. m. ihre Kunst-Werke eingiebt? Wie aber mag dabey von Ersinnung solcher Künste und ihrer Werke,

um zu ergetzen oder zu nützen, die Rede seyn?

35.

Viele Andere theilen zwar solche Ansichten (30.) nicht, erkennen vielmehr den schönen Künsten, und insbesondere der Poësie, große Macht und Wirkung zu; finden hingegen dieselben gerade darum in religiöser, moralischer und mancher andern Beziehung nur um so nachtheiliger und gefährlicher. Sie führen unter Anderem dafür an: „Wenn auch davon abgesehen werde, daß die Poësie die Vielgötterey ersonnen, und, unter Beyhülfe anderer schöner Künste, die Weisen des Heydenthums bey Völkern eingeführt habe; so könne doch nicht wohl übersehen werden, daß immerhin die Poësie es sey, welche genialische Menschen bald dem Christenthume abgeneigt mache, und für feinere Weisen des Heydenthums stimme, bald zu einem Verkünsteln und poëtischen Verunstalten des Christenthums u. dergl. m. verleite; daß, wenn sie auch nicht, wie bey den heydnischen Dichtern, die Laster, Verbrechen, Schändlichkeiten, Leidenschaften, Lüste u. s. w. vergöttere, sie doch dieselben in bezaubernden Bildern schildere, und nicht selten sogar ihnen die Maske der Tugend, der Erhebung über das Gemeine, der Hochsinnig-

keit u. s. w. gebe; daſs sie auf diese und andere Weisen jungen und unbedachtsamen Menschen süſse Gifte einträufeln, sie zu Ausschweifungen, Schlechtigkeiten und Lastern anlocke u. s. w.; und daſs die bildenden Künste in solchen Wirkungen gar nicht hinter der Poësie stehen bleiben. Wie daher Plato die Dichter gröſstentheils aus seinem idealischen Staate habe ausgeschlossen, und selbst den Homer, so sehr er sonst ihn verehrte, doch, nur mit Bezeigung aller Achtung, aus demselben hinaus begleitet wissen wolle; so seyn um so mehr in Staaten, in denen man die christliche Religion und Tugend ungefährdet wissen wolle, die Poësie und schönen Künste, wenn auch nicht völlig zu verbannen, doch nur unter groſsen Beschränkungen zu dulden. Da ferner die Poësie für genialische Einfälle einnehme, phantastische Bilder u. dergl. m. eingebe, so könne sie auf die Wissenschaften und besonnenen Künste nur nachtheiligen Einfluſs ausüben u. s. f."

36.

Diese und ihnen ähnliche Vorwürfe (35.) sind, wie oft und lange schon vorgebracht, und nur wieder erneuet, eben so oft schon, und, wie ich gerne zugebe, genauer, als es hier von mir geschehen mag, beleuchtet wor-

den. Dessen ungeachtet mögen folgende Bemerkungen einer nähern Beachtung nicht unwerth seyn. Wie in den frühesten Zeiten (34.) die Poësie die erste, und lange die einzige, Weisheit, und eine (theologisch-poëtische) Fabel-Lehre die Religion der meisten, nämlich aller heydnischen, Völker gewesen ist, so scheinen in den neuern Zeiten manche, obgleich zum Christenthume erzogene, Menschen nur eine poëtische Weisheit kennen, und daher auch von keiner Religion, die nicht in poëtischen Fabeln dargestellt sey, wissen zu wollen. So wenig aber die menschliche Vernunft die Wesenheit oder die Natur Gottes zu begreifen vermag, eben so wenig vermag die menschliche Phantasie aus sich, sey sie auch in noch so lebhafte Begeisterung versetzt, irgend würdige Vorstellungen von Gott zu bilden. Mag auch diese in den mächtigen Kräften der körperlichen und geistigen Natur Götter erschauen, und persönliche Bilder derselben sich dichten; einen wahren, einzigen und allmächtigen Gott lehrte uns nur die Offenbarung seiner selbst, und er kann nur durch demüthigen, frommen und lebendigen Glauben erfaſst werden. Dieser Glaube macht den Menschen, auch in Widerwärtigkeiten, Entbehrungen und äuſsern Uebeln, fröhlich und selig: allein wer seinen Neigun-

gen, Trieben, Lüsten u. s. f. Nichts versagt wissen mag, und dabey stolz in seinen genialischen Einfällen, Eingebungen u. s. f. Weisheit zu finden wähnt, dem mag, wie zuweilen vernommen wird, das Christenthum eine Religion des Trübsinnes, das griechische Heydenthum hingegen eine Religion des heitern Frohsinnes dünken. Daſs der Hang zum Sybariten-Leben dazu stimmen könne, mehreren, jedoch nicht allen, Göttern solches Heydenthums zu opfern, wurde oben (Abschnitt I. §. 15.) schon bemerkt. Soll denn aber dieses gerade der Poësie zum Vorwurfe gereichen?

37.

Wie die heydnischen Orakel verstummt sind, so sind auch die heydnischen Götter durch das Licht des Christenthums um ihre Göttlichkeit gekommen. Muſste aber darum die Poësie unter geistreichen Menschen aufhören, oder hat sie darum ihre eigentliche Natur verloren? Wenn, wie noch Aristoteles bezeugt, das Erstaunen und Bewundern der Dinge, von denen man nicht wuſste, was man aus ihnen machen sollte, in frühesten Zeiten zu einem Philosophiren, das da Fabeln ersann und liebte (φιλομυθος), bestimmt hat, wenn es gerade nur eine solche

Bewandtniſs mit der ersten Weisheit bey allen frühern heydnischen Völker-Stämmen hatte, und wenn die aufgeregte Phantasie derselben, welchen die Offenbarung des wahren Gottes nicht kund geworden war, aus den angestaunten und bewunderten Dingen Götter bildete; so muſste sich natürlich in späteren Zeiten Vieles ändern, als, je mehrere und je hellere Einsichten in die Natur der Dinge gewonnen wurden, um so mehr das Anstaunen und ungewisse Deuten derselben sich verlor, und als, je mehr die Offenbarungen des Einen wahren Gottes kund geworden sind, um so mehr die Vergötterung erschaffener Wesen und so vieles Andere mehr als mit der Weisheit unvereinbar anerkannt wurde. Soll denn aber alles das, was dem reifer gewordenen Menschen-Geschlechte für Weisheit gilt, oder damit vereinbar sey, von der Art seyn, daſs es durchaus keine poëtische Begeisterung zulasse? Freylich erweisen sich Messiaden und ähnliche Versuche einer christlich-theologischen Poësie, besonders als epische Gedichte, seyn sie auch noch so fromm erdacht, eben so wohl als unschickliche, als auch als nothwendig miſslingende Versuche. Allein welch ein weites Feld bleibt immer noch der begeisterten Phantasie genialischer Menschen für epische so-

wohl, als für romantische, dramatische, lyrische und andere Gedichte übrig?

38.

Allerdings muſs ich, hinsichtlich des (35.) angeführten Vorwurfes, zugeben, daſs, wenn auch die Poësie, und insbesondere die dramatische und romantische, nicht gerade die Religion und sittliche Tugend predigen, wenn die Schaubühne nicht die Schule für beyde seyn soll, es doch immerhin für eine Versündigung an dem Menschen-Geschlechte und seinen höchsten Interessen angesehen werden müsse, wenn von der Poësie unter Christen ein Gebrauch gemacht wird, welcher die christliche Weisheit und Tugend verhöhnt, oder der Genialität den Preis vor beyden zuerkennt. Kaum kann es in Zweyfel gezogen werden, daſs wirklich eine Menge dramatischer, epischer, romantischer, lyrischer und anderer Gedichte von mehr oder minder genialischen Personen in solchem Geiste verfaſst seyn, daſs, wenn sie auch nicht, was vorzüglich Plato an heydnischen Dichtern rügt, und in seinem idealen Staate nicht bekannt werden lassen will, Götter und Heroën mit allerley Gemeinheiten, zügellosen Leidenschaften und Lüsten, lasterhaften Begierden und Handlungen, unnatürlichen Vergehungen und Verbrechen u.

s. w.

s. w. behaftet darstellen, sie doch allem dem auf die leichtfertigsten Weisen einen verführerischen Anstrich geben, und dadurch, gleich süfsen Giften, in nicht wohl verwahrten Gemüthern die reine Sittlichkeit und das religiöse Gefühl zu ertödten oder zu lähmen vermögen. Allein ist nicht jedes solche Verfahren eine Entweyhung der Musen-Kunst, nicht eine Versündigung an ihrer wahren Würde? Und wird dieselbe nicht selbst von Dichtern, welche die Weckung jedes bösen Gedankens, jeder unsittlichen und unehrbaren Vorstellung vermeiden, und von Andern vermieden wissen wollen, scharf und nachdrucksam gerügt?

39.

Gewifs liegt es nicht in der Natur der Poësie, noch der schönen Künste überhaupt, dafs so oft gerade solche verführerische Bilder aufgestellt werden: aber auch ganz anders beschaffen sind jene Werke, wodurch insbesondere die Poësie die, vorhin (33.) bezeichnete, Macht ausübt. Das an sich Reine und Heilige bleibt nur in reinen und heiligen Händen und Gefäfsen unbefleckt, wird aber in unreinen und unheiligen Händen und Gefäfsen verunreint und entheiligt. Es ist eine, eben so sehr bestätigte, als alte, Bemer-

kung, daſs auf die Wahl, Anlegung und Ausführung der einzelnen Werke der Poësie und anderer schöner Künste in der, eben (38.) berührten, Beziehung die Gemüths-Stimmung, Sittlichkeit, moralische und religiöse Ansicht und Denkungs-Art der Personen, welche sie zu Stande bringen, so wie die Richtung und Kraft ihres Willens, den gröſsten Einfluſs haben. Welch groſse Verschiedenartigkeit aber in allem dem findet Statt in denen, welche den Musen-Künsten sich widmen? Mag man wohl heilige Lobgesänge Gottes von frechen Freygeistern, mag man leibhafte Schilderungen tugendhafter, edler und erhabener Charactere von characterlosen oder in sinnliche Lüste versunkenen Menschen, mag man von witzigen Spöttern der christlichen Religion und Tugend, oder von den Vergötterern alles Genialischen dramatische, romantische oder andere Darstellungen, welche Nichts von einem mehr oder minder verhüllten Gifte enthalten u. s. w., erwarten? Läſst sich denn von solchen Personen natürlich etwas Anderes, als Entweyhung der Kunst, erwarten?

40.

Woher aber kommt es, daſs so viele verführerische Werke gerade solcher Dichter zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern

nicht nur von Einzelnen als vorzügliche Meister-Werke gepriesen werden, sondern auch bey den Meisten, welche einigen Sinn für poëtische Werke zu haben meynen, ungemeine Aufnahme, und daher ein grofses Publicum finden; dafs solche zur Lieblings-Lectüre werden, und bey Darstellungen solcher dramatischen Stücke die Theater sich anfüllen u. s. f.; dafs hingegen die scharfen Rügen des Unmoralischen und Irreligiösen, welche über sie ergehen, entweder völlig ungehört verhallen, oder für kleinliche und alberne Kriteleyen solcher Menschen, welchen die Musen ihre Gaben versagt haben, verlacht und verspottet werden? Dieses kann, so ferne in Dichter-Werken bildliche Darstellungen der Lebens-Weisheit gesucht werden, gar nicht befremden, wenn man, vorhin (10. 11.) angedeuteter Mafsen, überlegt, wie es komme, dafs zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern sophistische Lehren und Systeme, welche in andern Zeiten und Ländern Abscheu erregen und Bestrafungen zuziehen u. s. w., als ächt weise Aufklärungen von Vielen, nämlich von allen denen, welchen die Lehren und Vorschriften des Christenthums lästig sind, gierig aufgenommen werden. Wann und wo aber eine solche Freygeisterey Einflufs auf die Menge gewinnt, die meisten

Gemüther mehr und mehr einem moralischen Indifferentismus sich nähern, nach Unterhaltung und Belustigung, gleichviel, woher sie komme, verlangen, und so die Sittlichkeit und Religiosität besonders derjenigen, welche auf feinere Bildung Anspruch machen, immer mehr in Verfall geräth; wie sollen nicht bey allen diesen jene Werke, besonders wenn es ihnen nicht an einigem Zauber der Phantasie gebricht, eine günstige Aufnahme finden, wie nicht gerade solche willkommen seyn? Aber Entweyhung und Mifsbrauch der Poësie allein ist es, was solcher herrschenden Unsittlichkeit schmeichelt; so wie diese allein jener eine Aufnahme bereitet.

41.

Was endlich den vorhin (35.) zuletzt angeführten Vorwurf betrifft; so können allerdings, weder die Wissenschaft, noch die Geschichte, durch die Anwendung genialischer Einfälle, phantastischer Bilder u. dergl. m. wirklich gewinnen, vielmehr verlieren beyde durch deren Gebrauch an ihrem wahren Character. Es ist längst anerkannt worden, dafs die gebundene und ungebundene Sprache keineswegs den Unterschied zwischen Poësie und Wissenschaft oder Geschichte ausmache; dafs man wohl alles Wissenschaftliche und

Geschichtliche in Versen vortragen könne, ohne dafs es darum irgend für poëtisch zu halten sey. Empedokles schrieb in demselben Vers-Mafse, in welchem die Ilias und Odyssee verfafst sind; doch hat man wohl Homer, nicht aber Empedokles für einen wahren Poëten, sondern den Letzten nur für einen Physiologen anerkannt. Allein es können wohl auch allerley phantastische Einfälle und Eingebungen, welche in Gedichten an ihrer Stelle und nicht ohne poëtischen Werth seyn mögen, in philosophischen und historischen Werken, in einer bey diesen üblichen Schreibart, vorgetragen werden, ohne dafs sie darum für wahrhaft philosophisch-wissenschaftlich, oder für ächt historisch anzuerkennen seyn. Wie oft z. B. ist an philosophischen Werken des Plato und an den historischen Büchern des Herodotus die Einmischung poëtischer Fabeln getadelt worden? Fabeln und alle phantastischen Eingebungen sind allerdings mit der nüchtern besonnenen Wissenschaft und Geschichte unverträglich. Wenn es aber auch eben darum gefehlt ist, dergleichen für streng wissenschaftliche und ächt geschichtliche Einsichten zu halten; kann denn eine solche Verwechslung der Poësie zum Vorwurfe gereichen? Und damit glaube ich

dem nüchtern besonnenen und einsichtigen Leser das Erforderliche darüber angedeutet zu haben. Mehreres über diese und über andere Vorwürfe anzuführen, finde ich der Absicht, welche mich leitet, nicht gemäſs.

Dritter Abschnitt.

Beleuchtung von Vorwürfen, welche gegen Gelehrte und Künstler gerichtet sind.

1.

Nicht nur werden die Vorwürfe und Beschuldigungen, welche gegen die Wissenschaften und Künste vorgebracht werden, auch auf diejenigen Personen gedeutet, welche sich ihrer Pflege, Bearbeitung, Anwendung und Gebrauche, oder auch selbst auf diejenigen, welche sich ihrem Studium widmen; sondern es werden auch noch gegen jene Personen und ihre Stände entweder ganz eigene erhoben, oder es wird versucht, die gegen die Wissenschaften und Künste Vorgebrachten ganz eigens gestaltet gegen diese geltend zu machen, und überhaupt mit allerley Beschuldigungen, Herabsetzungen u. dergl. m. gegen sie aufzutreten. So ferne diese als gegründet und mit Recht gegen alle, zu solchen Ständen gehörigen, Personen erhoben, betrachtet werden, kann es nicht fehlen, dafs nicht umgekehrt daraus Gründe zu Beschuldigungen der Wissenschaften und Künste und zur Ver-

dächtigmachung der Einführung derselben in das Leben, welche nur durch solche Personen geschehen könne, gebildet werden. Darum glaube ich wenigstens einige derselben nicht unbeleuchtet hier vorbeygehen zu können.

2.

Einer der ärgsten Vorwürfe und Beschuldigungen, welcher den Gelehrten noch immer von Vielen gemacht wird, besteht darin, daſs „die Stifter, Häuptlinge und vorzüglichsten Glieder aller geheimen Gesellschaften, welche die Herbeyführung politischer Revolutionen sich als ihren Haupt-Zweck vorgesteckt, und diesen Zweck auf allerley Weisen verfolgt haben, oder noch verfolgen, Philosophen und andere Gelehrte gewesen seyn, und noch seyn: es seyn daher Gelehrte, von welchen die, je heimlicher geführt, um so gefährlicheren demagogischen Umtriebe ausgehen, wie die Verführung zu Angriffen auf alles Bestehende in den Verfassungen der Staaten, auf die Gerechtsamen der Stände, selbst auf die Thronen und Altäre u. s. w.“

3.

Nach allem dem, was zur öffentlichen Kenntniſs gekommen ist, läſst es sich freylich nicht bezweyfeln, daſs es in den neuesten

Zeiten geheime Orden und Gesellschaften von solchen staatsgefährlichen Tendenzen (2.) in nur zu vielen Ländern gegeben habe, und eben so wenig, daſs ihre Stifter, Häuptlinge und obern Mitglieder groſsentheils in nicht geringem Rufe der Gelehrtheit, entweder als Lehrer an Universitäten oder andern Lehr-Anstalten, oder als Mitglieder von Gelehrten-Academien, oder als Schriftsteller u. s. w. gestanden seyn. Ob noch jetzt eben solche geheime Verbindungen bestehen, ob neue dergleichen errichtet, ältere umgeformt worden seyn u. dergl. m.; dieses kann ich ganz dahin gestellt seyn lassen. Nach demjenigen, was ich in den vorigen Abschnitten angeführt habe, ist es eben so wenig zu bezweyfeln, daſs, so wie nicht wenige, und zwar gerade der vorzüglichsten Gelehrten, durchaus nicht zu solchen geheimen Verbindungen gehörten, vielmehr, eben weil sie in ihre Plane nicht einstimmen mochten, von ihnen auf allerley Weisen verfolgt wurden, es keineswegs die Gelehrsamkeit, Bildung, Kenntnisse und Einsichten, welche durch das Studium und die Pflege der Wissenschaften überhaupt, und der ächten Philosophie insbesondere gewonnen werden, seyn, welche Gesinnungen, wie sie die Stifter, Häuptlinge und hohen Glieder solcher geheimen Vereine hegen, eingeben und

nähren können. Es fragt sich daher nur noch, ob diejenigen, welche sich mit dergleichen Planen und Umtrieben befassen, und geheimen Verbindungen, welche auf ihre Ausführung angelegt sind, als Häuptlinge vorstehen, oder besonders geschäftigen Antheil an denselben nehmen, den Namen wahrer Gelehrten verdienen, ob solches Treiben mit dem Stande und Berufe wahrer Gelehrten vereinbar, und ob folglich von diesen eine solche Gefahr mit Grunde zu befürchten sey?

4.

Was die Erste von diesen Fragen (3.) betrifft, so finde ich, daſs diejenigen, welche dieselbe sich richtig zu beantworten gedenken, auf Mancherley, was gröſstentheils thatsächlich jedem, der nur klar sehen mag, vor Augen liegt, und wovon ich Einiges hier berühren will, wohl zu achten haben. Es dürfte in denjenigen Ländern, in welchen eine solche geheime Gesellschaft Anhang gewonnen hat, je gröſser dieser Anhang geworden ist, um so genauer und wirksamer dafür gesorgt seyn, daſs in Literatur-Zeitungen, welche darin für gelehrte Areopage angesehen sind, in Flugschriften u. dergl. m. diejenigen Schriften, welche irgend welche, besonders aber vornehme, Glieder oder gar Häuptlinge derselben

Gesellschaft zu Verfassern haben, als Fund-Gruben der vortrefflichsten Einsichten, Aufklärung und Gelehrsamkeit gerühmt und anempfohlen werden, dafs hingegen die Werke derjenigen, welche mit ihren Grundsätzen, Maximen, Absichten und Planen nicht übereinstimmen, oder gar dieselben bekämpfen, entweder gar nicht beurtheilt, und gar nicht bekannt gemacht werden, besonders so ferne man durch Herabsetzung derselben sich zu compromittiren fürchtet, oder, so ferne man dieses nicht besorgen zu müssen glaubt, als seichte, unbedeutende, verworrene, schwärmerische, geistlose, inconsequente, oder wie immer mit dem Fortschreiten der Wissenschaft und Aufklärung im Widerspruche stehende Producte geschildert werden. Es dürfte in solchen Ländern endlich dahin kommen, dafs für die Beurtheilung literarischer Werke durchaus am allerwenigsten darauf gesehen wird, was in denselben für wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit geleistet sey, sondern immer zuerst und vorzüglich darauf, wer sie verfafst habe. Wenn nun aber unter solchen Umständen Häuptlinge, Mitglieder oder allerley Miethlinge solcher geheimer Gesellschaften einen noch so grofsen Ruf als gelehrte, philosophische, wissenschaftliche Schriftsteller erhalten, welcher Grund geht wohl

daraus zu solcher Beschuldigung des Standes der Gelehrten hervor?

5.

Dagegen (4.) kann freylich angeführt werden, dafs unter den Mitgliedern oder Anhängern solcher geheimer Gesellschaften auch Schriftsteller von solider und ausgebreiteter Gelehrsamkeit gefunden werden, und selbst solche, welchen die, von ihnen cultivirten, Zweige der Gelehrsamkeit mancherley reellen Wachsthum zu verdanken haben. Dieses kann und mufs wohl allerdings zugegeben werden: allein betrachte man die Sache näher. Die meisten Zweige der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit sind, wie aus dem erhellt, was oben (Abschn. I. §. 55.) bemerkt wurde, nicht dazu geeignet, über dasjenige, worauf die Plane solcher Verbindungen gehen, und über die Folgen derselben zu belehren, folglich auch nicht dazu, Personen, welche ihrer Pflege fast ausschlüssig sich widmen, vor jeder Verwicklung und Berührung mit solchen Verbündeten gehörig zu warnen und zu verwahren. Da es aber den Verbündeten darum zu thun war, ihrem Bunde immer gröfseren Anhang zu verschaffen, und, wo möglich, sich alle denkenden, in Ansehen und Einflufs stehenden und geistig kräftigen Personen zu

Mitgliedern, Anhängern oder Theilnehmern zu machen, so gebot ihnen die Schlauheit, diejenigen Absichten, welche den Staaten und der Religion Gefahr drohen, vor Vielen geheim zu halten, und dieselben nur denen mitzutheilen, welche nach vielen und starken Prüfungen zu höheren Graden der Verbündung aufgenommen worden sind; dagegen die allermeisten, und zwar vorzüglich rechtliche und gut gesinnte Personen, durch Vorspiegelung solcher Grundsätze, Maximen, Vorsätze, Plane u. a., welchen diese beystimmen können, anzulocken, und zur Theilnahme an der guten Sache, wie sie es nannten, geneigt zu machen. Je mehr sie aber in wirklichen Gelehrten, welche sie auf solche Weise hintergangen haben, Rechtschaffenheit, rechtliche oder religiöse Gesinnung, von welcher sie das Verlassen ihres Anhanges besorgen könnten, vest gegründet sahen, desto mehr legten sie es darauf an, daſs diese ihr gelehrtes Wesen ungestört forttreiben konnten, und desto bessere Seiten ihres eigenen Thuns lieſsen sie dieselben erblicken, und behandelten diese gemeiniglich, wie Seefahrer die, ihren Fahrzeugen gefährlich sich nähernden, Wallfische, welchen, um sie von diesen wegzulocken, leere Tonnen zum Spielen vorgeworfen werden. Wie mag man aber solche Gelehrte als

geschäftige Mitglieder von dergleichen geheimen Gesellschaften betrachten?

6.

Es kann aber ferner in den Ländern, in welchen irgend welche solche geheime Gesellschaft sehr verbreiteten Anhang gewonnen hat, derselben nicht an einem solchen Einflusse in die Besetzung, wie politischer, juridischer und anderer, selbst geistlicher, Stellen, so insbesondere wichtiger Lehr-Aemter an Universitäten und anderen Lehr-Anstalten, und in die Ernennung zu Mitgliedern der Gelehrten-Academien fehlen, so dafs gerade solche Personen, welche entweder als Mitglieder ihr angehören, oder welcher sie doch als brauchbarer Werkzeuge ihrer Plane sich bedienen zu können vertrauen, an dieselben berufen werden, und dafs diesen ein solcher Ruf, welcher ihre Tüchtigkeit dazu verkünde, verschafft werde. Haben nun diese als Lehrer eine Gewandtheit, blendende Lehren in einem Gepräge von Worten vorzutragen, und den Verstand oder die Phantasie ihrer Zuhörer dafür einzunehmen, so können sie auf die Anhänglichkeit und die Lobpreisungen dieser rechnen: freylich eine wenig zuverlässige Garantie für ihre Gelehrtheit, welche aber dennoch gemeiniglich von derjenigen, welche

sie zu solchen Stellen empfiehlt, oder ihre Entfernung von denselben abhält, an solider Begründung eben nicht gar sehr übertroffen wird. Mag aber auch solchen Personen nicht einmal dieses gelingen; mögen sie selbst vor ihren Zuhörern als trügerische Sophisten, oder als leere Wind- und Nebel-Macher u. s. w. erscheinen; bleiben sie nur den, ihnen insgeheim gegebenen, Winken getreu; so wird ihnen dennoch einiger Ruf als Gelehrte, als Philosophen, als Aufgeklärte nicht fehlen. Aber auch an einer Gelehrten-Academie, an welcher eine bedeutende Zahl der Mitglieder einer solchen geheimen Verbündung angehören, ist jedem von diesen durch seine Verbündeten sein Gelehrten-Ruf gesichert.

7.

Läſst es sich nun nach dem, was eben (4—6.) erwähnt wurde, und nach so vielem Anderem, das noch angeführt werden könnte, nicht mit gutem Grunde bezweyfeln, ob auch nur Eines unter den höhern Mitgliedern einer solchen geheimen Gesellschaft, so sehr auch sein Gelehrten-Ruf erschollen seyn mag, einen bedeutenden Rang unter den Gelehrten behaupte, und ob unter denen, welche als wahre Gelehrte Achtung verdienen, auch nur ein Einziger wirklich solcher geheimen Ver-

bündung als Mitglied, besonders von höherem Grade, angehöre? Allein betrachte man noch, ob denn das Treiben eines bedeutenderen Gliedes, oder gar eines Häuptlinges einer solchen geheimen Gesellschaft mit dem eigentlichen Berufe und dem Leben eines wahren Gelehrten vereinbar sey? Wer irgend welche Zweige der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit lieb gewonnen hat, und ihrer Pflege und Bearbeitung mit gutem Erfolge obliegt, der wird durch die Annehmlichkeit derselben so angezogen, daſs er nicht leicht auſser den, darauf gerichteten, Studien, Untersuchungen und Forschungen für irgend etwas ein besonderes Interesse gewinnen kann. Derselbe findet aber auch, je mehr ihm diese seine Forschungen gelingen, je mehr er folglich in Gelehrtheit voranschreitet, nur um so weitläufiger die Felder, welche zu cultiviren, und um so mannichfaltiger die Studien und Arbeiten, welche dafür zu unternehmen sind. Wer daher ein solches, d. i. ein wahres Gelehrten-Leben führt, derselbe kann weder Lust noch Zeit haben, über politisch-revolutionäre Plane zu brüten, solche entweder selbst zu ersinnen, oder in die von Andern ersonnenen sich hinein zu denken, die zur Ausführung derselben tauglichen Werkzeuge aufzuspüren, anzulocken, zu werben, zu beobachten

ten oder beobachten zu lassen, Versammlungen zu Verhandlungen darüber und zu allerley Anderem, was bey dergleichen geheimen Verbündungen so häufig zu thun oder zu besprechen ist, oder auch zu den, unter ihnen nicht seltenen, Lustbarkeiten und Schwelgereyen, zu halten, oder denselben beyzuwohnen. Kurz: zu allem dem, was Häuptlinge oder geschäftige Glieder einer staatsgefährlichen geheimen Gesellschaft zu unternehmen oder mitzumachen haben, taugt kein wahrer Gelehrter, und umgekehrt, wer dazu taugt, kann durchaus nicht ein wahrer Gelehrter seyn.

8.

Unter so manchem Anderem, das hier noch anzuführen wäre, will ich nur noch auf einen Umstand aufmerksam machen. Die Obern einer solchen Verbündung üben da, wo solche sich stark genug ausgebreitet hat, nicht bloſs eine förmliche geheime Regierung aus, sondern regieren noch dazu mit einem Despotismus, welchem in fast Allem die Vorstellungen und Gedanken ihrer Glieder sowohl, als ihre Handlungen sich unterwerfen sollen. Freyheit des Geistes im Untersuchen und Forschen nach Wahrheit und wahren Erkenntnissen, offene und gerade Behauptung dessen, was durch solches Forschen als wahre

Einsicht gefunden ist u. s. w., wird durchaus nicht geduldet, sondern ein ergebenes und unbedingt folgsames Einstimmen in die Grundsätze, Maximen und Lehren der Obern gefordert, welche schlechthin den Geist der Zeit, dem alles sich anpassen soll, schaffen und leiten wollen. Wie aber kann derjenige, welcher sich, was er zu denken, was er für wahr zu halten, und als solches zu behaupten habe, sich von seinen Obern dictiren lassen soll, die Forschungen anstellen, mit welchen ächte Gelehrte sich zu befassen haben? Was vermag ein Solcher für wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit zu unternehmen, und wie kann insbesondere ein Sclave fremder Meynung und Auctorität im Felde der Philosophie auch nur das Mindeste leisten? Sollte nicht schon aus dem eben (4—8.) Angeführten, welchem noch vieles hinzugefügt werden könnte, deutlich und unbezweyfelbar hervorgehen, daſs es weder wahre Gelehrte überhaupt, noch ächte Philosophen insbesondere, seyn können, von welchen die Gefahr, mit welcher irgend welche geheime Gesellschaften Staaten bedrohen mögen, zu befürchten sey?

9.

Dagegen (8.) ist freylich von Einigen eingewendet worden: „Pythagoras sey all-

gemein als der gröſste Gelehrte und Philosoph seiner Zeit anerkannt, so wie seine Schule als Schule von Philosophen. Aus dieser Schule sey der berüchtigte pythagoräische Bund hervorgegangen, durch welchen Kroton und mehrere Staaten Griechenlands in furchtbare politische Unruhen und Empörungen gebracht worden seyn; weſshalb auch die Glieder dieses Bundes theils hingerichtet, theils verbannt, theils die Flucht zu ergreifen und einzeln sich zu zerstreuen gezwungen worden seyn. Wie aber einmal irgend wo ein politisch-gefährlicher Bund wahrer Philosophen und Gelehrten sich gebildet und verbreitet habe, so könne von einem solchen dasselbe zu jeder Zeit um so mehr befürchtet werden, da auch von spätern Philosophen nicht wenige Grundsätze, Lehren und Maximen der Pythagoräer gelehrt worden seyn; u. s. w."

10.

Diese Einwendung (9.) mag wohl bey dem ersten Anblicke um so wichtiger erscheinen, da, nach Berichten, Pythagoras alle Einsichten, Gelehrsamkeit und Weisheit, nicht nur der damaligen Griechen, sondern auch der Aegyptier, Phönikier und anderer Völker in sich vereint gehabt haben soll, als er zu Kroton in Italien als Stifter einer Schule auf-

getreten war. Schon könnte scheinbar dafür sprechen, daſs die Einrichtung, welche Pythagoras seiner Schule gegeben hatte, nämlich die Unterscheidung und Abtheilung seiner Schüler in mehrere, niedere und höhere, Classen oder Grade, die allmählige Aufnahme derselben nach langer und vieler Vorbereitung und Prüfung von den niedern in je höhere Grade, und nur der Auserlesensten endlich in den höchsten Grad, in welchem sie erst aller Lehren, auch solcher, welche vor allen Andern geheim gehalten worden sind, theilhaftig und in sie eingeweyht wurden, von den Stiftern und Häuptern geheimer Orden und Gesellschaften, obgleich in jedem derselben auf ganz eigene Weisen und mit Ersinnung ganz eigener Unterscheidungen und Förmlichkeiten, nachgeahmt worden zu seyn scheint. Auch darin scheint eine Aehnlichkeit neuer Verbündungen mit dem pythagoräischen Bunde zu liegen, daſs eine Menge der angesehensten Bürger nicht allein von Kroton, sondern auch von vielen andern Städten sich in denselben aufnehmen lieſsen. Wenn nun die Anwendung, welche diese, als Theilnehmer bestehender Regierungen, von Grundsätzen, Lehren und Maximen dieser Schule gemacht haben, die Veranlassung und Ursache der Unruhen, Empörungen und gewaltsamen Auf-

tritte in jenen Staaten gewesen ist, soll nicht, kann gefolgert werden, auch in unsern Tagen solches von Verbündungen der Philosophen und Gelehrten sich besorgen lassen? Mag dieses bey dem ersten Anblicke so erscheinen: wie aber, wenn es, die Sache näher und genauer betrachtet, denn doch sich ganz anders verhielte?

11.

Nach den, mir bekannten, Berichten der bewährtesten Schriftsteller entstand und bestand der pythagoräische Bund durchaus nicht als eine geheime Gesellschaft, wie z. B. der Illuminaten-Orden u. a. m. Von selbst bildete sich der Bund aus den Schülern des Pythagoras, ohne daſs dieser ihn zu errichten brauchte. So wie Pythagoras selbst an Nichts weniger gedacht hatte, als gewaltsame Revolutionen in der Verfassung und Regierung irgend welcher Staaten herbey zu führen, und von Herrschsucht, Eitelkeit, Eigennutz u. dergl. m. viel zu sehr entfernt gewesen war, um an so etwas denken zu können; eben so war auch der pythagoräische Bund gar nicht auf Zerrüttung, sondern vielmehr auf die Erhaltung und Bevestigung der bestandenen Verfassung der Staaten, nicht auf den Umsturz der Regierung oder auf Lähmung

der gesetzlichen Gewalten und Obrigkeiten, sondern auf Belebung und Veredlung derselben, auf Entfernung ungesetzlicher Willkühr, verwirrender Unordnung in denselben, und jedes schlimmen Einflusses der Irreligiosität, der Laster und der Unwissenheit in die öffentlichen und privaten Geschäfte und Angelegenheiten u. dergl. m. gerichtet. Die Mitglieder desselben lebten in der innigsten Einigkeit und Freundschaft mit einander, und ihre ganze Gesellschaft stellte eine große Familie vor, welche sich bloſs durch Frugalität, Mäſsigkeit, Gerechtigkeits-Liebe, edle Wohlthätigkeit und jede moralische Tugend, so wie durch vorzügliche Cultur und Bildung ihres Geistes, auszeichnete. Mit einem Worte: das gesammte Innere dieses Bundes war von solcher Art, daſs jede staatsgefährliche Tendenz ihm durchaus fremd geblieben ist; daſs folglich die Vergleichung solcher geheimer Verbündungen in den neuesten Zeiten mit dem Bunde der Pythagoräer für völlig grundlos erkannt werden muſs.

12.

Daſs aber der Bund der Pythagoräer Veranlassung zu Unruhen, Empörungen und gewaltsamen Stürmen gewesen war, und daſs die Glieder desselben in mehrern Städten auf

allerley Art verfolgt wurden, dieses kann so wenig, als so manche äuſsere Aehnlichkeit (10.), zum Gegenbeweise dienen. Die Unruhen und Empörungen in jenen Städten waren nicht von den Gliedern dieses Bundes gegen die Regierungen, Obrigkeiten u. s. w. angelegt und erweckt, sondern gerade gegen sie hatten sich Verschwörungen in denselben gebildet, von welchen die Unruhen, Empörungen und gewaltsamen Stürme ausgingen und ausgeführt wurden. Wie nirgends und zu keiner Zeit Leidenschaft, Lasterhaftigkeit und Unwissenheit die Beschränkungen und Zurechtweisungen, welche sie von der Religiosität, Tugend und tiefern Einsicht erfahren, zu ertragen vermögen; so vermochten sie dieses auch nicht in den Städten, in welchen nicht wenige Glieder des pythagoräischen Bundes an den Regierungs-Geschäften Antheil erhalten hatten. Das eifrige Bestreben der Pythagoräer, der Gerechtigkeit, Mäſsigkeit, Tugend und Religion Eingang in alle Gemüther, und denselben, so wie der Einsicht, im öffentlichen und privaten Leben und Handeln die Herrschaft zu verschaffen, hatte gegen sie alle diejenigen, welchen dadurch zugemuthet wurde, von ihrem egoistischen, schwelgerischen und arglistigen Treiben abzustehen, und, statt der Willkühr und Gewalt, weise

und einsichtige Ueberlegung, Gerechtigkeit und Tugend zu üben, aufgebracht, und veranlaſst, sich an ihnen schwer zu rächen. Daher ihre Verschwörung gegen die Pythagoräer; daher ihre Umtriebe, das Volk gegen diese aufzuwiegeln und zur Wuth aufzureizen; daher die Anfachung solcher Verfolgungs-Wuth, bis alle Pythagoräer entweder ermordet, oder vertrieben, oder zu entfliehen gezwungen waren; bis folglich die siegreichen Machthaber über ihre Unwissenheit, Willkührlichkeit, Lasterhaftigkeit u. s. w. von diesen keinen Vorwurf und keine Zurechtweisung mehr zu besorgen hatten.

13.

Worin gleicht denn nun (11. 12.) der Bund der Pythagoräer den staatsgefährlichen geheimen Gesellschaften in den neuesten Zeiten, und in wie ferne kann in dem, was mit jenem sich ereignete, ein Grund, Gefährliches von dem Stande der Philosophen und Gelehrten und ihren Verbündungen für die Staaten zu befürchten, gefunden werden? Wer, nach allem dem noch, dazu einen Grund finden mag, der kann, da ihr Treiben und Wirken weder geheim, noch gegen irgend etwas in Staaten gesetzlich Bestehendes gerichtet gewesen ist, solchen nur allein in ihrer Verbündung unter einander selbst sehen. Es läſst

sich auch wirklich nicht läugnen, daſs jeder, es sey von Philosophen und Gelehrten, oder von andern Personen geschlossene, Bund leicht eine Richtung nehmen könne, wodurch der Verein seiner Glieder sich als eine Regierung neben der bestehenden weltlichen oder kirchlichen Regierung, oder selbst gegen dieselbe, constituire, gesetzt auch, daſs die Stifter und ersten Glieder desselben darin im mindesten nicht gedacht haben. Ob der Bund der Pythagoräer eine solche Richtung genommen, und dadurch sich verdächtig gemacht habe, oder nicht, dürfte sich kaum entscheiden lassen: unklug war es immer, daſs Männer, welche für so edle Zwecke sich gebildet hatten, als unter sich Verbündete aufgetreten sind. Allein hatten sie denn als eigentliche Philosophen und Gelehrte sich bestimmt gefunden, sich durch einen Bund, wozu nur immer, mit einander zu vereinen, und vereint zu bleiben? Man hält es für ausgemacht, daſs die Schüler des Pythagoras, so lange ihr Bund bestanden war, mit politischen Geschäften viel zu sehr beschäftigt gewesen seyn, als daſs sie für die Philosophie und andern Wissenschaften Vieles hätten leisten können. Wären ihnen diese eben so, wie ihrem Lehrer, angelegen gewesen; und hätten sie also, wie Pythagoras, so ganz der Philosophie

und Gelehrsamkeit gelebt, so würden sie wohl wie dieser, alle, irgend empfänglichen, Gemüther zur Gerechtigkeit, Mäſsigkeit, überhaupt zur Tugend, zur Religion ermuntert, und Einsichten und Kenntnisse zu erweitern und zu verbreiten sich bestrebt, kaum aber vielen Antheil an politischen Angelegenheiten und Geschäften genommen haben.

14.

So (11—13.) dürfte sich denn kaum vernünftiger Weise einsehen lassen, wie von dem Beyspiele des Bundes der Pythagoräer ein wahrer Grund sich hernehmen lasse, von wahren Gelehrten und ächten Philosophen als solchen die Errichtung und Unterhaltung staatsgefährlicher geheimer Gesellschaften zu befürchten. Wenn man aber von Gelehrten und Philosophen für Staaten Besorgnisse darum hegt, weil Grundsätze, Lehren, Maximen u. a. m., gerade wie sie die Pythagoräer lehrten, oder diesen ähnliche von ihnen zu allen Zeiten vorgetragen wurden, weil z. B. Plato die Philosophie und die politische Macht mit einander verbunden wissen will, u. dergl. m.; so scheint man gar nicht zu überlegen, was denn eigentlich der Geist dieser Lehren sey. Es kann doch wahrlich keine schlimme Lehre seyn, nach welcher

angenommen wird, dafs nur in so ferne Nationen von Uebeln befreyt und glücklich regiert werden, als nicht nur der Regent, sondern auch alle, denen Regierungs-Geschäfte und obrigkeitliche Stellen anvertraut sind, sowohl mit Religiosität, Gerechtigkeit, Mäfsigkeit und jeder Art der moralischen Tugend, als mit Einsichten, Kenntnissen, Liebe zur Weisheit, und überhaupt mit intellectuellen Tugenden ausgestattet seyn. In solchen Personen aber ist ja das, was Pythagoras, Plato, Zeno und so viele Andere Philosophie nannten, mit der politischen Macht vereint. Wer preiset nicht Völker glücklich, über welche Fürsten regieren, in denen dieses alles vereint ist, und die nur denjenigen, in welchen sie Philosophen im Sinne der Alten erkennen, die wichtigeren politischen und obrigkeitlichen Aemter, und mit diesen besondere Richtungen der politischen Gewalt anvertrauen? Bey solchen Lehren bedarf es, besonders unter christlichen Völkern, keiner Geheimhaltung. Von solchem Inhalte waren aber auch nie die geheimen Lehren irgend eines staatsgefährlichen Ordens; aber auch nie hatte der Stifter oder ein Häuptling eines solchen Ordens, wie es von Pythagoras allgemein anerkannt wird, alle Weisheit, Einsicht und Wissenschaft seiner Zeit in sich vereint.

15.

„Wie aber," so wird noch ferner gegen das oben (8.) Angeführte eingewendet, „wie kommt es, daſs an nicht wenigen Universitäten und andern Lehr-Anstalten, an welchen gelehrte und philosophische Männer dociren, so viele studirende Jünglinge, und zwar unter diesen groſsentheils solche, welche durch ihre Geistes-Talente und Kenntnisse vorzüglich ausgezeichnet sind, zu staatsverbrecherischen und hochverrätherischen Planen mit einander verbunden, sind gefunden worden? Muſs nicht angenommen werden, daſs die Grundsätze und Maximen, nach welchen solche verderbliche Plane geschmiedet sind, oder daſs diese Plane selbst von den Philosophen und Gelehrten, durch deren Unterricht solche Jünglinge sich gebildet haben, ausgegangen seyn? Stehen daher nicht die Philosophen und Gelehrten als solche in gegründetem Verdachte, staatsgefährliche Conspirationen zu erregen und zu unterhalten?"

16.

Dinge und Ereignisse, auf welcherley hier (15.) gedeutet wird, sind leyder, wenn auch Besorgnisse oder andere Triebfedern die Sagen und Meynungen darüber noch so sehr übertrieben haben, nur allzu sehr erwiesen.

Wie aber, stehen darum wahre Gelehrte und Philosophen in gegründetem Verdachte? Dagegen finde ich Vieles zu erinnern. Es kann erstlich Niemanden, welcher das, was in den Köpfen junger, lebhafter Menschen vorgeht, genau kennen gelernt hat, unbekannt seyn, wie geneigt Viele unter ihnen seyn, ungemein wichtig sich zu dünken, an allem, was sie sehen oder hören, Mängel und Fehler zu entdecken, Vorstellungen und Plane zu auffallenden und mitunter zu ungeheuern Unternehmungen zu erfassen, oder in die, welche von ihren Vertrauten erfaſst sind, einzugehen, und zu deren Ausführung sich unter einander zu verbinden u. dergl. m. Wem aber dieses nicht unbekannt ist, der wird einsehen, daſs, was auch die Erfahrung lehrt, nicht nur oft unter Studenten an Universitäten, sondern auch nicht selten schon unter Schülern niederer Lehr-Anstalten, sich Ordens-Verbindungen und Gesellschaften zu, bald minder, bald mehr, ungesetzlichen, zuweilen zu höchst gesetzwidrigen und selbst verbrecherischen Absichten und Zwecken bilden und verbreiten, ohne daſs irgend einer ihrer Lehrer die Schuld an der Entstehung solches Unfuges trüge, oder nur diese ahnete. Betrachtet man ferner, welcherley Plane in den neuesten Zeiten sowohl in der öffentlichen, als in der privaten

Erziehung der Kinder und Knaben befolgt wurden, so wird man dieselben nach dem, was oben (Abschn. I. 51.) bemerkt worden ist, gewöhnlich wenig oder gar nicht geeignet finden, die Geneigtheit dazu in den jüngern Gemüthern zu beschränken, vielmehr nicht selten diese sogar zu nähren und anzufachen. Und von welcherley Beschaffenheit waren die, meistens in dem öffentlichen oder privaten Unterrichte befolgten, Plane? Mufsten nicht gar oft die Knaben bemerken, dafs auf den Unterricht in der christlichen Religion und die Uebung des Gottes-Dienstes eben nicht der höchste Werth gelegt wurde? Wie konnte dieses, wie die Vorliebe für sogenannte Realkenntnisse, die Abgeneigtheit gegen das eigentliche Lernen, der Stolz, selbst denken, philosophiren, d. i. über alles raisonniren zu können, und so manches Andere mehr, welches bald wirklich in ihnen geweckt und genährt, bald wenigstens nicht gehöriger Weise beschränkt wurde, wohl andere, als gerade dergleichen Früchte bringen? Schlichen sich nicht, durch solche Umstände begünstigt, die Einflüsterungen des saubern Zeit-Geistes von den angebornen Rechten der Menschen, von ihrer natürlichen Gleichheit und Freyheit u. a. m. in den unreifen Verstand vieler solcher jungen Menschen ein,

und wozu konnten dadurch die Enthusiasten unter denselben bestimmt werden? Wie natürlich war es also, daſs manche unter ihnen die schauderhaftesten Verbrechen als rechtliche, und selbst als von höherer Pflicht gebotene, Unternehmungen sich vorstellten? u. s. w.

17.

Noch könnte ich mancherley Anderes berühren: geht denn aber nicht schon aus dem eben (16.) Angeführten offenbar hervor, daſs, auch vorausgesetzt, die Lehrer an Gymnasien, Lyceen und Universitäten, an denen sich dergleichen (15.) ereignet hat, seyn lauter ächte Gelehrte oder Philosophen gewesen, ohne irgend ein Verschulden derselben alles das sich habe ereignen können? Allein was berechtigt denn zu dieser Voraussetzung? Ist denn solide und ausgebreitete Gelehrtheit und Eingeweyhtheit in der Philosophie eine so gewöhnliche Besitzung aller derer, welchen dergleichen Lehr-Aemter anvertraut sind? Wenn auch von dem Einflusse, welchen in einzelnen Ländern, wie vorhin (4. 6.) berührt wurde, geheime Verbündungen auf die Besetzung der Lehr-Stühle gewannen, und von den Einflüssen mancher anderer Art auf eben diese, durch welche eben nicht eine Gewährschaft dafür, daſs gerade die gelehrtesten und

tüchtigsten Männer an solche Stellen gelangen, geleistet ist, völlig abgesehen wird: so bleibt es dennoch sehr zweyfelhaft mit dem Anspruche, welchen eine bedeutende Zahl derselben auf den Namen wahrer Gelehrter machen mag. Auch möchte derjenige sich sehr irren, welcher annehmen sollte, daſs diejenigen Lehrer, welche groſse Anhänglichkeit bey Vielen unter ihren Schülern finden, und für welche diese sehr eingenommen sind, immer auch solid gelehrte Männer seyn, diejenigen hingegen, welche solche Eindrücke nicht machen, an Gelehrtheit jenen nachstehen: denn obgleich es keinem Manne, welcher, bey wahrhaft solider und ausgebreiteter Gelehrtheit, mit allen vorzüglichen Gaben eines eben so würdigen, als tüchtigen, Lehrers ausgestattet ist, besonders an einer Universität, fehlen wird, talentvolle, von ächtem Studirgeiste beseelte, und mit den erforderlichen Vorbereitungs-Kenntnissen wohl versehene, Jünglinge um sich mit regem und beharrlichem Eifer, seines Unterrichtes theilhaftig zu werden, versammelt zu sehen; so lehrt doch die Erfahrung, daſs an Universitäten, wie an Lyceen und Gymnasien, schimmernde, wenn gleich an gelehrtem Inhalte leere, Vorträge, besonders solche, welche, ohne viele Mühe zu kosten, tiefe Einsicht und hohe Weisheit

ver-

versprechen, neu scheinende Systeme, seyn sie auch geistige Monstrositäten u. dergl. m., leicht die Menge berücken, und solchen Lehrern grofsen Ruf bey derselben verschaffen. Wer mag aber diese zu den wahren und soliden Gelehrten zählen? Sollte daher auch Einigen unter diesen solche Beschuldigung mit Grunde zu machen seyn; so kann nur bedauert werden, dafs man zu unserer Zeit dergleichen Treiben für ein ächt gelehrtes und philosophisches ansehen mag.

18.

Als Grund, dafs denn doch der Stand der Gelehrten den Staaten und ihren Regierungen gefährlich sey, wird zuweilen angeführt: „Die Gelehrten bilden unter einander eine Gelehrten-Republik; und da die einzelnen Gelehrten-Corporationen, dergleichen die Universitäten, Academien u. s. w. darstellen, nur als Theile dieses, durch alle Länder verbreiteten, Gemein-Wesens zu betrachten seyn, so müssen solche für um so bedenklichere Status in Statu angesehen werden u. s. f."

19.

Ja wohl läfst sich das Bestehen einer Gelehrten-Republik annehmen, welche durch alle Länder, in welchen wissenschaftliche und

künstlerische Gelehrsamkeit betrieben und gepflegt wird, verbreitet sey; einer Republik nämlich, welche von allen denen, welche in irgend welchen Zweigen der Gelehrsamkeit wahre Tüchtigkeit erlangt haben, aber auch nur allein von solchen Personen, als ihren Gliedern, gebildet werde; einer Republik, in welcher jedem Gliede gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger, Rang und Stimme zukomme, als es sich gründliche und umfassende Einsicht, Kenntniſs, Wissenschaft und Gelehrsamkeit eigen gemacht hat, und in welcher weder Geburt, noch Stand oder bürgerliche Würde irgend einen besondern Rang verleihe, in welcher daher auch nicht wenigen Personen, welche nach den bürgerlichen Verhältnissen in ihrem Lande mit hohen Würden und Ehren ausgezeichnet sind, ungleich geringerer Rang und Stimme, als manchen gelehrten Personen von niederem Stande, zukommen; einer Republik endlich, in welcher kein regierendes Oberhaupt, kein Dictator, Imperator, Monarch u. s. w. anerkannt werde. Es ist aber doch sonderbar, daſs vor Zeiten von Hohen und Niedrigen das Bestehen einer solchen Republik angenommen wurde, ohne je bey ihnen irgend einigen Argwohn oder Besorgniſs zu erregen, daſs hingegen in der neuesten Zeit nicht selten Declamationen

gegen die Gelehrten-Republik vernommen werden, in welchen sie staatsgefährlicher Tendenz beschuldigt wird! Wie kommt es wohl, dafs dieselbe, die da Jahrtausende in nicht dem mindesten Verdachte gestanden ist, nun als gefährlich erscheinen soll?

20.

Dieses (19.) dürfte sich ganz natürlich so erklären lassen. Kaum zu irgend einer früheren Zeit hatte man in Ländern, wo Wissenschaften und Künste Achtung genossen, ernsthaft daran gedacht, noch konnte man je vernünftiger Weise daran denken, die Gelehrten-Republik als einen persönlichen Verein der Gelehrten mit einander zu betrachten, und derselben ein anderes, als ein blofs ideelles, durchaus auf die wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und Einsicht sich beziehendes, Bestehen zuzuschreiben, so wie in den Gelehrten, als Gliedern derselben, sich etwas anderes, als mehr oder minder reiche Besitzer und Verbreiter gründlicher Einsicht und Gelehrsamkeit, vorzustellen. Daher hatte man auch von derselben von allem dem, was sich irgend von persönlichen Vereinen unter gewissen Umständen besorgen läfst, nicht nur Nichts besorgt, sondern vielmehr von ihren Gliedern Mittheilung und Verbreitung vor-

trefflicher und erspriefslicher Belehrungen erwartet, und auf Academien um so gröfseres Vertrauen gesetzt, je gröfserer Rang in derselben allen oder doch den meisten von ihren Gliedern zukomme. Dafs aber den Helden und Herolden der Aufklärung, welche in der neuern Zeit Alles durch sich neu gestaltet wissen wollten, als solchen, in der Gelehrten-Republik entweder gar kein, oder nur ein sehr niederer Rang, selbst dann, wenn sie an Academien als Lehrer oder Gelehrte brilliren sollten, zuerkannt wurde, und dafs darüber unter allen ächten Gliedern derselben nur eine und dieselbe Stimme war, das konnte nun freylich nur als ein schweres Vergehen angesehen werden, und dasselbe verdiente als eine Verschwörung (gegen die Aufklärerey) gedeutet zu werden! Grund genug, die Glieder derselben, wie nur immer, verdächtig zu machen! Ob die Besonnenen unter den beleidigten Aufklärern selbst an die Wirklichkeit eines persönlichen Vereines, welchen die Gelehrten-Republik darstelle, glaubten oder nicht, darauf kam es gar nicht an, sondern nur darauf, dafs diejenigen, bey welchen die Gelehrten verdächtig gemacht werden sollten, daran glaubten. Obgleich aber auch dieses Unternehmen an der bessern Einsicht aller weisen Regenten scheiterte; so blieb es dennoch nicht

ohne allen Erfolg, auch abgesehen davon, dafs kein Mährchen je ersonnen wurde, welches nicht von ziemlich vielen Personen als historisch wahre Erzählung aufgefafst worden wäre.

21.

Anders scheint es sich allerdings mit diesem Vorwurfe zu verhalten, und man konnte sich von demselben mehr Erfolg erwarten, so ferne er zunächst gegen die Academien, Universitäten und deren Facultäten gerichtet ist. Denn diese, deren Zahl sich seit den Jahrhunderten ihrer Bildung von Zeit zu Zeit ungemein vermehrt hat, bestehen in der Wirklichkeit als eben so viele persönliche Vereine (Corporationen) von wirklichen oder vermeyntlichen Gelehrten oder Künstlern. Die meisten (wenn nicht alle) Academien der Wissenschaften, gelehrte Societäten, Gesellschaften *für* gewisse Künste oder Wissenschaften u. s. f. zählen zu ihren Gliedern nicht nur Personen, welche an den Sitzen derselben, sondern auch solche, welche in den allerverschiedensten, mitunter entferntesten, Ländern wohnen, so wie hingegen auch manche Personen von einer so grofsen Menge solcher Gesellschaften zu ihren Mitgliedern ernannt sind, dafs, wenn sie von allen denselben sich nennen, kaum je ein orientalischer oder occi-

dentalischer Fürst so viele Titel sich beygelegt hat. Universitäten werden, je mehr alle ihre Facultäten oder doch einzelne derselben im Rufe stehen, von einer um so gröſsern Menge, mehr oder minder talentvoller, Menschen aus den verschiedensten, und mitunter entlegensten, Ländern besucht, und sie verbinden sich nicht Wenige von diesen durch Ertheilung academischer Ehren-Grade. Nicht nur sind sehr viele Universitäts-Lehrer Mitglieder auswärtiger Societäten, sondern auch an vielen Universitäten bestehen Societäten für Wissenschaften, oder für Künste, oder für beyderley, und zwar an manchen Mehrere derselben. In der Verfassung der meisten Societäten lag oder liegt es noch, daſs sie selbst, ohne Einfluſs der Regierungen, ihre Glieder wählen und ernennen. Darin hatten viele Universitäten, und manche haben noch, eben solche Verfassung. Die allermeisten Societäten, Academien, Universitäten und Facultäten haben ihre Verfassung selbst entworfen. Wird nun aber alles dieses und anderes denselben Eigenthümliche erwogen, sollen nicht solche persönliche Vereine als bedenkliche Status in Statu zu betrachten seyn?

22.

Diese Meynung (21.) suchte man seit einiger Zeit nicht selten Hütern der Staaten

und ihren Räthen durch Hindeutung auf die eben erwähnten oder auch andere Umstände beyzubringen. Hat es denn aber mit diesen wirklich eine solche Bewandtnifs, dafs, ihrer wegen, von Doctoren-Universitäten und von Gelehrten- oder Künstler-Academien u. s. f. mit Grunde Gefährliches für Staaten zu besorgen sey? Betrachten wir sie etwas näher. Erstlich stellt wohl allerdings jede derselben eine in der Wirklichkeit fortbestehende Vereinigung mehrerer Personen zur gemeinsamen Verfolgung eines und desselben Zweckes dar, dergleichen überhaupt von römischen und spätern Rechts-Gelehrten universitates, sodalidates, collegia sodalitia u. s. a. genannt werden. In denselben sucht man also doch nicht, wie in der Gelehrten-Republik, blofs idealbestehende Vereine verdächtig zu machen? Hat man denn aber darum schon Grund, dieses zu thun? Ein solcher wäre allerdings vorhanden, wenn sie entweder Zwecke, die der Staat nicht gut heifsen kann, oder denen dieser, als solchen, welche mit den seinigen nicht vereinbar sind, entgegen wirken mufs, gemeinsam verfolgten, wenn sie dieselben geheim hielten, wenn sie ohne Genehmigung oder gar ohne Wissen des Regenten sich constituirt hätten, oder wenn sie oder ihre Glieder, ihrer Verfassung gemäfs, in irgend

welchen bürgerlichen Verhältnissen dem Staate nicht untergeordnet sich bezeigten u. s. w. Allein was von dem und anderem mehr findet sich denn bey den Doctoren-Universitäten und Gelehrten- und Künstler-Societäten? Ihr Zweck, Pflege und Mittheilung der Wissenschaften und höheren Künste und beyderley Gelehrsamkeit wurde von allen civilisirten Staaten gut geheifsen und erspriefslich gefunden. Diesen Zweck und selbst die Art und Weise, wie er von ihnen gemeinsam verfolgt wird, haben dieselben nie geheim gehalten, vielmehr immer mündlich und schriftlich bekannt gemacht. Zwar haben sich mehrere Doctoren-Universitäten, besonders in den ersten Jahrhunderten ihrer Bildung, und nicht wenige Gelehrten- und Künstler-Societäten, in frühern, spätern und neuesten Zeiten von selbst constituirt; allein keine Einzige bestand ohne Genehmigung der Oberhäupter der Kirche und der Staaten, vielmehr sind die meisten, vorzüglich unter den Ersten, von Regenten gestiftet und mit grofsen Rechten, Privilegien und mancherley Huld-Bezeigungen ausgestattet worden. Die Statuten ihrer Verfassung endlich enthalten, was schon aus der Bestätigung, die ihnen durch die Regenten ertheilt wurde, erhellet, durchaus nichts, was sie oder ihre Glieder bestimmte, sich der Staats-

Oberaufsicht oder der Unterordnung unter denselben in irgend einer bürgerlichen Beziehung zu entziehen oder denselben entgegen zu handeln; vielmehr ist jedes solche Handeln durch sie untersagt. Sollten daher auch einzelne ihrer Glieder bürgerlich sich vergehen, so handeln sie den Statuten ihrer Verfassung selbst zuwider. Was soll sich daher von jenen als Universitäten, Sodalitien u. s. f. für den Staat besorgen lassen?

23.

Zeigt sich denn etwa darin, daſs die Verfassungs - Statuten der Universitäten, Academien u. s. f. von ihren frühern oder spätern Gliedern selbst gemacht worden sind, etwas Bedenkliches für den Staat? Es wird nicht leicht von Einsichtigen in Abrede gestellt, daſs der Zweck, zu dessen gemeinsamer Verfolgung in beyden die Vereinung mehrerer Personen besteht, ein ganz eigener und von dem sogenannten Staats-Zwecke sehr verschiedener sey. Alles, was in Wissenschaften und Künsten gewonnen wird, gehört zunächst keinem besondern Staate, sondern dem menschlichen Geiste überhaupt an. Die Politik aber erweiset sich, wie im Eingange angeführt wurde, als eine Königinn der Künste und Wissenschaften dadurch, daſs sie vorschreibt,

von welcherley Wissenschaftlichem, Künstlerischem u. a. m. Gebrauch, und welcherley Gebrauch von jedem im Staate zu machen sey. Gelehrte und Künstler mögen, als Glieder der Societäten in Wissenschaften und Künsten noch so viel gewinnen und leisten, und als Universitäts-Lehrer noch so viel mittheilen, ihnen kommt als solchen über die Anwendung im Staate keine öffentliche (politische) Stimme zu, sondern sie sind und bleiben als solche Privatpersonen, und man kann sie in dieser Hinsicht mit Franz Baco von Verulam mit Hermen (Wege-Säulen) vergleichen, welche zwar auf die Wege hindeuten, diese aber nicht selbst wandeln: weſshalb auch kein richtiger Grund sich denken läſst, warum man nicht selten Glieder der Universitäten und Academien als solche zu den so betitelten Staats-Dienern gezählt hat. Die Universitäten, deren Facultäten und die Academien stellen eben darum collegia privata, nicht aber publica, im juridischen Sinne, dar. Wie aber alle solche Collegia, haben sie ihre eigene Geschäfteführung, und bedürfen, damit diese wohl von Statten gehe, ihre eigene, derselben frommende, Verfassung. Wer aber, wenn er nicht mit den Geschäften, welche zu führen seyn, wohl vertraut, und, wenn er nicht selbst ein tüchtiger Gelehrter, Künst-

ler, Doctor oder Meister ist, versteht, welcherley Verfassung einem solchen Collegium fromme? Freylich darf kein Verfassungs-Statut dem Staate, in welchem ein solches Collegium bestehe, nachtheilig seyn. Ist denn aber diesem nicht dadurch, daſs die Statuten solcher Collegien von den Oberhäuptern der Staaten und der Kirche die Bestätigung erhalten müssen, und daſs über die treue Haltung der bestätigten Statuten eine genaue Oberaufsicht geführt wird, auf fügliche und hinreichende Weise vorgebaut?

24.

Dann ist allerdings die Zahl der Doctoren - Universitäten und der Gelehrten - und Künstler-Societäten bis auf unsere Zeit sehr groſs geworden, und es hat jede derselben eine bedeutende, nicht wenige, besonders unter den Gelehrten-Academien, haben eine ungemein groſse Zahl von Gliedern. Soll denn aber darin ein Grund zur Besorgniſs für die Staaten liegen? So ferne alle Doctoren, als Glieder der, wenn auch noch so vielen, Universitäten, das Vortrefflichste und Beste, dasjenige, was in den, von ihnen gepflegten, Kreisen der Wissenschaften und höhern Künste und ihrer Gelehrsamkeit zur Zeit gewonnen ist, denen, welche Verlangen darnach, so

wie die erforderliche Geistes-Fähigkeit und Vorbereitung dazu haben, so treu, vollständig und gründlich als möglich mittheilen, und so ferne eben solche, so wie die sämmtlichen Glieder der Societäten die wissenschaftlichen und künstlerischen Schätze zu vermehren, dieselben der Vollendung allmählig näher zu bringen, immer mehrere ächte Einsichten und Kenntnisse zu gewinnen, u. dergl. m. eifrig bemüht sind; was soll denn aus den gemeinsamen solchen Bestrebungen auch noch so vieler Personen Unersprieſsliches, Nachtheiliges oder gar Verderbliches für Staaten hervor gehen können? Fürchtet man Conspirationen für staatsgefährliche Plane von einer solchen Menge? Muſs man nicht nach dem, was ich vorhin (7. 8.) bemerkt habe, um dergleichen von irgend welchen Personen vermuthen zu können, von ihnen annehmen, daſs sie von dem Geiste der Wissenschaften und Künste und ihrer Gelehrsamkeit nicht beseelet seyn, daſs sie folglich auch die Erfüllung ihrer Bestimmung als Doctoren, Gelehrte, Künstler, ganz fremden, in den Zwecken solcher Universitäten und Societäten gar nicht enthaltenen, Absichten, Planen u. a. m. aufopfern, und in so ferne gar nicht als Glieder von diesen sich betragen? Wie aber, würden denn beyde so häufig und zahlreich seyn, wenn zu

Gliedern derselben nur Personen von eminenter Tüchtigkeit zu solchen Leistungen, wie die eben erwähnten, und von beharrlichem Eifer dafür aufgenommen werden sollten? Kann man es wohl einem Kenner verargen, wenn er dieses bezweyfle, und wenn er die Anführung einer Unzahl gelehrter Societäten auf den Titel-Blättern der Werke von Schriftstellern, deren Glieder diese seyn, bey weitem nicht immer für eine sichere Gewährleistung ihrer Tiefe und Gründlichkeit in Wissenschaften, Einsichten, Kenntnissen u. s. f. erachtet; wenn er darin, daſs nicht wenige Societäten und Universitäten wenig oder doch bey weitem nicht so viel, als nach der Zahl ihrer Glieder von ihnen erwartet werden kann, für die Einführung wahrer Wissenschaft und Kunst, und ächter Einsichten und Kenntnisse leisten, einen reellen Grund zu einem Vorwurfe, welcher freylich nur denen gelten kann, welche daran Schuld sind, findet; u. s. f.?

25.

Will man insbesondere in der Verbindung ihrer, immer ungemein zahlreichen, Glieder unter einander einen Grund zu politischen Besorgnissen von Universitäten und Societäten der Gelehrten u. a. finden; so möge

man doch mit vorurtheilsfreyem Sinne näher betrachten, wie es denn damit in der Wirklichkeit stehe! Wohl legen die Statuten beyder allen ihren Gliedern gemeinsames Fördern der Ehre, des Blühens und Wachsthumes der Collegien und genaues Halten eines collegialischen Betragens der Glieder gegen einander zur Pflicht auf: wie aber soll dadurch, so ferne die Glieder nicht von ihrer Pflicht und Bestimmung sich entfernen, irgend ein Staat gefährdet werden können? Wird nicht gerade dadurch am meisten dazu beygetragen, daſs die Geschäfte-Kreise, welche den Collegien und ihren Gliedern obliegen, desto genauer geführt, und desto ersprieſslichere Früchte von ihren gemeinsamen Bestrebungen gewonnen werden können? Wenn nun auch beyderley Collegien selbst die Personen, welche zu ihren Gliedern aufgenommen werden sollen, wählen oder doch wenigstens vorschlagen; üben sie dadurch, so ferne sie aus tüchtigen Gelehrten oder Künstlern bestehen, und durchaus keine Nebenabsichten, sondern nur ihre Einsicht und Pflicht Einfluſs auf ihr Urtheil gewinnen lassen, etwas Anderes aus, als das Geltendmachen eines Urtheils, welches denn doch nur vorzugsweise Gelehrte über Gelehrte, und Künstler über Künstler richtig zu fällen vermögen? Und wenn die Facul-

täten der Universitäten denen, welchen sie nach wohl bestandenen Prüfungen academische Ehren-Grade ertheilen, einige Verbindlichkeit, sich gewisser Maſsen als ihre Angehörige zu betrachten und zu betragen, auferlegen; ist es nicht billig, daſs würdigen Lehrern und Beförderern Achtung und Anhänglichkeit von ihren ehemaligen Schülern und Untergebenen bezeigt werde? Wie wenig aber von dem Zusammenstimmen ächter und würdiger Glieder beyder für Staaten besorgt werden könne, wird leicht erachtet werden, wenn erwogen wird, daſs, wie oben schon erwähnt worden, ächte Gelehrte und Künstler mit solcherley Gegenständen gar nicht sich befassen, und wenn noch dazu bedacht wird, daſs je eminenter Personen in Geistes-Gaben und geistiger Bildung sind, sie gerade um so mehr ihre eigene Bahn einschlagen und wandeln, und daher vielmehr von Andern abweichen, als mit ihnen zusammenstimmen.

26.

Wird nun auf alles dieses (22—25.) erwiedert, wie es denn komme, daſs denn doch gerade an Universitäten und Academien sich Herde geheimer Conspirationen, welche auf politische Revolutionen gingen, gebildet haben; daſs Glieder derselben Stifter, Häupt-

linge oder besonders thätige Theilnehmer derselben gewesen seyn; daſs unter den Studirenden an Universitäten, selbst an Lyceen und Gymnasien staatsgefährliche Complote entstanden seyn u. s. f.; so ist die Antwort darauf in dem vorhin (3—17.) und so eben (22—25.) Angeführten schon enthalten. Es sey daher nur noch Einiges bemerkt. Man vergesse nicht zu bedenken, daſs auch auſserhalb der Academien, Universitäten u. s. f. sich Herde solcher geheimer Conspirationen, und, wie es mir scheint, noch bey weitem mehrere, als an jenen, sich gebildet haben, so wie, daſs auch an denjenigen Universitäten und Societäten, wo solches geschehen ist, sehr viele oder die allermeisten ihrer Glieder denselben durchaus widerstrebt, und nicht wenige Universitäten und Societäten von jedem solchen Treiben völlig frey sich erhalten haben. Es ist mit der wahren Bestimmung ihrer Glieder und Untergebenen unvereinbar, an solchen Conspirationen thätigen Antheil zu nehmen, geschweige erst als Stifter oder Häuptling einer solchen Verbündung zu handeln. Nicht nur kann derjenige, welcher ein, in eigentlichem Sinne academisches, Leben führt, für solches Treiben keine Zeit finden, noch irgend daran Lust haben; sondern es ist auch durch die Verfassung aller Academien dafür

gesorgt,

gesorgt, daſs ohne Meineid und Treue-Bruch keines ihrer Glieder und Untergebenen in dergleichen sich einlassen könne. Doch, wozu noch Mehreres zur Beleuchtung eines Vorwurfes, welcher in dem Vertrauen, dem Schutze und den vielen Huld-Bezeigungen, die den Universitäten und Academien nicht nur Jahrhunderte hindurch von weisen Regenten zugewendet worden sind, sondern noch immer, und zwar seit der Zeit, als man Verdacht auf sie wälzen wollte, beynahe noch mehr, als in frühern Zeiten, zugewendet werden, so wie in dem Vertrauen und in der Achtung, welche, wie viele Jahrhunderte hindurch, so auch zu unserer Zeit von den meisten gebildeten und nach Bildung strebenden Menschen, wenn auch nicht allen, doch vielen Universitäten und Gelehrten-Societäten bezeigt wird, seine kräftigste und erfolgreichste Abweisung findet! Allein um gerade darum diese Vereine zu bringen, wurden noch mancherley Angriffe auf dieselben, bald im Sinne eben solches Vorwurfes, bald in davon verschiedenem ausgedacht: und von diesen glaube ich Einige nicht ganz unberührt hier lassen zu können.

27.

Im Sinne desselben (26.) wurde von nicht wenigen und mitunter bedeutenden Personen

vorgebracht: „Der Regierung jedes Staates könne es durchaus nicht gleichgültig seyn, welcherley Grundsätze, Ideen, Ansichten, Lehren, Maximen u. s. w. innerhalb desselben verbreitet und in Aufnahme gebracht, und insbesondere jungen, talentvollen Menschen, welche dereinst in demselben Staate politische, juridische, kirchliche oder andere Dienste überkommen, oder irgend welche bedeutende Wirkungskreise anvertraut erhalten sollen, beygebracht werden. Dieselbe sey daher nicht nur berechtigt, sondern es liege ihr auch ob, nicht zu dulden, noch bestehen zu lassen solche persönliche Vereine, von welchen sich besorgen lasse, daſs Grundsätze, Ideen, Ansichten, Maximen, welche von ihr nicht für gut gehalten oder genehmigt werden, oder welche gar mit den von ihr Genehmigten im Widerspruche stehen, aufgestellt, mitgetheilt und verbreitet werden. Es lasse sich aber von jeder eigenen Körperschaft von Gelehrten und Doctoren, die da selbstständig als Societät oder Universität bestehe, ungeachtet ihrer, scheinbar dagegen sichernden, Statuten, davon Manches besorgen. Insbesondere sey zu besorgen, daſs Landes-Söhne an auswärtigen Universitäten dergleichen Grundsätze, Ideen, Ansichten u. s. w. auffassen und in ihre Heimath bringen, oder daſs sie selbst auf der

vaterländischen Universität, wenn auch die Doctoren an derselben dergleichen nicht vortragen, dennoch mit solchen durch Studirende, welche vom Auslande dahin kommen, und auf ausländischen Universitäten solche eingesogen haben, angesteckt werden: und die Erfahrung biete nur zu vielen Grund zu solcher Besorgniſs dar u. s. w.“

28.

Hätten nach diesem Raisonnement (27.) sorgsame Regenten wohl etwas Anderes zu beschlieſsen, als entweder die Universitäten und Societäten von Doctoren und Gelehrten, als verdächtige persönliche Vereine, ohne Weiteres aufzuheben, oder, da dieses denn doch nicht angehen dürfte, wenigstens solche nur unter genauer und strenger Aufsicht über Alles, was ihre Glieder schriftlich oder mündlich vortragen und mittheilen, mit möglicher Beschränkung ihrer Freyheit und Selbstständigkeit, und die Doctoren-Universitäten insbesondere nur als vaterländische Schulen, welche allein von Landes-Söhnen, und nur von diesen besucht werden dürfen, bestehen zu lassen? Aber gerade darum, weil nur ein solcher Schluſs aus diesem Raisonnement sich ziehen lassen dürfte, fordert die Sache, um die es sich darin handelt, zu einer um so

genauern Prüfung derselben auf. Ohne diese hier vollständig unternehmen zu wollen, will ich darüber nur Einiges bemerken. Erstlich, hat es denn mit der Behauptung, von welcher das Ganze desselben ausgeht, in der Allgemeinheit, in welcher sie vorgebracht ist, volle Richtigkeit? Wohl kann und soll der Regierung eines Volkes durchaus nicht gleichgültig seyn, welcherley Grundsätze, Ideen, Ansichten, Lehren, Maximen u. s. w., so ferne sie von der Art sind, daſs sie geradezu auf die Handlungen des privaten und öffentlichen Lebens der Menschen Einfluſs haben, ob nämlich solche, die da zur Tugend, Religion, Ergebenheit und Gehorsam gegen die gesetzliche Regierung und Obrigkeit u. dergl. m. anleiten, ermuntern und darin erstärken, oder solche, die darin wankend machen, davon ableiten, oder zum Laster, Irreligion, Ungehorsam u. a. m. verführen, vorgetragen und verbreitet werden. Warum aber und wie soll sich denn dieselbe auch um solche Grundsätze, Ansichten, Lehren u. a. m. bekümmern, welche nach der Eigenthümlichkeit der Doctrinen und Disciplinen, in welchen sie aufgestellt werden, wie z. B. in philologischen, rhetorischen, poëtischen, ästhetischen, mathematischen, logischen, metaphysischen, naturhistorischen, physicalischen, chemischen, me-

dicinischen und nicht wenigen andern mehr, gar nicht von der Art sind, daſs sie, wenn nicht ihre Bearbeiter abschweifen, einen solchen widrigen Einfluſs haben können? Es soll doch nicht, wie einige Aufklärlinge der Regierung zumutheten, daſs sie ein Lehrbuch der Moral, nach dessen Inhalte allein in den Kirchen zu predigen sey, entwerfen lasse und sanctionire, dieselbe die Regeln, Vorschriften, Grundsätze, Ansichten u. s. w. gesetzlich vorschreiben, nach denen allein in allen wissenschaftlichen und künstlerischen Doctrinen und Disciplinen gedacht, gearbeitet, gelehrt und geschrieben werden dürfe? Wie würde es denn in einem solchen Lande um den Flor der Wissenschaften und Künste und ihre Einführung in das Leben aussehen?

29.

Dann sagen freylich nicht wenige, und mitunter amtlich bekannt gemachte, Thatsachen aus, daſs an manchen Universitäten einzelne Lehrer, bald durch Abschweifungen von dem eigentlichen wissenschaftlichen oder künstlerischen Inhalte ihrer Lehr-Fächer, bald nach eigens ausgedachten Lehr-Systemen solche Grundsätze, Ansichten, Lehren u. s. w., dergleichen nur verderblichen Einfluſs haben können, aufgestellt, oder auch noch durch

ihr Handeln und Leben ihre Eingenommenheit dafür an Tag gelegt haben. Wird aber nun gesagt, dafs davor die Verfassung und die Statuten der Universitäten nicht verwahrt und gesichert haben, so ist denn doch erst die Frage, warum sie denn eigentlich nicht davor gesichert haben? Dafs daran nicht die Eigenthümlichkeit derselben Schuld sey, wurde vorhin (26. u. a.) schon bemerkt. Der Grund davon liegt wohl vorzüglich darin, dafs dieselben nicht genau beachtet wurden, dafs selbst Vorgesetzte, welchen die Führung der Oberaufsicht über einzelne Universitäten anvertraut war, nicht sorgsam und thätig genug über ihre genaue Beachtung und Beobachtung wachten, und dafs dieses manche Docenten, welche zu solcherley Abschweifungen, zu tadelhaftem Betragen u. s. w. geneigt waren, veranlafste, um so freyer und um so mehr ihrem Hange zu folgen. Nicht Unbedeutendes mag aber auch dazu beygetragen haben, dafs manche in frühern oder auch in spätern Zeiten eingeführte Verfassungs-Statuten in der neuesten Zeit an mancher Universität als mit dem helleren Zeit-Geiste nicht vereinbar betrachtet oder völlig aufgegeben wurden, ohne dafür, dafs daraus nichts Uebles erfolge, gehörige Vorsehung zu treffen. Hat man nicht in einigen Ländern an der Verfassung der

Universitäten (auch der Gelehrten-Societäten) so lange und so viel gemodelt, bis sie endlich gegen das, was sie vormals gewesen war, ganz unkenntlich geworden ist? Ist es denn aber zu verwundern, wenn an diesen Manches sich ereignete, was man für bedenklich erachten mufs? Und sollte es sich nicht annehmen lassen, dafs, wäre alles eben Erwähnte nicht geschehen, von den ordentlichen Gliedern der Universitäten (und der Gelehrten-Societäten) ungleich weniger, als von einzelnen, aufserhalb aller solcher Verbindung stehenden, Gelehrten, Schriftstellern u. s. w. würde besorgt werden können?

30.

Noch glaube ich Einiges nicht unbemerkt lassen zu dürfen. So wie alle Universitäts-Lehrer, als solche, ihre Grundsätze, Ansichten u. s. f in ihren mündlichen Vorträgen, oder auch in Druck-Schriften, öffentlich bekannt machen, so hat noch nie eine Universität oder Facultät sich als geheime Gesellschaft constituirt, und keine kann sich als eine solche constituiren, ohne sich selbst als Universität oder Facultät aufzuheben. Wo daher, wann und so lange die Vorgesetzten einer Universität nicht selbst die Mittheilung und Verbreitung religiös, moralisch oder politisch

verderblicher oder gefährlicher Grundsätze, Ansichten, Maximen u. s. w. begünstigen, sondern vielmehr dagegen mit hinreichender Einsicht, genauer und kluger Sorgfalt und wahrem Ernste verfahren, da kann es ihnen nicht leicht an denjenigen Notizen gebrechen, durch welche sie in Stand gesetzt sind, nur solche Personen zur Anstellung als ordentliche Professoren zu begutachten, welche nicht nur durch ausgebreitete und solide Gelehrtheit und andere gute Lehrer-Gaben, sondern auch durch edlen Character, gute religiöse, moralische und politische Gesinnung und einen untadeligen Lebens-Wandel ausgezeichnet sind; und sollten auch solche Vorgesetzte zuweilen darin getäuscht werden, so kann die Täuschung nie lange dauern. Wo aber nur solche Personen die Aussicht, als ordentliche Lehrer angestellt zu werden, sich eröffnet sehen, soll da wohl von der Selbstständigkeit und Lehr-Freyheit solcher Personen sich vernünftiger Weise etwas besorgen lassen? Dürfte es sich nicht vielmehr wünschen lassen, daſs gerade diejenigen, welche solche Besorgnisse zu haben vorgeben, sattsam von sich erproben möchten, daſs sie selbst von den Pseudophilosophemen, durch welche mancherley in religiöser, moralischer und politischer Hinsicht gefährliche Grundsätze, Ansichten, Ma-

ximen u. s. w. ausgestreut wurden, entweder nie sich haben einnehmen lassen, oder doch durchaus frey sich gemacht haben?

31.

In einem, davon ganz verschiedenen, Sinne (26.) wird gegen beyderley Gelehrten-Corporationen, besonders aber gegen die Universitäten, vorgebracht: „dieselben hätten sich selbst überlebt. Während nämlich die Philosophie, die philosophische Aufklärung und jegliche Art schöner und ersprießlicher Einsichten, Kenntnisse, Kunst-Geschicklichkeiten u. s. f. ungemeine Fortschritte gemacht hätten, und zum Gemeingute aller fähigen und gebildeten Menschen geworden wären, seyn besonders die Universitäten, gebannt durch den, aus finsteren Zeiten stammenden, Geist des Zunft- oder Innungs-Wesens, hinter denselben zurück geblieben, und nicht mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten. Gemeiniglich sehe man die Schul-Gelehrten mit abstrusen Forschungen, unnützen Subtilitäten, obscuren Meynungen, leerem Schul-Gezänke u. dergl. m. sich beschäftigen, und dadurch mehr retardirend als fördernd auf die Belehrung und Aufklärung des Menschen-Geschlechtes wirken. Es sey daher nicht nur nicht von den Universitäten und ihren, als vorzügliche Ge-

lehrte berühmten, Gliedern in unserer Zeit das Beste und Vorzüglichste von dem, was in der geistigen Cultur gewonnen worden ist, zu erwarten, sondern es müsse vielmehr für eine nachtheilige und nicht zu duldende Anmaſsung der Universitäts-Facultäten erachtet, und es dürfe diesen durchaus nicht mehr die Befugniſs und das Recht zuerkannt werden, daſs sie über die geistige Bildung fähiger Köpfe urtheilen, darnach academische Ehren-Grade ertheilen u. s. w."

32.

Auch dieses Raisonnement (31.) wurde von vielen, und mitunter angesehenen, Personen vorgebracht. Wäre alles darin Enthaltene so ganz richtig und gegründet, als wofür es genommen werden zu sollen scheint; so lieſse sich freylich nicht einsehen, warum und wozu noch Gelehrten-Corporationen, besonders Universitäten fortbestehen sollen. Wie aber steht es denn damit? Welche Bewandtniſs kann es denn mit einer so betitelten Philosophie und philosophischen Aufklärung, mit Einsichten, Kenntnissen u. a. haben, die da zum Gemeingute aller fähigern Menschen geworden seyn sollen? Kann es wohl damit eine andere haben, als mit dem, wovon oben (Abschn. II. 6.) Erwähnung geschah,

und was so viele Aufklärlinge und besonders viele Glieder oder Anhängsel und Werkzeuge gewisser geheimer Gesellschaften unter dem Volke zu verbreiten sich alle Mühe gaben, und manche, theils bewufste, theils unbewufste, Nachäffer derselben sich noch immer geben? Würden nicht die Gelehrten-Societäten und Universitäten sich selbst herabgewürdigt haben, wenn sie es sich zu ihrer Bestimmung gesetzt hätten, dergleichen Aufklärung zu pflegen und zu verbreiten? Welcher Einsichtige könnte sie dann noch als Borne ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit, und tieferer Einsichten und Kenntnisse betrachten und schätzen? Kann ihnen denn also das, was unter dem Ausdrucke: „sie seyn hinter den Fortschritten der Aufklärung u. a. m. zurück geblieben," verstanden wird, zur Unehre und zum Vorwurfe gereichen? Wird denn folglich von diesen Corporationen aus einem andern Grunde gesagt, dafs sie sich überlebt haben, als weil der, von jenen so hoch gepriesene, Zeit-Geist von dem tiefer Wissenschaftlichen und ächt Künstlerischen, worauf die Bestrebungen ihrer tüchtigsten Glieder gerichtet sind, Nichts wissen will, noch von demselben zu wissen vermag, und darüber schmollet und grollet, dafs eben solche Glieder derselben ihm zu huldigen, oder,

wie es gemeiniglich heifst, mit ihm fortzuschreiten verschmähen? So wie zugegeben werden mufs, dafs von Zeit zu Zeit in wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamheit, in Einsichten, Kenntnissen, Kunstfertigkeiten u. s. w. Fortschritte gemacht werden können, und nicht wenige wirklich gemacht werden, eben so ist freylich von tüchtigen und würdigen Gliedern der Gelehrten-Societäten und Universitäten zu erwarten, dafs sie theils selbst Urheber solcher Fortschritte seyn, theils die von Andern zu Stande gebrachten kennen und mittheilen. Allein ist denn das, was an sich wahr, richtig, gründlich u. s. f. ist, nicht zu aller Zeit wahr, richtig, gründlich u. s. f.? Oder kann etwas zu einer Zeit wirklich wahr, richtig u. s. f. seyn, wenn es nicht dasselbe zu aller Zeit ist? Kann das, was in diesem Sinne Geist genannt zu werden verdienen mag, an die Zeit gebunden, und, wie diese, einem Wechsel, den Moden in Kleidern, Zimmer-Geräthschaften u. a. m. ähnlich, unterworfen seyn?

33.

Was es mit dem Vorwurfe, welcher den Gelehrten von Profession oder den so betitelten Schul-Gelehrten an den Societäten und Universitäten gemacht wird, dafs sie nämlich

mit abstrusen Forschungen, unnützen Subtilitäten u. s. w. sich befassen, für eine Bewandtnifs habe, das dürfte sich schon dadurch zu erkennen geben, dafs man diesen Vorwurf gemeiniglich mit einem Worte bezeichnet zu haben meynt, indem man nämlich dieselben Metaphysiker nennt. Darum kann auch das, was ich oben (Abschn. II. 26—30.) zur Beleuchtung einiger, gegen die Metaphysik vorgebrachter, Vorwürfe angeführt habe, zur Beleuchtung dieses Vorwurfes dienen: wefshalb nur noch Einiges bemerkt werden soll. Nicht wenigen Gegnern dieser Corporationen ist an dem, was deren Glieder arbeiten und mittheilen, vorzüglich das zuwider, was sie Abstruses, unnütze Subtilität u. s. w. nennen. Es ist aber leicht zu erachten, wie Vieles, das da von wissenschaftlichen Forschern aufgestellt wird, denen, welche nur das, was sie mit ihren Händen greifen, mit ihren Augen sehen, und überhaupt mit ihren Sinnen wahrnehmen können, für ein Erkennbares halten, und überhaupt auf keine andere Kenntnisse ausgegangen wissen wollen, als Abstruses, als unnütze Subtilität u. s. w. erscheinen müsse. Können aber die Schul-Gelehrten einen Grund finden, sich des Geschreyes solcher Personen wegen von ihren Forschungen abhalten zu lassen, oder nur von diesem Notiz zu neh-

men? Manchen andern Personen hingegen, und darunter solchen, welche sowohl ihrer Gelehrtheit wegen, als durch ihren bürgerlichen Rang in bedeutendem Ansehen stehen, ist es zuwider, daſs gewisse Schul-Gelehrte in der Bearbeitung wissenschaftlicher Doctrinen ganz eigene, jenen völlig fremde Methoden gewählt und verfolgt, und nach denselben besondere Ansichten, Belehrungen u. a. m. gewonnen haben. Solchen Personen mag es freylich unangenehm und lästig fallen, indem alles das, was von Schul-Gelehrten nach solchen Methoden gewonnen worden ist, nicht für würdig, wissenschaftlich und fruchtbar anerkannt werden kann, ohne daſs sie entweder zu neuen, ihnen unbequemen, Studien, oder zur Bekenntniſs, daſs sie in solchen Doctrinen Vieles nicht wissen, oder etwa gar nicht einmal ahnen, aufgefordert würden. Kein Wunder also, wenn sie dagegen eingenommen sind: aber wer kann denn es den Schul-Gelehrten verdenken, wenn sie auch dadurch sich in ihren Forschungen nicht stören lassen, oder etwa gar davon keine Notiz nehmen!

34.

Wie es mit den, in der neuesten Zeit so häufig erhobenen, Declamationen gegen das Innungs- (oder Zunft-) Wesen überhaupt sich

verhalte, kann und will ich dahin gestellt seyn lassen. Dafs die Besorgnisse von dem sogenannten Zunft-Geiste, der da an Universitäten und ihren Facultäten herrschen soll, kaum mehr, als die, durch Gespenster-Mährchen eingejagte, Furcht begründet sey, brauche ich nach dem, was vorhin (22. u. ff.) bemerkt worden ist, nicht erst zu erweisen. Ist es denn aber denn doch erwiesen, dafs die Macht desselben auf die Fortschritte und Verbreitung der Wissenschaften, Gelehrsamkeit, Kenntnisse, Einsichten u. s. f. mehr retardirend, als fördernd, gewirkt habe? Nach den Zeugnissen der Geschichte derselben läfst es sich freylich nicht läugnen, dafs nicht selten einzelne Menschen zu ungleich richtigern Ansichten, tiefern, ächteren und ausgebreiteteren Kenntnissen u. a. m., als ganze Facultäten und Societäten, gelangt seyn, dafs aber diese, weil die Facultäten berühmter und hoch bevorrechteter Universitäten und angesehene Gelehrten-Societäten das Veto über sie ausgesprochen haben, bald mehr, bald minder lange Zeit hindurch nicht in Aufnahme kamen, bis sie endlich von der Mehrheit angesehener Glieder berühmter Facultäten und Societäten dafür anerkannt wurden. Liegt denn aber dieses nothwendig in dem Wesen gelehrter Körperschaften, besonders der Facultäten?

Mag dieses finden, wer da will! Ich finde es nicht. Sey es aber auch: muſs es dann nicht demselben zugeschrieben werden, daſs die Facultäten so vielerley unreife Einfälle, rationelle Figmente, genialische Sprudeleyen, oder auch scheinbar vortrefflich ersonnene und durchgeführte Systeme, welche aber, genauer erforscht, sich durchaus nicht als ächt wissenschaftlich oder künstlerisch, und mit wahrer Einsicht und Kenntniſs in geradem Widerspruche stehend erwiesen haben, nicht in Aufnahme kommen lieſsen, und dadurch, wenn gleich nur auf negative Weise, im Ganzen doch ungleich mehr nützten, als sie durch jenes Retardiren, das denn doch nach einiger Zeit wieder aufhörte, schaden konnten? Waren es ferner nicht vorzugsweise Glieder der Facultäten, welche die, zu ihren Gelehrsamkeits-Kreisen gehörigen, Doctrinen und Disciplinen mit einer Vollständigkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit pflegten und mittheilten, wie es nicht von isolirten Gelehrten, und kaum von andern Gelehrten-Societäten, geschehen seyn würde? Fanden sich nicht dazu die Facultisten und die Adspiranten zu den Facultäten (Doctoren, Professoren) an blühenden Universitäten schon durch die Freyheit und Selbstständigkeit des Denkens und Forschens, welche in ihren talentvolleren und eifri-

eifrigern Zuhörern erwacht war, angetrieben? Und sollen sie nicht dazu eben dadurch an jeder Universität, an welchen solcher ächt academische Geist unter den Doctoren und Studirenden herrscht, sich angetrieben finden?

35.

Freylich läſst es sich von denjenigen Universitäten oder deren besondern Facultäten, welche gröſstentheils oder gar durchaus mit solchen Personen, denen es entweder an den erforderlichen Geistes-Gaben, oder an tüchtiger Bildung derselben, oder an stets regem Eifer u. s. f. gebricht, besetzt sind, an welchen daher dieser Geist (33.) nicht herrscht, und auch nicht herrschen kann, keineswegs eine gründliche, genaue und vollständige Mittheilung dessen, was zur Zeit in Wissenschaften und höhern Künsten gewonnen ist, und noch weniger eine Förderung eben desselben, erwarten. Wie aber kann denn dieses dem Universitäts-Wesen an sich zum Vorwurfe gemacht werden? Sey es auch, daſs gerade solche Personen von Universitäten oder Facultäten zur Besetzung erledigter Lehr-Aemter vorgeschlagen oder ernannt worden seyn: geschehen denn solche Vorschläge und Ernennungen dem wahren Geiste des Universitäts-Wesens gemäſs, und nicht vielmehr diesem

gerade entgegen? Haben darauf nicht bald das Gefühl eigener Untüchtigkeit, und die Besorgnifs, neben vortrefflich ausgezeichneten Personen das bisherige Ansehen nicht behaupten zu können, bald Convenienz, bald irgend welche mehr oder minder tadelhafte Absicht oder Triebfeder, bestimmenden Einflufs? Wie oft aber werden erledigte oder neu angeordnete Lehr-Aemter an Universitäten besetzt, ohne dafs von diesen oder den Facultäten Vorschläge vernommen, oder die abgegebenen Vorschläge berücksichtigt werden? Wenn von Facultäten, welche durchaus oder gröfstentheils mit solchen Personen besetzt sind, academische Ehren-Grade ertheilt werden, so mögen diese immerhin als unsichere oder als gar keine Gewährleistung für die Tüchtigkeit der Graduirten in wissenschaftlicher Gelehrsamkeit und Bildung betrachtet werden: folgt denn aber daraus, dafs auch würdige Universitäten und Facultäten eben so zu beurtheilen, dafs auch die, von diesen dadurch ausgesprochenen, Urtheile als Anmafsungen anzusehen, und daher überhaupt den Facultäten die Befugnifs und das Recht, solche Ehren-Grade zu ertheilen, nicht zuzuerkennen seyn? Geht nicht vielmehr daraus die Aufforderung an die erlauchten Erhalter der Universitäten und an diejenigen, welchen die Oberaufsicht

über die Universitäten anvertraut ist, hervor, auf alle Weise dafür zu sorgen, daſs ihre sämmtlichen Facultäten stets nur mit tüchtigen und würdigen Personen besetzt seyn, und dadurch zu ihrer wahren Würde erhoben, und in derselben erhalten werden?

36.

Es scheint freylich der Beschuldigung, welche schon vor Zeiten einzelnen Facultäten mancher Universitäten gemacht wurde, und welche auch jetzt noch mehreren gemacht wird, daſs sie nämlich die höchsten academischen Ehren-Grade bey weitem nicht immer bloſs solchen Personen, welche überzeugende Proben von ihrer literarischen und moralischen Würdigkeit abgelegt haben, sondern auch nicht Wenigen, deren Würdigkeit zweyfelhaft, oder selbst solchen, deren Unwürdigkeit offenbar gewesen sey, ertheilt haben, nur allzu viel Wahres zum Grunde zu liegen, und sogar die Beschuldigung Einiger, daſs sie das Doctoren-Creiren als ein einträgliches Gewerbe betrachten und treiben, nicht ganz ungegründet zu seyn. Darum ist es allerdings Regierungen nicht nur nicht zu verdenken, sondern vielmehr als eine gegründete Fürsorge anzurechnen, wenn sie, auf die, von Facultäten ausgestellten, Diplome miſstrauisch,

auch solche Personen, welche durch diese als Licentiaten oder Doctoren sich ausweisen, über die dadurch documentirte Gelehrsamkeit durch eigene Commissionen prüfen lassen: allein, wenn die Glieder solcher Commissionen nicht Gelehrte von Profession, sondern etwa gewandte Geschäfts-Männer sind, welche Gewährleistung haben denn dabey die Regierungen, dafs dieselben den, zur Zeit gewonnenen, Stand und Umfang der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit, Einsichten, Kenntnisse u. s. f. genau genug kennen, um über dergleichen Besitzungen gehörige Prüfungen anstellen, und richtige Urtheile abgeben zu können? Dieses aber ist allen tüchtigen und würdigen Gliedern wohl besetzter Facultäten zuzumuthen, und zuverlässig von ihnen zu erwarten. Das aber, wessen so manche Facultäten beschuldigt werden, kann keine derselben sich zu Schulden kommen lassen, wenn ihre Glieder nicht, wie ihrer Pflicht überhaupt, so insbesondere den ausdrücklichen Statuten der Universitäten und Facultäten zuwider handeln: was mit der moralischen Würde derselben unvereinbar ist. Ist es daher nicht offenbar, dafs auf allen Universitäten solchem Unfuge gesteuert werden könne, und wirklich gesteuert werde, so ferne die Vorgesetzten derselben mit Ernste, Einsicht

und Klugheit sowohl auf die genaue Haltung ihrer Statuten dringen, als insbesondere dafür sorgen, dafs nur Männer von eben so erprobter moralischer Würde, als von anerkannter Gelehrtheit in die Facultäten einrücken? Nähere Bemerkungen darüber sollen im letzten Buche dieses Werkes vorgelegt werden?

37.

Gerade dagegen (36.) aber wurde nicht selten vorgebracht: „So wie diejenige Gelehrsamkeit, welche und wie sie von Schul-Gelehrten betrieben werde, für die Bildung junger Leute zu Staats-Dienern und zu practischen Geschäfts-Männern gröfstentheils, wenn nicht durchaus, ungeeignet sey, so können natürlich auch die, durch die Facultäten, die da Corporationen von Schul-Gelehrten seyn, wenn auch noch so gewissenhaft, ausgestellten, Diplome keine Sicherung gewähren, ob und in wie ferne die Graduirten zu Staats-Diensten und überhaupt zu practischen Geschäfteführungen tauglich seyn. Das Bedürfnifs des Staates und des Menschen-Geschlechts fordere daher eine ganz andere Einrichtung der Universitäten, und ganz andere Prüfungen der an diesen Gebildeten. Beydes, so meynten nicht Wenige, würde am besten erreicht werden, wenn die Universitäten als Aggregate

von Specialschulen mit genauer Rücksicht auf die Dienste im Staate und in der Kirche und auf alle wichtigern Zweige practischer Geschäfte-Führungen angelegt, und an denselben am allerwenigsten Gelehrte von Profession, sondern vorzüglich Personen, welche, wie als reiche Besitzer practisch brauchbarer Kenntnisse und Einsichten, so auch als tüchtige und gewandte Geschäfts-Männer trefflich ausgezeichnet seyn, angestellt, und, wenn gerade solchen Personen die Prüfungen überlassen würden: u. s. f."

38.

Gegen die Ersprieſslichkeit wohl angelegter und gut besetzter eigener Special-Schulen für besondere Kreise solcher Kenntnisse und Geschicklichkeiten, von welchen unmittelbar sich Gebrauch bey besondern wichtigern Geschäfte-Führungen, z. B. bey dem Berg-Baue, Salinen-Wesen, der Forst-Wirthschaft, Land-Wirthschaft, dem Handlungs-Wesen, Apotheker-Wesen u. a. m. machen läſst, oder eben solcher, eigentlich practischer, Schulen, theils für eben solche, theils für andere Geschäfte-Führungen, z. B. für juridische, cameralistische, polizeyliche, medicinische u. s. w., dürfte kein gegründeter Zweyfel sich erheben lassen. Eben so wenig mag es sich bezweyfeln lassen, daſs die, in wirklich wohl angelegten und

gut besetzten solchen Schulen angestellten, Prüfungen über die Tauglichkeit der Geprüften zu gewissen sogenannten Staats-Diensten und eigenen Geschäftekreisen ungleich zuverlässigere Gewährschaft, als die Prüfungen, welche die Facultäten anstellen, zu leisten geeignet seyn. Gereicht denn aber dieses den Universitäten, ihren Facultäten und den Gelehrten von Profession, als Gliedern der Facultäten, zum gegründeten Vorwurfe, und geht denn daraus nothwendig hervor, dafs das Bedürfnifs des Staates und des Menschen-Geschlechtes eine ganz andere Einrichtung und Besetzung der Universitäten fordere, und dafs die Prüfungen, wie sie von den Facultäten ihren Statuten gemäfs angestellt werden sollen, abzuschaffen seyn? Würde denn, wenn alles das geschähe, wenn folglich die Universitäten so ganz in Schulen zur Abrichtung junger Leute zu so genannten Staats-Dienern und practischen Geschäfts-Männern verwandelt, und Gelehrte von Profession mehr davon ausgeschlossen, als dabey angestellt würden, dasselbe den Staaten und dem Menschen-Geschlechte zu wahrem Frommen gereichen?

39.

Nur im Vorbeygehen sey hier bemerkt, dafs, da nach dem Sinne und der Bestimmung,

wie Universitäten und Facultäten theils sich selbst gebildet haben, theils gestiftet, angeordnet und bisher erhalten worden sind, dieselben nur für die möglich vollständige und gründliche Mittheilung alles des Vortrefflichsten, das zur Zeit in Wissenschaften und höhern Künsten gewonnen worden ist, und, da solches nur von ächten Gelehrten von Profession zu erwarten ist, nur als Corporationen solcher Gelehrten bestehen, eine solche Umwandlung der Universitäten (37. 38.), eine factische, wenn gleich nicht dem Namen nach ausgesprochene, Aufhebung derselben seyn würde: was wohl von nicht wenigen Urhebern solcher Vorwürfe beabsichtigt seyn dürfte. Die natürliche und nächste Folge davon würde seyn, daſs an solchen Schulen die sämmtlichen wichtigern Zweige der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamheit ihrer selbst wegen wenig oder gar nicht mehr betrieben, mitgetheilt und angeeignet werden würden, daſs aber diese Vernachlässigung besonders diejenigen Zweige derselben, deren unmittelbare oder doch nähere Anwendung und Gebrauch in practischen Geschäften nicht einleuchtet, somit vorzüglich die philologischen, philosophischen u. a. m. treffen würde. Wären freylich die Vorwürfe, welche gegen die Wissenschaften und Künste überhaupt,

und gegen einzelne, besonders gegen philosophische u. a. m. vorgebracht wurden, wohl gegründet und richtig, so möchte diese Folge immerhin zum Frommen der Staaten und des Menschen-Geschlechtes gereichen: allein wie wenig solche Vorwürfe für gegründet und richtig anzusehen seyn, glaube ich in den beyden vorigen Abschnitten sattsam gezeigt zu haben. Wenn aber ferner, was nicht übersehen werden darf, es durchaus keine ächt wissenschaftliche oder künstlerische Belehrung giebt, von welcher nicht, wenn auch noch so mittelbar oder entfernt, Gebrauch und Anwendung für eben solche Kenntnisse, dergleichen man für nützliche, practische oder practisch-brauchbare auszugeben pflegt, zu machen sey, und wenn, was aus dem, was im nächsten Buche betrachtet werden soll, von selbst einleuchten möchte, die Trefflichkeit und wahre Brauchbarkeit eben solcher Kenntnisse gerade von der richtigen Erfassung jener Belehrungen und ihrem gehörigen Gebrauche und Anwendung abhängt, wie kann es bey solcher Vernachlässigung streng wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit mit jenen Kenntnissen selbst, somit auch mit der Ersprießlichkeit der Schulen nach solcher Umwandlung stehen?

40.

Ob nicht, damit Universitäten dazu, daſs Wissenschaften und Künste in das öffentliche und private Leben eingeführt werden können, mehr noch, als gemeiniglich bisher, behülflich seyn mögen, an denselben nebst denjenigen wissenschaftlichen und künstlerischen Doctrinen und Disciplinen, welche bisher an ihnen betrieben wurden, noch mancherley Andere von den Doctoren gepflegt und mitgetheilt, und von den Studirenden angeeignet werden sollten, dieses kann erst im letzten Buche dieses Werkes in Betrachtung gezogen werden, nachdem nämlich, was in den folgenden Büchern geschehen soll, über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste, und insbesondere der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit Betrachtungen angestellt worden sind. So viel aber geht schon aus dem bisher Angeführten hervor, daſs die Universitäten durch die erwähnte Umwandlung, und selbst durch jede Annäherung derselben zu den Abrichtungs-Schulen, nicht nur nicht dazu geeigneter werden, sondern vielmehr gerade um so viel weniger, als sie ihrer eigentlichen Bestimmung entrückt werden sollten, dafür leisten würden. Ja, da es bisher an Versuchen, entweder ganze Universitäten, oder doch einzelne ihrer

Facultäten, wenn auch nicht völlig in solche Schulen umzuwandeln, doch denselben so nahe, als möglich, zu bringen, oder jene mit dergleichen zu vereinen, nicht gefehlt hat, so kann ich mich über das Eintreten eines solchen Erfolges selbst auf die Erfahrung berufen.

41.

Lehrt diese (40.) nicht, daſs Universitäten, an denen man das Nützliche, Practische und Practisch-Brauchbare für besonders werth, und die Bildung künftiger Staats-Diener und Geschäfts-Männer für ihre letzte Bestimmung angesehen hat, von sehr wenigen Studirenden aus reiner Liebe zu den Wissenschaften und freyen Künsten, von den allermeisten hingegen in der Absicht, durch einige Studien sich den Weg zu einer Versorgung zu bahnen, besucht wurden; daſs gemeiniglich von ihnen der Besuch der Lehr-Vorträge über die streng wissenschaftlichen und künstlerischen Doctrinen und Disciplinen und das Studium derselben entweder völlig vernachlässigt, oder so kurz, als möglich, abgethan, und nur den nützlichen und practischen Lehr-Gegenständen einiger Fleiſs und Eifer zugewendet wurde; daſs folglich von so vielen Doctrinen und Disciplinen, von welchen denn doch der Ge-

brauch und die Anwendung erlernt werden sollen, selten etwas Tüchtiges und Vollständiges erfaſst und angeeignet wurde? Wenn nun auch an solchen Universitäten mitunter Männer angestellt sind, welche, von ächt academischem Geiste beseelt, ihre Zuhörer in das Tiefste und Gründlichste, das in Wissenschaften gewonnen ist, und von Zeit zu Zeit gewonnen wird, einzuführen, sie damit vertraut zu machen, sich bestreben, wie Wenige unter diesen finden sie, welche dafür Sinn haben? Wie wenig werden sie daher durch das eigene freye und selbstständige Denken und Forschen ihrer Zuhörer aufgeregt, die Felder ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit immer gründlicher und weiter zu bearbeiten, um immer Vortrefflicheres und Vollständigeres diesen mitzutheilen? Wohin aber kann alles das führen, als zu allmähligen oder auch zu rascheren Rückschritten in der gesammten ächt wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung und Gelehrsamkeit? Und soll dieses nicht eine Begünstigung oder Herbeyführung geistiger Verfinsterung genannt werden können, gesetzt auch, daſs der Anstoſs dazu von Personen, welche sich für sehr aufgeklärt halten und gehalten wissen wollen, gegeben sey?

42.

Was von den Lehr-Gegenständen, welche vorzüglich für die vorhin (38) erwähnten oder für andere Specialschulen geeignet sind, an manchen Universitäten, aber an keiner Einzigen ohne gröſsere oder geringere Beschränkung der Pflege und des Studiums der vorzüglichsten und besonders der fundamentalen Zweige der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit zu veranlassen, eingeführt worden ist, das kann das Ersprieſsliche, welches den eigen errichteten, wohl angelegten und gut besetzten Specialschulen sich gar nicht absprechen läſst, schon darum nicht bringen, weil, möge man auch noch so sehr Universitäten zu Aggregaten von Specialschulen umzuwandeln versuchen, diese denn doch, wie sie an Universitäten bestehen können, näher betrachtet, als mehr oder minder kleinliche Nachahmungen jener eigen errichteten Schulen sich erweisen. Was aber die Hinzufügung der verschiedenen Practica zu den theoretischen Lehr-Vorträgen an Universitäten betrifft, so will ich über den Werth der juridischen, polizeylichen, cameralistischen u. a. Practica, wie sie an Universitäten gemeiniglich gehalten werden mögen, tüchtige Geschäfts-Männer und gründliche Gelehrte von jenen Fächern urtheilen lassen. Wie es sich aber auch damit verhalte,

so läſst doch die, in fast jedem Lande, selbst in den einzelnen Provinzen mancher Länder Statt findende, besondere Eigenthümlichkeit der Gesetze, Verordnungen, Gebräuche, des Geschäfts-Ganges u. a. m. sehr an der Brauchbarkeit derselben in andern Ländern und Provinzen zweyfeln. So verhält es sich freylich nicht mit der Medicin, indem die Gesetze der Natur und die Regeln und Vorschriften der Kunst, bey aller Verschiedenartigkeit der einzelnen Fälle, im Ganzen überall sich gleich sind. Allein wer mit allem dem und mit den, zur ärztlichen Bildung erforderlichen, Kenntnissen und Einsichten nicht schon vorher, ehe er practische Schulen, und zwar in der Absicht, darin zum Practiker sich zu bilden, betritt, sich vertraut gemacht hat, der mag wohl ein gewandter ärztlicher Routinier werden; allein der Geist der medicinischen Kunst-Praxis bleibt ihm fremd. Wer nun das vorhin (41.) und so eben Berührte, wie die Resultate davon, mit Einsicht in reife Ueberlegung zieht, kann derselbe wohl in den Versuchen, die Universitäten auf die erwähnten Weisen umzuwandeln, das Ersprieſsliche finden, das da zur Verdrängung der Wirksamkeit wahrer Gelehrten an denselben mit Grunde auffordern möge?

43.

Was endlich den Vorwurf betrifft, welchen Manche den Facultisten und andern Gelehrten von Profession an Universitäten machen zu können glauben, dafs nämlich die, von ihnen angestellten, Prüfungen den Regierungen, Obrigkeiten und andern Behörden keine Gewährschaft leisten, ob und in wie ferne die Geprüften zu gewissen Staats-Diensten oder andern wichtigen Geschäftekreisen tauglich seyn oder nicht; so beantwortet sich derselbe theils aus dem bisher, theils aus mehrerem im ersten Abschnitte Angeführten leicht von selbst. So ferne man dabey, wie gewöhnlich, unter der Tauglichkeit etwas Anderes, als das Ausgestattetseyn mit wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit, mit solchen Einsichten und Kenntnissen, und mit höherer geistiger Bildung überhaupt, versteht; so kann das Vorgeworfene ganz und gar zugegeben werden. Was aber will man denn mit solchem Vorwurfe? Doch nicht etwa gar eingestehen, dafs man auf die Gewährleistung über das Ausgestattetseyn in diesen keinen Werth lege, oder was eben so viel heifsen würde, dafs nach ihrer Meynung es von keinem Werthe sey, zu wissen, ob diejenigen, welche wichtige Staats-Dienste oder sonstige wichtige Geschäfte-Kreise sich anver-

traut wünschen, mit höheren Kenntnissen, Einsichten u. s. f. wohl ausgestattet seyn, oder nicht, ob sie also diejenige Bildung besitzen, die da erforderlich ist, von jenen in ihren verlangten Wirkungs-Kreisen Anwendung zu machen oder nicht? Setzt denn die Anwendung und der Gebrauch derselben nicht ihren Besitz voraus? Warum scheint man denn, da doch für die Prüfungen jener andern Tauglichkeit von den Regierungen, Obrigkeiten u. a. m. gesorgt zu werden pflegt, dieses gerade von den Gelehrten, als Universitäts-Gliedern, zu verlangen, und ihnen daher eine Bestimmung zu geben, die ihnen als Gelehrten und als Gliedern der Universitäten fremd zu seyn hat?

44.

So viel zur Beleuchtung von Vorwürfen, dergleichen den Gelehrten als Gliedern eigener Körperschaften gemacht werden. Noch aber glaube ich einige von denjenigen Vorwürfen, welche Gelehrten und Künstlern für sich, ohne Rücksicht darauf, ob sie Glieder solcher Corporationen seyn oder nicht, gemacht werden, nicht unbeleuchtet lassen zu können. Darunter gehört der Vorwurf: „dafs sie gemeiniglich über andere Personen, welche sie nicht als Gelehrte oder Künstler anerkennen,

kennen, sich erhaben dünken, gegen dieselben stolz sich betragen, und solches Betragen nicht selten bis zur Kränkung oder Beleidigung derselben, oder zur Hintansetzung der, ihrer Geburt, ihrem Stande, ihrer Stellung, Würde u. a. m. gebührenden, Achtung treiben; u. s. w."

45.

Darüber (44.) mufs ich vorerst an dasjenige erinnern, was ich oben (Abschn. I. 42.) angeführt habe: dann glaube ich noch Folgendes bemerken zu dürfen. Ist denn Personen, welche in Gelehrtheit, Wissenschaft oder Kunst eine wahre Gröfse erlangt haben, mit Rechte einiges Gefühl dieser ihrer Erhabenheit zu verargen, besonders wenn sie in Berührung mit solchen Personen kommen, welche, ohne irgend welche ächt gelehrte, wissenschaftliche oder künstlerische Bildung, und ohne auch nur die leiseste Anwehung des Geistes der Wissenschaft oder Kunst, oder beyder, erlangt zu haben, dennoch die Miene und den Ton competenter Richter in Sachen der Wissenschaften und Künste gegen sie annehmen; wenn dieselben etwa durch ihre Geburt, ihren Stand oder andere Verhältnisse sich berechtigt wähnen, jene ihre Vornehmheit fühlen zu lassen, oder doch von ihnen

zu erwarten, daſs sie ihr leeres Gerede für Aussprüche tiefer Gelehrsamkeit, hoher Wissenschaft und ächten Kunst-Sinnes bewundern und anstaunen? Kann man es ihnen denn vernünftiger Weise verdenken, wenn sie der Langweile oder der wirklichen Geistes-Tortur, welche dadurch ihnen zugefügt wird, sich zu entziehen suchen, und, wenn, so ferne kein anderes Mittel helfen will, sie selbst diese es merken lassen, wie wenig sie dieselben für Richter oder Eingeweyhte in dem, worin sie als solche imponiren wollen, können gelten lassen? u. dergl. m. Welchem Gelehrten oder Künstler es nun an der Gewandtheit gebricht, dabey sich so zu verhalten, und seine Worte, Mienen u. a. m. so einzurichten, daſs Nichts als gegen den Anstand verstoſsend, oder etwa gar als beleidigend aufgenommen werden könne: denselben mag wohl immerhin der Vorwurf treffen, daſs er entweder die Schule der feinen Welt-Sitte nicht mitgemacht, oder doch darin wenig gewonnen habe: ob aber durch einen solchen Vorwurf ein wahrer Gelehrter oder Künstler in den Augen und dem Urtheile edler, groſssinniger und erhabener Personen viel verliere, dieses glaube ich hier vorerst ganz dahin gestellt seyn lassen zu können.

46.

Allein, wen ein solches Gefühl (45.) zu hoffärtigem Dünkel verleitet, und wer denselben durch beifsende Spöttereyen, durch mifsachtende, beleidigende Reden und Handlungen u. s. w. gegen andere, und besonders gegen wirklich achtbare, wenn gleich nicht wissenschaftlich oder künstlerisch gebildete Personen, und zwar ohne alle Veranlassung von ihrer Seite, kund giebt; derselbe legt dadurch an den Tag, dafs es ihm an einer Bildung und einem Gefühle fehle, welche Gelehrten und Künstlern gar wohl anstehen, und welche gerade bey denen, welche in Wissenschaften und Künsten ganz vorzüglich ausgezeichnet sind, am seltensten und am wenigsten, dagegen aber um so öfter und um so mehr bey denen vermifst werden, welchen Bescheidenheit und Demuth ganz sonderlich zu empfehlen wären, und gar wohl zu Statten kommen würden, um das wirklich zu werden, was sie zu seyn wähnen. Ist denn wahre Gröfse in Kunst und Wissenschaft vereinbar mit der Eitelkeit, ohne welche solcher Dünkel nicht besteht? Wird derselbe nicht gewöhnlich in Personen, welche durch einige Genialität, Virtuosität u. dergl. m. in irgend welchen Werken, Productionen u. s. f. besonders in früheren Jahren ihres

Lebens die Aufmerksamkeit vermeyntlicher Kenner der Kunst und Wissenschaft, oder sogenannter Dilettanten in denselben, auf sich gezogen haben, durch das Bewundern, Anstaunen und Weyhrauchstreuen eben solcher vermeyntlicher Kenner erregt und genährt? Da aber dieses offenbar von einem Mangel an richtiger Einsicht und Beurtheilung in Sachen der Kunst und Wissenschaft zeugt, wie soll der wahrhaft groſse Künstler und Gelehrte, welchem beyde nicht mangeln können, von einem solchen Dünkel befangen seyn?

47.

„Ist es denn aber," so wird dagegen (45. 46.) nicht selten eingewendet, „nicht schon beleidigend genug, wenn bloſse Gelehrte oder Künstler ihre Ueberlegenheit in wissenschaftlicher oder künstlerischer Bildung, Einsicht, Urtheil u. a. m. angesehene, vornehme Personen merken lassen?" Wohl mögen dieses Manche so nehmen: allein auf welcher Seite liegt denn die Schuld? Die Bescheidenheit steht allerdings Gelehrten und Künstlern sehr wohl an, und macht eine vorzügliche Zierde nicht weniger unter denselben aus; hat denn aber dieselbe bey diesen nicht ihre Grenzen, und soll sie denn angesehenen und vornehmen Personen minder anstehen? Liegt es

denn noch innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit eines wahren Gelehrten oder Künstlers, Personen, welche, mögen sie auch noch so ansehnliche juristische, politische oder irgend andere Stellen begleiten, mögen sie darin als noch so gewandte Geschäfts-Männer sich erweisen, oder mögen sie von noch so adeligem Blute entsprossen seyn, ohne gründlich wissenschaftliche oder künstlerische Bildung und Einsicht zu besitzen, zu Ton-Angebern, Richtern oder gar Gebietern im Bereiche der Wissenschaft oder Kunst sich aufwerfen, darin unbedingten Beyfall, volle Anerkennung oder wahre Huldigung zu bezeigen? Sollte nicht vielmehr eine solchen Personen zur Ehre und Zierde gereichende Eigenschaft die Bescheidenheit derselben seyn, sich geistreichen Menschen, welche, von welcher Stellung sie auch seyn, eine ausgezeichnete Gröſse in Wissenschaft und Kunst erlangt haben, darin nicht gleich, und noch weniger über sie erhaben, zu erachten, sondern vielmehr ihnen darin eine Erhabenheit über sich zuzuerkennen? Wird denn dadurch der Vornehmheit der Geburt, des Standes u. s. f. etwas vergeben? Haben doch von jeher vortreffliche und glorreiche Regenten keinen Anstand genommen, eine Würde und Gröſse, welche Wissen-

schaft und Kunst verleihen, anzuerkennen?

48.

Gerade dagegen (47.) sind die allermeisten Vorwürfe und Beschuldigungen gerichtet, welche gegen die Gelehrten und Künstler, so wie viele von denen, welche gegen die Wissenschaften und Künste vorgebracht werden, indem sie nämlich alle als Gründe zur Herabsetzung des Standes der Gelehrten und Künstler angesehen zu werden pflegen. Was daher sowohl in diesem, als in den vorigen beyden Abschnitten zur Beleuchtung solcher Vorwürfe und Beschuldigung vorgetragen ist, mag auch zur Beleuchtung der, darauf gebauten, Gründe dafür dienen. Noch aber scheint mir nicht unerwähnt gelassen werden zu dürfen eine, eben dagegen sich stemmende, Meynung, welche zu den verschiedensten Zeiten von sehr vielen Personen gehegt, und eben darum schon oft beurtheilt, dessen ungeachtet aber auch zu unserer Zeit noch nicht aufgegeben worden ist. „Wie soll," denken nämlich Viele, „eine Würde und Gröfse Menschen zuerkannt werden, deren Beschäftigungen niedrig, deren Leben dunkel, und deren gewöhnliches Loos Armuth sey? „Niedrig," heifst es noch immer, „seyn die Beschäftigungen der Gelehrten, indem ihnen gemeiniglich nur die Er-

ziehung und der Unterricht junger Menschen anvertraut seyn, und niedrig die Beschäftigungen der Künstler, indem sie theils eben dazu, gröſstentheils aber für den Luxus, für die Unterhaltung und Ergetzung dienen. Dunkel aber sey ihr Leben, indem es ein bloſs privates, nicht durch irgend einen bürgerlichen Rang ausgezeichnetes, Leben sey. Daſs endlich Armuth ihr gewöhnliches Loos sey, lehre die Erfahrung, und habe seinen natürlichen Grund in diesen Eigenheiten ihrer Lage; u. s. f.“

49.

Wenn auch ganz davon abgesehen wird, daſs diejenigen Beschäftigungen, welche den Gelehrten anvertraut werden, nur einen Theil derjenigen, welche von ihnen wirklich getrieben werden, ausmachen, und wenn als solche die Erziehung, Unterrichtung und Bildung junger Menschen betrachtet werden; welcherley intellectuelle und moralische Bildung kann denn wohl denjenigen Personen, welche, seyn sie von höherer oder niederer Geburt, Stande u. s. f., diese Beschäftigungen für niedrig halten, zuerkannt werden? Verrathen dieselben sich nicht selbst als Geistes-Verwandte desjenigen, welcher dem Aristippus seinen Sohn zum Unterrichte empfohlen

hatte, aber, als dieser dafür fünfhundert Drachmen forderte, naiv ihm einwendete: um nicht so vieles Geld könne er einen Sclaven kaufen? Und verdient eine solche Person nicht, daſs man ihr dasselbe sage, was Aristippus jenem geantwortet hat: Kaufe ihn; und du wirst dann zwey Sclaven haben? Um freylich einzusehen, von welchem Werthe, nicht nur für jeden einzelnen Menschen, sondern auch für Staaten, eine gute intellectuelle und moralische Erziehung und Bildung junger Menschen sey, folglich welche wichtige Dienste diejenigen leisten, welche eine solche zu geben verstehen, und mit Erfolge sich bemühen, dazu gehört eine eigene ungleich bessere Erziehung und Bildung, und ungleich mehrere und bessere Einsichten und Kenntnisse, als diejenigen, deren die Meisten unter denen, welche doch darüber auf solche Weise urtheilen zu können sich anmaſsen, theilhaftig geworden sind Uebrigens ist es noch immer, wie Baco von Verulam von seiner Zeit bemerkt hat, merkwürdig, daſs es eine sehr alte, von den bessern und klügern Zeiten her erhobene, Klage sey, die Staaten sorgten zwar nur allzu sehr für Gesetze, vernachlässigten aber die Erziehung: nur daſs die Regierung manches Landes solchem Vorwurfe in der neuesten Zeit entgehen zu kön-

nen schien, wenn sie auch über das Wesen der Erziehung und des Unterrichtes recht viele Gesetze, Verordnungen, Vorschriften u. a. m. mache und ergehen lasse.

50.

Was nun insbesondere den höhern wissenschaftlichen Unterricht, wie er auf Universitäten und Lyceen zu ertheilen ist, betrifft; so dürfte nicht leicht von Jemand in Abrede gestellt werden, daſs aus den Schulen der Gelehrten, welche an denselben lehren, wenn nicht alle, doch die meisten Minister und Räthe der Fürsten, Vorsteher und Glieder der Regierungen, der Justiz-Collegien, höhere und niedere Beamte, wie Vorsteher und Priester der Kirche, und überhaupt Personen, welchen wichtige Geschäfte-Kreise, zu deren Führung wissenschaftliche und künstlerische Einsichten, Kenntnisse u. s. w. erforderlich sind, anvertraut werden, mit solchen Einsichten, Kenntnissen u. s. f. ausgestattet hervor gehen. Wie mag man aber Beschäftigungen, welche darauf gehen, solchen Unterricht und solche Bildung zu ertheilen, für gering und niedrig ansehen? Dafür sehen dieselben doch wahrlich nicht weise Regenten an, welche nicht nur als Beschützer und Erhalter von Universitäten sich erweisen, sondern es auch ihrer erhabenen

Würde nicht zuwider erachten, sich selbst Rectoren derselben zu nennen, und nennen zu lassen! Uebrigens weifs jeder einsichtige Schätzer der Gelehrsamkeit, dafs der Gesammt-Kreis der Beschäftigungen gelehrter Männer an Universitäten durchaus nicht auf das, ihnen anvertraute, Lehr-Amt beschränkt seyn könne, sondern der vorzüglichere Theil derselben auf die immer tiefere Ergründung und gröfsere Erweiterung wissenschaftlicher und künstlerischer Doctrinen und Disciplinen um so mehr gerichtet seyn müsse, weil sie ihrem Lehr-Amte nur mit um so gröfserer Würde vorstehen, je mehr sie gerade darin leisten. Wer aber mag denn solche Beschäftigungen für niedrig erachten, als wer, sich gegen alle höhere, geistige Bildung zu erklären, keine Scheue hat? Ueber das, was von den Beschäftigungen der Künstler (48.) insbesondere angeführt ist, brauche ich wohl nach demjenigen, was darüber die vorhergehenden Abschnitte enthalten, nicht weiter mich zu erklären.

51.

Wenn für dunkel dasjenige Leben erachtet wird, welchem kein Glanz irgend welches höheren Civilranges eigenthümlich zukommt; so mag man das Leben aller Gelehrten und der meisten Künstler dunkel finden;

denn ihnen, als solchen, kommt in keinem wirklichen Staate, sondern nur in der idealen Republik der Gelehrten und Künstler, ein Rang und eine Stimme zu. Wenn aber das Licht der Einsichten, tiefern Kenntnifse, Wissenschaft und Kunst, welches allen denen, die da in civilisirten Ländern irgend welchen, es sey niederen, oder höhern, oder selbst den höchsten Civilrang behaupten, bey jeglichen, besonders wichtigern, Geschäften und Unternehmungen, damit dieselben wohl ersonnen, angelegt und ausgeführt werden, vorzuleuchten hat, in Betrachtung gezogen wird; mag man auch dann das Leben der wahren Gelehrten und Künstler, d. i. derjenigen, von welchen vorzüglich jenes Licht ausgeht, für dunkel erachten? Um desto ungestörter dergleichen Licht in sich sammeln, und desto mehr von sich ausgehen lassen zu können, leben nun freylich die meisten Gelehrten und Künstler in Mufse und Zurückgezogenheit von allen Geschäften und Stellen, mit welchen Civilrang verbunden ist. Wird aber darum das Leuchtende ihres Lebens nicht erschaut, so liegt der Grund davon nicht in ihnen, sondern in denen, welche es nicht schauen, oder es nicht erschauen wollen, und er besteht in der Unkenntnifs oder Mifsachtung der Wissenschaft, Kunst, Einsicht und Gelehrsamkeit.

In welcher Zeit und in welchem Lande diese gekannt und geachtet werden, da stehen auch wahre Gelehrte und Künstler in hoher Achtung. So haben Kaiser und Könige die ausgezeichneten Doctoren den Rittern gleich geachtet, und zuweilen sogar vorgezogen, wie z. B. Kaiser Sigismund, indem er es an dem Doctor legum Georg Fiscellus, welchem er die Ritter-Würde ertheilt hatte, für unüberlegt erklärte, daſs er von den Doctoren zu den Rittern übertreten wollte, und dadurch diese jenen vorzuziehen schiene, und hinzufügte, er könne wohl in einem Tage tausend Ritter, nicht aber in tausend Jahren einen Doctor machen.

52.

Daſs endlich Armuth das gewöhnliche Loos der Gelehrten und Künstler sey, dieses scheint, so ferne man die, stets fertigen und viel gelesenen, Schriftsteller ohne Unterschied für Gelehrte und Künstler will gelten lassen, in der neuesten Zeit, wenigstens in mehreren Ländern, durch die Erfahrung sich nicht zu bestätigen, und noch weniger mit der Meynung Einiger, welche die Buchmacherey unter die einträglichen Gewerbe zählten, nicht übereinzustimmen. Ob aber dieses dem Stande der Gelehrten und

Künstler zur Ehre und nicht vielmehr zur Herabsetzung gereiche? Ich will dieses Andere beurtheilen lassen; doch kann ich nicht umhin, zu fragen: ob denn Armuth und Enthaltsamkeit dem Philosophen, Gelehrten und Künstler zur Unehre, und seinem Stande zur Herabsetzung gereichen? Dieselben wurden unter den gebildetsten Völkern der Vorzeit zu den erhabensten Tugenden grofssinniger Männer gerechnet, und T. Livius rühmt, wie Baco anführt, es als einen Beweis der Vortrefflichkeit der römischen Republik in frühern Jahrhunderten, dafs Geiz und Ueppigkeit so spät sich bey ihr eingeschlichen habe, die Armuth und Sparsamkeit dagegen so lange und in so hohen Ehren gehalten worden seyn. Sollen denn die Schwelgerey, die Ueppigkeit, die Habsucht, oder was da nur immer ein Verlangen nach Geld und Reichthum rege macht, nicht unter der Würde eines wahren Philosophen, Gelehrten und Künstlers stehen? Oder soll diesen nicht eine Gröfse und Erhabenheit des Gemüthes eigen seyn, vor welcher zeitliche Güter werthlos erscheinen? Und soll ihnen nicht insbesondere Weisheit, Wissenschaft, Kunst und Gelehrsamkeit viel zu edel seyn, um dieselben käuflich auszubieten, und dadurch sich Reichthümer zu sammeln? Möge immer be-

herziget werden Salomo's Spruch: „Kaufe Wahrheit, verkaufe sie aber nicht; nicht die Weisheit, die Wissenschaft und Verständigkeit.“ Es ist nämlich, wie Baco denselben deutet, wohl gethan, Reichthum daran zu setzen, um sich diese zu erwerben, nicht aber, diese dazu zu verwenden, um Reichthümer zu sammeln.

53.

Darauf (52.) kann freylich erwiedert werden: „es sey denn doch ein erbärmliches Loos, wenn man um den täglichen Unterhalt seiner und der Seinigen bekümmert seyn müsse, und doch sey es bekannt, daſs gerade solches Loos nicht wenigen ganz vorzüglichen Gelehrten und Künstlern beschieden gewesen sey, während Personen, welche an Geistes-Gaben, Einsichten und Kenntnissen tief unter ihnen standen, sogar Charlatane, oder Menschen, welche dem Publicum zur üppigen Unterhaltung dienten, in Saus und Braus leben, oder Reichthümer sich sammeln konnten. Einem Kepler könne es wenig frommen, wenn ein weiser Fürst ein oder mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode, als dem Ende vieljähriger Noth und Trübsal, seiner Gröſse in mehreren der erhabensten Wissenschaften ein noch so würdiges und dauer-

haftes Denkmal setzen lasse: u. dergl. m.“ Dergleichen Ereignisse lassen sich allerdings nicht läugnen: allein sie werden denn doch immer selten seyn, und kaum zu einer Zeit und in einem Lande vorkommen, wo Einsicht und Weisheit auf dem Throne sitzt. Der Fürst, welcher einem Kepler nach seinem Tode ein solches Denkmal setzen läſst, wird, wenn er von einem Kepler in seinem Lande Kenntniſs erhält, gewiſs auch dasjenige verfügen, was ihn vor Noth und Trübsal schützen mag. Die Einsicht und Weisheit des Regenten wird freylich dem wahren Gelehrten und Künstler eben so wenig, als dem Charlatane, dem Gaukler oder bloſsen Belustiger, reichliche Nahrung für Ueppigkeit und Schwelgerey zuwerfen: allein der edelsinnige und wahrhaft groſse Gelehrte und Künstler kann nie diejenigen beneiden, welchen für üppige Ergetzungen Tausende zugeworfen werden, um in Saus und Braus leben zu können. Ihm verschafft das Leben und Weben in Wissenschaft und Kunst ungleich höhere und dauerhaftere Genüsse, vor welchen ihn alle Schwelgereyen anekeln. Darum bedarf es aber auch, um ihn vor jedem drückenden Loose zu verwahren, gemeiniglich sehr wenig: und dennoch lebt er, bey solcher Armuth, wenn man es so nennen

will, ungleich glücklicher, als so viele Andere bey noch so groſsem Ueberflusse und Reichthume.

54.

Gegen das eben (besonders 49—51.) Erwähnte wird noch immer nicht selten als Vorwurf angeführt: „unter den Gelehrten und Künstlern überhaupt, und so auch unter denjenigen, welchen Lehr-Aemter anvertraut seyn, gebe es nicht Wenige, welche bald durch schriftliche oder mündliche oder beyderley Mittheilung moralisch zweydeutiger oder offenbar gefährlicher und verderblicher Grundsätze, Lehren und Maximen, durch sophistische Beschönigungen der Untugend und des Lasters, durch künstlich ausgeführte Anreizungen zu sinnlichen Lüsten u. a. m., bald aber auch durch verführerische Beyspiele aus ihrem eigenen Leben, bald durch beyderley, zunächst unter der gebildetern Classe der Menschen, und mittelst dieser über ganze Nationen, moralischen Leichtsinn, Indifferentismus und völlige Demoralisirung verbreiten u. s. w."

55.

Wenn auch dieses (54.), und was damit zusammenhängt, zugegeben wird, kann denn dasselbe dem Stande der Gelehrten und Künstler,

ler, und gerade nur allein, oder doch mehr ihrem Stande, als jedem anderen, mit Fug und Recht zum Vorwurfe gemacht werden? Giebt es denn irgend einen Stand, in welchem nicht bald mehrere, bald wenigere Personen ein gleicher Tadel trifft? Und wenn auch die Erfahrung das Angeführte von so manchen Gelehrten und Künstlern bezeugt, bezeugt sie nicht von ungleich Mehreren unter diesen das gerade Entgegengesetzte? Wenn daher von jenen moralisch Bedenkliches, Gefährliches oder Verderbliches ausgeht; geht nicht von diesen Mehreren moralisch Sichernde, Veredelndes und Vortreffliches aus? Freylich dürften sich diejenigen sehr verrechnen, welche der Meynung seyn sollten, dafs es zur moralischen Verbesserung und Veredlung von Nationen weiter Nichts, als der Emporhebung und Beförderung des Flores der Wissenschaften und Künste, und dazu nur ohne Weiteres des Einflusses von Gelehrten und Künstlern bedürfe. Denn wenn auch noch so viel Wahres in dem alten Spruche: studia abeunt in mores, liegt, so liegt doch auch eben so viel Wahres in dem eben so alten, aber gerade das Umgekehrte aussagenden, Spruche: mores abeunt in studia. Was ich oben an mehreren Stellen (besonders Abschn. II. 38. 39.) über die Poësie be-

merkt habe, das gilt von dem Treiben der Wissenschaften und Künste überhaupt. Es kann daher, wenn moralische Gefahr oder wirkliche Verderbniſs, die da von Gelehrten und Künstlern, besonders solchen, welche Lehr-Aemter begleiten, ausgehen, vermieden werden sollen, nicht leicht mit zu vieler Vorsicht dafür gesorgt werden, daſs Lehr-Aemter nur solchen Gelehrten und Künstlern, welche, wie in Hinsicht dieser Bildung, so auch in Hinsicht ihrer moralischen Würde, wohl ausgezeichnet sich erweisen, anvertraut werden und bleiben. Wem aber kann die Vernachlässigung solcher Vorsicht, und wem können die Folgen derselben zum Vorwurfe angerechnet werden? Doch wohl nicht dem Stande der Gelehrten und Künstler?

56.

Davon (54. 55.) ganz verschieden sind manche andere Vorwürfe, welche den Gelehrten, Philosophen, Dichtern u. a. m. gemacht werden. So wird gegen dieselben nicht selten vorgebracht: „sie fingiren sich, entweder nach dem, was sie von irgend welchen Zeiten und Orten gelesen haben, oder davon durch das Gelesene angedeutet sich vorstellen, oder nach bloſsen Eingebungen ihrer Vernunft oder Einbildungskraft, oder nach beyderley, Ideale

von Staaten und von Menschen in denselben, von deren Sitten, Tugenden u. s. w. Da sie nun dabey weder die Zeit, in welcher, noch die Menschen, mit welchen sie leben, irgend genau genug kennen, so seyn sie gemeiniglich geneigt, die Mängel, Gebrechen, Untugenden, Laster, Thorheiten u. s. w., welche sie an denselben entdeckt zu haben vermeynen, bey weitem zu überschätzen. Daher seyn auch gemeiniglich nicht nur ihre Anforderungen an die Gegenwart allzu streng, sondern auch ihre Absichten und Unternehmungen gar nicht geeignet, das Gute und Edle, worauf doch diese gerichtet seyn, wohl aber nicht selten Unzufriedenheit, Verschrobenheit u. dergl. m., zu veranlassen oder herbeyzuführen."

57.

Daſs dergleichen (56.) allerdings von manchen Gelehrten, Philosophen, Dichtern mit Grunde ausgesagt werde, dieses läſst sich nicht läugnen; dient aber auch zum Beweise, daſs man denselben, und insbesondere denjenigen unter ihnen, deren eigener Lebens-Wandel ihren moralischen Anforderungen entspricht, nicht nur Nichts von dem vorhin (54.) Angeführten, sondern vielmehr nur Uebertreibung des gerade Entgegengesetzten vorzuwerfen wisse. Um jedoch richtig ermessen zu

können, was eben davon denselben zum wahren und wohl begründeten Vorwurfe gereiche, dürfte vorerst ein Blick sowohl auf diejenigen, welche ihnen solchen Vorwurf machen, als auf dasjenige, weſshalb er ihnen gemacht werde, zu werfen seyn. Was jene betrifft, so hat offenbar ein solcher Vorwurf einen ganz andern Sinn, wenn er von Personen, welche selbst Achtung vor moralischen Vorschriften haben, und denselben gemäſs ihr Leben einzurichten sich bestreben, als, wenn er von solchen Personen, welche die Beachtung und Erfüllung zwar nicht aller, doch mancher derselben lästig, und ein genaues Halten daran kleinlich, dagegen ein geniali-sches Sichhinwegsetzen über manche derselben aufgeklärt und vornehm finden, wem nur immer gemacht wird. Bekanntlich aber wird ein solcher Vorwurf besonders in mehr oder minder dissoluten Zeiten, und am öftesten von Personen letzter Art, erhoben. Diese sehen aber jeden ausgezeichneten Menschen, und besonders einen Gelehrten von Namen, der da streng an die Vorschriften der Moralität, sowohl für sich selbst, als für Andere, hält, auch ohne dessen Wissen und Willen, sich als steten Vorwurf entgegen stehen. Solches Vorwurfes können sie sich nun freylich am leichtesten dadurch entledigen, wenn sie

einen solchen Gelehrten für einen Candidaten eines Irrenhauses erklären, indem sie bey Vielen, welche auf gleiche Weise aufgeklärt und vornehm sich dünken, darin ganz sicher auf Beyfall rechnen können. Ist denn aber eine solche Erklärung und der, dadurch ausgesprochene, Gegenvorwurf in der That wohl begründet?

58.

Was nun das betrifft, weſshalb Gelehrten, Philosophen, Dichtern u. a. solcher Vorwurf (56.) gemacht wird, so läſst sich wohl in nicht wenigen ihrer Werke, Lehren u. s. f. einiger Grund dazu auffinden. Dahin gehören die, nicht seltenen, Uebertreibungen der moralischen, bürgerlichen und kriegerischen Tugenden, wodurch Nationen und einzelne Menschen in längst verlaufenen Zeiten wirklich ausgezeichnet gewesen seyn, die überspannten Anforderungen an Menschen und Nationen in der gegenwärtigen Zeit, die grellen Schilderungen ihres Abstehens hinter ihren Vorfahren, die Vernachlässigung der Rücksicht auf die Verschiedenheit der Umstände in verschiedenen Zeiten, und so vieles Andere mehr. Wer zu einer Zeit und in einem Lande, wo groſse und mannichfaltige Sitten-Verderbniſs eingerissen ist, und alle Stände ergriffen hat, auf einmal eine Strenge der

Sitten, wie sie, wo und wann nur immer, sich vorgefunden habe, eingeführt, und dieselben nach der Reinheit und Ehrbarkeit, welche Vorschriften und Lehren fordern, bey ganzen Nationen gebildet wissen will, und dabey die Umstände und Verhältnisse, welche in denselben mit der Zeit durch allerley Ereignisse und Vorfallenheiten herbeygeführt wurden, und noch unterhalten werden, nicht in Anschlag und Ueberlegung nimmt; von dem mag, wie öfter schon bemerkt wurde, auch zu unserer Zeit sich sagen lassen, was Cicero seinem Freunde Atticus von Cato schrieb: „Cato meynt es vortrefflich; aber er schadet bisweilen dem gemeinen Wesen: denn er spricht, wie in Platons Republik, nicht wie vor dem Bodensatze des Romulus.“ Ein solcher mag nicht selten erst durch den Erfolg, somit zu spät, belehrt werden, daſs er selbst seinen eigenen, an sich sehr guten, Absichten entgegen arbeite. Doch vergesse man nicht, daſs derjenige, welcher dahin strebt, das, dem Gelehrten, Philosophen, Dichter, als solchen eigenthümliche, Streben überschreite. Diesen kann aber nicht dasselbe Versehen vorgeworfen werden, so ferne sie dieses nicht überschreiten, und die Wirklichkeit von dem Ideale wohl unterscheiden; der Wirklichkeit jedoch die, von ihnen gebildeten, Ideale vor-

halten, wie z. B. Plato seine Republik, Thomas Morus sein Utopia u. s. w., so ferne sie, als Moralphilosophen, Anleitung zur Tugend durch Aufstellung reiner Grundsätze und Lehren der Sittlichkeit geben, als Dichter dazu durch lebendige Schilderung musterhaft tugendhafter Menschen ermuntern u. s. w.

59.

Noch immer wird, wie in früheren Zeiten, den Gelehrten von Profession als Fehler vorgeworfen, daſs „sie nicht leicht in die Personen, mit welchen sie zu leben und zu handeln haben, sich fügen und schicken,“ oder daſs „sie in dieselben sich zu fügen und zu schicken nicht verstehen.“ Das Erste wird als Fehler ihres Willens, das Letzte als Fehler ihrer Bildung gedeutet. Der Erfahrung gemäſs muſs von den meisten, und zwar vorzüglich unter den tüchtigsten Gelehrten, das Eine oder das Andere, und von manchen Beydes zugestanden werden. Da aber das Eine, wie das Andere, oft sehr hoch, entweder dem ganzen Gelehrten-Stande oder einzelnen Gelehrten angerechnet, und zuweilen sogar zum gehässigen Vorwurfe gemacht wird; so kann es nicht wohl unerwogen gelassen werden, welcherley Bewandtniſs es mit beydem habe, und in wie

ferne es Grund zu solchem Vorwurfe darbiete.

60.

Was das Erste (59.) betrifft, so scheint bey dem, deſshalb den Gelehrten gemachten, Vorwurfe zu wenig unterschieden zu werden, ob sie mit den Personen, in welche sie nicht leicht sich fügen, als Gelehrte oder in irgend anderer Beziehung zu thun und zu leben haben. Gelehrte als solche haben nur mit andern Gelehrten und mit denjenigen, welche durch sie einiger Gelehrsamkeit theilhaftig zu werden verlangen, zu thun und zu leben. Da aber wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit, in deren Pflege, Aufnahme und Mittheilung allein solches Leben und Thun bestehen kann, fast gar kein Sichfügen und Sichschicken in Personen zuläſst; wie mag man denn wahren Gelehrten in solcher Beziehung es zum Vorwurfe gereichen lassen, wenn sie gar nicht daran denken, in Personen sich zu fügen? Kann denn etwa Einsicht, Erkenntniſs, Wissenschaft, Kunst u. s. f. ihrer Natur und Würde gemäſs nach den Eigenheiten, nach den Einfällen oder Launen gewisser, z. B. angesehener oder vornehmer, Personen sich richten? Soll es denn also dem Gelehrten zum Vorwurfe gereichen, daſs er durch das Ansehen, die Vornehmheit, den

bürgerlichen Rang und Einfluſs der Personen, mit denen er es zu thun habe, sich nicht bestimmen lasse, der Würde und Eigenthümlichkeit dessen, worin er lebt, etwas zu vergeben? Oder soll er etwa denen, welche er in Wissenschaft, Kunst, Einsicht u. a. m. ungleich tiefer, als sich, stehen sieht, einen höheren Rang im Reiche der Gelehrsamkeit zuerkennen? Sollen es nicht vielmehr Einsichtige und Edle dem Gelehrten zum Lobe und Verdienste deuten, daſs er zu jenem seinem Verhalten nur durch das, was längst schon Baco als dessen Ursache angab, sich bestimmen lasse, nämlich durch Gröſse des Geistes, wegen welcher er sich nicht herablassen kann, (in Sachen der Gelehrsamkeit) auf die Persönlichkeit eines Menschen besondere Rücksicht zu nehmen, und durch Rechtschaffenheit und Einfachheit der Sitten, welche ihm nicht gestatte, sich schlau und zweydeutig zu betragen, seinen Beyfall, seine Ansicht u. s. f. nach der Wichtigkeit oder Laune der Person, mit welcher er es zu thun habe, einzurichten; u. s. w.? Was freylich sein Leben und Thun in anderen Beziehungen, und zwar besonders in solchen, in welchen wirklich auf Personen Rücksicht zu nehmen ist, angeht, so mag es dem Gelehrten, so ferne er auch darin nicht in Personen sich füge

und schicke, immerhin zum Fehler angerechnet werden: trifft denn aber dabey ihn, als Gelehrten, der Tadel?

61.

Und gerade das Leben und Thun in irgend anderer Beziehung, nicht aber das eigentliche Gelehrten-Leben (60.) scheint es zu seyn, in dessen Rücksicht Gelehrten vorgeworfen wird, dafs sie es gar nicht verstehen, in Personen sich zu fügen. Lehrt denn aber die Erfahrung, dafs dieses der Wahrheit gemäfs allen gelehrten Männern vorgeworfen werden könne? Offenbar lehrt sie es nicht von denjenigen, mit deren früherer oder späterer gelehrter Bildung eine klug geleitete Bildung für den geselligen Umgang und für die Welt verbunden war und geblieben ist; nicht von denjenigen, welche nicht gerade den Stand der Gelehrten ausschlüssig, sondern dabey irgend einen practischen Geschäfte-Kreis, in welchem auf Personen und ihre Eigenheiten viele Rücksicht zu nehmen ist, zu ihrer Bestimmung gewählt, ihr Studium auf Menschen-Kenntnifs gerichtet haben u. s. w. Ist nicht die Anzahl solcher gelehrter Männer ansehnlich genug? Wessen Bildung von frühester Jugend an ganz auf gelehrte Studien beschränkt gewesen und geblieben ist, wer keinen oder

doch zu wenigen geselligen Umgang genossen, wenige Menschen-Kenntnifs sich erworben, zu keinem der angedeuteten Geschäfte-Kreise sich vorbereitet, sondern beynahe immer nur in den Büchern gelebt hat, jeder solcher, wenn auch noch so gelehrte, Mensch mag freylich kaum verstehen, in Personen sich zu schicken. Mag aber auch das seyn; verdient denn nicht dessen ungeachtet die solide und umfassende Gelehrtheit auch solcher Männer volle Anerkennung und Achtung, und verräth es nicht Mifsachtung der Wissenschaften, wenn man defshalb Gelehrte lächerlich machen oder arg tadeln zu dürfen vermeynt?

62.

Eben so wird noch immer von Vielen den Gelehrten zum Vorwurfe gemacht, dafs „es ihnen an der feineren Bildung fehle; dafs sie es daher nicht verstehen, in äufseren Dingen, z. B. im Gange, in der Stellung und Haltung des Körpers, in artigen Ausdrücken und Wendungen der Rede, in den Manieren des Umganges u. a. m. den Anstand und die feine Sitte zu beobachten u. s. w.“ Dafs dieses, wenn auch von noch so vielen, doch nicht von allen Gelehrten mit Wahrheit gesagt werde, das geht schon aus dem eben (61.) Erwähnten hervor. Möge aber auch dem

Gelehrten von dem, wodurch der feine Welt-Mann sich auszeichnet, noch so Vieles abgehen, immer fehlt es ihm deſshalb nur an solchen äuſsern Dingen, welche er als Mann von solider und ausgebreiteter Gelehrtheit nur für geringfügig ansehen kann, und bey deren Abgange seine Sitte eben nicht roh und ungebildet in den Augen und nach dem Urtheile des Verständigen zu erscheinen braucht. Wer daher Gelehrte deſshalb verhöhnen zu dürfen wähnt, der mag, wie Baco bemerkt, seine Zurechtweisung in dem finden, was Themistokles einem Menschen, welcher ihn zum Citherspielen aufgefordert hatte, obgleich mit stolzer Anmaſsung, gesagt hat: „Er verstehe zwar nicht, die Cither zu spielen; wohl aber, wie eine kleine Stadt zu einem groſsen Staate werden könne.“ Ohne Zweyfel sind, fügt Baco hinzu, Viele in politischen Wissenschaften und Künsten sehr bewandert, die doch im gemeinen Leben und in den Alletags-Sächelchen äuſserst ungeschickt sind. Und wie oft hat schon die Erfahrung dieses bestätigt und gelehrt, daſs Gelehrte ohne alle äuſsere Geschliffenheit die ungeschickten Anschläge und Unternehmungen fein gebildeter Welt-Männer haben wieder gut machen, oder doch Belehrung und Rath, wie sie gut zu machen seyn, ertheilen müssen?

63.

Mit mehreren bisher angeführten verwandt sind einige andere Vorwürfe, welche nicht selten Gelehrten und Künstlern gemacht werden, z. B. dafs „sie auf ihren Urtheilen, Meynungen, Ansichten u. dergl. m. hartnäckig verharren; dafs sie die Behauptung derselben gegen ihre Widersacher oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit, und mitunter auch mit persönlichen Anzüglichkeiten u. a. m. führen; dafs sie auch gegen andere Personen häufig die Höflichkeit und Anständigkeit hintansetzen, gegen Vornehme und selbst gegen ihre Vorgesetzten sich starrsinnig und unbiegsam bezeigen, u. dergl. m." Dafs diese und ähnliche Vorwürfe nicht allen Gelehrten und Künstlern gelten, erhellt schon daraus, dafs, wie nachher angeführt werden soll, ihnen auch solche, welche damit unvereinbar sind, gemacht werden. Diese Vorwürfe lassen sich zwar grofsentheils schon nach dem beurtheilen, was über die ihnen verwandten, theils in diesem, theils im ersten Abschnitte angeführt worden ist: dennoch mögen folgende Bemerkungen über dieselben nicht überflüssig seyn.

64.

Es kann durchaus nicht in Abrede gestellt werden, dafs das Verharren auf irgend

welchen, einmal erfaſsten, Urtheilen, Meynungen, Ansichten, Systemen u. a. m. unter gewissen Umständen solchen Personen, welche als Gelehrte oder als Künstler im Rufe stehen, zum Vorwurfe gereiche. So muſs es ihnen gewiſs zu groſsem Fehler angerechnet werden, wenn sie auf dergleichen verharren, ohne von der Gründlichkeit und Richtigkeit derselben wahrhaft überzeugt zu seyn, ohne die, denselben, es sey scheinbar oder wirklich, entgegen stehenden, Gründe gehörig erwogen zu haben, ohne zu ihrer Behauptung durch etwas Anderes, als durch die Scheinbarkeit genialischer Einfälle oder ähnliche Motive bestimmt zu seyn u. dergl. m. Welchen Tadel aber verdienen sie erst, wenn sie, obgleich selbst von der Ungründlichkeit und Unhaltbarkeit derselben überzeugt, dennoch, entweder aus eitlem Stolze, Nichts, das sie einmal behauptet haben, zurücknehmen, und nicht dadurch ihr Geirrthaben eingestehen zu wollen, oder gar mit dem Vorsatze, einem Publicum, welches sie für sich eingenommen haben, zu imponiren, oder dasselbe für gewisse Plane, Absichten u. s. f. zu stimmen, mit Schein-Gründen täuschen, und auf solche Weisen ihr Beharren auf denselben simuliren u. dergl. m.? Und daſs es nicht wenige Beyspiele solcher und ähnlicher Arten gebe, ist

nur zu wahr. Allein ist denn darum den Gelehrten und Künstlern ihr Beharren auf ihren Urtheilen, Ansichten u. s. f., dasselbe an sich betrachtet, als fehlerhafte Hartnäckigkeit zum Vorwurfe zu machen? Kann man denn von denjenigen, welche unter den erwähnten oder ähnlichen Umständen auf dem, was sie einmal behauptet haben, verharren oder zu verharren vorgeben, auch immer sagen, daſs sie dabey als wahre und würdige Gelehrte oder Künstler sich erweisen, oder daſs sie überhaupt immer unter diese gezählt zu werden verdienen? Der wahre und würdige Gelehrte oder Künstler wird selten und nicht leicht zuversichtlich Urtheile, Ansichten u. a. m. öffentlich aussprechen, ohne durch hinlängliche Erforschung von deren Richtigkeit sich vollständig überzeugt zu haben. Was soll und darf ihn aber dann bewegen, von denselben abzugehen, und andere, von deren Richtigkeit er sich nicht überzeugen kann, anzunehmen? Oder soll denn etwa Eines und dasselbe einmal wahr, richtig und gegründet, und späterhin falsch, irrig und ungegründet seyn? Daſs freylich auch der gröſste Gelehrte und Künstler eben nicht selten irre, das ist, siquidem homo est, ganz natürlich: allein er handelt gar nicht seiner Gröſse würdig, wenn er nicht den Irrthum,

so wie er ihn erkennt, aufgiebt, und öffentlich der Wahrheit huldigt.

65.

Es gehört (63.) allerdings zu den unläugbaren Thatsachen, daſs unter wahren oder vermeyntlichen Gelehrten und Künstlern daraus, daſs sie ihre Urtheile, Meynungen, Ansichten u. a. m. gegen ihre Widersacher beharrlich behaupten, bald kürzere bald längere Zeit hindurch Fehden entstehen, und daſs diese oft mit groſser, nicht selten leidenschaftlicher Heftigkeit, mitunter auch mit persönlichen Anzüglichkeiten, geführt werden. So war es von jeher, und so wird es auch wohl immer seyn. Wie, nach dem erst (64.) Angeführten, das Verharren auf irgend welchen, einmal erfaſsten, Urtheilen, Ansichten u. s. w.; so sind auch die daraus entstehenden Fehden keineswegs an und für sich selbst, sondern nur nach der Beschaffenheit sowohl der eben berührten, als so vieler anderer Umstände, bald für mehr oder minder tadelhaft, bald aber auch für wahrhaft löblich und selbst für verdienstlich anzusehen. Demjenigen, welchem alle Polemik der Gelehrten und Künstler, ohne Ausnahme, zuwider ist, kann es wahrlich nicht um die Erforschung und Auffindung des Wahren, Richtigen und Gründlichen,

lichen, nicht um die Berichtigung scheinbarer, um die Erweiterung wahrer Einsichten u. dergl. m. so ganz ernstlich zu thun seyn. Will ein Solcher selbst als Gelehrter oder Künstler angesehen seyn, so dürfte wohl gemeiniglich die Furcht, es werde der Nimbus, in welchen er eingehüllt seyn möchte, zerstieben, ihn gegen alles Polemisiren einnehmen. Freylich bedarf es, damit Polemik nur auf löbliche und verdienstliche Weise ausgeübt werde, gar keiner Heftigkeit, am wenigsten einer leidenschaftlichen Heftigkeit; durch alle wirklich, nicht blofs scheinbar, persönliche Anzüglichkeiten aber wird dieses Ziel verfehlt; und alle Injurien, Verläumdungen u. dergl. m. können durchaus nicht entschuldigt werden: leyder aber geben solche Manieren der Befehdung gar nicht seltene Belege ab, wie wahr die, vorhin schon angeführten, Sprüche seyn: Mores abeunt in studia, und: Studia abeunt in mores. Dafs übrigens so manche unreife, einsichtslose, seichte, dennoch aber vorlaute, einbilderische und anmafsende Schriftsteller derbe Zurechtweisungen und wohl auch Geissel-Hiebe verdienen, kann nicht geläugnet werden; allein welcher würdige Gelehrte und Künstler mag sich dazu erniedrigen? Von sansculottischen Kriticastern will ich gar nicht sprechen, denn

wer mag solche unter die Gelehrten und Künstler zählen?

66.

Was endlich den, vorhin (63.) zuletzt berührten, Vorwurf betrifft, so ist, um richtig beurtheilen zu können, in wie ferne er wahre Gelehrte und Künstler wirklich treffe, auf Verschiedenes, besonders aber auf die Gegenstände, über welche, und die Art und Weise, auf welche sie ihre einmal gefaſsten Urtheile, Ansichten u. a. m. immer fort behaupten, Rücksicht zu nehmen. In erster Hinsicht kann es doch wahrlich tüchtigen Gelehrten und Künstlern von Profession nicht mit gutem Grunde verargt werden, wenn sie über Gegenstände der, von ihnen eine lange Lebens-Zeit hindurch gepflegten, wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit und Bildung, über deren Bearbeitung und Mittheilung, über die gute Einrichtung und Verfassung der Anstalten dafür u. dergl. m., gegen solche Personen, welche entweder darin völlige Fremdlinge geblieben, oder doch nicht zu bedeutender Vertrautheit mit den, dazu gehörigen, Einsichten, Kenntnissen u. a. m. gelangt sind, als Meister vom Fache sich erweisen; diesen nicht, wessen Standes und Ansehens sie auch übrigens seyn, über solche Gegenstände eine

Stimme von gleicher Gültigkeit, wie ihre eigene, zugestehen u. s. w. Erweisen denn nicht gerade solche Personen sich unklug und unüberlegt, wenn sie über dergleichen Gegenstände die Gültigkeit der Stimmen wahrer Gelehrter und Künstler nicht anerkennen, oder etwa gar dadurch ihrem Ansehen Etwas zu vergeben wähnen? Wird doch über Gegenstände bestimmter Hand-Werke von allen wohl überlegsamen Personen nur den Stimmen der, in denselben erprobten, Meister volle Gültigkeit zuerkannt! Freylich soll von Gelehrten und Künstlern nur allein wahre, nicht aber eingebildete, Meisterschaft, und dieselbe nur allein über solche Gegenstände, worüber sie als wahre Meister zu urtheilen vermögen, geltend gemacht werden; was immer davon abweicht, das mag ihnen mit Fug und Recht zum Vorwurfe gemacht werden. Was übrigens die Art und Weise betrifft, auf welche sie ihre Urtheile, Ansichten u. a. m. gegen Andere, besonders gegen Vornehme und Vorgesetzte behaupten, so dürfte dieselbe nach dem, was ich oben (45—47. u. a. a. O.) angeführt habe, am richtigsten sich beurtheilen lassen.

67.

Noch liefsen sich hier manche, mit den bisher (56—66.) beleuchteten verwandte, Vor-

würfe aufführen, z. B. daſs Gelehrte und Künstler über allerley Bestehendes ihre Unzufriedenheit äuſsern, darüber Tadel aussprechen u. a. m. Doch ist oben (Abschn. I. 47. 52. 54. u. a. a. O.) schon Mehreres, das zur Beleuchtung derselben dienen möge, vorgetragen. Von diesen aber ganz verschieden sind die Vorwürfe, welche noch immer häufig Gelehrten und Künstlern gemacht werden; z. B. daſs „sie durch allerley übertriebene Lobpreisungen, niedrige Schmeicheleyen und Unterwürfigkeits - Versicherungen um die Huld und Gnade der Groſsen, Mächtigen, Vornehmen u. s. f., besonders solcher, welche sie zu ihren Patronen gewinnen möchten, oder dafür ansehen, sich bewerben, darum jedes ihrer Urtheile, Meynungen, Ansichten, Entwürfe u. a. m. als vortrefflich oder unvergleichlich rühmen, denselben ihre bessern Urtheile, richtigern Ansichten u. s. w. aufopfern, sich von deren Vortrefflichkeit völlig überzeugt stellen, nur darnach, als nach Winken, die sie von ihren Patronen erhalten haben, ihre literarischen oder künstlerischen Arbeiten anlegen und ausführen u. s. f.; dabey aber nicht selten, besonders wenn sie neuer Patrone bedürfen, mit ihren früheren Schmeicheleyen in Widerspruch gerathen; u. dergl. m.;“ ferner, daſs „sie nach dem Beyfalle des Publicums

haschen, darnach ihre literarischen und künstlerischen Werke anlegen und bearbeiten, oder von speculirenden Buchhändlern, welche in dem stärkern oder geringern Abgange den Maſsstab dafür erschauen, sich die Themen oder Plane zu ihren Arbeiten angeben lassen, sich an sie, gleichsam, wie Fabrik-Arbeiter an Fabrik- und Kauf-Herrn, um höhern Lohn verdingen, dafür diesen oder den, von ihnen besoldeten, Redactoren nach den, von ihnen vorgeschriebenen, Planen kleinere oder gröſsere Aufsätze, Abhandlungen u. a. m. um die bestimmte Zeit einliefern, u. dergl. m."

68.

Allerdings lehrt die Erfahrung, wie vor Zeiten, so noch immer, daſs sehr Viele, welche zu den Gelehrten und Künstlern gezählt werden, auf dergleichen (67.) oder diesen ähnliche Weisen sich verhalten; daſs aber dieses von bey weitem nicht Allen unter ihnen gelte, und daſs nicht immer ihr Abgehen von dem, wovon sie früher sich für überzeugt hielten, von einer tadelhaften Erniedrigung ihrer selbst, sondern vielmehr nicht selten von einem, ihnen zur Ehre gereichenden, Gelangtseyn zu mehreren und besseren Einsichten und Kenntnissen herrühre, dieses geht schon aus dem vorhin (63—66.) Angeführten hervor. Wenn

geistreiche und mit vieler Einsicht und Weisheit begabte Grofse und Mächtige solche Urtheile, Ansichten u. a. m. äufsern, deren Richtigkeit und Gründlichkeit Gelehrten und Künstlern nicht vorher schon eingeleuchtet hat, sondern erst dann, nachdem sie, eben dadurch veranlafst, zu besserer Einsicht darüber gelangt sind, einleuchtet, und wenn daher diese nun denselben gegen ihre frühere vermeyntliche Ueberzeugung beystimmen; so huldigen sie dadurch keineswegs dem Ansehen und der politischen Gröfse der Personen, sondern der bessern Einsicht und Erkenntnifs. Wenn sie nun auch dieses, und nur dieses, an den Tag legen, mit welchem Grunde kann man ihnen defshalb Schmeicheley, niedriges Sichschmiegen in die Urtheile, Ansichten u. s. f. jener Personen, oder Bewerben um ihre Gunst u. dergl. m. vorwerfen? Wohl mag manche Gelehrte ihre grofse Anhänglichkeit, Hochachtung und Ehrfurcht gegen einzelne Grofse und Mächtige dazu verleiten, deren Einsicht und Weisheit zu überschätzen; verdienen sie defshalb gerade einen solchen oder ähnlichen Vorwurf? Allerdings ganz anders verhält es sich, wenn, was freylich nur zu häufig geschieht, egoistische, ehrsüchtige, interessirte oder andere unlautere Absichten Historiker, Poëten oder irgend welche Gelehrte oder Künstler

zu übertriebenen oder völlig ungegründeten Lobpreisungen der Urtheile, Meynungen, Ansichten, Plane u. a. m. einflufsreicher, vornehmer, hoher und höchster Personen und damit verwandten Huldigungen antreiben, oder wenn solche gar aus dergleichen Antrieben, Wind-Fahnen ähnlich, mit der Richtung ihrer Lob-Preisungen und Huldigungen wechseln, u. s. w.

69.

Wohl haben die Mächtigen und Grofsen der Erde und ihre Räthe, als Wächter über das Wohl des Menschen-Geschlechtes, es ungleich mehr sich angelegen seyn zu lassen, wahre und würdige Gelehrte und Künstler kennen zu lernen, sie zu ermuntern, und in Schutz zu nehmen, als diese, von jenen erkannt zu werden: dennoch bleiben in nicht wenigen Ländern manche, und zwar gerade ganz vorzüglich grofse und würdige, Gelehrte und Künstler zu wenig oder gar nicht erkannt, während so viele Andere, denen unter diesen entweder gar kein oder nur ein sehr untergeordneter Rang gebührt, in hoher Achtung und Auszeichnung gehalten sind. Tiefe Gelehrtheit, wahre Wissenschaftlichkeit und hohe Kunst vermögen überall und immer nur diejenigen, welche entweder selbst im Besitze derselben, oder sich in ihren Besitz zu setzen

fähig sind, somit nur Wenige so ganz recht zu erkennen. Das Haschen nach dem Beyfalle eines zahlreichen Publicums kann daher durchaus nicht von dem Geiste wahrer Wissenschaftlichkeit und hoher Kunst eingegeben, somit auch nicht grofsen und würdigen Gelehrten und Künstlern, als solchen, eigen seyn. Werden aber darauf von wirklichen Gelehrten und Künstlern Unternehmungen und Werke angelegt und ausgeführt; so begeben sie dadurch sich ihrer Würde, und zu solcher Erniedrigung ihrer selbst mag Manche, welchen das Glück jede von seinen Begünstigungen versagt hat, ihre und der Ihrigen Nothdürftigkeit, Andere hingegen die Unlust, ein spärliches und enthaltsames Leben zu führen, oder wohl die Lust und der Hang zum Wohlleben und zu kostspieligen Vergnügungen, die Angewöhnung allerley solcher Bedürfnisse, oder die Habsucht oder irgend ein anderer ähnlicher Antrieb bestimmen. Wie selten aber kommt dergleichen Werken ein bedeutender wissenschaftlicher oder künstlerischer Werth zu? Wie unreif, wie seicht und werthlos werden bey einer genauern Erforschung die allermeisten Arbeiten, welche wie Fabrik-Artikel von Zeit zu Zeit geliefert werden, befunden? Wie mag man darnach wahre Gelehrte und Künstler beurtheilen?

70.

Gar häufig wird noch den Gelehrten und Künstlern vorgeworfen, daſs „sie selten ihren Fach-Verwandten ihren Ruhm, ihre bessern Glücks-Umstände u. a. m. gönnen, daſs sie vielmehr gemeiniglich gegen einander Miſsgunst, Neid und Unverträglichkeit zeigen: u. dergl. m.“ — Es läſst sich nicht in Abrede stellen, daſs solche Vorwürfe nicht Wenigen, welche man gemeiniglich zu den Gelehrten und Künstlern zählt, mit Recht gemacht werden: allein abgesehen davon, daſs es kaum einen Stand gebe, dessen sämmtliche oder nur meiste Glieder gegen dieselben völlig gerechtfertigt werden können, daſs folglich nicht abzusehen sey, warum dieselben gerade gegen die Gelehrten und Künstler geltend gemacht werden sollen, — dürfte, wenn man das, was zugegeben werden kann, näher betrachtet, es sich erst fragen, ob es denn damit immer eine so tadelhafte Bewandtniſs habe, und in wie ferne dasselbe wahren Gelehrten und Künstlern zum verdienten Vorwurfe gereiche? Erstlich, wie oft werden Urtheile, welche diese über andere Personen oder über ihre Werke und Unternehmungen aussprechen, für neidisch und miſsgünstig erachtet, indem sie jene nicht für wahre Gelehrte oder Künstler, oder diese nicht für wissenschaftlich oder

künstlerisch gelungen gelten lassen, aber auch dafür nicht gelten lassen können, weil ihre Einsicht und Ueberzeugung dieses nicht zuläſst? Wie oft wird es für eine persönliche Unverträglichkeit erklärt, wenn sie demjenigen, was sie an Andern für moralisch zweydeutig, fehlerhaft oder schlecht, oder für wissenschaftlich oder künstlerisch irrig, falsch, miſslungen, stümperhaft u. s. f. erkennen, ihre Einstimmung und Beyfall verweigern, ihm widersprechen, sich widersetzen u. s. w.? Sind aber nicht solche und ihnen ähnliche Beurtheilungen ungegründet und falsch, wenn sie auch bey der Menge und selbst bey Personen von Ansehen Eingang finden? Dann, wenn auch Ehr-Sucht, Hab-Sucht, Genuſs-Sucht u. a. m. nicht immer mit Neid und Miſsgunst verbunden sind, so sind doch diese nur in solchen Gemüthern rege, in welchen irgend welche von jenen herrschend geworden sind. Wie aber sollen diejenigen, welche die Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste ihrer selbst willen lieben und treiben, und nur in diesen ihren Ruhm, ihr Vergnügen und das Ziel ihres Strebens finden, wie also sollen eben so würdige als tüchtige Gelehrte und Künstler sich zum Neide und zur Miſsgunst erniedrigen; oder wie mag man diejenigen, welche dazu sich

erniedrigen, für würdige Gelehrte und Künstler anerkennen? Welcherley Personen können es folglich seyn, denen solche Vorwürfe mit Recht gemacht werden?

71.

Mancherley andere Vorwürfe, Beschuldigungen und sonstige Angriffe, welche noch angeführt werden könnten, sollen hier übergangen und nur noch in einige Betrachtung, dem oben (Abschn. I. 25.) Angedeuteten gemäfs, gezogen werden, ob denn und in wie ferne die Unbeholfenheit und Unbrauchbarkeit der Gelehrten und Künstler von Profession in so vielen practischen Geschäfte-Führungen diesen und ihrem Stande zum gegründeten Vorwurfe gemacht werden könne? Was in dieser Beziehung der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit und Bildung vorgeworfen wird, dafs sie nämlich überhaupt zur Führung practischer Geschäfte ungeschickt, unbeholfen, unentschlossen u. s. f. mache, ist oben (Abschnitt I. 22 — 36.) beleuchtet worden, und indem ich auf das dort Angeführte mich beziehe, kann ich mich hier um so kürzer fassen. Es dürfte nämlich nebst dem in diesen Stellen schon Angeführten nur noch vorzüglich zweyerley zu erforschen seyn; erstens:

ob denn das, was man zum Gegenstande des Vorwurfes macht, so häufig, daſs man es von Gelehrten und Künstlern von Profession überhaupt auszusagen berechtigt sey, als wahr angenommen werden könne; und zweytens: ob und in wie ferne das, was von einzelnen als wahr anzunehmen ist, einen guten Grund darstelle, dasselbe als etwas, das solchen Gelehrten und Künstlern zum Vorwurfe gereiche, anzusehen?

72.

Was nun das Erste (71.) betrifft, so möge man nicht unerwogen lassen, von welcherley Personen, aus welcherley Beweggründen und Absichten, und in welcherley Sinn und Bedeutung gar häufig Gelehrten und Künstlern nachgesagt werde, daſs sie zur Führung practischer Geschäfte unbrauchbar oder unbeholfen seyn! Wie oft z. B. läſst sich dieses vernehmen von Personen, welche entweder selbst revolutionäre Plane ausgebrütet haben, oder Partheyen solcher Menschen angehören, und welche, wie oben schon angedeutet wurde, in allem dem, was Männer, die in Wissenschaften und Künste eingeweyht sind, vornehmen, Hindernisse für die Durchsetzung ihrer Plane finden, und daher angelegentlich dahin arbeiten, diese, als ihre Gegner, auſser

Credit zu setzen, und aus ihrer Wirksamkeit zu bringen; dieses aber dadurch am sichersten zu erreichen glauben, wenn sie dieselben als metaphysische Grübler, religiöse Schwärmer, und zu practischen Geschäften unbrauchbare Menschen schildern? Und wie sehr können diese nicht zählen auf die Beystimmung so vieler Personen, welche, ohne entweder irgend einige, oder doch ohne gründliche und umfassende wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und Bildung sich erworben zu haben, doch recht geschickte und brauchbare Geschäfts-Leute geworden zu seyn vermeynen? Dann, wie viele Menschen giebt es nicht, welche gerade in dem gewöhnlichen und gemeinen Treiben jeglicher Arten der Geschäfte und des Wirkens das Rechte oder doch ihnen Behagliche finden, und jedem Sicherheben vom Gemeinen und Gewöhnlichen zum Edleren und Vortrefflicheren aus allen Kräften sich entgegen stemmen, und alles, was nach höherer Kunst und tieferen Einsichten darauf angelegt und ausgeführt wird, für unbrauchbar, unnütz, nachtheilig u. s. f. erklären? Wie oft werden daher Männer, welche die Geschäfte, welche sie nur immer zu führen haben, in ächtem Kunst-Geiste und nach Einsichten, welche den meisten fremd

sind, unternehmen und ausführen, gerade darum, weil sie es nicht machen, wie es die Routiniers gemacht haben wollen, als unbeholfene und unbrauchbare Geschäfts-Leute verschrieen? Und wie vielerley Anderes liefse sich noch sonst anführen, woraus klar erhellt, wie oft dergleichen Aussagen zweyfelhaft, verdächtig, oder völlig falsch seyn!

73.

Dadurch (72.) aber wird freylich nicht jede solche Aussage widerlegt, sondern es ist immerhin, oben erwähnter Mafsen, zuzugeben, dafs Personen, welche allein und durchaus nur zu Gelehrten von Profession sich gebildet haben, und welche insbesondere nur allein mit solchen Zweigen der Gelehrsamkeit, oder mit solchen Künsten, von welchen in dem, was man am gewöhnlichsten practische Geschäfte nennt, nur sehr wenig oder gar nicht Gebrauch und Anwendung sich machen läfst, fortwährend sich abgeben, in Führung dieser Geschäfte sehr unbeholfen sich erweisen. Allein kann denn eben das auch nur diesen Personen (denn andern Gelehrten und Künstlern kann dieses gar nicht gelten) zu gegründetem Vorwurfe gereichen? Unbedenklich möchte dieses, wie oben angedeutet wurde, von den-

jenigen unter diesen anzunehmen seyn, die da Geschäfte, welche zu führen sie nicht gelernt haben, doch führen zu können affectiren und zu führen verlangen. Weniger aber oder gar nicht kann sie ein Vorwurf treffen, wenn sie wider ihren Willen solche aufgetragen erhalten, und dann um so weniger, wenn sie die, ihnen fehlende, Einsicht und Geschicklichkeit zu erlangen sich angelegen seyn lassen. Wie aber, wenn sie von solchen Geschäfte-Führungen ganz entfernt bleiben; wenn sie bey ihrer Zurückgezogenheit von diesen, unverdrossen und unermüdlich mit allem dem, was in den, von ihnen gewählten, Feldern der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit geschehen ist, sich vertraut machen; wenn sie der bessern Bearbeitung und Erweiterung dieser Felder ihre besten Kräfte zuwenden; wenn sie durch schriftliche oder mündliche oder beyderley Mittheilung des Erworbenen oder Selbsthervorgebrachten zum Wachsthume und Flore edler und ersprießlicher Wissenschaften und Künste kräftig beytragen; und wenn durch alles das gerade sie es sind, durch welche zur Bildung vortrefflicher Geschäfts-Männer von allen Classen und Graden das Wichtigste und Nothwendigste geleistet wird? Kann denn dieses

ihnen oder ihrem Stande zum Vorwurfe gereichen, oder zum Grunde der Miſsachtung oder Herabsetzung dienen? Doch, genug glaube ich zur Beleuchtung solcher Angriffe gesagt zu haben.

Zweytes Buch.

Ueber den Wachsthum der Wissenschaften und Künste.

An seinen König.

„Laſs dir keine goldene und silberne Statuen setzen, sondern setze dir selbst durch Wohlthaten unvergängliche Denkmäler in den Gemüthern der Menschen.“ So lautete der Rath, welchen C. J. Caesar Octavianus, genannt Augustus, von seinem Freunde Maecenas erhielt; darauf ging auch die Stimmung seines erhabenen Geistes, und als darauf gerichtet bewährten sich die meisten seiner Handlungen und Unternehmungen. Darum lieſs der römische Senat, einstimmig mit dem Volke, durch Valerius Messalla diesen seinen Fürsten als Vater des Vaterlandes begrüssen, und alle glaubten nur dadurch, daſs sie dem Caesar Augustus und seinem Hause Gutes und Glückliches

wünschten, der römischen Republik fortwährendes Glück und fröhliche Zeiten erwünschen zu können.

Welcher Einsichtige und Redliche erkennt nicht an den Handlungen und Unternehmungen Eurer Königlichen Majestät, sowohl vor, als vorzüglich seit Ihrer Thron-Besteigung, wie Ihr hoher Geist weise, überlegsam, beharrlich, unermüdet und kraftvoll dahin strebe, nicht nur selbst die Wohlfahrt der, Ihnen anvertrauten, Nationen mehr und mehr zu erhöhen, und vester für alle künftige Zeiten zu begründen, sondern auch gleichen Sinn in Ihrem Hause einheimisch zu machen? Muſs daher nicht jeder Einsichtige und Redliche Sie als Vater des bayerischen Vaterlandes verehren und lieben? Kann er diesen Nationen fortdauerndes Glück und fröhliche Zeiten mit gröſserer Zuversicht erwünschen zu können glauben, als indem er Ihnen und Ihrem Erlauchten Hause ununterbrochenes Glück und

Heil wünschet? Und kann nicht der bayerische Patriot sein Gebet an den Geber alles Guten auf ähnliche Weise stellen, wie Plinius seine Bitte in der Rede auf Trajanus: „Wir tragen dir, capitolinischer Jupiter, nicht verschiedene Wünsche vor: wir bitten nicht um Frieden, nicht um Einhelligkeit, nicht um Wohlhabenheit, nicht um andere Güter. Einfach und alles dieses umfassend ist der Eine Wunsch unser aller: das Wohl unseres Fürsten.“

Niemand aber, welcher den Nationen, deren Wohlfahrt von Ihrem Wohle unzertrennbar erkannt wird, angehört, mag diesen Einen Wunsch, als von thätiger Anhänglichkeit und Liebe ihm eingegeben, erproben, als indem er nach dem Maſse seiner Kräfte in dem, ihm zugewiesenen, Wirkungs-Kreise zum Gelingen Ihrer wohlthätigen Bestrebungen und zur Verwirklichung Ihrer weisen Absichten das Seinige zu leisten sich beeifere. Unverkennbar aber gehen von

diesen Mehrere dahin, dafs nicht nur von den bereits gewonnenen Arten und Weisen wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung, Einsicht und Gelehrsamkeit nur guter, edler und der Wohlfahrt Ihrer Anbefohlnen frommender Gebrauch gemacht werde, sondern dafs auch, damit ein solcher Gebrauch von immer mehrerer und vortrefflicherer solcher Bildung gemacht werden könne, die Wissenschaften und Künste unter denselben zu immer mannichfaltigerem und herrlicherem Blühen gebracht werden. Da nun mir seit dreyfsig Jahren das Amt eines öffentlichen Universitäts-Lehrers, und zwar den gröfsten Theil dieses Zeit-Raumes hindurch an der Ludwig-Maximilians-Universität, anvertraut ist, und ich als den, mir dadurch zugewiesenen, Wirkungs-Kreis nicht nur die treue Mittheilung dessen, was in einigen Feldern der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit zur Zeit schon gewonnen worden ist,

sondern auch die eifrige Bestrebung, selbst nach meinen Kräften zur Erweiterung und gründlicheren Bearbeitung derselben Felder, und so zu Förderung des Flores der Wissenschaften und Künste Einiges beyzutragen, erkenne; so glaube ich nur durch treue und eifrige solche Bestrebungen jenen Einen Wunsch als von thätiger Anhänglichkeit und Verehrung mir eingegeben an den Tag legen zu können, und Betrachtungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste, auf welche eben jene Bestrebungen mich geführt haben, zum hauptsächlichsten Inhalte desjenigen Werkes, welches als öffentliches Denkmal meiner tiefesten Ehrfurcht und innigsten Anhänglichkeit Eurer Königlichen Majestät geweyhet werde, wählen zu dürfen.

Zwar waren und sind durch den, mir zugewiesenen, Wirkungskreis solchen meinen Bestrebungen Pflege und Mittheilung medicinischer Doctrinen und Disciplinen, und Anleitung zu deren

Anwendung und Ausübung als ihr Ziel bezeichnet, und daher meinen Forschungen und Bemühungen die Aufgabe gesetzt, innerhalb solches Kreises zur Förderung des Wachsthumes der Einsicht, Wissenschaft und Kunst, und ihres Blühens, vorzüglich in unserm Vaterlande, nach Kräften beyzutragen. Gerade darum dürfte es nun freylich Manchen auffallen, wie ich, durch jene Bestrebungen bestimmt, es unternahm, über den Wachsthum, nicht bloſs der medicinischen Einsicht, Wissenschaft und Kunst und ihrer Gelehrsamkeit, sondern der Wissenschaften und Künste und ihrer Gelehrsamkeit überhaupt, Betrachtungen anzustellen. Allein auffallen kann dieses doch wohl nur denjenigen, welche nicht, wie so viele vortreffliche Aerzte und Philosophen zu den verschiedensten Zeiten, in Erwägung ziehen, wie viele und wie verschiedenartige Zweige der geistigen Bildung derjenige, welcher zum tüchtigen und wür-

digen Arzte sich zu bilden gedenkt, in sich zu vereinen habe; nicht, daſs sich über den reellen Wachsthum medicinischer Einsicht, Wissenschaft und Kunst gar keine fruchtbare Betrachtungen anstellen lassen, ohne daſs eben solche über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt, und besonders derjenigen, von welchen für die medicinischen und in denselben irgend welcherley Gebrauch und Anwendung zu machen sey, angestellt werden, noch endlich, daſs die sämmtlichen Wissenschaften und Künste bey aller ihrer Verschiedenheit in mannichfaltiger Verwandtschaft, Verbindung und Einfluſs zu einander stehen, u. a. m.; oder welche etwa gar aller wissenschaftlichen und höher künstlerischen Bearbeitung und Ausübung der Medicin abhold sind. Wer hingegen mit Sinn für Wissenschaft und Kunst solche Ueberlegungen anstellt, wird es natürlich finden, daſs gerade jene Bestrebungen und eine ernsthafte Ueber-

legung, wie ihr Mifslingen abzuwenden sey, zu ähnlichen Forschungen auffordern, dergleichen wohl oft schon von Gelehrten, deren höhere Verdienste und Einsichten ich gerne anerkenne, und unter diesen namentlich von Franz Bacon von Verulam in seinen Werken, die er als Theile der, von ihm beabsichtigten, instauratio magna scientiarum bezeichnete, besonders in seinen Büchern de augmentis scientiarum, angestellt worden sind.

Wohl könnte es nach dem Ansehen, zu welchem sowohl Baco von Verulam nach dem Urtheile Vieler, als so viele andere Gelehrte, welche nach demselben ihren Unternehmungen ein gleiches Ziel setzten, gelangt sind, überflüssig erscheinen, noch ferner solche Forschungen anzustellen, und insbesondere hätte dasjenige, was darin von den Geistreichsten und Einsichtigsten in der neuesten Zeit geleistet worden ist, mich abhalten können, und, wie ohne Zwey-

fel Viele meynen werden, mich abhalten sollen, die Betrachtungen, auf welche ich durch eben solche Forschungen geführt worden bin, an das Licht treten zu lassen. Allein bey aller Hochachtung, welche ich gegen dieselben und ihre Unternehmungen hege, muſs ich bekennen, daſs ich weder durch alles bis jetzt Geleistete solche Forschungen für vollständig, vollendet und geschlossen, noch durch die vorgelegten Resultate derselben die Aufgabe, um welche es sich handelt, für richtig und wahrhaft gelöst ansehen könne. Daher, obschon ich von der stolzen Meynung, als seyn die Betrachtungen, welche hier als Resultate meiner, eben darauf gerichteten, Forschungen vorgelegt werden sollen, durchaus neu, völlig gelungen, oder überhaupt von solchem Werthe, der sie ganz würdig mache, als Denkmal der Ehrfurcht und Anhänglichkeit einem so erhabenen Fürsten geweyht zu werden, weit entfernt bin;

so hege ich doch das Vertrauen, daſs in denselben Vieles enthalten sey, das von denjenigen, welche an der Förderung des Wachsthumes der Wissenschaften und Künste zu arbeiten gedenken, wohl erwogen zu werden verdiene, und daſs wenigstens das Verdienst, geistreichere und einsichtigere Gelehrte zu mancherley Forschungen, welche zu wichtigeren und gröſseren Entdeckungen und Belehrungen führen werden, veranlaſst zu haben, mir dereinst nicht werde abgesprochen werden: und dieses Vertrauen giebt mir auch die frohe Hoffnung, daſs Sie, Allergnädigster König, diese meine Betrachtungen einer huldvollen Berücksichtigung nicht unwerth erachten mögen.

Daſs ich aber zum vorzüglichen Gegenstande eben solches Denk-Males nicht ein Werk, in welchem zur Förderung irgend welcher Wissenschaft oder Kunst von mir etwas Tüchtiges entweder wirklich geleistet, oder doch zu leisten versucht worden sey, sondern

Betrachtungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste und dessen Förderung gewählt habe, dieses mag Vielen sonderbar erscheinen. Von diesen nämlich dürfte dagegen angeführt werden: „durch wirkliche Handlungen und Werke, nicht aber durch Betrachtungen, wie Handlungen und Werke zu unternehmen und auszuführen seyn, könne zu dem Gelingen erhabener und vortrefflicher Absichten und Bestrebungen Eurer Königlichen Majestät Etwas beygetragen werden. Dieses gelte, wie von allem Handeln und Wirken, so auch von demjenigen, welches auf die Förderung des Wachsthumes der Wissenschaften und Künste und ihres Flores gerichtet sey.“ Allein so viel auch, was ich gerne zugebe, eine solche Beurtheilung für sich hat; so finde ich doch dabey Mehreres nicht beachtet, das sehr beachtet zu werden verdient. Erstlich, wer was nur immer für die Förderung des Wachsthumes irgend wel-

cher Wissenschaften und Künste zu unternehmen gedenkt, der hat doch vor allem zu überlegen und einzusehen, welcherley Felder derselben entweder noch völlig ungebaut und öde liegen, oder doch einer vollständigeren und sorgsameren Bearbeitung bedürfen. Von welchen Wissenschaften oder Künsten aber auch dieses eingesehen werde, läſst sich denn ferner jegliches, auf die Förderung ihres Wachsthumes und Flores gerichtete, Streben und Wirken für ein solches erachten, das da wirklich demselben förderlich sey, und nicht vielmehr bloſs dasjenige, welches auf die gehörige Weise begonnen und ausgeführt wird? Haben daher nicht jeglichem Handeln und Wirken, das darauf gerichtet werde, Betrachtungen, was da zu solchem Zwecke, und auf welche Weise dergleichen zu unternehmen und auszuführen sey, vorher zu gehen? Und sind es nicht eben solche Betrachtungen, durch welche, so ferne sie richtig

angestellt werden, eine Sicherheit dafür verschafft werden könne, daſs gerade dasjenige gehandelt und gewirkt werde, was nicht nur Noth thut, sondern auch wahrlich gedeihlich ist? Müssen daher nicht gerade solche Betrachtungen für diejenigen angesehen werden, welche als die allerwichtigsten vor allen Andern den sinnigen Gelehrten beschäftigen sollen? Eben darum aber habe ich über dieses mein Unternehmen, damit es nicht für ein Gröſseres und Umfassenderes, als ich vorhabe, genommen werde, zu den bisherigen Erklärungen noch Einiges hinzuzufügen.

Durch die Ueberschrift: über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste, kann ein Unternehmen von ungleich gröſserem Umfange, als das Baconische in seinen Büchern: de augmentis scientiarum, angedeutet zu seyn scheinen. Allein es scheint auch nur so. Denn zwar geschieht in der Ueberschrift der Baconischen Bücher nur von Wissenschaften, in der Ueberschrift

dieses meines Buches hingegen auch von Künsten ausdrückliche Erwähnung: dennoch aber finden sich in den Baconischen Büchern die Disciplinen nicht weniger Künste bezeichnet. Baco konnte nach seiner Ansicht diese, als zum Bereiche der Wissenschaften gehörig, betrachten, und sie daher auch unter diesem Titel mit begriffen wissen wollen: mich hingegen bestimmt eine, wie es dem Kenner sich zeigen wird, von der Baconischen in nicht wenigen Puncten abweichende, Ansicht, eben sowohl von Künsten, als von Wissenschaften, ausdrückliche Meldung zu machen, ohne daſs also dadurch ein Unternehmen von gröſserem Umfange angedeutet seyn soll.

Es ist aber in den folgenden Betrachtungen in Hinsicht der Bezeichnung besonderer Zweige der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit ein Unternehmen nicht nur nicht von gröſserem, sondern vielmehr von ungleich geringerem Umfange beabsichtigt. Vor dem

Vor-

Vorsatze, nach dem Beyspiele Bacons, alle ihre besondern Felder zu durchwandern, mit dem, was in allen denselben geleistet sey, so genau, als es zu einem so umfassenden Unternehmen erforderlich wäre, mich vertraut zu machen, und zu erforschen, welche von ihnen entweder noch völlig unbearbeitet liegen, oder doch mehr oder weniger vernachlässigt, einer weitern Bearbeitung bedürftig seyn, verwahrte mich die nüchterne Ueberlegung, wie beschränkt dafür die, dem einzelnen Menschen verliehenen Kräfte, und wie kurz die Dauer seines Lebens sey, so wie die volle Ueberzeugung, daſs auch von den geistreichsten Personen Tüchtiges nur in so ferne, als sie auf engere Kreise ihre Forschungen und Arbeiten beschränkt haben, geleistet worden, dagegen nicht wenige Versuche schon darum, weil dieselben über zu vielerley und zu verschiedene Felder sich verbreiten sollten, miſslungen seyn.

Dessen ungeachtet dürfte die Ueberschrift dieses Buches durch seinen Inhalt

sich rechtfertigen. Denn obgleich in den, darin vorgelegten, Betrachtungen nicht die Bezeichnung aller und jeder besondern Doctrinen und Disciplinen, woraus unsere gesammte wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit zu bestehen habe, vorgenommen wird, so werden sie doch über solche Gegenstände sich verbreiten, dergleichen, nach meinem Dafürhalten, Niemand, welcher an der Förderung des Wachsthumes irgend welches Kreises derselben gründlich und mit erspriefslichem Erfolge zu arbeiten gedenket, unbeachtet lassen darf, und in deren Nichtberücksichtigung ich den hauptsächlichsten Grund finde, warum so viele darauf von vortrefflichen Gelehrten gerichtete Versuche mifslingen mufsten, oder doch nicht so wohl, wie es von der Vortrefflichkeit ihrer Geistes-Gaben hätte erwartet werden sollen, gelingen konnten. Es werden aber die folgenden Betrachtungen vorerst über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt, und dann über den

Wachsthum besonderer Kreise derselben angestellt werden, und darum in zwey Theile zerfallen, von denen der Erste gewisser Maſsen als Einleitung in den zweyten anzusehen seyn dürfte.

Da dieselben, wie sie als Resultate meiner Forschungen in mir entstanden sind, hier vorgelegt werden sollen, so werden sie nicht in wissenschaftlicher oder systematischer Gestalt aufgefaſst und dargestellt erscheinen. Was daher einer solchen Darstellungs-Weise entgegen darin entdeckt werden mag, kann nicht dem Unternehmen zu gegründetem Vorwurfe gereichen. Ich muſs aber auch erwarten, daſs der wesentliche Inhalt, wenn nicht aller, doch vieler derselben bey weitem nicht die Beystimmung, welche gemeiniglich Schriftsteller sich wünschen, erhalten werde. Ich kann dieses Niemanden verargen, welcher die, von ihm werth gefundenen, Ansichten mit denen, welchen ich folge, unvereinbar finden mag. Man möge aber mir es nicht verargen, wenn ich offen

bekenne, daſs ich eigentlich auf Beyfall gar nicht ausgehe, sondern nur erwähnter Maſsen wünsche, es möchten sich geistreichere und einsichtigere Denker dadurch veranlaſst und bestimmt finden, über dieselben und über die, damit verwandten Gegenstände mehr und ernsthafter, als meistens zu geschehen pflegt, ihre Erforschungen anzustellen, nur, nachdem sie dieses gethan haben, an die Bearbeitung besonderer Zweige unserer wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit zu gehen, und wohl auch die Resultate solcher ihrer Forschungen vorzulegen. Mögen auch diese von meinen Betrachtungen abweichend sich erweisen, so kann ich doch nicht bezweyfeln, daſs dadurch die Wissenschaften und Künste an wahrhaftem Wachsthume gewinnen werden, und daſs schon darum dieses Buch als ein nicht ganz unwürdiges Denkmal der Ehrfurcht und Ergebenheit gegen meinen erhabensten Fürsten sich bewähren werde.

Zweyten Buches erster Theil.

Vorerinnerungen.

1.

Indem ich nun dazu schreite, Betrachtungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt vorzulegen, so finde ich vor allem erforderlich, verständlich und genau zu bezeichnen, worüber denn eigentlich nicht nur diese, sondern auch die, mehr in das Besonderartige eingehenden, Betrachtungen angestellt werden sollen. Denn obgleich nicht wenige, mehr oder minder wichtige, Schriftsteller darüber Mancherley vorgetragen haben, so kommen sie doch weder darin mit einander überein, was man denn eigentlich unter dem, dessen Wachsthum zu fördern Noth thue, zu verstehen, noch, worin das, was sie Wachsthum nennen, zu bestehen habe. Darüber sollen daher vorerst einige Bemerkungen und Erklärungen abgegeben werden. Dieses geschieht also eben gar nicht in der Absicht, neue Vorstellungen, Begriffe u. s. w. aufzustellen, oder auf irgend welche Weise meine Leser zu

belehren, sondern vorzüglich, um zu verhüten, daſs nicht dadurch, daſs es diesen völlig überlassen bleibe, welcherley Sinn dieselben meinen Ausdrücken unterlegen wollen, über den Inhalt der folgenden Betrachtungen Miſsverständnisse entstehen. Darum soll auch das erste Kapitel den Titel: vorläufige Bemerkungen u. s. w. führen.

2.

Was man aber nur immer unter Wissenschaften, unter Künsten, und was man unter deren Wachsthum (oder auch unter ihrem Flore) verstehe, so kann die Förderung dieses entweder auf negative oder auf positive Weise geschehen. Auf negative Weise aber geschieht dieselbe vorzüglich dadurch, daſs die Hindernisse, welche dem Wachsthume (oder Flore) der Wissenschaften und Künste entgegen stehen, beseitigt, abgewendet, vermieden oder überwunden werden. Manches dergleichen mag nun wohl nicht selten unternommen und zu Stande gebracht werden, ohne daſs man einsieht, wie denn eigentlich es geschehe, oder ohne daſs man nur die Hindernisse kenne, und folglich, ohne daſs man nur an deren Beseitigung, Abwendung, Vermeidung oder Ueberwindung denke, und darauf gehende Ueberlegungen anstelle. Mag aber auch dieses noch

so oft und noch so wohl gelingen, wer mag behaupten, dafs es denen, welche die Hindernisse so kennen, dafs sie die, dagegen zu ergreifenden, Mafsregeln und Unternehmungen zu überlegen verstehen, nicht ungleich öfter, besser und sicherer gelinge, dafs nicht hingegen aus eben solcher Unkenntnifs oft gerade dasjenige geschehe, wodurch neue Hindernisse veranlafst, oder die schon vorhandenen noch vermehrt werden? Darum finde ich es angemessen, eher einige Betrachtungen über die, dem Wachsthume (wie dem Flore) der Wissenschaften entgegen stehenden Hindernisse, als über dessen positive Förderung, vorzulegen.

3.

Obschon aber durch das, was nach solcher Einsicht und Kenntnifs (2.) wohl und hinlänglich geschieht, die Bedingung gesetzt wird, ohne welche nicht leicht oder gar nicht dasjenige, was zur positiven Förderung des Wachsthums (und Flors) der Wissenschaften und Künste zu geschehen hat, und wirklich geschieht, wohl gedeyhlichen Erfolg haben könne, so hängt dennoch ihr wahrhafter und wirklicher Wachsthum (und Flor) selbst unmittelbar nur von dem ab, was auf die richtige Weise zu dessen positiver Förderung unternommen und ausgeführt wird. Es ist folglich am aller-

meisten daran gelegen, vollständig und genau einzusehen, was eben dafür, und auf welche Weise solches zu unternehmen und auszuführen sey. Diese Einsicht aber dürfte nach meinem Dafürhalten nur in so ferne sich gewinnen lassen, als man zur Erkenntnifs der wahren Eigenthümlichkeit, der natürlichen Genesis und Ausgestaltung, und des vollständigen Umfanges jeder besondern Wissenschaft und Kunst, oder dessen, was irgend so genannt wird, gelangt, und zu dieser Erkenntnifs dürfte am sichersten durch die Erforschung und Erschauung des characteristischen und genetischen Unterschiedes alles Wissenschaftlichen und Künstlerischen, oder alles dessen, was man unter solchen Worten in weiterem wie in engerem Sinne verstehen mag, zu gelangen seyn. Darum sollen auch hier als (eigentlich einleitende) Betrachtungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste (und dessen positive Förderung) überhaupt Resultate meiner Forschungen über den eben angedeuteten Unterschied alles Wissenschaftlichen und Künstlerischen vorgelegt werden. Und diese mögen die Leser als das aufnehmen, als was ich sie, meinen vorausgeschickten Erinnerungen gemäfs, vorlege.

Erstes Kapitel.

Vorläufige Bemerkungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste.

1.

Vor allem kann und darf ich hier nicht unterlassen zu bemerken, daſs in diesem Buche das Wort Wachsthum nicht bloſs in dem engen Sinne, in welchem es am gewöhnlichsten gebraucht wird, sondern in ungleich weiterem genommen, und unter demselben auch alles das verstanden werde, was unter dem Worte augmenta, dessen sich Baco von Verulam bediente, und das mit dem deutschen Worte Vermehrungen für gleichbedeutend zu nehmen seyn mag, so wie unter den Worten Erweiterung, Zunahme u. a. m. sich verstehen läſst. Da in diesem Buche in Beziehung auf Wissenschaften und Künste über alles das, was man unter diesen oder auch noch andern Worten versteht, Betrachtungen angestellt werden sollen, und da, wie ich dafür halte, das Wort Wachsthum in solchem weiten Sinne sich nehmen läſst, so scheint mir dieses zur kürzesten Bezeichnung

in der Ueberschrift dieses Buches das Passendste zu seyn. Ueberhaupt glaube ich mich bey denen, welche mit dem Inhalt meiner Betrachtungen selbst, welche in dieser, wie in den folgenden Abtheilungen dieses Buches vorgelegt werden sollen, sich vertraut machen, über die Wahl dieses Wortes nicht zu rechtfertigen zu haben.

2.

In solchem weiteren Sinne (1.) lassen sich von dem Wachsthume irgend welcher Dinge, welche man, und in so ferne man sie als desselben fähig oder bedürftig betrachten kann, nicht nur zweyerley quantitative, sondern auch ein qualitativer, somit dreyerley Gattungen denken, nämlich

a) Ein solcher, welcher darin bestehe, dafs die Zahl der, in Betrachtung gezogenen, Dinge anwachse, gröfser oder vermehrt werde, und welcher ihr numerischer Wachsthum heifsen mag;

b) Ein solcher, welcher darin bestehe, dafs der, den zu betrachtenden Dingen zukommende, Inhalt und Umfang zunehme, gröfser werde, und welcher ihr extensiver Wachsthum heifsen mag, und dasselbe ist, was man gewöhnlich im engern

Sinne unter ihrem Wachsthume versteht; und endlich:

c) Ein solcher, welcher darin bestehe, daſs an den betrachteten Dingen diejenigen Eigenthümlichkeiten, wodurch sie so recht gerade diese Dinge seyn, zunehmen und stärker werden, und welcher ihr qualitativer oder intensiver Wachsthum heiſsen mag.

3.

Daher (2.) lassen sich, so ferne man die Wissenschaften und Künste des Wachsthumes bedürftig und fähig erachtet, dreyerley Gattungen ihres Wachsthumes denken; nämlich:

a) Der numerische Wachsthum der Wissenschaften und Künste, oder ein solcher, welcher darin bestehe, daſs mehrere Wissenschaften und Künste, als zur Zeit vorhanden und gekannt seyn, somit ganz neue zu Stande kommen;

b) Der extensive Wachsthum derselben, oder ein solcher, welcher darin bestehe, daſs die zur Zeit zwar vorhandenen und gekannten, aber hinsichtlich ihres Inhaltes und Umfanges als unvollständig erkannten, Wissenschaften und Künste an ihrem Inhalte und Umfange zunehmen,

und ihrer Vollständigkeit näher kommen, oder diese wirklich in denselben zu Stande gebracht werde; und endlich:

c) Der qualitative oder intensive Wachsthum derselben, oder ein solcher, welcher darin bestehe, daſs die, zur Zeit vorhandenen und gekannten, wie auch die etwa noch zu Stande kommenden, Wissenschaften und Künste an ihren wahrhaft wissenschaftlichen und künstlerischen Eigenthümlichkeiten, somit an dem, wodurch sie so recht diese Wissenschaften und Künste seyn, mehr und mehr zunehmen.

4.

Es mag wohl keine dieser Gattungen des Wachsthumes der Wissenschaften und Künste (3. *a. b. c.*), so ferne man sie derselben bedürftig und fähig erachtet, für unwichtig und einer näheren Betrachtung unwerth zu halten seyn: dennoch aber zeigt sich, bey genauerer Erforschung, der qualitative oder intensive Wachsthum derselben vorzüglich wichtig. Denn immer muſs das ächt und wahrhaft Wissenschaftliche und Künstlerische von dem vermeyntlich und bloſs scheinbar Solchen eben sowohl, als von dem offenbar Unwissenschaftlichen und Unkünstlerischen unterschieden werden. Für ächt und wahrhaft wissen-

schaftlich oder künstlerisch läſst sich aber richtiger Weise was immer nur nach dem Maſse anerkennen, als ihm die wahren Eigenthümlichkeiten, wodurch allein es solches ist, zukommen. Wenn daher noch so vielerley, dem diese Eigenthümlichkeiten nicht zukommen, es sey nun offenbar Unwissenschaftliches und Unkünstlerisches, oder bloſs scheinbar Solches, zu Stande gebracht, und wenn eben dergleichen noch so sehr erweitert und seiner Vollständigkeit näher gebracht wird; so kann gar nicht irgend eigentlich und in richtigem Sinne von jenen Ereignissen als von numerischen, und von diesen als von extensiven Wachsthumen der Wissenschaften und Künste die Rede seyn. Diese lassen sich nur in soferne wirklich annehmen, und ihnen wahrer Werth zuerkennen, als demjenigen, das da neu zu Stande komme, oder Erweiterung erlange, auch Mehreres gerade von dem zukommt, in dessen Zunahme der intensive Wachsthum besteht.

5.

Betrachtungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste und dessen Gattungen lassen sich, wie schon angedeutet wurde, nur in der Voraussetzung anstellen, daſs dieselben irgend welcherley Wachsthumes

fähig und bedürftig zu erachten seyn. Es ist daher nun vor allem auszumitteln, ob und in wie ferne Wissenschaften und Künste des Wachsthumes, und welcher von den (3.) angeführten Gattungen derselben sie bedürftig und fähig zu erachten seyn oder nicht. Um aber dieses ausmitteln zu können, wird, da, wenn zu solchen, wie zu irgend welcherley, Betrachtungen von Wissenschaften und Künsten die Rede ist, unter denselben verschiedentlich sehr Verschiedenes verstanden wird, vorzüglich auf den wesentlichen Unterschied alles dessen, was darunter verstanden werde, genaue Rücksicht zu nehmen seyn.

6.

Es werden nun aber, es mag von den Wissenschaften und Künsten überhaupt, oder von bestimmten Wissenschaften, z. B. von der Metaphysik, Mathematik u. s. f., oder von bestimmten Künsten, z. B. von der Dichtkunst, Redekunst u. s. f. die Rede seyn, darunter bald verstanden:

a) Dieselben an sich, wie sie so recht und in voller Eigenthümlichkeit Wissenschaften und Künste seyn; bald aber

b) Dasjenige, was gewisse Menschen von Wissenschaften und Künsten, oder als Wissen-

schaftliches und Künstlerisches sich zu ihrem geistigen Eigenthume gemacht haben oder zu machen sich bemühen; bald

c) Das, was eben davon und als solches in Doctrinen, Disciplinen u. s. f. erfaſst, und schriftlich oder mündlich dargestellt ist oder wird; bald

d) Eben solche Doctrinen und Disciplinen; bald auch

e) Das, wovon als von eben solchem Anwendung und Gebrauch gemacht, oder was als solches ausgeübt wird, und wohl noch anderes mehr.

Es ist daher zu erforschen, was von allem dem (*a* — *e*) irgend welcherley Wachsthumes bedürftig und fähig zu erachten sey?

7.

Werden unter Wissenschaften und Künsten eben dieselben an sich (6. *a.*), wie sie so recht und in voller Eigenthümlichkeit Wissenschaften und Künste seyn, verstanden; so werden dieselben in ihren Ideen, und sie selbst als Ideale gedacht. Als solche kann man sie aber nicht denken, ohne daſs man sie in ihrer höchsten Vollständigkeit, Vollendung und wahren Vollkommenheit denke. Was aber nur immer in seiner höchsten Vollendung und

wahren Vollkommenheit gedacht wird, das wird eben dadurch als keinerley Wachsthumes fähig oder bedürftig gedacht. Und gerade so haben sich von jeher alle, genau und richtig denkende, Forscher, wie es sich schon in den Schriften althellenischer und römischer Philosophen und Kritiker nachweisen läſst, die Wissenschaften und Künste vorgestellt, so ferne und so oft sie dieselben an sich unter diesen Worten verstanden haben. Immer hielten sie mit dieser Vorstellung von Wissenschaften und Künsten die Vorstellung irgend welcher Mangelhaftigkeit, Unvollständigkeit oder Beschränktheit ihrer wahren Eigenthümlichkeit u. dergl. m. für unvereinbar und ihr durchaus widersprechend. Ist aber diese Vorstellung mit jener unvereinbar, ihr widersprechend, wie sie es wirklich ist; so lassen sich auch Wissenschaften und Künste an sich durchaus nicht als irgend welcherley Wachsthumes bedürftig oder fähig erachten.

8.

Es lassen sich wohl allerdings entweder einzelne bestimmte Wissenschaften und Künste, oder gewisse Kreise derselben, oder auch alle dieselben in ihrer Gesammtheit, an sich, wie sie so recht und in voller Eigenthümlichkeit Wissenschaften und Künste seyn, vorstellen,

stellen, in ihren Ideen erfassen, und selbst als Ideale denken: allein so gedacht können sie weder einzeln, noch in ihrer Gesammtheit, als Besitzthümer einzelner, auch der geistreichesten Menschen, sondern nur als dem menschlichen Geiste potentiell zukommend, betrachtet werden. Für ächt wissenschaftlich oder künstlerisch kann man aber alle geistigen Besitzungen, welche einzelne Menschen sich erworben haben, oder noch erwerben, nur in so ferne halten, als man sich vorstellt, daſs diese in denselben, wessen nur immer, von dem, was Wissenschaften und Künste an sich seyn, theilhaftig geworden seyn oder werden. Daher läſst sich nur das, was als potentiell dem menschlichen Geiste an Wissenschaften und Künsten zukommend gedacht werden kann, als alle Wissenschaften und Künste, und jede derselben vollständig und in ihrer höchsten Vollendung und wahren Vollkommenheit umfassend vorstellen; nicht so die allerreichsten, herrlichsten und vortrefflichsten geistigen Besitzungen auch noch so herrlich ausgestatteter Menschen, somit auch nicht, was man sonst noch (6.) unter Wissenschaften und Künsten verstehen mag. Darum ist aber auch nur allein das, was potentiell im menschlichen Geiste enthalten ist, nicht aber sind diese, als gar keines, weder

numerischen, noch extensiven und intensiven Wachsthumes bedürftig und fähig zu erachten.

9.

Wie sehr auch Manche gegen das Denken von Idealen, wie der Dinge überhaupt, so insbesondere der Ideale der Wissenschaften und Künste, eingenommen zu seyn scheinen, und selbst dagegen sich ereifern, so ist es doch Thatsache, dafs Niemand, ohne nach irgend welcherley Vorstellungen Ideale sich zu denken, eine Vergleichung, wie irgend welcher Dinge, so insbesondere der wissenschaftlichen Besitzungen einzelner Menschen, oder dessen, was man sonst noch (6.) unter Wissenschaften und Künsten versteht, mit einander, sowohl hinsichtlich ihrer Zahl, als ihrer Vollständigkeit und qualitativen Trefflichkeit, anstelle oder nur anzustellen vermöge. Die Vergleichungs-Urtheile eines jeden richten sich nach dem, von ihm gedachten, Ideale, und fallen freylich auch vorzüglich darum so verschieden aus, weil diese verschiedentlich nach so verschiedenen Vorstellungen gebildet sind: woher es denn vorzüglich kommt, dafs z. B. dieselben wissenschaftlichen oder künstlerischen Besitzungen von Einigen für mehr oder minder reichhaltig, vollständig und vortrefflich, von Andern hingegen für mehr oder

minder ärmlich, unvollständig und unwerth angesehen werden; daſs aber auch, so ferne dieselben Personen ihre Ansichten und Vorstellungen ändern, und darnach auch anders ihre Ideale denken, ihre Urtheile über dieselben wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen u. a. m. eben so sehr geändert werden.

10.

Zu den bedeutsamsten Vergleichungs-Urtheilen über wissenschaftliche und künstlerische Besitzungen, Werke u. a. m. gehören diejenigen, in welchen Einzelne derselben für Vorbilder und Muster der Nachahmung für diejenigen, welche in Wissenschaftlichem und Künstlerischem sich auszuzeichnen gedenken, erklärt werden. Denn was nur immer davon für ein Vorbild erklärt werde, das wird in so ferne, als es dafür erklärt wird, für vortrefflicher und gelungener, als so vieles Andere, das in derselben Art vorhanden sey, dieses Andere also für mehr oder weniger tief unter ihm stehend, erachtet. Es ist aber offenbar, daſs der Begriff eines Vorbildes nicht erfaſst werden könne, ohne daſs man worin nur immer Mehreres, das da dem Ideale oder Urbilde desselben zukomme, wenn auch nicht völlig erreicht, doch demselben sehr nahe oder zunächst gekommen, Nichts

hingegen, oder doch nur Weniges und Unwesentliches, das da von dem Ideale allzuweit entfernt stehend oder ihm gar zuwider sey, sich vorstelle. Wenn daher auch die Vorbilder der Dinge von ihren Idealen noch so sehr zu unterscheiden sind, so lassen sie doch sich nicht denken, ohne an ihre Ideale zu denken; ja es läfst sich sogar eine Nachahmung irgend welcher Vorbilder nur als irgend welcherley, wenn auch minder grofse, Annäherung an deren Ideale denken.

11.

Nur auf solche Weise (9. 10.) läfst sich die Gröfse und Musterhaftigkeit geistreicher Menschen in Wissenschaftlichem und Künstlerischem, so wie ihrer geistigen Besitzungen, Werke u. a. m. schätzen. Wenn z. B. Jemand den Homer für den gröfsten, besonders epischen, Dichter, den Plato für den gröfsten Philosophen, den Hippocrates für den gröfsten Arzt, den Demosthenes für den gröfsten Redner, u. s. w. hält, wenn er diese erhabenen Geister unter den Hellenen und ihre Werke für Muster der Nachahmung ansieht, so wird er freylich eben darum vieles Vortreffliche, den Idealen zunächst oder sehr nahe Kommende, denselben zuerkennen: dennoch aber kann er, ohne bis zur Verblendung

für sie eingenommen zu seyn, weder sie oder ihre Werke für Ideale selbst halten, noch diese durch sie völlig erreicht glauben. Der wahre Kenner wird selbst in solchen Personen und ihren Werken manches Mangelhafte, Unvollendete und überhaupt den Idealen gar nicht Entsprechende entdecken. Werden daher auch dieselben als Vorbilder und Muster der Nachahmung gepriesen und anempfohlen, so kann als vorbildlich und musterhaft nur dasjenige an denselben gepriesen und anempfohlen werden, was für wahrhaft seinem Ideale zunächst kommend anzuerkennen, durchaus aber nicht, was nur immer an denselben für mangelhaft, misslungen, seines Ideales unwürdig anzusehen sey. Wer freylich nach misslungenen Vorstellungen sich dergleichen Ideale bildet, dem werden für Vorbilder und Muster der Nachahmung mancherley Werke gelten, welche der bessere Kenner keiner Nachahmung für würdig hält.

12.

Wie nun aber, ohne Ideale zu denken, sich Vorbilder und Muster der Nachahmung, so wie selbst derselben Nachahmung, nicht denken lassen, so lassen sich auch nicht die verschiedenen Gattungen des Wachsthumes, wie irgend welcher Dinge, so alles dessen,

was man unter Wissenschaften und Künsten, außer diesen an sich selbst, verstehen mag (2. 3. 6.), denken, ohne daſs man, nicht nur deren Vorbilder, sondern auch ihre Ideale, denke. So betrachtet der eifrige Christ die, von der Kirche in den Heiligen ihm vorgestellten, Muster christlicher Tugenden, denen er, um zu je mehreren und mehreren Tugenden zu gelangen, und mehr und mehr darin zu erstarken, nachzuahmen habe, und in den Worten des göttlichen Stifters der Kirche: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" findet er das Ideal, welchem, um zu vollendeter Tugend zu gelangen, auf alle Weise immer ähnlicher zu werden, anzustreben sey, sich vorgehalten. Das Abgewendetseyn der Gedanken eines Menschen von jenen Vorbildern und Mustern und von diesem Ideale ist immer mit dessen Nichtdenken an ein Zunehmen und Erstarken in christlicher Tugend, so wie dessen Eingenommenheit gegen jene Vorbilder und dieses Ideal mit Scheue vor der christlichen Tugend verbunden. Gerade so verhält es sich in Beziehung auf das Wissenschaftliche und Künstlerische. Wer sich nicht Vorbilder und Ideale beyder denkt, der denkt auch nicht an ein Zunehmen und Erstarken, noch weniger an ein Anstreben zur Vollendung in densel-

ben, und wer gegen Ideale und Vorbilder darin eingenommen ist, der hat auch Scheue vor wahrhaft Wissenschaftlichem und Künstlerischem.

13.

Daher (12.), wie die Vergleichungen (9.), so richten sich die Urtheile über das Bedürfniſs oder Nichtbedürfniſs des Wachsthumes dessen, was man unter Wissenschaften und Künsten verstehen mag, nach den Vorstellungen, nach welchen man sich Vorbilder und Ideale derselben bildet, somit nach den Arten und Weisen, wie diese gebildet sind. Wie nun diese verschiedentlich auf verschiedene Weisen gebildet werden, so können jene Urtheile auch nur verschiedentlich verschieden ausfallen, und zwar sowohl hinsichtlich des numerischen, als des extensiven und intensiven Wachsthumes desselben. Vorzüglich daher kommt es denn auch, daſs Manche die, theils von ihnen selbst, theils von ihren Vorgängern und Zeitgenossen erworbenen, wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen, deren doctrinelle und disciplinäre Darstellungen u. s. f. als gar keines, weder numerischen, noch extensiven und intensiven Wachsthumes bedürftig ansehen, so viele Andere hingegen mancherley Wissenschaften und Künste oder eigene Kreise derselben entweder für noch

gar nicht, oder doch nicht in ihrer Vollständigkeit und wahren Eigenthümlichkeit erworben, oder dafs sie deren doctrinelle und disciplinäre Darstellungen für durchaus noch fehlend, oder für unvollständig oder nicht richtig unternommen und ausgeführt erklären, und dafs daher Einige unter diesen, wie vor Jahrhunderten Baco von Verulam, noch zu unserer Zeit eine gröfsere oder geringere Zahl nicht nur von Unvollständigkeiten, sondern auch von Desideraten bezeichnen.

14.

Dafs alles das, was man, aufser den Wissenschaften und Künsten an sich, noch mit solchen Namen bezeichnet (6.), des numerischen sowohl, als des extensiven und intensiven Wachsthums nicht nur fähig, sondern auch noch immer bedürftig zu erachten sey, läfst sich schon aus eben solchen Meynungen (13.), wie aus mancherley Anderem, abnehmen. Denn wenn auch Manche dafür hielten, dafs entweder durch ihre eigenen oder durch Anderer Bemühungen, Unternehmungen, Werke u. s. f. die Wissenschaften und Künste zu ihrer höchsten Vollendung und wahren Vollkommenheit gebracht worden seyn, woher kommt es, dafs man von Zeit zu Zeit von neuen Bemühungen, Unter-

nehmungen, Werken u. s. f. dasselbe aussagen zu können vermeynte, und noch immer vermeynt? Woher kommt es, daſs noch immer die, auf die Förderung jeglicher Gattung des Wachsthumes der wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen, ihrer doctrinellen und disciplinären Darstellungen u. a. m. gerichteten Bestrebungen und Arbeiten nicht aufgegeben, sondern vielmehr mit regem Eifer, und zwar auf das Ernsthafteste gerade von solchen geistreichen Männern, welchen die reichhaltigsten, vollständigsten und vortrefflichsten geistigen Besitzungen zuzuerkennen sind, fortgesetzt werden? Und wie sollen dergleichen Bestrebungen und Arbeiten andere Hercules-Säulen gesetzt gedacht werden, als welche den Vermögen und Fähigkeiten des menschlichen Geistes gesetzt seyn? Wie aber mag man je berechtigt seyn, anzunehmen, daſs durch die Bestrebungen, Arbeiten und Unternehmungen auch noch so vieler und noch so geistreicher Menschen im Wissenschaftlichen und Künstlerischen alles das, was dem menschlichen Geiste potentiell zukommt, wirklich erreicht sey?

15.

Dieses (14.) läſst sich nicht annehmen, auch wenn man alles dasjenige in Betrach-

tung und Ueberlegung zieht, was geistreiche Menschen, wie in Hinsicht des Extensiven und Intensiven, so des Numerischen alles Wissenschaftlichen und Künstlerischen, von jeher gewesen seyn oder noch seyn, was sie davon sich zu ihrem Eigenthume gemacht, darin gewirkt und geleistet haben, und wodurch sie sowohl sich selbst als wahre Vorbilder und würdige Muster für Andere bezeigt, als eben solche in ihren Werken u. a. m. aufgestellt haben. Denn immer wird man, je genauere Betrachtung, Erforschung und Ueberlegung man anstellt, um so mehr entdecken und sich überzeugen, daſs dem menschlichen Geiste von Wissenschaftlichem und Künstlerischem potentiell gar Mancherley zukomme, was durch alle, wenigstens bekannten, vorbildlichen und musterhaften Besitzungen, Unternehmungen, Darstellungen, Werke u. s. f. entweder noch gar nicht, oder doch nicht in dem vollen Gehalte und Umfange, wie es dem menschlichen Geiste zukommt, erfaſst sey, und daſs, wie vorhin (10. 11.) schon angedeutet worden ist, so viel Vortreffliches und ihren Idealen Nahes in denselben gefunden werde, sich doch auch Mancherley, das diesen mehr zuwider, als entsprechend, sey, in eben denselben zeige. So lange aber solche Entdeckungen sich machen

lassen, so lange ist mit allem Grunde an den numerischen sowohl, als an den extensiven und intensiven Wachsthum der Wissenschaften und Künste zu denken, und auf dessen Förderung eifrig hinzuarbeiten.

16.

Aus allem bisher (8 — 15.) Angeführten geht nun aber nicht nur hervor, dafs man alles das, was man unter den Wissenschaften und Künsten, aufser diesen an sich, noch verstehen mag, sowohl des numerischen, als des extensiven und intensiven Wachsthumes fähig und bedürftig, sondern auch in wie ferne man alles das eben dieser fähig und bedürftig zu erachten habe. Man hat nämlich des numerischen Wachsthums alles Solche in so ferne fähig und bedürftig zu erachten, als man darin irgend welcherley Wissenschaftliches und Künstlerisches, welches dem menschlichen Geiste potentiell zukomme, völlig und durchaus vermifst, somit es darin gar nicht erfafst, nicht dargestellt, ins Werk gesetzt, angewendet, ausgeübt u. s. f. findet. Dagegen hat man ein eben Solches des extensiven Wachsthumes in so ferne fähig und bedürftig zu erachten, als man darin wohl Wissenschaftliches oder Künstlerisches, dieses jedoch gar nicht in dem vollen Gehalte und

Umfange, in welchem es potentiell dem menschlichen Geiste zukomme, erfaſst, dargestellt, angewendet, ausgeübt u. s. f. findet. Des intensiven oder qualitativen Wachsthumes endlich hat man eben Solches in so ferne fähig und bedürftig zu erachten, als man durch irgend welcherley vermeyntlich Wissenschaftliches und Künstlerisches, welches und wie es erworben, erfaſst, dargestellt, angewendet, ausgeübt u. s. f. ist, sein wahres Ideal nicht erreicht, dasselbe diesem nicht einmal zunächst oder nur nahe gekommen, sondern vielmehr von ihm entfernt oder ihm völlig zuwider findet.

17.

Es versteht sich wohl von selbst, und braucht nicht erst bemerkt zu werden, daſs es an den numerischen Wachsthum der Wissenschaften und Künste in jedem nicht absoluten Sinne sich nicht denken lasse, als indem man sich dieselben entweder überhaupt und in ihrer völligen Gesammtheit oder doch als gewisse, in sich geschlossene, Kreise von Wissenschaften und Künsten, welche und wie sie potentiell dem menschlichen Geiste zukommen, vorstellt; daſs hingegen an den extensiven und intensiven Wachsthum derselben sich nicht denken lasse, als indem man jede

besondere Wissenschaft und Kunst für sich allein betrachtet, sich aber auch dieselbe in ihrem Ideale denket, oder so, wie sie potentiell dem menschlichen Geiste zukomme, sich vorstellt. Es erhellt aber auch aus dem eben (16.) und vorher (8—15) Angeführten von selbst, dafs die Gröfse des, sowohl numerischen, als extensiven und intensiven Wachsthumes, dessen die Wissenschaften und Künste fähig und bedürftig seyn, irgend nur dadurch sich ermessen lasse, dafs man, wie nach den Vorstellungen von dem Wissenschaftlichen und Künstlerischen, das da dem menschlichen Geiste zukomme, so nach den Idealen desselben in Erwägung ziehe, wie viel davon in den geistigen Besitzungen der Menschen, in deren doctrinellen und disciplinären Darstellungen u. a. m. wirklich enthalten sey, und wie viel eben davon diesen noch abgehe, somit noch hinzuzukommen habe: dafs es aber auch zur richtigen Ermessung desselben nicht allein auf die vollständige, genaue und richtige Kenntnifs des wirklich Gegebenen, sondern auch noch vorzüglich auf die richtige Erfassung der erwähnten Vorstellungen und Ideale ankomme, und folglich solche Ermessung nur so ausfallen könne, wie die Bewandtnifs, welche es nicht nur mit jener Kenntnifs, sondern auch mit den erfafsten sol-

chen Vorstellungen und Idealen hat, es zuläfst.

18.

Es darf aber nicht unbemerkt gelassen werden, dafs gerade die, eben (17.) erwähnte, Kenntnifs, nämlich dessen, was von Wissenschaftlichem und Künstlerischem wirklich gegeben sey, selbst nur nach dergleichen Vorstellungen und Idealen, ohne solche aber gar nicht, sich erlangen lasse, und dafs daher auch nur diejenigen, welche dergleichen Vorstellungen und Ideale richtig erfafst haben, eine wahre und richtige Kenntnifs eben desselben zu erlangen vermögen; dafs hingegen, je mehr Irriges oder Falsches in dergleichen Vorstellungen und Idealen aufgefafst ist, um so weniger eine wahre, gründliche und richtige solche Kenntnifs zu Stande komme. Darin liegt auch, zwar nicht der einzige, doch der vorzügliche Grund, warum von Verschiedenen so sehr verschiedene, nicht selten völlig sich widersprechende, Urtheile nicht allein über das, was überhaupt an Wissenschaftlichem und Künstlerischem wirklich gegeben sey, sondern auch über solcherley Besitzungen gewisser Personen entweder irgend welcher früheren, oder der gegenwärtigen Zeit, über deren doctrinelle oder disciplinäre Darstellungen u. a. m. gefällt werden. Denn

wenn auch weder nach dergleichen Vorstellungen, noch durch solche, die Sache oder das Object, worüber geurtheilt werden soll (das Subject des Satzes), als solches erfaſst wird; so kann doch das, wofür es zu halten, ob es nämlich für ächt wissenschaftlich oder künstlerisch anzusehen sey, oder nicht (das Prädicat des Satzes), nur nach eben dergleichen Vorstellungen erfaſst werden.

19.

Von allem dem, was von Wissenschaften und Künsten in nicht absolutem Sinne als wirklich gegeben anzunehmen seyn mag, verdienen wohl die wissenschaftlichen und künstlerischen *Besitzungen* derjenigen Menschen, welche mit den, dazu befähigenden, Geistes-Gaben ausgestattet sind, die erste Aufmerksamkeit. Denn immer und überall kann denn doch nur solcherley Wissenschaftliches und Künstlerisches, dergleichen als geistige Besitzung gewonnen worden ist, es seyn, welches in Doctrinen und Disciplinen erfaſst, dargestellt oder mitgetheilt werde, von welchem sich irgend welcherley Gebrauch und Anwendung machen, nach welchem sich Werke ersinnen, anlegen und ausführen lassen u. s. w. Daher kann auch in diesen allen durchaus keine Art des Wachsthumes eintreten,

ohne daſs dieselbe aus gleichartigem Wachsthume jener Besitzungen hervorgehe, oder durch solchen möglich werde. Eben dieselben sind es also auch, von welchen vor allen andern zu erforschen ist, ob und in wie ferne sie irgend welcherley Wachsthumes bedürftig seyn.

20.

Natürlicher Weise waren alle, sowohl ächt und wahrhaft, als bloſs scheinbar wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen immer und überall ursprünglich Eigenthum einzelner, mit höheren Geistes-Gaben ausgestatteter, Menschen, und sind dasselbe, und werden es ursprünglich immer und überall seyn. Immer aber und überall werden solche geistige Besitzungen von andern, geistig wohl ausgestatteten, Menschen, indem diese entweder mündlicher, oder schriftlicher, oder beyderley Mittheilungen derselben theilhaftig werden, oder die, darnach angelegten und ausgeführten, Werke betrachten und erforschen, für mehr oder minder würdige Vorbilder ihrer Nachbildung und Muster der Nachahmung angesehen. Und so kommt es denn, daſs solche Menschen sich bestreben, entweder eben dergleichen geistige Besitzungen zu ihrem Eigenthume zu machen, oder auch, dadurch erweckt, aus sich selbst zu,

wahr-

wahrhaft oder scheinbar, herrlicheren wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen sich zu erheben. Wo nun und wann nur immer beyderley Bestrebungen in einer bedeutenden Zahl geistig wohl ausgestatteter Menschen mit dem Erfolge rege sind, dafs von dem, durch sie erlangten, wahrhaft oder scheinbar Wissenschaftlichen und Künstlerischen mancherley Früchte theils wirklich schon sich offenbaren, theils sich erwarten lassen, da findet sich das, was man das Blühen der Wissenschaften und Künste zu nennen pflegt.

21.

Um daher (20.) gehörig beurtheilen zu können, welcherley Bewandtnifs es mit dem Blühen der Wissenschaften und Künste zu irgend einer Zeit und in irgend welchem Lande oder Orte habe, mufs auf Mehrerley Rücksicht genommen, und Jedes genau erforscht und ermessen werden. Darunter verdient eine vorzügliche Berücksichtigung:

a) In wie vielen und in welcherley Menschen die, eben erwähnten, Bestrebungen rege seyn;

b) Auf wie viele und welcherley Wissenschaften und Künste eben dieselben gerichtet seyn;

c) Wie es um die Vollständigkeit und Eigenthümlichkeit des, am meisten erstrebten und erlangten, Wissenschaftlichen und Künstlerischen aussehe; und

d) Welcherley Früchte sich von diesem (*c*) entweder schon offenbaren oder erwarten lassen.

22.

Was den ersten Punkt (21. *a*.) betrifft, so ist keineswegs blofs auf die Zahl, sondern auch auf die Qualification derjenigen zu sehen, in welchen solche Bestrebungen rege sind. Zwar werden nie und nirgends einzelne wenige Personen, seyn auch ihre Bestrebungen noch so vortrefflich, und seyn auch sie selbst noch so grofse Gelehrte oder Künstler, für sich allein, wenn nicht eine bedeutende Zahl anderer Personen ihnen nachstrebt, ein Blühen auch nur einiger Wissenschaften und Künste zu Stande bringen: ja gar nicht selten geschieht es, dafs eben solche, besonders wenn sie als Gelehrte oder Künstler weit über ihre Zeit-Genossen, und vorzüglich über diejenigen, welche um sie oder in ihrer Nähe leben, erhaben sind, wenig oder gar nicht von ihren Zeit-Genossen, oder doch höchstens nur von einigen, welche ferne von ihnen leben, geachtet oder nur gekannt

seyn? Allein so sehr es, damit ein Blühen der Wissenschaften und Künste eintreten könne, auf die Bedeutenheit der Zahl solcher Personen, in welchen jene Bestrebungen rege seyn, ankommt; so ist doch, damit dasselbe wirklich eintrete, es durchaus erforderlich, daſs nicht nur diese Bestrebungen in Personen, welche mit den, zur Erlangung ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen wohl befähigenden, Geistes-Gaben gehörig ausgestattet sind, rege seyn, sondern daſs auch Personen höherer und höchster Stände eben diese Bestrebungen zu würdigen verstehen, sie ermuntern und beleben. Der Versuch, ganze Nationen und Völker zu wahrhaft wissenschaftlicher, z. B. philosophischer, Bildung zu erheben, oder sie in das Wesentliche höherer Künste einzuweyhen, ist nur mittelmäſsiger und in beyde uneingeweyhter Köpfe würdig, und eben so ungereimt, als die Erwartung von Pöbel-Regierungen, daſs unter ihrem Einflusse Wissenschaften und Künste zu ihrem Blühen gelangen: welche beyde in neuesten Zeiten in mehreren europäischen Ländern nicht zu den Seltenheiten gehörten.

23.

Was den zweyten Punct, nämlich: auf wie viele und auf wie vielerley Wissen-

schaften und Künste die vorhin (20.) angedeuteten Bestrebungen gerichtet seyn, betrifft; so ist es natürlich, dafs nur so viele und so vielerley Wissenschaften, wann und wo nur immer, zu irgend einigem Flore gelangen können, als diejenigen sind, auf welche solche Bestrebungen, besonders mit Gelingen, somit von geistig dazu wohl ausgestatteten Personen, gerichtet sind und bleiben. Dafs aber und warum dieselben nicht immer und überall nach dem Verhältnisse solcher Bestrebungen, besonders Einzelner, dazu wirklich gelangen, ist schon aus dem eben (21.) Berührten wohl erklärbar. Allein es finden sich noch, wenn man die Geschichte, Menschenkunde u. a. m. zu Rathe zieht, allerley andere Umstände, welche bald zu eifrigen Bestrebungen, zu gewissen wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen zu gelangen, aufzumuntern und sie zu beleben, bald davon abzuhalten, sie zu hindern, und so das Emporblühen gewisser Wissenschaften bald zu begünstigen, bald zu erschweren oder zu hintertreiben geeignet sind. Es wird im folgenden Kapitel Gelegenheit seyn, Manche derselben zu bezeichnen; daher soll nur Einer berührt werden. Gemeiniglich blühen, wie schon von mehreren bemerkt worden ist, in Staaten, welche in ihrem Zunehmen begriffen

sind, solche Wissenschaften und Künste, welche militärische genannt werden, oder zu diesen vorbereiten und befähigen, oder zu ausgezeichneten kriegerischen Thaten zu begeistern geeignet sind u. s. f.; in solchen hingegen, welche ihrem Culminations-Puncte nahe sind, oder darauf stehen, allerley liberale Wissenschaften und Künste empor; in solchen endlich, welche zu ihrem Sinken und Verfalle sich neigen, vorzüglich diejenigen Künste, welche man zu den luxuriösen und voluptären, aus welchem Grunde nur immer, zählt; beyde extreme Zustände der Staaten zeigen sich dem Blühen der meisten, jedoch nicht aller, liberalen Wissenschaften und Künste ungünstig.

24.

Wie viele aber und welcherley Wissenschaften und Künste es auch seyn mögen, deren Blühen wodurch nur immer begünstigt wird, und auf welche dergleichen Bestrebungen gerichtet sind; so kommt es doch mehr darauf, wie es um die Vollständigkeit, und am allermeisten, wie es um die Eigenthümlichkeit des, wann und wo nur immer, von fähigen Menschen erstrebten und ihnen zum Eigenthume gewordenen, Wissenschaftlichen und Künstlerischen stehe, an, ob das, dadurch herbeygeführte, Blühen jener ein mehr oder

weniger wahres und herrliches genannt zu werden verdiene, oder nicht. Die classische Zeit der Hellenen, das herrliche Blühen der Wissenschaften und Künste unter ihnen, wird nicht sowohl nach der Menge und Verschiedenheit dieser, als vielmehr und ganz vorzüglich nach der ungemeinen Annäherung des, den geistreichen Hellenen zum Eigenthume gewordenen, Wissenschaftlichen und Künstlerischen an seine Ideale geschätzt. Unter den Römern waren, besonders als ihr Staat seinem Culminations-Puncte zunächst kam, die Bestrebungen guter Köpfe auf bedeutend mehrere Wissenschaften und Künste, als unter den früheren Hellenen, gerichtet: dennoch gelangten dieselben unter ihnen bey weitem nicht zu so herrlichem Blühen, als unter diesen, und die geistreichsten Römer sahen in diesen ihre Vorbilder und Muster der Nachahmung. So sehr auch in neuern Zeiten die wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen an Zahl, Mannichfaltigkeit und mitunter selbst an Vollständigkeit zugenommen haben, so tragen doch viele der trefflichsten Kritiker noch immer kein Bedenken, den früheren Hellenen den Preis zuzuerkennen, und noch immer weiſs man ein herrliches Blühen der Wissenschaften und Künste in irgend einer Stadt nicht besser zu

bezeichnen, als dadurch, daſs man sie ein Athen nennt. Mag es dahin gestellt seyn, wie richtig dergleichen Urtheile und Bezeichnungen gemeiniglich seyn; gewiſs kann der wahre Kenner nur in so ferne einem Orte oder Lande ein wahres und herrliches Blühen der Wissenschaften und Künste zuerkennen, als er in allem dem, was als ein Wissenschaftliches und Künstlerisches eifrig, und zwar durchaus von geistig wohl ausgestatteten Menschen, erstrebt, zum Eigenthume gemacht, in Anwendung und Ausübung gebracht ist, ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches erkennt: und es kann wohl sich fügen, daſs er manchem Orte, welcher als ein neues Athen gepriesen wird, nur ein scheinbares, nicht aber ein wahres Blühen, wenn auch nicht aller, doch vieler oder der meisten Wissenschaften und Künste, welche da betrieben werden, zuerkennen könne.

25.

Was endlich den letzten Punct (21. *d.*) betrifft, so ist es ganz vorzüglich das private und öffentliche Leben der Menschen, und zwar nicht allein derjenigen, welche zu wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen sich erhoben haben, sondern auch derjenigen, für welche solche in irgend welcherley

Anwendung oder Ausübung gebracht werden, woran zu erforschen ist, welcherley Früchte von dem, am meisten erstrebten und erlangten, Wissenschaftlichen und Künstlerischen sich entweder schon offenbaren, oder noch erwarten lassen. Es bedarf freylich erst der Einführung irgend welches Wissenschaftlichen und Künstlerischen in die Weisen beyderley Lebens, oder dessen Anwendung und Gebrauches für ihre bestehenden Verhältnisse, damit an denselben seine Früchte erwachsen und heranreifen können; und es kann daher mancherley Wissenschaftliches und Künstlerisches zum Blühen gelangt seyn, ohne dafs man sogleich, oder auch später, dessen Früchte entdecke: allein nie und nirgends lassen sich mehr oder minder herrliche Früchte von irgend welcherley Wissenschaftlichem und Künstlerischem entdecken, ohne dafs diese zum Beweise des vorhergegangenen oder noch fortbestehenden mehr oder minder herrlichen Blühens eben dessen dienten.

26.

Aus dem so eben (22 — 25.) Angeführten erhellet von selbst, dafs, um richtig und genau ermessen zu können, was es so recht eigentlich mit dem Blühen der Wissenschaften und Künste in einem Lande oder Orte

für eine Bewandtnifs habe, es keineswegs hinreiche, zu erforschen und zu erwägen, wie es hinsichtlich des einen oder andern von den vorhin (21.) angegebenen Puncten stehe, sondern erforderlich sey, hinsichtlich aller derselben genaue Erforschung und Ueberlegung anzustellen. Wird aber nach solcher Erforschung und Ueberlegung alles, was alle Zeiten und Länder aufzuweisen haben, ermessen, so läfst es sich mit aller Sicherheit annehmen, dafs nie und nirgends noch alle Wissenschaften und Künste, welche und wie sie potentiell dem menschlichen Geiste zukommen, zu vollem und herrlichem Blühen gelangt seyn, und dafs auch zu unserer Zeit kein Land oder Ort eines so vollen und herrlichen Blühens derselben sich mit Wahrheit rühmen könne; dafs folglich noch immer, und zwar überall, ihr Blühen des numerischen, wie des extensiven und intensiven Zunehmens fähig und bedürftig zu erachten sey.

27.

Mit gleicher Sicherheit (26.) läfst es sich aber auch annehmen, dafs immer und überall die wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen einzelner, mit ganz vorzüglichen Geistes-Gaben ausgestatteter, Menschen dasjenige, was eben von denselben zum Blühen

gelangt ist, bey weitem übertreffen können, und gemeiniglich wirklich übertreffen. Je mannichfaltiger und vortrefflicher nun solche geistige Privatschätze sind, desto mannichfaltigeres und vortrefflicheres Zunehmen kann und wird durch sie das Blühen der Wissenschaften und Künste gewinnen, so ferne sie nämlich aufhören, Privatschätze Einzelner zu seyn, so ferne viele andere, geistig wohl ausgestattete, Menschen derselben mittelst Benützung irgend welcherley Mittheilung u. a. m. (20.) sich theilhaftig machen, ihren Besitzern als Vorbildern eigener Nachbildung nachstreben, und so ferne noch politisch wichtige und mächtige Personen, von gleichem Geiste beseelt, dergleichen Anstrebungen ermuntern und beleben. Findet hingegen von allem dem Nichts Statt, wird insbesondere jede Art von Mittheilung jener geistigen Schätze unterlassen; so geht nicht nur aus denselben keine Zunahme des Blühens der Wissenschaften und Künste irgendwo hervor, sondern vielmehr sterben eben dieselben gemeiniglich mit ihren Besitzern ab.

28.

Aus mehrerem bisher Angeführten geht von selbst hervor, wie viel an der Mittheilung ächt wissenschaftlicher und künstlerischer

Besitzungen liege, gleichviel, ob diese originelle, oder empfangene, oder aus beyderley gebildete seyn. Jede mündliche oder schriftliche Mittheilung aber, welcherley Methode derselben man auch wähle und befolge, befafst sich mit doctrineller oder disciplinärer Darstellung des Wissenschaftlichen und Künstlerischen, und, je nachdem jede besondere Doctrin oder Disciplin, mehr oder minder vollständig erfafst und dargestellt, mitzutheilen versucht wird, beabsichtigt man gemeiniglich dabey, je eine besondere Wissenschaft oder Kunst selbst, mehr oder minder vollständig dargestellt, mitzutheilen; wenigstens pflegt man das Dargestellte so zu benennen. Auf den wissenschaftlichen und künstlerischen Doctrinen und Disciplinen beruht alles das, was man Gelehrsamkeit nennt, und zwar diese im objectiven wie im subjectiven Sinne genommen, je nachdem man nämlich entweder deren Inhalt selbst, oder die Bekanntschaft wessen nur immer mit demselben, welcher davon auch ein Gelehrter genannt wird, in Betrachtung zieht.

29.

Die Gelehrsamkeit im objectiven Sinne (28.) läfst sich, je nach ihrem Inhalte, verschiedentlich unterscheiden. Als dieser

nämlich kann irgend eine einzelne besondere Wissenschaft oder Kunst, oder irgend ein eigener Kreis von Wissenschaftlichem oder von Künstlerischem, oder von Beydem, oder endlich die Gesammtheit alles solchen, so viel nur irgend doctrinell oder disciplinär erfaſst und dargestellt sey, betrachtet, und es können darnach die Felder der Gelehrsamkeit bezeichnet werden. Wird nun als ihr Inhalt eine einzelne besondere Wissenschaft oder Kunst, wie z. B. die Arithmetik, Logik, Metaphysik u. s. w. betrachtet, und darnach das Feld der Gelehrsamkeit bezeichnet; so läſst sich unter der, von jedem derselben benannten, Gelehrsamkeit, wie z. B. unter der arithmetischen, logischen, metaphysischen u. s. w. der Inbegriff aller, gleichviel, ob gelungenen oder miſslungenen, doctrinellen oder disciplinären Darstellungen eben derselben verstehen, und es lassen sich darum eben so vielerley eigene Parthien der Gelehrsamkeit, als man je Wissenschaften und Künste einzeln für sich darzustellen versucht hat, annehmen. Wird hingegen als ihr Inhalt ein eigener Kreis von Wissenschaftlichem oder von Künstlerischem, oder von Beydem, wie z. B. das, was man als zur gesammten Philosophie, Jurisprudenz, Medicin u. s. w. gehörig ansieht, betrachtet, und darnach die

Grenzen der, davon zu benennenden, Gelehrsamkeit, als z. B. der philosophischen, juridischen, medicinischen u. s. w. bezeichnet; so lassen sich wenigere, aber um so viel gröfsere Parthien der Gelehrsamkeit annehmen, und unter jeder derselben der Inbegriff der gelungenen oder auch nicht gelungenen doctrinellen und disciplinären Darstellungen alles dazu gehörigen Wissenschaftlichen und Künstlerischen verstehen. Wird aber endlich als ihr Inhalt die Gesammtheit alles, je doctrinell und disciplinär erfafsten und dargestellten, Wissenschaftlichen und Künstlerischen betrachtet; so wird darunter das verstanden, was die universelle Gelehrsamkeit genannt wird, und welche sonach alle, eben bezeichneten, einzelnen Parthien und Kreise umfafst.

30.

Hingegen die Gelehrsamkeit im subjectiven Sinne (28.) (oder was wohl auch, und zwar unter gewissen Anwendungen, noch füglicher die Gelehrtheit zu nennen seyn mag) läfst sich nicht nur in Hinsicht der Subjecte, welche, sondern auch in Hinsicht des Doctrinellen und Disciplinären, mit welchem diese sich bekannt gemacht haben, unterscheiden. In Hinsicht der Subjecte findet es sich, wenn man die Gelehrsamkeit,

welche und wie sie den einzelnen, wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten, Menschen zukommt, dergleichen die individuelle Gelehrsamkeit genannt werden kann, in Betrachtung zieht, daſs sie in jedem derselben, je nach seinen besondern Geistes-Anlagen, Neigungen, Bestrebungen, innern und äuſsern Umständen u. s. f. in numerischer, extensiver und intensiver Beziehung eine von der Gelehrsamkeit aller andern Menschen mehr oder weniger verschiedene sey. Aber auch wenn man die Gelehrsamkeit, welche und wie sie den sämmtlichen Individuen, welche als wissenschaftlich und künstlerisch Gebildete bey einer Nation in besonderem Rufe stehen, zukommt, dergleichen man die nationelle Gelehrsamkeit nennen kann, in Betrachtung zieht, so findet es sich, daſs sie bey jeder Nation, je nach der Besonderheit der, den Gebildeten eigenen, Geistes-Anlagen, Neigungen, Bestrebungen u. a., der Ermunterungen oder anderer günstiger, aber auch ungünstiger, Verhältnisse, Umstände u. s. f. in jeder eben erwähnten Beziehung eine Eigene, oder doch von der Gelehrsamkeit bey andern Nationen bedeutend sich Unterscheidende sey. Wenn man endlich dieselbe, wie sie sämmtlichen gebildeten Menschen, welcherley Nationen sie nur immer seyn, zu-

kommt, und wie sie wohl füglich die menschliche Gelehrsamkeit genannt werden kann, in Betrachtung zieht; so findet sich, daſs sie darum, weil sie den Inbegriff aller, sowohl individuellen als nationellen, Gelehrsamkeit darstellt, von beyden in jeder angeführten Beziehung sich unterscheide.

31.

Betrachtet man aber dieselbe in letzter Hinsicht (30.), so findet es sich, daſs nicht nur die individuelle, sondern auch die nationelle, und selbst die menschliche Gelehrsamkeit zu verschiedenen Zeiten sich nicht gleich bleibe, sondern in numerischer, extensiver und intensiver Beziehung verschiedentlich sich ändere: daſs folglich, um ein richtiges Urtheil über den Zustand der Einen oder der Andern fällen zu können, immer die Bewandtniſs, welche es in jeder solcher Beziehung zu einer bestimmten Zeit mit derselben hat, was man wohl die temporäre Gelehrsamkeit, es sey einzelner Menschen, oder einer gewissen Nation, oder der sämmtlichen Menschen überhaupt, nennen kann, genau zu erforschen sey. Was die temporäre individuelle Gelehrsamkeit betrifft, so zeigt sich dieselbe bald gröſstentheils oder gänzlich auf das Doctrinelle oder Disciplinäre einer

besondern Wissenschaft oder Kunst beschränkt, bald über das Doctrinelle und Disciplinäre mehrerer oder auch vieler, oder der allermeisten, zuweilen sogar aller Wissenschaften und Künste, so weit sie nämlich gekannt sind, verbreitet. Daher die verschiedenen Benennungen der wahren oder vermeyntlichen Gelehrten; z. B. gelehrter Grammatiker, Logiker, Metaphysiker, Arzt, Jurist u. s. f., vaster Gelehrter, Universal-Gelehrter. Ob die letzte Benennung in strengem Sinne genommen, in welchem nämlich eine genaue und vollständige Bekanntschaft mit den doctrinellen und disciplinären Darstellungen sämmtlicher Wissenschaften und Künste damit bezeichnet wird, irgend einem Gelehrten, besonders in neuern Zeiten, mit gutem Grunde, oder nur hyperbolisch oder ironisch, beygelegt werden könne, wird der Kenner leicht von selbst erachten.

32.

Alle Zweige und Theile der Gelehrsamkeit, diese objectiv betrachtet (28.), sind, erwähnter Maſsen, Darstellungen von irgend welcherley Wissenschaftlichem oder Künstlerischem. Obgleich nun jede, besonders gelungene, Darstellung von beyderley als Werk einer eigenen Kunst, nämlich einer besondern Art der Darstellungs-Kunst zu betrachten ist;

so ist doch, wie überhaupt alles Dargestellte von seiner Darstellung verschieden ist, kein Zweig oder Theil der Gelehrsamkeit für Eins und Dasselbe mit dem, in demselben dargestellten, Wissenschaftlichen oder Künstlerischen, oder der Wissenschaft und Kunst selbst anzusehen. Alles Wissenschaftliche und Künstlerische, welches doctrinell oder disciplinär dargestellt werden soll, muſs vorher im Geiste des Darstellers, entweder originell, oder dem Originellen nachgebildet, erfaſst seyn, und kann nur nach dem, was und wie es erfaſst ist, dargestellt werden. Wie aber auch, ob mündlich, oder schriftlich, oder auf beyderley Weise, die Darstellung geschehe; so können auch diejenigen, welchen mittelst derselben Wissenschaftliches oder Künstlerisches mitgetheilt werde, desselben wirklich nur in so ferne sich theilhaftig machen, als sie ebenfalls in ihrem Geiste das Dargestellte, und zwar gerade so, wie es im Geiste des Darstellers erfaſst worden ist, es diesem nachbildend, erfassen. Daraus mag die Wichtigkeit der angedeuteten eigenen Art der Darstellungskunst für die gesammte Gelehrsamkeit, im subjectiven wie im objectiven Sinne, so wie eines gebildeten Sinnes für ihre Werke für alle diejenigen, welche sich wissenschaftlicher und künstlerischer Gelehrsamkeit theil-

haftig zu machen gedenken, von selbst erhellen.

33.

Jede, die mündliche und die schriftliche, Darstellung, wie die, mittelst je einer von beyden Statt findende, Mittheilung besonderer Kreise oder Theile wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen, hat ihren eigenen Werth. Die mündliche Darstellung und Mittheilung gewährt, besonders wenn der Darsteller, bey tüchtigem geistigen Besitze, der eigenen Darstellungskunst, wie sie nach der Eigenheit sowohl des Darzustellenden, als derjenigen, welche sich durch ihn belehren zu lassen gedenken, erforderlich ist, wohl mächtig ist, ungleich leichtere, vollständigere, genauere und lebendigere Belehrung, als die bloſs schriftliche. Hingegen sind die Belehrungen aus schriftlichen Darstellungen und Mittheilungen gar nicht, wie die aus den mündlichen, auf diejenigen Zeit-Genossen, welche den persönlichen Vorträgen gegenwärtig sind, beschränkt; sondern aus allem dem, was von wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte schriftlich wohl dargestellt und mitgetheilt ist, können geistig wohl ausgestattete Menschen zu jeder Zeit und an allen Orten, wenn sie nur für das Dargestellte gebildeten

Sinn und sonstige Vorbereitung genug haben, sich belehren.

34.

Daraus (33.) erhellet denn auch der vorzügliche Werth desjenigen Haupt-Theiles der gesammten Literatur, welcher doctrinelle und disciplinäre Darstellungen wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen aus allen Zeiten und Orten, so viele derselben schriftlich mitgetheilt vorhanden seyn, enthält, und welcher die gelehrte Literatur oder die Literatur der Gelehrsamkeit zu nennen seyn mag: von welchem sonach wohl zu unterscheiden ist ein anderer wichtiger Haupt-Theil der gesammten Literatur, nämlich derjenigen, welcher nicht Doctrinen und Disciplinen, sondern allerley Kunstwerke, dergleichen in der Wortsprache ausgeführt werden, z. B. poëtische, rhetorische, historische u. a. m. umfaſst, und die Literatur solcher Kunst-Werke zu nennen seyn mag. Von dem eigentlichen Werthe dieses, zuletzt berührten, Theiles unserer Literatur wird füglicher späterhin die Rede seyn: was aber die Literatur unserer Gelehrsamkeit betrifft, so braucht man nur zu erwägen, daſs in derselben, zwar nicht alle, doch die allermeisten, mehr oder minder gelungenen, Darstellungen

wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen niedergelegt, und als Gemeingut allen, dazu befähigten, Menschen aus allen Zeiten und Nationen aufbewahrt und dargeboten sind, und von Jahrhunderten zu Jahrhunderten aufbewahrt und dargeboten werden, um sich zu überzeugen, daſs sie von höchstem Werthe für alle diejenigen sey, welche sich mit den Schätzen der menschlichen Gelehrsamkeit vertraut zu machen gedenken.

35.

Wie aber nach dem Urtheile der Kunst-Kenner bey weitem nicht alle poëtischen, rhetorischen, historischen u. a. Werke, sondern nur diejenigen, welche als classische oder diesen, worin nur immer, zunächst kommende sich auszeichnen, in die Literatur solcher Kunst-Werke aufgenommen zu werden verdienen; so verdienen zur Literatur der Gelehrsamkeit nur solche schriftliche Mittheilungen wissenschaftlicher Doctrinen und künstlerischer Disciplinen gezählt zu werden, in welchen wahre und gediegene Schätze der einen oder der andern, oder beyderley, Gelehrsamkeit enthalten, und ächt künstlich dargestellt sind, und dadurch als reiche und lautere Quellen ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Belehrung sich erweisen, bey

weitem aber nicht alle doctrinellen und disciplinären Machwerke, mit welcherley, nicht so sehr in frühern, um so mehr aber in spätern und besonders in den neuesten Zeiten, in den meisten Ländern, in welchen die Gelehrsamkeit betrieben wurde, ihre Gelehrsamkeit überschwemmt werden sollte, und von welchen die Meisten, selbst wenn in denselben Mehreres, das da wissenschaftliche oder künstlerische Belehrung geben könne, enthalten ist, doch nur zu dem Beweise dienen, dafs auch im Bereiche der Literatur unserer Gelehrsamkeit das Sprichwort: „auch das Gold kann zu theuer errungen oder erkauft werden," als richtig sich bewähre.

36.

Wenn nun auch alles Gediegene, Gelungene und Belehrende, welches in der Literatur der Gelehrsamkeit und ihrer eigenen Zweige und einzelnen Theile wirklich enthalten ist, in Betrachtung gezogen wird; so läfst es sich doch nicht in Abrede stellen, dafs nicht nur mancherley Wissenschaftliches und Künstlerisches von geistreichen Menschen doctrinell und disciplinär erfafst worden sey, ohne in die Literatur aufgenommen zu seyn, sondern dafs auch selbst vielerley ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches zum geisti-

gen Eigenthume hoch begabter Menschen geworden sey, ohne von diesen doctrinell und disciplinär erfaſst worden zu seyn, und somit durch sie in die Gelehrsamkeit eingeführt werden zu können. Denn was das Erste betrifft, so setzt die Geschichte und Erfahrung es auſser Zweyfel, daſs, wie vor Jahrtausenden ein Socrates und viele andere vortreffliche Männer mancherley ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches zwar doctrinell und disciplinär erfaſst, und selbst nach verschiedenen Methoden der Belehrung mündlich mitgetheilt, dasselbe aber, oder doch das Meiste davon, gar nicht schriftlich aufgezeichnet haben, eben so auch in spätern, neuern und selbst den neuesten Zeiten aus gleicher Veranlassung nicht wenige geistige Schätze nicht in die Literatur unserer Gelehrsamkeit eingeführt worden seyn; ja es ist selbst gar nicht denkbar, daſs vielen der allergeistreichesten Menschen bey der ungemeinen Fülle eben so verschiedenartiger, als vortrefflicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen, wahrhafter Einsichten und Kenntnisse, welche sich in ihnen stets neu gestalten, so viele Zeit und Muſse zukomme, um ihr Doctrinelles und Disciplinäres, auch wenn sie dasselbe noch so genau erfaſst haben sollten, schriftlich darstellen zu können: wohl aber,

daſs sie entweder solche, besonders ausführliche, Bezeichnung für etwas Ueberflüssiges, oder doch die Entwerfung einzelner Züge derselben für hinreichend zur Belehrung ansehen.

37.

Was hingegen das Letzte (36.) betrifft; so ist es hinsichtlich derjenigen Künste, welche man die schönen Künste zu nennen pflegt, und vorzüglich hinsichtlich der Poësie, seit Jahrtausenden anerkannt, daſs die herrlichsten und gelungensten Werke derselben von genialischen Menschen nur bey einer hohen Begeisterung derselben, oder mittelst sogenannter göttlicher Eingebungen u. s. f. zu Stande gebracht werden, daſs folglich, da überlegsame Besonnenheit, wie sie zur Auffassung und Darstellung irgend welches Disciplinären erforderlich ist, mit der Begeisterung sich nicht verträgt, dieselben nicht leicht daran denken, das, was in ihnen, indem sie so vortreffliche Werke zu Stande bringen, vorgehe, wie und wornach ihr Geist dabey verfahre u. s. f., disciplinär zu erfassen und darzustellen. Wie wenig aber Menschen, welchen, seyn sie auch noch so talentvoll, gerade dergleichen Begeisterungen fremd geblieben sind, es gelinge, irgend richtig das Wesentlichste solcher Disciplinen zu erfassen und

darzustellen, das zeigt sich, wenn es nicht schon für sich einleuchtete, in den sonderbaren Versuchen eines Aristoteles und aller seiner Nachfolger, bis auf unsere Zeit. Allein sehr irren würden diejenigen, welche annehmen sollten, daſs nicht auch hinsichtlich anderer höherer Künste, und daſs nicht hinsichtlich alles tief Wissenschaftlichen, wenn auch nicht ganz Dasselbe, doch demselben sehr Aehnliches sich nachweisen lasse. Solcher Irrthum fände seine volle Widerlegung bey genauerer Erforschung und richtiger Beurtheilung sowohl der, gar nicht selten vorkommenden, vortrefflichen Weisen ächt künstlerischen Verfahrens, wodurch die Unternehmungen geistig hochbegabter Politiker, Gesetzgeber, Richter, Aerzte u. a. m., als des ächt Metaphysischen oder anderes tief Wissenschaftlichen, wornach Untersuchungen und andere Arbeiten geistreicher Physiker, Psychologen u. a. m. unternommen sich zeigen, ohne daſs jene, wie diese, irgend klar sich bewuſst wären, wie sie dazu gelangt seyn, oder wie solches in ihrem Geiste sich gebildet habe.

38.

Ueberhaupt aber ist es natürlich, daſs nicht nur durchaus nichts Wissenschaftliches und Künstlerisches von irgend einem Menschen

doctrinell und disciplinär erfaſst und dargestellt werden könne, wenn es nicht vorher in seinem Geiste als solches, gleichviel, ob originell oder nach einem Originellen gebildet worden ist, sondern daſs auch nur dasjenige, dessen er als eines Wissenschaftlichen und Künstlerischen klar bewuſst ist, und dasselbe nur so, wie er dessen als solchen bewuſst ist, von ihm doctrinell und disciplinär erfaſst und dargestellt werden könne. So gehen also auch natürlich immer wissenschaftliche und künstlerische Besitzungen den, sie betreffenden, Parthien der Gelehrsamkeit vorher, und nur, wie jene numerisch, extensiv und intensiv zunehmen, so können auch diese in eben solchen Beziehungen zunehmen, ohne daſs sie immer auch wirklich eben so zunehmen. Da nun in die Literatur unserer Gelehrsamkeit nur dasjenige von dieser Letzten eingeführt wird, was von ihr schriftlich dargestellt, mitgetheilt und aufbewahrt wird, so erhellet daraus von selbst, daſs, wie gemeiniglich vielerley Parthien unserer Gelehrsamkeit mehr oder weniger tief unter den gegebenen wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen stehen, eben so auch vielerley Parthien der Literatur der Gelehrsamkeit unter dem, was von dieser wirklich sich vorfindet, mehr oder weniger tief stehen.

39.

Da aber die Literatur, sowohl unserer Gelehrsamkeit überhaupt, als ihrer besondern Kreise und einzelnen Theile, es ist, wodurch ganz vorzüglich allerley wissenschaftliche und künstlerische Besitzungen allen wohl befähigten Menschen zum Gemeingute dargeboten werden (33. 34.), da es immer sehr unsicher und oft, besonders in Fällen, in welchen die gehörige Anwendung des Wissenschaftlichen und die richtige Ausübung des Künstlerischen von reichlichem Ausgestattetseyn mit reell wahren Einsichten und Kenntnissen, und grofser Vertrautheit mit den geeigneten Methoden des künstlerischen Verfahrens, dessen Vorschriften, Regeln u. a. m. abhängt, sogar bedenklich und offenbar nachtheilig seyn würde, genialischen Eingebungen oder Einfällen noch so wohl befähigter Menschen zu vertrauen, und da es dessen um so weniger bedarf, je reichere, mannichfaltigere und reinere Quellen der Belehrung in allem dem sich in der Literatur der einschlägigen Kreise der Gelehrsamkeit vorfinden; so erhellt daraus offenbar, wie ungemein viel an dem extensiven und intensiven sowohl, als dem numerischen Wachsthume der Literatur aller solcher Kreise der Gelehrsamkeit gelegen sey. Eben daraus geht aber auch die Aufforderung an alle, geistig

dazu wohl ausgestattete, Menschen hervor, nach allen ihren Kräften und so viel es nur ihre Umstände gestatten, dazu beyzutragen, dafs alles, was nur immer an noch nicht gekannten ächt wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen und wahren Einsichten und Kenntnissen gewonnen wird, in die Literatur der, dazu geeigneten, Kreise der Gelehrsamkeit genau, richtig und ächt künstlich eingeführt werde.

40.

Dafs dafür (39.) bey weitem nicht in dem Mafse, in welchem die Zahl der Bücher aus allerley Kreisen und Theilen der Gelehrsamkeit in den neuesten Zeiten unter so vielen Nationen zugenommen hat, und noch zunimmt, wahrhaft Tüchtiges geleistet worden sey und werde, das läfst sich schon nach dem vorhin (35.) Angegebenen ohne Weiteres annehmen. Diese Annahme aber zeigt sich um so gründlicher und richtiger, je genauer man, den bisher angestellten Betrachtungen gemäfs, erwägt, wie vielerley in demjenigen, welcher dafür etwas Tüchtiges zu leisten vermöge, vereint seyn müsse, in wie wenigen hingegen unter der ungeheuern Zahl der vermeyntlich gelehrten Schriftsteller alles das wirklich vereint sich finden lasse. Denn, um

nur Einiges darüber anzuführen: wie viele unter diesen legen dadurch, daſs sie von neuen wissenschaftlichen und künstlerischen Entdeckungen und Belehrungen, von neu gewonnenen Einsichten, Kenntnissen, von Bereicherungen, Erweiterungen oder Berichtigungen derselben, von Aufstellung endlich gelungener Doctrinen und Disciplinen u. a. m. sprechen, gemeiniglich von sich den Beweis ab, daſs sie viel zu wenige oder gar keine Kenntniſs von dem, was in eben solchen bereits geleistet und gegeben sey, sich erworben haben; oder daſs sie ächt wissenschaftliche und künstlerische Besitzungen von bloſs scheinbar solchen, oder von völlig Unwissenschaftlichem und Kunstwidrigem, wahre und gründliche Einsichten und Kenntnisse von täuschenden oder oberflächlichen Ansichten u. dergl. m., wenig oder gar nicht zu unterscheiden verstehen; oder daſs sie der Kunst, Wissenschaftliches und Künstlerisches doctrinell und disciplinär aufzufassen und darzustellen, wenig oder gar nicht mächtig seyn; u. dergl. m.?

41.

Mögen nun aber auch, nach solchen Erwägungen (40.), noch so viele Schriften als solche zu betrachten seyn, welche entweder gar nicht in der Literatur irgend welches

Kreises oder Theiles der menschlichen Gelehrsamkeit genannt, oder doch nicht in irgend einer Beziehung für classisch gehalten zu werden verdienen (35.); so fehlt es denn doch nicht von Zeit zu Zeit an solchen Schriften, welche in irgend einer oder der andern, oder selbst in jeder Beziehung wahren Werth haben, oder zu den Classischen gezählt zu werden verdienen, und durch welche die Literatur unserer Gelehrsamkeit, wenigstens in irgend einem oder dem andern ihrer Kreise, wirklich an ihrem Wachsthume gewinnt, sey es auch, daſs, was eben nicht selten gerade sehr vorzüglichen Schriften widerfahren ist, die, in ihnen enthaltenen, geistigen Schätze während des Lebens ihrer Verfasser wenig oder gar nicht erkannt werden. Durch solche Schriften geschieht es denn, daſs, wie die menschliche Gelehrsamkeit, so auch ihre Literatur, von Zeit zu Zeit, sey es auch nur, oder doch vorzüglich, in einzelnen ihrer Kreise oder Theile, zu wirklichem Zunehmen gebracht wird: obgleich, aus vorhin angegebenem Grunde, nicht immer beyde in gleichem Maſse, noch weniger immer in der Art, daſs alle gewonnene ächt wissenschaftliche und künstlerische Besitzungen und wahre Einsichten und Kenntnisse sogleich in die Gelehrsamkeit aufgenommen, oder nur alles, was

in diese aufgenommen ist, auch sogleich in ihre Literatur eingeführt würde.

42.

Um so mehr läſst sich auch, schon eben darum (41.), für die Zukunft von Zeit zu Zeit ein weiteres Zunehmen, wie der menschlichen Gelehrsamkeit, so ihrer Literatur erwarten. Dabey aber darf durchaus nicht unbeachtet gelassen werden, daſs gegenwärtig bey weitem nicht alle die ächt wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen, noch alle die wahren Einsichten und Kenntnisse, welche potentiell dem menschlichen Geiste zukommen, und als zu dem Ideale der gesammten menschlichen Einsicht, Wissenschaft und Kunst gehörig vorgestellt werden können, in ihrer Gesammtheit, Vollständigkeit und vollen Eigenthümlichkeit erlangt seyn; daſs also von denselben von Zeit zu Zeit Mehreres, Vollständigeres und Vortrefflicheres sich erlangen, das Erlangte in die Gelehrsamkeit eingestalten, und alles so Gestaltete in ihre Literatur sich einführen lasse; daſs aber auch, so sehr diese beyden in numerischer, extensiver und intensiver Beziehung dadurch in ihrem Wachsthume fortschreiten mögen, dennoch ein Gleiches, obgleich in geringerem Maſse, auch von jeder künftigen Zeit geltend sich erweisen

werde. Es ist folglich anzunehmen, daſs, wie zur gegenwärtigen, so zu jeder zukünftigen Zeit die menschliche Gelehrsamkeit und ihre Literatur in allen ihren Kreisen und Theilen, wenn gleich in einigen weniger, als in andern, des Wachsthumes in mehrfacher Beziehung sowohl fähig, als bedürftig, zu erachten sey; daſs also auch an keine Grenzen, die da den Unternehmungen für seine Förderung gesetzt seyn, als an solche, welche in den Vermögen des menschlichen Geistes selbst liegen, zu denken sey.

43.

Von der nationellen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur läſst sich nicht durchaus Dasselbe, wie von der menschlichen annehmen. Wohl kann die, in einem Lande einen längern oder kürzern Zeitraum hindurch blühende, Gelehrsamkeit und ihre Literatur in vielerley Hinsicht musterhaft für die fähigen Köpfe aus andern Nationen, nicht bloſs in derselben Zeit, sondern auch in noch so späten Zeiten, sich erweisen, wie es noch immer von der althellenischen Gelehrsamkeit und Literatur und einem groſsen Theile der lateinischen anerkannt wird: dennoch ist es offenbar, daſs dieselbe gar nicht alles das umfasse, was, denselben Zeit-Raum hindurch,

in der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur enthalten ist, noch auch in demselben Grade von Vollständigkeit und Gediegenheit, wie in dieser; daſs vielmehr jene in mehrfacher, wenn nicht in jeder, Beziehung unter dieser stehe. Während ferner die menschliche Gelehrsamkeit und ihre Literatur von Zeit zu Zeit an Wachsthum, worin nur immer, gewinnt, zeigt sich dieses bey weitem nicht immer auch an der nationellen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur; vielmehr ist diese, je nachdem Umstände, welche dem Blühen der Wissenschaften und Künste mehr oder minder günstig, oder ungünstig, oder feindlich sind, bey einer Nation eintreten und wirksam fortdauern, bald in gröſserem, bald in geringerem Zunehmen, bald im Abnehmen, bald im völligen Sinken begriffen. Seyn aber auch solcherley Umstände noch so günstig, so zeigt sich doch das Zunehmen der nationellen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur nur in so ferne, als es bey solchem gelingt, sie der temporär bestehenden menschlichen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur in allen oder doch den meisten ihrer Kreise und Theile in extensiver und intensiver Beziehung gleich oder zunächst zu bringen, als ein entschieden Reelles und Vorzügliches; hingegen ist dasselbe um so zweydeutiger und verdächtiger,

je

je weniger sie derselben gleich kommt, oder je mehr sie als eine in sich abgeschlossene (isolirte) Gelehrsamkeit und Literatur behandelt wird. Endlich mufs, eben weil die menschliche Gelehrsamkeit und Literatur stets, worin nur immer, im Zunehmen begriffen ist, die nationelle schon dann, wenn sie eine geraume Zeit nicht an Wachsthume gewinnt, als im Abnehmen, wenigstens in Vergleichung mit der menschlichen, begriffen betrachtet werden.

44.

Da, öfter erwähnter Mafsen, von der individuellen Gelehrsamkeit und von dem, was von ihr in die Literatur eingeführt ist und wird, alle, sowohl menschliche als nationelle, Gelehrsamkeit und ihre Literatur ausgeht, diese also nur durch jene an Wachsthum gewinnen, wahrer Wachsthum eben dieser aber nur durch Zunahme gelungener Erfassung und Darstellung ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen zu Stande kommen kann; so arbeitet jeder geistreiche Mensch mittelst jeder wahrhaften Vermehrung seiner Gelehrsamkeit für den wahren Wachsthum der nationellen und menschlichen Gelehrsamkeit; jedoch nur in so ferne, als es ihm bey derselben gelingt, ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches,

das weder in der menschlichen, noch in der nationellen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur schon aufgefaſst ist, zum nationellen oder menschlichen Gemeingute darbieten zu können. Daſs dieses in Beziehung der nationellen Gelehrsamkeit und Literatur, so ferne nicht diese selbst zur Zeit sich über die bestehende menschliche erhoben haben, und zur wahrhaft vorbildlichen geworden sind, bey weitem leichter, nämlich in einzelnen ihrer Kreise oder Theile, als in Beziehung auf die menschliche in eben solchen gelingen könne, ist einleuchtend. Eben so einleuchtend dem Kenner, aber, weil es der Kenner eben nicht gar viele giebt, nicht sehr häufig erkannt, ist es, daſs aus demjenigen, was so Viele zur Förderung des Wachsthumes der menschlichen und insbesondere der nationellen Gelehrsamkeit zu leisten vermeynen, nichts weniger, als irgend welche Weise wahres Wachsthumes derselben hervorgehe; daſs nicht nur die menschliche Gelehrsamkeit durch sie im mindesten nicht gefördert werde, sondern auch, so ferne solche Personen die Repräsentanten der Gelehrsamkeit ihrer Nation darzustellen haben, diese, wenn auch ihr Zustand noch so achtbar seyn sollte, allmählig oder rasch abnehmen, oder in völligen Verfall gerathen müsse, hingegen, wenn sie einen solchen Zustand noch nicht erreicht

hat, von eben solchem sich ungleich mehr entfernen, als ihm sich annähern werde.

45.

Kaum brauche ich noch zu bemerken, daſs in Hinsicht des Zustandes der Gelehrsamkeit besonderer Nationen dasselbe gelte, was oben (24. u. a.) von dem Blühen der Wissenschaften und Künste bey denselben angeführt wurde. Nicht wie Vieles und wie Vielerley darin und dafür geschehe, sondern wie tüchtig, gediegen, vortrefflich und den Idealen der Wissenschaften und Künste nahe kommend dasjenige sey, was nicht nur von den vorzüglich geistreichen Pflegern der Gelehrsamkeit, deren keine Nation so viele zählen kann, als sich bey ihr dafür ansehen und ausgeben mögen, geleistet werde, sondern auch von den übrigen, mit schönen, obgleich nicht eben so vorzüglichen, Geistes - Gaben ausgestatteten, Personen in derselben Nation richtig, genau und vollständig aufgefaſst, nachgebildet, erweitert und mitgetheilt, und so zur nationellen Gelehrsamkeit gemacht werde, darauf kommt es an, daſs der Zustand eben dieser wahrhaft achtbar, musterhaft und vorbildlich werde und sey. Weil aber so gar Viele, welche über den Zustand der Gelehrsamkeit ihrer und anderer Nationen nicht

nur ein Wort mitsprechen, sondern sogar eine besonders gewichtige Stimme abgeben zu können vermeynen, das eben Erwähnte richtig zu begreifen nicht vermögen, so ist es gar nicht zu verwundern, daſs der temporäre Zustand der Gelehrsamkeit mancher Nation, bey wahrer Aermlichkeit derselben hinsichtlich des, darin dargestellten, Wissenschaftlichen und Künstlerischen, wegen ihres blendenden Schimmers des Vielen und des Vielerley, als vortrefflich und musterhaft von Vielen, und natürlicher Weise am meisten von denen, welche manches davon entweder selbst erzeugt, oder adoptirt, oder in besonderen Schutz genommen haben, gepriesen werde, während doch bey mancher andern Nation, ohne solches laute Preisen, ungleich mehrere und gediegenere Gelehrsamkeit sich einheimisch gemacht hat, und mehr und mehr zunimmt.

Zweytes Kapitel.

Ueber die Hindernisse des Wachsthumes der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit.

1.

Aus den, im vorigen Kapitel vorgelegten, Bemerkungen geht hervor, daſs, wenn irgend welcherley Erforschungen und Untersuchungen über die Arten des Wachsthumes der Wissenschaften und Künste angestellt werden sollen, dabey gar nicht von diesen an sich selbst, als von deren Gegenständen, die Rede seyn könne, sondern dieselben auf die wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen, auf deren doctrinelle und disciplinäre Auffassung und Darstellung, kurz, auf irgend etwas, das man auſser den Wissenschaften und Künsten an sich selbst unter solchen Benennungen verstehe (Kap. I §. 6.), zu richten seyn. Aus eben denselben Bemerkungen geht aber auch hervor, daſs, so ferne ernsthaft an die Förderung dessen, was man das Blühen der Wissenschaften und Künste nennt, gedacht wird, das vorzüglichste Interesse den-

jenigen Erforschungen und Untersuchungen zukomme, welche auf die wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit, und die Bewandtnifs, die es mit derselben habe, gerichtet sind. Darum sind auch hier gerade diese zu Gegenständen besonderer Betrachtungen gewählt.

2.

Da, wie angenommen werden mufs, alle Wissenschaften und Künste in ihrer vollen Eigenthümlichkeit dem menschlichen Geiste potentiell zukommen, da zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Ländern ausgezeichnete Menschen, je nach dem Mafse und der Weise, wie sie mit Geistes-Gaben ausgestattet waren, zu allerley Wissenschaftlichem und Künstlerischem anstrebten, und solches wirklich in ihnen sich gestaltete, und da in nicht wenigen von beydem wahrhaft Vorbildliches und Musterhaftes sich gestaltet hat; so kann der Grund, warum die wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit, besonders wie sie in ihre Literatur eingegangen ist, nur in sehr wenigen ihrer Kreise oder Theile jenem Vorbildlichen und Musterhaften entspricht, in den übrigen Kreisen und Theilen hingegen in mehr oder minder auffallenden Entfernungen davon abstehend, und in eben so verschiedenem, grofsen-

theils sehr hohem Grade des intensiven wie des extensiven, und sogar des numerischen Wachsthumes bedürftig befunden wird, nur in Hindernissen, welche jeder Art desselben sich entgegen stemmten, gesucht werden. Soll daher ernsthaft an die Förderung ihres Wachsthumes gedacht und daran gearbeitet werden; so ist das erste Augenmerk auf die Beseitigung, Abhaltung, Vermeidung, Ueberwindung oder Unschädlichmachung der, demselben sich entgegen stemmenden, Hindernisse zu richten.

3.

Darauf (2.) aber kann nur in so ferne richtig und mit gutem Erfolge das Augenmerk gerichtet werden, als man die wirklichen Hindernisse als solche erkennt, und, was aus genauer und vollständiger solcher Erkenntniſs gröſstentheils von selbst sich ergeben dürfte, die gemessene Art und Weise, wie sie zu beseitigen, abzuhalten, zu vermeiden, zu überwinden oder unschädlich zu machen seyn, gehörig einsieht. Daher, obgleich schon mehrere darauf gehende Bemerkungen im vorigen Kapitel und auch an mehreren Stellen des ersten Buches vorgetragen wurden, gedenke ich doch, wenn auch weniger, um diesen wichtigen Gegenstand völlig zu erschöpfen, als um die Aufmerksamkeit

besonnener Denker mehr noch, als bisher schon geschah, auf denselben hin zu leiten, besondere Betrachtungen eben darüber hier vorzulegen. Von den Hindernissen aber, von welchen hier gehandelt werden soll, liegen viele in den Umständen und Verhältnissen gegründet, in welchen die Bearbeiter und Pfleger der wissenschaftlichen oder künstlerischen oder beyderley Gelehrsamkeit sich befinden, und können darum füglich äufsere genannt werden; viele andere hingegen sind in den Bearbeitern und Pflegern derselben selbst zu suchen, und mögen darum innere Hindernisse des Wachsthums der Gelehrsamkeit heifsen.

4.

Beyderley Gattungen von Hindernissen (3.) unterscheiden sich durch ihre Folgen sehr auffallend. Die äufseren bezeigen sich dem Wachsthume der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit nur wenig oder gar nicht nachtheilig; desto mehr aber dem Wachsthume der temporären nationellen und individuellen Gelehrsamkeit, und eben so dem Emporkommen dessen, was man das Blühen der Wissenschaften und Künste nennt. Aber eben diese Widrigkeit erweisen sie nicht allein durch sich selbst, sondern auch dadurch, dafs sie noch Veranlassung zu innern Hindernis-

sen geben, oder diese selbst, als wären sie Beförderungs-Mittel, begünstigen und hegen. Dagegen aber zeigen sich alle innern Hindernisse bloſs aus und durch sich selbst dem Wachsthume, wie der individuellen und nationellen, so der temporären menschlichen Gelehrsamkeit nachtheilig, und je vielfacher und mächtiger sie sind, desto mehr vermögen sie Verderbtheit, Verunstaltung, Verkümmerung oder gänzliches Verschwinden des vorhandenen ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen, oder völlige Unwissenschaftlichkeit und Kunstlosigkeit, wenigstens auf gewisse Zeiten, bey Nationen und Individuen herbey zu führen. Grund genug, sowohl auf jene, als insbesondere auf diese, so wie auf ihren wechselseitigen Einfluſs auf einander, alle Aufmerksamkeit zu richten.

5.

Was nun die äuſsern Hindernisse, deren Zahl und Mannichfaltigkeit allzu groſs ist, um sie alle hier bezeichnen zu können und zu wollen, betrifft; so unterscheiden sie sich von einander vorzüglich, theils dadurch, daſs einige durch ihren widrigen und feindlichen Einfluſs zunächst Hemmung, Abhaltung oder Verbannung ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen zur Folge ha-

ben, die feindlichen Einflüsse anderer aber zunächst gegen die doctrinelle und disciplinäre Auffassung und Darstellung des ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen, oder gegen dessen Mittheilung und Verbreitung gerichtet sind; theils aber dadurch, daſs dergleichen feindlicher oder widriger Einfluſs einiger offenbar als solchen sich kund giebt, der eben so widrige Einfluſs anderer hingegen gar nicht als solchen sich zeigt, vielmehr sogar als Begünstigung oder Förderung des Wissenschaftlichen und Künstlerischen und der Gelehrsamkeit gelten soll, und selbst häufig eben dafür gehalten wird. Daſs nicht wohl auch noch andere Unterschiede derselben sich annehmen lassen und beachtet zu werden verdienten, soll dadurch, daſs ihre Bezeichnung hier unterlassen wird, keineswegs angedeutet seyn.

6.

Daſs bey Nationen zu solchen Zeiten, da geistige Indolenz und Schlaffheit, oder Sucht zu niedern Vergnügungen und Lüsten, zu dem gemeinsten Gewinne u. dergl. m., alle Stände, Geschlechter und Alter befangen halten, da die Gewalthaber und deren Satelliten aus Furcht vor jedem Sichemporheben der Wissenschaften und freyen Künste auf die

intellectuelle Paralysirung der Nationen, und besonders der talentreichern Menschen unter diesen, alles anlegen; oder da religiöse Schwärmereyen, oder das Wüthen der Tobenden gegen die Altäre und die Throne u. a. m., jeden freyen Aufschwung des Geistes verdächtig finden, und darum Gefahr allen denen droht, von denen entdeckt wird, daſs sie nicht willig unter solche Fesseln sich schmiegen u. s. f.; daſs da zwar in einzelnen geistreichen Menschen eben so wenig, wie in einem Democritus unter den Abderiten, besonders wenn sie das Glück, in stiller Zurückgezogenheit zu leben, ungestört genieſsen, das Streben nach wissenschaftlichen und künstlerischen Besitzungen, und das Gelangen dazu aufhöre, dasselbe aber um so mehr in den meisten guten Köpfen, welchen solches Glück nicht beschieden ist, gehemmt oder gänzlich unterdrückt, und daher jegliches Blühen der Wissenschaften und freyen Künste abgehalten, und die darauf gehenden Regungen erstickt werden; dieses und manches ihm Aehnliche ist eben so offenbar, als durch die Geschichte und Erfahrung factisch nachgewiesen.

7.

Solche (6.) oder ihnen an offenbarer Verderblichkeit gleiche Umstände sind, besonders

in derselben Gestaltung, in zu grellem Widerspruche mit dem religiösen, moralischen und intellectuellen Sinne der meisten Menschen, um bey Nationen und in Zeiten, welche auf solide geistige Cultur Anspruch machen, aufkommen, und so auffallende Hindernisse der Gelehrsamkeit und ihrem Wachsthume setzen zu können. Alle Versuche verkehrtsinniger Menschen, ganz solche Umstände bey einer Nation herbey zu führen, oder gar sie dauerhaft zu machen, sind an der unerschütterlichen Macht des lebendigen Christenthums gescheitert, und müssen an derselben scheitern. Daſs es jedoch auch in solchen Zeiten und bey solchen Nationen an Umständen, welche jenen ähnlich und selbst verwandt sind, aber in anderen Gestaltungen und in nicht so auffallendem Maſse eintreten, gar nicht fehle, dürfte zu klar am Tage liegen, um durch Beyspiele nachgewiesen werden zu müssen, welche ohnehin nur allzu bekannt in mehreren Ländern geworden sind. Dagegen scheinen mir mancherley andere Umstände, welche, ganz von diesen abweichend, mehr oder minder häufig die Anstrebungen nach dem ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen lähmen oder hemmen, nicht unberührt gelassen werden zu dürfen.

8.

Unter diese (7.) gehört wohl vorzüglich die Lage und Stellung nicht weniger geistreicher Menschen, welche zur Erwerbung, Bildung und Mittheilung wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen sich angetrieben fühlen. Manche derselben haben allzusehr mit Armuth und Noth zu kämpfen, oder für ihren kärglichen Lebens-Unterhalt zu arbeiten, um mit Heiterkeit und Muſse jenen edleren Anstrebungen folgen zu können. Andere sind wohl für ihren Lebens-Unterhalt geborgen, allein durch allerley heterogene Geschäfteführungen jenen Bestrebungen völlig entwendet. Wieder Anderen fehlt es zwar weder an den Mitteln zu einem frohen Lebens-Unterhalte, noch an der Muſse zu jenen Bestrebungen und Arbeiten, um so mehr aber an der geeigneten Anregung und Erweckung dazu, und insbesondere an den Gelegenheiten zur Mittheilung, ohne welche selten ein geregeltes, solides und vollständiges Bilden wissenschaftlicher und künstlerischer Besitzungen und solcher Gelehrsamkeit zu Stande kommt. Manchen scheint es zwar an Gelegenheiten zur Mittheilung nicht zu gebrechen; allein unter denen, welche dieser theilhaftig werden sollen, fehlt es den Meisten, oder gar allen, entweder an den erfor-

derlichen Geistes-Gaben, oder an der nothwendigen Vorbildung, oder an dem gehörigen Eifer, um zu ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Belehrung befähigt zu seyn, und somit, um einen Lehrer zu tieferem Eindringen und genauerer Bearbeitung anregen zu können. Manchen endlich scheint es weder an diesen, noch an jenen günstigern Umständen zu gebrechen; allein ihnen ist die Bearbeitung und Mittheilung solcher Wissenschaften oder Künste übertragen, welche gerade diejenigen nicht sind, zu deren Bearbeitung und Mittheilung sie besonders gut aufgelegt sind, und sich angetrieben fühlen; u. a. m.

9.

Es fehlt zwar keineswegs an Beyspielen von vorzüglich geistreichen Menschen, welche in Wissenschaften und Künsten und ihrer Gelehrsamkeit Grofses und Vortreffliches erreicht und geleistet haben, ungeachtet ihnen alle Aneiferung und Ermunterung dazu abging, ungeachtet sie die meiste Zeit ihres Lebens ganz anderen Beschäftigungen zuzuwenden hatten, oder selbst ungeachtet sie kaum vor Noth und Dürftigkeit sich schützen konnten. Daraus erhellet aber nur, dafs es nicht leicht eine noch so ungünstige Lage und Stellung gebe, in welcher besonders

herrlich ausgestattete Menschen nicht, ihren innern Antrieben folgend, Einiges von dem erreichten und leisteten, was sie durch ihre herrlichen Geistes-Gaben zu erreichen und zu leisten vermögen; nicht aber, daſs eben diese unter solchen Umständen alles dasjenige erreichen und leisten, was sie zu erreichen und zu leisten vermögen, und unter günstigeren Umständen wirklich erreichen und leisten würden. Es läſst sich aber auch mit voller Gewiſsheit behaupten, daſs alles das Vortreffliche und Gediegene, welches in der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit zu irgend welchen Zeiten geleistet worden ist, auf wohl geregelte und vollständige Weise nur von denjenigen herrlich ausgestatteten Menschen geleistet worden sey, welche weder mit Noth und Armuth zu kämpfen, noch ihre beste Lebenszeit an unwissenschaftliche und kunstlose Geschäfte zu verlieren hatten, noch der Aneiferung und Ermunterung, besonders solcher, welche geistvolle Mittheilungen gewähren, entbehrten, noch endlich gerade nur solche Zweige der Gelehrsamkeit, wozu sie nicht innere Antriebe fühlten, bearbeiten und mittheilen muſsten.

10.

Da zu unseren Zeiten diejenige Vorbildung, ohne welche die vorhin (8.) erwähnte

Befähigung zu ächt wissenschaftlicher und künstlerischer Belehrung nicht vorhanden ist, gröſstentheils in den niedern Studienschulen erlangt werden soll, so läſst sich unter die Umstände, aus welchen, obgleich mehr indirect, offenbare Hindernisse des Wachsthumes der Gelehrsamkeit, wie des Blühens der Wissenschaften und Künste, hervor gehen, die ungeeignete Beschaffenheit dieser Schulen, so wie alles dasjenige, was daran Schuld ist, zählen. Nach meinen, mehr als vierzigjährigen, Beobachtungen muſs ich unverholen bekennen, daſs ich die Beschaffenheit nicht weniger solcher Schulen, welche ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, beynahe in dem Maſse, in welchem man Plane, sie zu verbessern, machte und ausführte, mehr und mehr ungeeignet, jene Vorbildung zu gewähren, werden sah, indem ich nur allzu oft mich überzeugen muſste, daſs fast in demselben Maſse immer wenigere Jünglinge aus denselben hervor giengen, welche, wenn es ihnen auch weder an Geistes-Gaben, noch an Eifer und Fleiſse gefehlt hatte, dasjenige, was sie darin hätten lernen sollen, wirklich gelernt haben; dagegen immer mehrere, welche dafür eine Richtung ihrer Bildung, welche sie zu gründlich wissenschaftlicher Belehrung mehr unfähig, als fähig machte, angenommen haben.

Die

Die Versehen und Fehler, welche bey der Entwerfung und Ausführung jener Plane um so mehr, mit je gröſserem Eifer Männer, welche weder die dazu erforderliche Bildung, noch hinlängliche Vertrautheit mit dem Schul-Geschäfte hatten, dabey zu Werke giengen, gemacht wurden, muſs ich, obgleich eben aus ihnen so vieles Hindernde entsprungen ist, hier unbezeichnet lassen. Daſs eben daraus, so ferne Personen, welche die, in solchen Schulen versäumte, Bildung sich nicht nachher erworben haben, zu Bearbeitern und Pflegern der Gelehrsamkeit sich aufwerfen, auch ein inneres Hinderniſs ihres Wachsthumes hervorgehe, kann hier nur angedeutet werden.

11.

Es ist allgemein anerkannt, daſs Mangel oder groſse Beschränktheit nicht nur öffentlicher, sondern auch privater, Bibliotheken, so wie der Subsidien für jede Gattung und Art der wissenschaftlichen und künstlerischen Belehrung, zu den Umständen gehören, welche offenbar den Wachsthum der Gelehrsamkeit, wie den Flor der Wissenschaften und Künste hemmen und hindern. Es ist aber auch einleuchtend, daſs dabey diejenigen, welche die erforderlichen Geistes-Gaben besitzen, um Bearbeiter und Pfleger des Wissenschaft-

lichen und Künstlerischen zu werden, entweder gar keine, oder doch zu wenige Gelegenheit haben, mit dem, darin schon geleisteten, Vorbildlichen und Musterhaften sich bekannt zu machen, oder solide Einsichten und Kenntnisse sich zu verschaffen, und diese mehr und mehr zu erweitern. So zeigt sich aber auch die zu groſse Dürftigkeit derselben Personen auf eine noch andere Weise, als die vorhin (7.) betrachteten, dem Blühen der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit um so mehr nachtheilig, je mehr es noch dabey an öffentlichen Subsidien und Unterstützungen gebricht. Wohl kommen, wie vormals, zu jeder Zeit auch unter solchen Umständen mancherley wissenschaftliche und künstlerische Originalwerke zu Stande; allein an denselben entdeckt der Kenner deutliche Merkmale genug, wie wenig ihren Urhebern die vortrefflichen Vorbilder und Belehrungen aus früheren und späteren Zeiten vorgeleuchtet haben, und er sieht in denselben auf ihre eigenen Weisen ein roheres Kindes - Alter der Wissenschaft oder Kunst, wenn sie auch eine riesenhafte Gröſse verkünden.

12.

Noch lieſsen sich eine Menge andere Umstände bezeichnen, durch welche offenbare und

gar nicht zu verkennende Hindernisse des Wachsthumes der Gelehrsamkeit gesetzt und unterhalten werden; wovon ich aber nur einige kurz berühren will. Offenbar nämlich erweisen sich als solche die, in mehreren Städten und Ländern von Personen aus allen, höheren wie niederen, Ständen gehegte, Vorliebe für das Gemeinnützliche und Brauchbare; die, theils aus dieser, theils aus andern Quellen entsprungenen, Vorurtheile gegen das Emporkommen entweder alles höher Wissenschaftlichen und Künstlerischen, oder gegen gewisse Gattungen und Arten desselben insbesondere; die, bald geheim, bald offen angelegten und ausgeführten, Machinationen gegen eben dieselben, oder gegen diejenigen Personen, welche vorzüglichen Geist, Bildung und Eifer dafür zeigen, oder gegen alles das, wodurch ihre Bestrebungen Ermunterung, Begünstigung, Unterstützung oder Schutz erlangen; die entweder geheimen oder offenen Umtriebe und Verbündungen gegen die Religion, die Verfassung und Regierung des Landes und diejenigen, welche beyden ergeben sind und bleiben, oder offenbare Verfolgung derjenigen, welche solchen Umtrieben und Verbündungen nicht beytreten, oder gar denselben standhaft und muthig entgegen arbeiten, und aus diesem Grunde vorzüglich, wie

oben (Buch I. Abschn. III.) bemerkt wurde, gegen die solidesten Gelehrten und Künstler; u. dergl. m.

13.

Ganz anders aber verhält es sich mit vielerley anderen Umständen, welche, weit entfernt, sich selbst als dergleichen Hindernisse zu erkennen zu geben, vielmehr für Maſsregeln, Veranstaltungen, Handlungen und Unternehmungen, wissenschaftliche und künstlerische Anstrebungen zu erwecken, zu ermuntern und zu heben, und ein Blühen der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit herbey zu führen und zu fördern, gelten sollen, und dafür, wenigstens von Vielen, gehalten werden, welche aber dennoch, indem das dadurch Hervorgerufene oder Begünstigte nicht ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches ist, sondern nur den falschen Schein desselben trägt, solches aber demselben stets um so mehr, je mehr es mit seinem Scheine täuscht, Abbruch thut, dessen Emporkommen und Blühen nur zu hemmen und zu hindern geeignet sind. Alle solchen Umstände sollten, eben wegen der Versecktheit ihrer feindlichen Natur, mehr noch, als die offenbar hindernden Umstände, kennbar gemacht werden. Doch dürften in einer nähern Bezeichnung einiger derselben für diejenigen, welche Sinn für das

Wahre haben, und dasselbe von dem bloſs Scheinbaren zu unterscheiden vermögen, Winke genug zur Auffindung und richtigen Beurtheilung der Uebrigen enthalten seyn. Darum glaube ich auch, nicht wenige derselben hier füglich unbezeichnet lassen zu können.

14.

So wie es unter allen äuſsern Mitteln, bey einer Nation dasjenige, was ein wahrhaftes Blühen der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit genannt zu werden verdient, herbey zu führen und zu fördern, keine kräftigere und sicherere giebt, als die Ermunterung zu dem ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen, und die Belebung und Unterstützung der, darauf gerichteten, Bestrebungen, welche von Personen höherer Stände, und vorzüglich von denjenigen, welche die Zügel der Regierung halten, oder diesen als ihre vertrauten Räthe beystehen, weise ersonnen und ausgeführt werden; so giebt es aber auch keine Umstände, welche stärker und gewisser das wahrhafte Blühen derselben hemmen und hindern, als die, von eben solchen Personen ausgehende, Ermunterung zu dem, was bloſs den täuschenden Schein des Wissenschaftlichen und Künstlerischen oder der Gelehrsamkeit trägt, und die Belebung und

Unterstützung dessen, was von solchem angestrebt und ausgeführt wird. Wie oft aber und bey wie vielen Nationen geschah, während die Lenker ihrer Wohlfahrt nur das Erste beabsichtigten, groſsentheils, wenn auch nicht durchaus, das Letzte? Und wie oft dürfte der Kenner jetzt und in kommenden Zeiten gleiche Miſsgriffe entdecken? So zeigt sich denn, um diese zu vermeiden, der beste Wille und die vortrefflichste Absicht nicht hinreichend.

15.

Keiner von allen den erhabenen Personen, und keinem ihrer vertrauten und würdigen Räthe, seyn auch die Gaben und Bildung ihres Geistes noch so herrlich, ist zuzumuthen, daſs sie in alle Gattungen und Arten der Wissenschaften und Künste, und in alle Kreise und Theile der Gelehrsamkeit völlig eingeweyht seyn. Dennoch aber vermag in jeder Gattung und Art, und in jedem Kreise und Theile derselben nur der völlig Eingeweyhte das ächt Wissenschaftliche und Künstlerische, und die wahrhafte und gründliche Gelehrsamkeit von dem, was nur davon den Schein trägt, so wie die gelungenen Anstrebungen nach jenen von den Verirrungen in diese zu unterscheiden, und diejenigen, welche irgend

welche Arten oder Zweige derselben treiben, so wie dasjenige, was von solchen getrieben wird, richtig zu beurtheilen. Daher sind jene erhabenen Personen und ihre Räthe, so ferne sie aus blofs eigener Einsicht und Beurtheilung hinsichtlich aller Arten und Zweige der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit Mafsregeln, Handlungen, Einrichtungen, und was immer zu deren Belebung und Erhebung beschliefsen und ausführen, in nicht wenigen derselben gar nicht sicher, ob sie nicht versteckte Stümperhaftigkeit oder schimmernde Beschränktheit statt wahrer Kunst, gelehrtscheinende Seichtheit und Oberflächlichkeit statt gründlicher und umfassender Wissenschaftlichkeit und Gelehrtheit u. dergl. m. ermuntern, beleben und in Schutz nehmen.

16.

Nicht wenige vertraute Räthe der Grofsen und Mächtigen schienen, und noch scheinen manche, bey allem guten Willen und Vorsatze, der Meynung zu seyn, als würden sie ihrer Würde etwas vergeben, und den Gelehrten zu viel einräumen, wenn sie, selbst in Sachen der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit, diejenigen, welche nach ihrem eigenen Urtheile wahre Gelehrte

sind, um Rath fragten, sich von diesen über das, was zur Erweckung und Belebung irgend welches Wissenschaftlichen und Künstlerischen, worin sie selbst keineswegs Gelehrte und Kenner sind, zu unternehmen sey, belehren lieſsen, und genau nach solchen Belehrungen verführen. Daher mag es denn auch kommen, daſs sie nicht selten Maſsregeln ergreifen, welche zwar von der Menge der Halbgelehrten oder oberflächlich Gebildeten hoch gepriesen werden, hingegen von denjenigen, welche in Wissenschaften und Künsten die Weyhe erlangt haben, nur als Mittel, von diesen abzuführen, erkannt werden. Auch scheinen manche solche Personen entweder nicht begreifen zu wollen, oder doch nicht sattsam zu bedenken, daſs im Bereiche der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit jegliche Art der Dictatur und alles Regieren nur von dem Aechten und Tüchtigen abführe, daſs hingegen innerhalb desselben alles Groſse, Edle und Vortreffliche von jeher sich frey aus sich selbst gestaltet habe, und zu allen Zeiten nur frey aus sich selbst gestalten werde.

17.

Damit (16.) aber soll keineswegs gemeynt seyn, als wenn ich in der Aufsicht der Re-

gierungen über die Corporationen der Gelehrten und Künstler und über ihre einzelnen Glieder überhaupt und an sich selbst einen Umstand erblickte, woraus nothwendig eine Hemmung oder Hinderung des Blühens der Wissenschaften und Künste hervor ginge. Gewifs wird dieselbe förderlich sich erweisen, so ferne durch sie dafür gesorgt wird, dafs in jene Corporationen nur eben so würdige, als tüchtige Personen aufgenommen werden können, alle unwürdigen und untüchtigen hingegen von denselben ausgeschlossen oder wieder aus ihnen entfernt werden. Allein giebt es nicht Academien, Universitäten u. s. f., in welche, bey aller Aufsicht der Regierungen, oder gar mittelst Protection oder ausdrücklicher Wahl angesehener Regierungs-Glieder, manche seichte oder doch sehr mittelmäfsige Köpfe, unwissende oder oberflächlich gebildete Menschen, so wie manche Menschen von sittlicher Verdorbenheit oder wahrer Versunkenheit, kurz: Menschen ohne Tüchtigkeit und Würdigkeit, gelangt sind, und darin geduldet werden? Keine Corporation aber, welche einmal, es sey aus solcher oder irgend anderer Veranlassung, mehrere dergleichen Glieder zählt, wird, auch wenn es die Regierung ganz ernsthaft verlangt, je einhellig und kräftig nur allein für die Wahl

und Aufnahme durchaus tüchtiger und würdiger neuer Glieder stimmen, vielmehr werden mehr oder minder untüchtige und unwürdige Candidaten immer wenigstens einige, ja sogar zuweilen, wenn es nämlich gelingt, einige achtbare Glieder zu täuschen, selbst die mehreren Stimmen für sich erhalten. Was nun die Folgen davon seyn können und müssen, kann ich denen, welche aus Erfahrung die Einsicht gewonnen haben, und Sinn für wahre Gelehrsamkeit besitzen, zu beurtheilen überlassen. Gewifs in aller Hinsicht ein heilloser Zustand!

18.

Freylich scheinen nicht wenige Personen von verschiedenen Ständen, selbst darunter mehrere von reiner Sittlichkeit, die Meynung erfafst zu haben, und man findet solche selbst in einzelnen Schriften geäufsert, dafs es bey Künstlern, Gelehrten und Lehrern höherer Wissenschaften und Künste wenig oder gar nicht auf deren moralische Würdigkeit, sondern nur auf ihre Tüchtigkeit im Wissenschaftlichen und Künstlerischen, auf ihre Kenntnisse, Einsicht und Geschicklichkeit, auf ihre Gabe, dergleichen mitzutheilen u. dergl. m. ankomme. Nur dadurch wird auch manches erklärbar, was an mehreren Academien, Uni-

versitäten u. s. f. mit Zulassung, Einstimmung oder gar nach dem Vorschlage einzelner sehr achtbarer Personen geschehen ist. Wohl bezeugen Geschichte und Erfahrung, dafs genialische Menschen, bey auffallenden moralischen Verirrungen, Fehlern oder Lastern, grofse und selbst musterhafte Tüchtigkeit in Künsten, Wissenschaften und Gelehrsamkeit erlangt und in der That bewiesen haben; dafs hingegen jedem, welchem man, bey ganz gerechtem Urtheile, kein anderes Lob zu ertheilen weifs, als: „er ist ein guter Mensch," eben dadurch nicht nur die Tüchtigkeit in allem dem, sondern auch die Fähigkeit, zu solcher zu gelangen, mit Grunde abgesprochen werde. Möge nun aber auch jene intellectuelle Auszeichnung noch so sehr zu beachten seyn, folgt denn daraus, dafs bey Mafsregeln zur Förderung des Wachsthumes der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit die sittliche Würde des Gelehrten und Künstlers wenig oder gar nicht beachtet zu werden verdiene?

19.

Vorerst darf hiebey (18.) nicht unbemerkt gelassen werden, dafs, was auch die Geschichte und Erfahrung bezeugt, wenn nicht allen, doch den meisten intellectuell so herrlich ausgezeichneten Menschen, bey einzelnen auf-

fallenden Flecken ihrer Sittlichkeit, vieles moralisch Vortreffliche zukomme. Wer aber mag solche Menschen für moralisch verdorbene oder schlechte halten? Dann ist es gewiſs, daſs wirklich moralisch schlechte Menschen, auch bey den besten Geistes-Gaben, nur äuſserst selten zu irgend gründlicher und vollständiger Gelehrsamkeit und Bildung in einem Kreise derselben gelangen, und daſs es ihnen, eben weil es ihnen an moralischer Tugend gebricht, gar nicht angelegen ist, ihre Gelehrsamkeit und Bildung immer mehr zu begründen und zu erweitern; daſs hingegen die meisten durch ihr unsittliches Leben selbst von der Erlangung jeder gründlichen und tüchtigen Bildung ihres Geistes abgehalten sind. Es ist aber auch bekannt, daſs unsittliche Menschen, wenn sie denn doch einige bedeutende Bildung und Gelehrsamkeit besitzen, von dieser fast immer nur dazu Gebrauch machen, sich als leuchtende Sterne zu erweisen, durch allerley sophistische Blendwerke jede gediegenere und tiefer gehende wissenschaftliche und künstlerische Anstrebung Anderer herabzusetzen, und so dem intensiven und extensiven Wachsthume der Gelehrsamkeit entgegen zu arbeiten. Was soll ich noch sagen von den, bald mit schlauer Beschönigung, bald mit unverschämter Frechheit

ausgeführten, Machinationen nicht Weniger, durch Beyspiele, Schriften, Lehr-Vorträge, Gespräche u. a. m. die hoffnungsvolle Jugend und, mittelst dieser, die gesammte Generation moralisch zu verderben und zu verpesten? Braucht es, wenn alles das und manches Andere, das noch hier angeführt werden könnte, reif erwogen wird, noch zu fragen: ob es bey jenen Personen auch auf ihre moralische Würdigkeit ankomme?

20.

Daſs übertriebenes moralisches Gefühl oder wirkliche moralische Aengstlichkeit, daſs Bigotterie, falscher Religions-Eifer u. dergl. m., gleichviel, ob sie in denen, welche Künsten, Wissenschaften und der Gelehrsamkeit sich widmen, oder in Personen, von denen die Ermunterung und Unterstützung jener ausgehen soll, Statt finden, als Umstände zu betrachten seyn, welche bald mehr direct, bald mehr indirect, den Wachsthum und das Blühen des Wissenschaftlichen und Künstlerischen hemmen, beschränken und hindern, ist wohl keinem Zweyfel, selbst kaum derjenigen, welche davon befangen sind, unterworfen. Daraus folgt aber keineswegs, daſs Ausgelassenheit und freche Licenz, die entgegengesetzten Extreme, im Moralischen und Religiösen nicht

ebenfalls, und zwar noch mehr als jene, feindliche Folgen für eben denselben haben.

21.

So wie manche der eben berührten Meynungen und Ansichten bald ihre Entstehung, bald ihre Nahrung und Unterstützung aus einer vermeyntlichen Aufklärung erhielten, welche sich bald Philosophie oder philosophische Aufklärung, bald Erleuchtung (Illuminatismus), bald Fortschreiten des Geistes der Zeit, bald auch anders nannte, und mittelst jener den soliden Fortschritten der wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung, Gelehrsamkeit und wahrhaften Aufklärung mancherley Hindernisse setzte; so fehlte es auch nicht an vielerley andern Ausgeburten derselben, mittelst welcher sie eben diesen nicht geringe Nachtheile und manches Verderbliche brachte. Viele der bedeutendsten glaube ich oben (an verschiedenen Stellen des ersten Buches) hinlänglich bezeichnet und beleuchtet zu haben, und darum hier den Leser auf eben jene Bezeichnungen und Beleuchtungen verweisen zu dürfen. Auch möchte es kaum einer Nachweisung bedürfen, wie jene Aufklärerey mittelst dieser bald zu unreifen und unpassenden Planen und Einschreitungen für die Verfassung, Einrichtung und Besetzung

der Academien, Universitäten u. a. m.; für die Anlegung öffentlicher Bibliotheken, Sammlungen von Kunstwerken und Naturalien u. a. m., und zu allerley Verkehrtheiten in anderen Dingen Veranlassung gab, wie sie manches Vortreffliche und Ehrwürdige aus der Vorzeit verdrängte, und dafür Gemeines und mitunter Sinnloses einführte, wie sie unter dem Vorwande, die geistige Bildung der Nationen zu heben, dieselbe erniedrigte und auf allerley Weise verunstaltete u. s. f.

22.

So viel und nicht mehr von den äuſsern Hindernissen des Wachsthumes der Gelehrsamkeit. Was nun die **innern Hindernisse** derselben betrifft, so läſst sich, wie ich dafür halte, die Zahl und Verschiedenartigkeit derselben bey weitem noch gröſser, als die der äuſsern, ansetzen. Daher, obgleich, aus vorhin (4.) angedeutetem Grunde, ihre Erkennung und richtige Beurtheilung von vorzüglicher Wichtigkeit ist, kann ich nicht daran denken, hier eine, wenn auch nur kurze, Bezeichnung aller derselben vorlegen zu wollen. Bey denen, welche hier bezeichnet werden sollen, wird, wie vorhin, mehr die temporäre nationelle und individuelle, als die gesammte menschliche Gelehrsamkeit

berücksichtigt werden, und es wird dabey vorzüglich von Hindernissen ihres intensiven, weniger von Hindernissen ihres extensiven und numerischen Wachsthumes die Rede seyn. Bey näherer Erforschung aber, wie solche Hindernisse wirklich zu Stande kommen, zeigt es sich, dafs sie durch alles dasjenige gesetzt werden, wodurch verursacht wird:

a) Dafs wirklich gewonnenes ächt Wissenschaftliches oder Künstlerisches, wirklich gewonnene wahre Einsichten und Kenntnisse entweder gar nicht, oder doch nicht wie sie gewonnen sind, in die Gelehrsamkeit aufgenommen werden; oder,

b) Dafs im ächt Wissenschaftlichen und Künstlerischen, in wahren Einsichten und Kenntnissen keine Fortschritte gemacht werden; oder endlich,

c) Dafs eben darin (*b.*) Rückschritte, Verirrungen, Täuschungen u. a. m. eintreten, und das dabey Erlangte als ächte und wahre Bereicherung der Gelehrsamkeit gelten soll.

Und so dürften sich denn dreyerley Gattungen der, hier zu bezeichnenden, Hindernisse unterscheiden lassen.

23.

Wohl mag es Manchen scheinen, als wenn die Berücksichtigung der zur ersten Gattung

tung (22. *a.*) gehörigen Hindernisse für minder wichtig, als die der übrigen, zu erachten sey. Allein, wenn es sich auch mit allem Grunde annehmen läſst, daſs die ersten Gestaltungen des Wissenschaftlichen und Künstlerischen, wie der Einsichten und Kenntnisse, gemeiniglich sehr kleinlich ausfielen, und deutliche Merkmale der Kindheit zeigten; so darf doch weder übersehen werden, was die Geschichte der Künste und Wissenschaften und vorhandene Documente bezeugen, daſs nicht wenige der frühesten Gestaltungen ungleich herrlicher, als das, was eben darin in späteren Zeiten geleistet wurde, sich erweisen; noch darf unbeachtet bleiben, daſs in den geistreichen Menschen aller Zeiten, wie aller Nationen, mancherley Wissenschaftliches und Künstlerisches, wie mancherley Einsichten und Kenntnisse, kurz, allerley von dem, was dem menschlichen Geiste potentiell zukommt, actuell, obgleich bald mehr, bald minder herrlich und gediegen, sich gestaltet hat, und daſs eben darum die geistreichen Menschen jeder spätern Zeit in dem Maſse, wie ihnen Vertrautheit mit dem früher Gestalteten mangelt, ein wirkliches Kindes-Alter der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit erneuen müssen. Ist es aber nicht eben daraus einleuchtend, daſs gerade die, darauf sich beziehenden, Hindernisse

die erste und vorzüglichste Berücksichtigung aller derer verdienen, welchen es ernsthaft um die Förderung des Wachsthums der temporären, nationellen und individuellen Gelehrsamkeit zu thun ist. Solche werden aber durch alles verursacht, was den Grund enthält, warum entweder herrlich und gediegen Gewonnenes gar nicht zur möglichen Einführung in diese gelangte, oder ihre richtige Auffassung, wie nur immer, vereitelt oder erschwert, oder diese für unnöthig und überflüssig erachtet wird.

24.

Hinsichtlich des Ersten (23.) sind alle Verluste für die gesammte menschliche, wissenschaftliche und künstlerische Gelehrsamkeit und ihre Literatur auch als Verluste für jede temporäre, nationelle und individuelle Gelehrsamkeit zu betrachten. Dieselben sind, so ferne sie wirklich, nicht bloſs anscheinend, eingetreten sind, freylich für die Vergangenheit und Gegenwart nur zu beklagen, darum aber keineswegs für fernere Zeiten, damit für diese die mögliche Vorsorge gegen solche getroffen werden möge, unberücksichtigt zu lassen: es ist aber auch, so ferne ihre Wirklichkeit sich noch bezweyfeln läſst, Nichts, das zu ihrer Hebung führen könne, zu unterlassen, besonders da es nicht selten schon Be-

mühungen, die darauf gerichtet waren, gelungen ist, wahre Schätze, wie der Künste, so der Gelehrsamkeit und ihrer Literatur, die man für verloren gehalten hatte, wieder aufzufinden. Obschon von wirklichen solchen Verlusten und ihren Veranlassungen schon im vorigen Kapitel (35 — 37. u. a.) einige Erwähnung geschehen ist, so können doch einige nähere Bemerkungen darüber hier nicht umgangen werden. Natürlicher Weise entstehen dergleichen wirkliche Verluste zu jeder Zeit entweder dadurch, dafs geistreiche Menschen, welche Herrliches und Gediegenes im Künstlerischen oder Wissenschaftlichen, in Einsichten und Kenntnissen gewonnen haben, dasselbe gar nicht disciplinär oder doctrinell erfassen, oder, dafs sie das so Erfafste bald gar nicht, bald nur mündlich dargestellt mittheilen, oder endlich, dafs, wenn sie auch schriftliche Darstellungen desselben verfafst haben, solche schätzbare Documente verloren gehen.

25.

Beträfe hinsichtlich des gewonnenen Künstlerischen jede dieser Arten des Verlustes (24.) blofs die Darstellungen des Innern der poëtischen und irgend welcher ihr verwandten Kunst, so würde, wenn nur alle vortrefflichen Werke solcher Künste für uns erhalten wor-

den wären, sehr geringer Nachtheil daraus entstehen, indem alle Disciplin und Theorie da, wo das eigene Kunst-Genie und die Begeisterung fehlt, ein Blühen solcher Künste zu heben durchaus nicht vermögen, und alles, was auch von solchen Künstlern richtig aufgefaſst und dargestellt seyn mag, nur dem Menschen von verwandtem Kunst-Genie faſslich und verständlich ist, dieser aber kaum je gerade einer solchen Belehrung bedarf. Allein nicht eben so verhält es sich mit jenen Arten des Verlustes hinsichtlich aller andern Gattungen und Arten der Künste. Zwar ist, um auch in irgend einer von diesen ein wahrhafter Künstler seyn zu können, das geeignete Kunst-Talent erforderlich: allein zum wirklichen Zustandekommen ächter Werke jeder solchen Kunst ist eine Begeisterung der Art, wie bey der poëtischen und ihr verwandten, nicht nur nicht erforderlich, sondern kann vielmehr dazu nur hinderlich seyn. Denn besonnen und überlegsam hat sich dabey der Künstler an das gemessene Kunst-Verfahren, und an die Regeln und Vorschriften für dasselbe bey jedem Acte, den er unternehme, zu halten. Was daher von dem Disciplinären jedes solchen ächt künstlerischen Verfahrens Gediegenes und Gelungenes von geistreichen Personen der Vorzeit gewonnen

worden war, dessen Verlust, wie er auch geschehen seyn mag, kann für jede spätere Zeit nur empfindlich seyn.

26.

Solche Verluste (25.) dürften, wenn auch nicht seltener, doch verhältnifsmäfsig minder empfindlich in den Disciplinen derjenigen Künste sich erweisen, deren Werke hauptsächlich mittelst des Gebrauches mathematischer oder diesen zunächst verwandter Anschauungen anzulegen und auszuführen sind: und der Grund davon dürfte in der eigenen Natur der Mathematik und dem sichern Gange liegen, welche diese und grofsentheils auch die Wissenschaften, welche man mathematische nennt, vor Jahrtausenden schon genommen und bis auf unsere Tage behalten hat. Um so auffallender und empfindlicher aber sind solche Verluste in den Disciplinen der übrigen Künste, von denen ich nur die politische, pädagogische und medicinische Kunst als Beyspiele anführen will. Es ist keinem Zweyfel unterworfen, dafs es in diesen, wie in andern Künsten, zu den verschiedensten Zeiten vortreffliche Muster gegeben habe. Diese aber konnten sie nur dadurch seyn, dafs sie nach einer trefflichen Kunst-Methode, welche in ihrem Geiste sich gestaltet hatte,

in der Anlegung und Ausübung der Werke, die sie unternahmen, verfuhren. Allein weil das Wenigste, was diese darin Vortreffliches gewonnen haben, auf spätere Zeiten übergieng, so geschah in allen solchen Künsten, was in der medicinischen Kunst deutlich sich nachweisen läſst. Seit mehreren Jahrtausenden wuſsten die meisten Aerzte sich und andere Aerzte nicht nachdrücklicher zu rühmen, als wenn sie sich oder die Andern für wahrhaft hippocratische Aerzte ansahen. Allein obgleich mehrere unbezweyfelt ächte Schriften des groſsen koischen Meisters auf die spätern Zeiten erhalten wurden, in welchen seine ärztlich-künstlerische Methode in einzelnen Zügen bezeichnet ersehen werden kann, so gab schon der Umstand, daſs man dieselbe und die besondern Vorschriften und Regeln, sie anzuwenden, nicht ausführlich und genau bezeichnet findet, die Veranlassung, daſs dieselbe von den Allerwenigsten erkannt wird, die Meisten hingegen, und beynahe jeder bessere Kopf auf seine eigene Weise, eine Methode neu bildeten, die sie für die ächt hippocratische anerkannt wissen wollten.

27.

Wenn auch von mancher nicht technischen, z. B. von der ethischen, Disciplin hier

abgesehen werden kann; so sind doch für minder bedeutend und empfindlich die Verluste zu erachten, welche die temporäre Gelehrsamkeit an mancherley ächt Wissenschaftlichem, an wahren Kenntnissen und Einsichten erlitten hat, dergleichen viele geistreiche Personen zu verschiedenen frühern Zeiten gewonnen haben, welche aber, entweder weil sie solche gar nicht oder nur mündlich mitgetheilt haben, oder weil, wenn solche auch von ihnen in Schriften dargestellt wurden, diese herrlichen Documente untergegangen, oder verstümmelt, verfälscht, oder wie immer misshandelt worden sind, entweder gar nicht, oder nur entstellt oder unkenntlich auf die neue Zeit gelangten. Wenn aber auch in der neuern Zeit die Buchdruckerey viele dergleichen Verluste verhütete, so konnte und kann sie bey weitem nicht alle verhüten. Manche Verfasser vortrefflicher Schriften besitzen zu viele Bescheidenheit, um diese zum Drucke fördern zu lassen, und wie viele Schriften, welche kostbare Schätze enthalten, bleiben aus andern Veranlassungen ungedruckt, ja sogar, wenn sie selbst gedruckt sind, unbekannt, als wenn sie der Literatur der Gelehrsamkeit gar nicht angehörten u. dergl. m.

28.

Daſs Werke der poëtischen, rhetorischen, historischen und mancher andern Kunst von genialischen Menschen in ihrer Muttersprache verfaſst werden, mag ganz natürlich seyn, und gröſstentheils, wenn auch nicht durchaus, wie z. B. bey der sogenannten Universal-Geschichte, von einem eigenen Interesse der Nationen und Völker gefordert werden. Ob es aber eine gleiche Bewandtniſs mit der Literatur der Gelehrsamkeit, wie solcher Kunstwerke, habe, möchte ich bezweyfeln. Allein Thatsache ist es, daſs man in derselben seit langer Zeit von dem ehemaligen Gebrauche einer allgemeinen Gelehrten-Sprache, nämlich der lateinischen, immer mehr und mehr abgewichen ist, und daſs zur Zeit die meisten doctrinellen und disciplinären Werke in eben so vielerley Sprachen geschrieben sind, als bey den Völkern, bey welchen Gelehrsamkeit getrieben wird, Sprachen üblich sind. Dieses hat nun zur nothwendigen Folge, daſs man entweder auf das Vortreffliche und Gediegene, auf so manche Schätze der Gelehrsamkeit, welche unter vielen Nationen von ihren geistreichen Gliedern gewonnen sind, Verzicht leisten, oder, um sich mit allem dem in den gewählten Kreisen vertraut machen zu können, alle lebenden Sprachen der

cultivirten Nationen, und zwar nicht nur der europäischen, worüber schon d'Alembert klagte, sondern auch noch vieler anderer, z. B. asiatischer, ganz gründlich und vollständig verstehen lernen müsse. Mufs aber nicht, was von beyden geschehe, daraus ein Hindernifs für den möglichen Wachsthum zunächst der individuellen, dann aber auch der nationellen Gelehrsamkeit hervorgehen?

29.

Dagegen (28.) wird freylich auch angeführt, dafs, weil von Zeit zu Zeit ungemein vielerley ganz neue Einsichten, Kenntnisse, Vorstellungen, Begriffe, Ideen u. s. f., zu deren Bezeichnung sich in der Sprache der alten Römer gar keine Worte finden, gewonnen werden, der Fortgebrauch dieser Sprache als der allgemeinen Gelehrtensprache dem intensiven und extensiven Wachsthume der Gelehrsamkeit nur hinderlich seyn könne, dieses Hindernifs aber durch den Gebrauch lebender Sprachen, welche nach dem Mafse jener individuellen Bereicherungen mehr ausgebildet und bereichert worden seyn, um so mehr gehoben werde; da ja von allen irgend bedeutenden Schriften Uebersetzungen, besonders aus fremden Sprachen in die deutsche, erschienen, und von denen, welche jene frem-

den Sprachen nicht erlernt hätten, benützt werden könnten. Wie aber, wenn jenes Hindernifs aus dem Gebrauche der lateinischen Sprache nur zufällig und scheinbar, oder nur da, wo man nicht ernsthaft an dessen Abwendung gedacht hat, wirklich Statt fände, dagegen die Abhülfe durch Uebersetzungen selten oder nie ganz zuverlässig wäre, und wenn denn doch eine Isolirung der besondern Nationen hinsichtlich ihrer Gelehrsamkeit, woraus Hemmungen und Hindernisse für den möglichen Wachsthum derselben sowohl bey eben diesen, als bey den übrigen, entstehen, herbeygeführt und unterhalten würden? Zu erweisen, dafs die Sache wirklich so sich verhalte, würde hier zu weit führen; dafür aber mag sich anderswo eine schicklichere Gelegenheit finden.

30.

Aber auch abgesehen davon (28 29.), werden mancherley Vortreffliches und Gediegenes und wahre Schätze für die Gelehrsamkeit, welche nicht nur in ältern, sondern auch in neuern Schriften bezeichnet sind, in die temporäre Gelehrsamkeit bald gar nicht, bald nicht richtig oder völlig verkehrt aufgenommen, weil ihre Pfleger und Bearbeiter die Bezeichnung derselben nicht verstehen. Die

Veranlassung dazu ist verschieden: bald wird solche in der Sonderbarkeit, oder in der entweder absichtlich oder zufällig gewählten Dunkelheit der Ausdrücke, bald in der Verschiedenheit des Sinnes, in welchem Schriftsteller verschiedener Zeiten oder auch derselben Zeit dieselben Worte und Ausdrücke nehmen, bald in dem eigenen Sinne, welchen die Bearbeiter der Gelehrsamkeit mit den Worten und Ausdrücken früherer oder auch gleichzeitiger Schriftsteller zu verbinden für gerathen halten, bald in der zu sehr vernachlässigten oder doch zu beschränkten grammatischen, philologischen, logischen und sonstigen Bildung jener, um nur die Worte und Ausdrücke dieser richtig verstehen zu können, bald auch in irgend andern Umständen zu suchen seyn.

31.

Wie auf diese (27 — 30.) und andere Weisen die richtige Auffassung und Einführung des Gediegenen und Vortrefflichen, welches von Vorgängern oder auch von Zeitgenossen gewonnen worden ist, in die temporäre Gelehrsamkeit erschwert werde, leuchtet von selbst ein. Solcher Beschwerde überheben sich freylich diejenigen, welche, indem sie als Bearbeiter und Pfleger gewisser Kreise der Gelehrsamkeit auftreten, die Erfassung und

Einführung alles dessen für unnöthig und überflüssig erachten, und darum auch das Studium der ausgezeichneten alten und neuen Schriften und ihre Belehrung durch dieselben vernachlässigen. Dieselben lassen sich aber dazu durch Mancherley bestimmen, wovon nur Einiges hier berührt werden soll.

32.

Wie überhaupt eine tiefere Kenntnifs der ältern und neuern Literatur der Gelehrsamkeit in der neuesten Zeit, wenigstens in mehreren Ländern, noch seltener, als in früheren Zeiten, geworden zu seyn scheint, so kennen nicht wenige, und zwar nicht blofs jüngere, sondern auch ältere Personen von allem dem, was in den Kreisen der Gelehrsamkeit, zu deren Bearbeitung sie sich berufen zu fühlen glauben, vor ihnen geleistet und gewonnen worden ist, nur sehr Weniges; und dieses Wenige haben sie nur sehr selten aus den Quellen, sondern meistens nur aus schriftlichen oder mündlichen Darstellungen Anderer, und noch dazu gewöhnlich aus solchen, worin dasselbe entweder ganz oder grofsentheils entstellt und verunstaltet worden ist, kennen gelernt; und, auch wenn sie aus lauterern und richtigeren Darstellungen solche Notizen geschöpft haben, so lernten

sie doch gemeiniglich dadurch gerade nicht das wahrhaft Vortreffliche und Gediegene, sondern vielmehr das Miſslungene und Seichtere kennen. Und bey allem dem glauben diese Personen gemeiniglich alles, was von jeher und überall geleistet und gewonnen worden sey, überschauen und beurtheilen zu können. Bey solchem Dünkel muſs natürlich, besonders in denen, welche auf ihre Geisteskräfte groſses Vertrauen setzen, die Meynung entstehen, als sey das fleiſsige und sinnige Schöpfen aus der ältern und neuern Literatur die viele Mühe, welche darauf zu verwenden sey, nicht werth. Kein Wunder also, daſs sie ganz recht zu handeln wähnen, wenn sie solches Studium nicht nur selbst vernachlässigen, sondern auch Andern, die dazu Lust hätten, verleiden.

33.

Dazu (32.) kommt noch, daſs jüngere Schriftsteller gemeiniglich, aber auch nicht selten ältere, in dem Aufsehen, welches ihre ersten Schriften bey dem literarischen Publicum erregt haben, in dem Beyfalle, welchen diese von denjenigen erhalten, welche sie für besonders einsichtige und vorzüglich competente Richter halten (und wie sehr sind auch noch so talentvolle Menschen geneigt, dafür

gerade diejenigen zu halten, welche mit ihnen in Ansichten, Meynungen u. a. m. übereinstimmen?), in der wirklichen oder vermeyntlichen Seichtheit und leichten Widerlegbarkeit der Gründe, welche ihre literarischen Gegner gegen den Inhalt ihrer Schriften vorbringen, oder auch in dem Beyfalle und Anhange, welche ihnen als Docenten von einer grofsen Zahl von Zuhörern, gleichviel, ob diese, wie gewöhnlich die meisten, förmliche Anfänger, oder schon mit Einsichten über die Gegenstände, worüber sie Vorträge halten, ausgestattet seyn, zu Theil werden, oder in der Auszeichnung, womit sie von Vorgesetzten oder Gliedern von höhern Lehrer- oder Gelehrten-Anstalten, welche bey weitem nicht immer und überall wahre Kenner und richtige Beurtheiler des von ihnen Geleisteten sind, beehrt werden, und in dergleichen mehr lauter überzeugende Gründe für die Vortrefflichkeit und Gediegenheit dessen, was sie darin geleistet haben, wenigstens lange Zeit hindurch finden. Wenn nun noch einige Begeisterung von ihren genialischen Einfällen, Ansichten, Lehr-Meynungen u. s. f., ein innerer Drang nach Originalität, das Streben, eine neue Epoche oder Schule in den, von ihnen bearbeiteten, Kreisen wissenschaftlicher oder künstlerischer oder beyderley Gelehrsam-

keit zu stiften, oder irgend Aehnliches in solchen Schriftstellern rege geworden ist; wie sollen sie daran denken, zu ihrer Belehrung die Schätze der ältern und neuern Literatur zu durchforschen, oder müssen ihnen nicht, wenn sie denn doch nach solchen sich umsehen, und einige entdecken, diese bloſs als Andeutungen oder Vorläufer dessen erscheinen, was so recht tüchtig und vortrefflich zu leisten ihnen allein vorbehalten war?

34.

Solche Schriftsteller (33.) und, oft noch mehr als diese, diejenigen, welche ihren Lehren anhängen oder Beyfall geben, glauben, daſs dadurch die von ihnen bearbeiteten Zweige oder Theile der Gelehrsamkeit an intensivem und extensivem Wachsthume sehr oder gar ungemein viel gewonnen haben, oder selbst zu ihrer endlichen Vollendung gebracht worden seyn. Allein nur allzu gewöhnlich zeigt es sich früher oder später, daſs dieselben nicht nur nicht mit ächt Wissenschaftlichem oder Künstlerischem, oder mit wahrhaften Einsichten und Kenntnissen bereichert, sondern vielmehr in eben dieselben mancherley Verkehrtheiten, Irrthümer und Blendwerke eingeführt worden seyn. Daher rührt es denn auch, daſs, wie in früheren

Zeiten, so auch zu unserer Zeit, nur jetzt ungleich schneller und häufiger, die verschiedenartigsten und widersprechendsten doctrinellen und disciplinären Lehr-Gebäude neben und nach einander zum Vorscheine kommen; aber auch einander verdrängen. Wie sollte denn aber dieses so oft und auf so grelle Weisen sich ereignen können, wenn nur die wahrhaft geistreichen Personen, deren es unter solchen Schriftstellern unstreitig so manche giebt, sich, ehe sie an ihre neuen Schaffungen giengen, aus dem, was in den, von ihnen gewählten, Kreisen der Gelehrsamkeit vor ihnen tüchtig und gediegen geleistet worden ist, hätten gründlich und vollständig belehren, und von der wirklichen Erforderlichkeit, Neues zu schaffen, überzeugen wollen?

35.

Daraus folgt nun keineswegs, dafs nicht durch die, der eben (33. 34.) betrachteten entgegengesetzten, Verfahrungs-Weisen der Pfleger der Gelehrsamkeit die Fortschritte derselben gehemmt und aufgehalten werden. Als eine solche mufs jede übermäfsige Verehrung und Vorliebe für das Alte betrachtet werden, von welcher auch zu unserer Zeit manche Bearbeiter der Gelehrsamkeit, wenn auch nicht ganz in denselben Weisen, wie in frühern

Zeiten,

Zeiten, befangen sind, und bey welcher sie Nichts vortrefflich, ächt wissenschaftlich oder künstlerisch, gründlich und gediegen sich denken können, das nicht schon von geistreichen Personen unter den Hellenen oder von andern Nationen in längst vergangenen Zeiten erfaſst und dargestellt worden sey. Denn, obgleich Vielerley, das von geistreichen Männern der Vorzeit geleistet worden ist, als vorbildlich und musterhaft für alle Zeiten zu betrachten ist, so sollten doch, wie B a c o bemerkt hat, gerade unsere Zeiten, da man nun im Alter so weit vorgerückt ist, nicht aber jene frühern Zeiten eigentlich die alten seyn, nämlich in dem Sinne, daſs man seitdem in Einsichten, Kenntnissen und in allem, was gescheiden ältern Menschen geziemt, weiter als unsere früheren Vorgänger, vorgerückt sey. Allein jene Vorliebe und die Meynung, daſs sich nicht Wissenschaftliches oder Künstlerisches, noch Einsicht und Kenntniſs in unseren und in allen späteren Zeiten gewinnen lasse, deren so lange die Vorzeit entbehrt habe, kann nur lähmend wirken für alle Unternehmungen, durch welche wirkliche Fortschritte darin würden gewonnen werden.

36.

Gleiche Wirkung (35.) hat aber auch die Huldigung, welche von nicht wenigen

Bearbeitern der Gelehrsamkeit noch zu unsern Zeiten gewissen Autoren, gleich viel, ob noch lebenden oder lange schon verstorbenen, Inländern oder Ausländern, dargebracht wird. Dadurch wird einzelnen Personen im Bereiche der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit ein dictatorisches und mehr als monarchisches Ansehen eingeräumt, und dabey auf jedes freye Fortstreben und Fortschreiten in Einsichten und Kenntnissen verzichtet; dafür aber stete Schülerschaft und sklavisches Nachbeten gewählt. Solche Huldigung nimmt freylich in unserer, wie in früheren Zeiten, wenn auch in andern Ausprägungen, bald die Gestaltung des eigenen freyen Erforschens an, bald aber wird sie ohne diese offen bezeigt: der Erfolg aber ist immer derselbe, indem man in jedem Falle nicht über die Lehren seiner Meister hinaus und vorwärts zu mehrerer und richtigerer Einsicht und Erkenntniſs, nicht tiefer in das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst vorzudringen sich erkühnt. Es läſst sich daher zu unserer Zeit ein Aehnliches sagen, was Baco von solchen Huldigungen zu seiner Zeit sagte: Wie nämlich das Wasser nicht höher steigt, als höchstens zu der Höhe, von welcher aus die Quelle flieſst; so wird die Lehre, welche man, gleich viel, ob von

Aristoteles, oder von Kant, oder einem andern ausgehend, für die Unübertreffliche hält, welcherley Leitungen man auch derselben gebe, nie über die Lehre eines Aristoteles, Kant u. s. f. sich erheben, vielmehr gemeiniglich nicht einmal dieselbe Höhe erreichen. Mag nun auch, wie derselbe richtig bemerkte, die Regel, daſs der Lernende zu glauben habe, noch so sehr zu empfehlen seyn; so hat doch der Belehrte, und so jeder Mensch, welcher als Gelehrter aufzutreten gedenkt, seines eigenen Forschens und Urtheiles, und überhaupt seiner Geisteskräfte, aber freylich erst dann, wenn er wirklich belehrt ist, sich zu bedienen. Was er von beyden unterlasse, oder nicht auf gehörige Weise thue; so kann alles sein Bemühen der Gelehrsamkeit kein Frommen bringen.

37.

Daſs durch solche (32—36.) oder ähnliche Verfahrungs-Weisen nicht bloſs veranlaſst werde, daſs die temporäre, nationelle und individuelle, Gelehrsamkeit keine Fortschritte, sondern auch, daſs dieselbe sogar, theils relative, theils absolute, Rückschritte mache, wird, wenn das darüber im vorigen Kapitel Angeführte erwogen wird, von selbst einleuchten. Unter allen Hindernissen ihres Wachsthumes

aber müssen für die bedenklichsten diejenigen erachtet werden, welche, obschon sie aus irrigen Verfahrungsweisen ihrer Bearbeiter entstehen, dennoch eben so, wie diese, für die richtigen gehalten werden, gemeiniglich mit dem Scheine mehr oder minder grofser und herrlicher Förderungen und Bereicherungen der besondern Zweige derselben ihre Bearbeiter und deren Anhänger täuschen. Von besonderer Wichtigkeit ist es daher, die irrigen Verfahrungs-Weisen zu kennen, und sie von den richtigen wohl zu unterscheiden zu wissen. In den folgenden Bemerkungen werde ich versuchen, einige der gewöhnlichsten und bedeutendsten zu bezeichnen; obgleich ich zum Voraus mir denken kann, dafs kaum eine dieser Bemerkungen ohne mancherley Einwendungen und Widersprüche werde aufgenommen werden. Man erlaube mir, diejenige Ansicht, welche ich darüber mittelst vieler und ernsthafter Forschungen gewonnen habe, hier vorzulegen, so wie ich es Niemanden verdenken werde, wenn er dem folgt, was er für seine bessere Ueberzeugung hält. Hanc veniam petimusque damusque vicissim.

38.

Wie aber hier nicht darauf ausgegangen wird, alles und jedes Fehlerhafte und Irrige

in den Verfahrungs-Weisen wirklicher und ernsthafter Bearbeiter und Pfleger der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit und ihrer Literatur zu bezeichnen, so kann es hier noch weniger darum zu thun seyn, die Verfahrungs-Weisen aller derjenigen, welche, ohne unter jene gezählt werden zu können, oder auch nur unter dieselben gehören zu wollen, sondern aus ganz andern Antrieben oder Absichten sich mit irgend welcherley literarischem Treiben abgeben, zu prüfen und zu beurtheilen. Es soll daher wenig oder gar keine Notiz genommen werden von dem Verfahren derjenigen, welche in solchem Treiben die Befriedigung ihrer Neugierde, oder ihres Dranges nach Unterhaltung und Ergetzung suchen; welche damit die Mittel zu ihrem Lebens-Unterhalte, oder zu üppigem Leben u. a. m. zu gewinnen vermeynen; welche damit Aufsehen erregen, zu Würden und Ehren sich erschwingen, sich politischen Anhang verschaffen, oder ähnliche andere Zwecke erreichen wollen; welche darauf ausgehen, damit sogenannte Aufklärung über ganze Nationen und Völker zu verbreiten, oder allen Classen der Menschen solche Kenntnisse, die ihnen zu ihren Handthierungen, Gewerben u. s. f. brauchbar und nützlich seyn, beyzubringen, und überhaupt die Wissenschaften

und Künste so recht für das gemeine Leben der Menschen aus allen Ständen practisch-brauchbar zu machen u. dergl. m. Was alle diese treiben, und wie sie dabey verfahren, kann und soll hier wenig oder gar nicht berührt werden.

39.

Was nun die wirklichen Bearbeiter der wissenschaftlichen oder künstlerischen, oder beyderley Gelehrsamkeit betrifft, so sehe ich eines der hauptsächlichsten Versehen vieler derselben darin bestehen, dafs sie, ohne das Eigenthümliche und Unterscheidende der besondern Art des Wissenschaftlichen oder Künstlerischen zu beachten, oder ohne solches gehörig zu kennen, oder selbst, ohne daran zu denken, dafs solches zu kennen und zu beachten sey, die doctrinelle und disciplinäre Erfassung und Darstellung desselben unternehmen, und daher auch gemeiniglich eine Methode, welche, wenn sie auch für Einiges noch so geeignet seyn sollte, gerade dazu mehr oder minder ungeeignet ist, dabey befolgen, oder, indem sie blofs den Eingebungen ihres Geistes folgen, dabey ohne alle, wenigstens bewufste, Methode verfahren. Wenn es daher auch manchen geistreichen Menschen gelingt, in Erfassung und Darstellung des Wissenschaftlichen und Künstlerischen

Vortreffliches zu leisten, und es überhaupt dem Verstande derselben selten mifslingt, wenigstens Mehreres ganz richtig zu erfassen; so ereignen sich doch ungleich öfter die Fälle, in welchen auch die besten Köpfe in so vielem Anderem auf Abwege und ungemeine Irrthümer gerathen, und gerade dabey wahre Einsichten, ächt Wissenschaftliches und Künstlerisches erfafst und dargestellt zu haben vermeynen. Darüber nur einiges Nähere.

40.

Zu den Weisen solches Versehens (39.) dürfte als die am häufigsten begangene zu zählen seyn, dafs diejenige Methode, welche in der Mathematik und insbesondere in der Geometrie die ganz geeignete, und darum auch diejenige ist, durch deren richtigen Gebrauch diese Doctrinen und Disciplinen zu einer eben so wahren als imposanten Höhe und Vortrefflichkeit gebracht worden sind, auch in solchen Doctrinen, deren Verschiedenheit von den mathematischen aus der Betrachtung der besondern Eigenthümlichkeit dessen, was in denselben erfafst und dargestellt werden soll, offenbar einleuchtet, wie z. B. in allen Zweigen der theoretischen und practischen Philosophie, der Physiologie, Psychologie, Pathologie u. a. m. von mehreren ihrer Bearbeiter

durchaus befolgt, von andern aber wenigstens nachgeahmt, oder von einer ihr verwandten und nachgebildeten Gebrauch, gemacht worden ist, und noch wird. Das Versehen aller dieser, besonders aber der Ersten, beruht, wie schon Mehrere angedeutet haben, darauf, daſs entweder nicht erkannt, oder nicht anerkannt, und so überhaupt nicht beachtet wird, daſs von allem dem, was in mathematischen, und insbesondere in geometrischen Doctrinen zu erfassen und darzustellen sey, nicht bloſs das Formelle (Bildende), sondern auch das Materielle (Stoff und Inhalt) von dem Geiste des Menschen ausgehe, und daher alles jenes von diesem durchaus und wesentlich (sowohl der Materie als der Form nach) g e m a c h t, und zwar auf eigenthümliche Weise gemacht werde, aber eben darum auch in der Mathematik irgend eine Einsicht und Kenntniſs von Dingen, welche nicht auf dieselbe Weise von unserem Geiste gemacht werden, durchaus nicht enthalten sey; daſs folglich in Doctrinen, in welchen Einsichten und Kenntnisse von Dingen, welche, ohne von unserem Geiste auf diese (oder auch auf eine andere) Weise gemacht zu seyn, als seyend vorgestellt werden müssen, aufgefaſst und dargestellt werden sollen, jeder constitutive Gebrauch der geometrischen Methode nur

auf Figmente und Verirrungen verleiten könne.

41.

Dieser (40.) verwandt, nachgeahmt oder nachgebildet ist, unter andern, die sehr gebräuchliche Verfahrungsweise, nach welcher man von Definitionen derjenigen Dinge, von welchen in Doctrinen vorzüglich gehandelt werden soll, als von solchen Sätzen, in welchen die wahre Wesenheit derselben genau und richtig bezeichnet sey, ausgeht, und daher in solchen Sätzen alle Einsichten und Kenntnisse, welche die Doctrin darzustellen habe, so enthalten denkt, daſs es nur deren Entwickelung, Ableitung, nähern Exposition u. s. f. bedürfe, um ein vollständiges doctrinelles System aufzustellen. Zur Erfassung solcher Definitionen glaubt man bald durch bloſse Anwendung metaphysischer Begriffe, bald durch Reflexionen über mancherley Beobachtetes, durch Abstraction von dem Einzelnen, oder auch von dem Speciellen, oder auf andere Weisen zu gelangen. Wie man aber auch dazu gelangt sey, so ist es, nach dem erst (40.) Angeführten, immer Irrthum, wenn man dadurch die Erkenntniſs der Wesenheit solcher Dinge erlangt zu haben glaubt, und folglich auch, wenn man vermeynt, daſs darin so vielerley nähere Einsichten und Kenntnisse

enthalten, oder leicht daraus zu entwickeln oder abzuleiten seyn. Daher kommt es denn auch, dafs in den auf solche Weise aufgestellten philosophischen, juristischen, medicinischen oder irgend andern Lehr-Gebäuden gemeiniglich so viel Einseitiges, Seichtes und Irriges enthalten ist, dafs nur Verblendung oder gleiche Verirrung Anderer dieselben zu einiger Aufnahme oder Berühmtheit bringen kann. Dafs von den Verfahrungsweisen, nach welchen vermeyntliche oder wirkliche Grundsätze, Axiome, Postulate u. a. m. aufgefafst und von denselben ein ähnlicher Gebrauch gemacht wird, ein Gleiches oder doch Aehnliches gelte, mag leicht von selbst erhellen.

42.

Bey solchen oder ähnlichen Verfahrungs-Weisen gehört es zu den eben so häufigen als widrigen Misgriffen besonders der speculativen Bearbeiter wissenschaftlicher Doctrinen, dafs sie bald von logischen Gesetzen und Regeln, bald von metaphysischen Begriffen, Sätzen u. s. f., bald von beyderley einen solchen Gebrauch machen, als wenn für die Bestrebungen zur Erlangung wirklicher Einsichten und Kenntnisse jene nicht blofse Regulatur unserer Denk-Acte dabey, und diese nicht blofs formelle Anfänge unserer

Einsichten und Kenntnisse, sondern jene auch als constitutiv, diese auch als das Materielle von solchen darbietend zu betrachten wären, so daſs also durch sie selbst, einzeln oder mit einander verbunden, wahrhafte Einsichten und Kenntnisse gewonnen würden, und von den einmal gewonnenen zu immer mehreren Einsichten und Kenntnissen voran geschritten werden könnte, gleich viel, ob die Dinge, von denen sie zu gewinnen seyn, zu den wahrnehmbaren oder zu den übersinnlichen gehören, und ob sie in der Sphäre des von dem Menschen Erschaubaren und Erkennbaren enthalten seyn, oder über diese Sphäre, wie z. B. die Entstehung der Welt und aller Dinge in ihr, die Natur und Wesenheit Gottes u. a. m. hinausliegen. Daſs auf solche Weisen bloſse Meynungen, nicht aber, wie so oft gewähnt wird, wahres Wissen und wahrhafte Einsichten und Kenntnisse zu Stande kommen, wurde längst schon erkannt, aber nur zu selten beachtet. Daher kam so vieles Schwankende und Irrige in gar viele wissenschaftliche Lehr-Gebäude, und daher wurde auch von manchen mehr oder minder geistreichen Männern dasjenige, von dem wir nur durch das Licht der göttlichen Offenbarung einige Kenntniſs erlangen können, in das Bereich der Philosophie, somit in die Sphäre

der, durch das Licht des menschlichen Geistes erlangbaren, Einsichten und Kenntnisse, bald mit mehr, bald mit minder frommem Sinne, gezogen.

43.

Nicht zu übergehen sind hier die Verfahrungs-Weisen mancher Bearbeiter wissenschaftlicher Doctrinen, welche gar keine Methode, wenigstens nicht mit Bewufstseyn und besonnener Ueberlegung eine solche, befolgen, sondern blofs von ihren Eingebungen oder Einfällen sich bestimmen lassen, und diese für ächte Quellen wahrhafter Einsichten und Kenntnisse ansehen. Solcherley Verfahren läfst sich in den doctrinellen Arbeiten von Männern von den verschiedensten Geistes-Gaben entdecken. Wohl geschieht es nicht selten, dafs in den Eingebungen und Einfällen besonders geistreicher Menschen herrliche und tiefe Einsicht und Kenntnifs enthalten sey, wie sie kaum in den ausgezeichnetsten Werken methodischer Bearbeiter wissenschaftlicher Doctrinen gefunden wird: allein wie oft findet sich, statt solcher, blendender Irrthum und ganz verkehrte Ansicht? Wie wenig sind auch die besten Köpfe bey solchem Verfahren davor gesichert, dafs sie nicht diese für jene ansehen? Wie oft geschieht es eben

darum, dafs nicht nur poëtische Figmente und wirkliche Fabeln, sondern auch Radoterien, oder denselben Aehnliches, statt herrlicher Einsichten aufgefafst, und in die doctrinellen Darstellungen aufgenommen werden? Mag auch in den ältern und neuern Meister-Werken der poëtischen Kunst noch so viel Weisheit und Einsicht enthalten seyn, soll darum die Philosophie und Wissenschaft als Poësie getrieben werden?

44.

Fast alles eben (43.) Angeführte gilt auch von der Geschichte in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren Verzweigungen, gleichviel, ob sie Lebens-Geschichte einzelner Menschen, Geschichte besonderer Nationen oder Völker, oder des gesammten Menschen-Geschlechtes, Geschichte der Religion, der Kirche, der Wissenschaften, Künste u. s. f., oder Geschichte der Natur-Ereignisse, oder wessen nur immer seyn soll. Eben dasselbe gilt aber auch von allen solchen Theorien, welche nur mittelst ächt geschichtlicher Bearbeitung ihrer Vollendung näher gebracht werden können, gleichviel, ob sie zum Bereiche der Physik, Medicin, Jurisprudenz, Politik, oder zu welcherley nur immer gehören.

45.

Wohl liefsen sich noch mancherley den bisher (40—44.) bezeichneten fehlerhaften Verfahrungs-Weisen verwandte oder ähnliche anführen: doch dürften sie füglicher, als die von denselben wesentlich verschiedenen, und ihnen entgegengesetzten, übergangen werden können. Das Uebereinstimmende dieser sieht man darin bestehen, dafs Bearbeiter der verschiedensten Doctrinen sowohl zur Erfassung, als zur Darstellung der Einsichten und Kenntnisse, welche deren Inhalt auszumachen haben, nicht nur von allem dem, wovon bisher (40 — 44.) die Rede war, keinen Gebrauch machen, sondern auch eben dazu jeglichen Gebrauch metaphysischer Begriffe und Sätze, logischer Gesetze, Regeln und Vorschriften, und sämmtlicher höherer Weisen der intellectuellen Anschauung und künstlerischen Methode unterlassen und vermeiden, und blofs an die Wahrnehmung, Beobachtung und das, was sie Erfahrung nennen, sich halten zu müssen vermeynen, und somit ein Verfahren, welches von jeher das empirische oder auch die Empirie genannt wurde, wählen und befolgen. Daraus, dafs solches Verfahren in allen seinen Weisen, in welchen es befolgt wird, den geraden Gegensatz gegen die bezeichneten fehlerhaften Verfahrungs-Arten bil-

det, leuchtet es zwar schon ein, daſs jenes selbst nur fehlerhaft seyn könne, indem es ein Haupt-Irrthum ist, wenn man irgend welchen Fehler durch das Begehen des ihm entgegengesetzten vermeiden zu können wähnt: dennoch sey noch Einiges darüber bemerkt.

46.

Es ist wohl wahr, daſs wir das Materielle der Einsichten und Kenntnisse von den meisten Dingen und Ereignissen nur mittelst der Wahrnehmung und Beobachtung zu erfassen vermögen: allein gesetzt auch, was jedoch bey näherer und genauerer Erforschung falsch wird befunden werden, wir vermöchten ohne alle höhere (intellectuelle) Anschauung und Vernunft-Geschäftigkeit eben solche als besondere zu kennen und von andern zu unterscheiden, und somit wissentlich gerade diese wahrzunehmen und zu beobachten; gelangen wir denn durch noch so vieles Wahrnehmen und Beobachten ganz allein zu irgend welcher wahrhaften Einsicht und Kenntniſs von eben solchen? Bedarf es nicht, damit diese wirklich entstehen, daſs zu dem Materiellen desselben auch das Formelle hinzukomme? Liegt dieses nicht in unserm Geiste, und hat nicht unser Geist die wirkliche Bildung der Einsicht und Kenntniſs selbst zu Stande zu

bringen? Gesetzt auch, crude Empiriker vermöchten, wie sie vermeynen, oder wenigstens vorzugeben scheinen, sich aller solcher höhern Geistes-Acte völlig zu enthalten, entsteht denn ohne alle solche, und insbesondere ohne alle Anwendung metaphysischer Begriffe u. a. m., auch nur irgend etwas von dem, was in richtigerem Sinne Erfahrung genannt zu werden verdient? Zeigt es sich nicht, dafs gerade darum, weil so viele Bearbeiter der Felder der Erfahrung weder bestimmte, richtige und genaue metaphysische Begriffe und Grundsätze, noch wahre Kenntnifs von der Eigenthümlichkeit und dem richtigen Gebrauche der höhern Geistes-Acte besitzen, die von ihnen aufgestellten vermeyntlichen Erfahrungen so oft schwankend, gehaltlos und einander widersprechend seyn? Ja, dafs sie eben darum gar oft gerade dasjenige, was die wichtigsten Aufschlüsse zu gewähren geeignet ist, genau zu beobachten und zu erforschen vernachlässigen; was vor Jahrtausenden schon Hippocrates den knidischen Empirikern vorgeworfen hat?

47.

Welcherley daher (46.) auch die Art und Weise des empirischen Verfahrens sey; so kann doch dasjenige, was durch den Fleifs

und

und die Arbeitsamkeit derer, welche crud dieselbe befolgen, erfaſst und dargestellt wird, nur eine Anhäufung von Materialien, woraus sich Kenntnisse und Einsichten bilden lassen, und zwar zum Theil von sehr bedeutenden und wichtigen, gröſstentheils aber von unbedeutenden und unwichtigen seyn, ohne daſs sie beyderley von einander zu unterscheiden verstehen, und ohne daſs sie einsehen, oder nur ahnen, ob nicht gerade die allerbedeutendsten und wichtigsten von ihnen übersehen werden. Alles das ist und bleibt durch sie eine rudis indigestaque moles; welche aber durch ihre Geschäftigkeit, je nachdem solche bald auf diese, bald auf jene Gegenstände, die sie, weil sie denn doch sich nicht alles Denkens enthalten können, für besonders merkwürdig halten, hin gerichtet ist, immer mehr und mehr sich anhäuft, und von Zeit zu Zeit zu einer ungeheuern Masse sich anhäufen würde, wenn nicht durch eben diese verschiedene Richtung ihrer Geschäftigkeit ihre vermeyntliche Erfahrung, nach der Bezeichnung eines trefflichen Denkers, zu einem wahren Danaiden-Fasse gemacht würde. Daſs hier nur von crud empirischem Verfahren, nicht von ächter Erfahrung, somit auch nicht von den würdigen Pflegern und Besitzern ächter Erfahrung, die Rede sey,

brauche ich wohl nicht noch zu bemerken.

48.

Und so (46. 47.) zeigen sich denn alle Arten und Weisen des crud empirischen Verfahrens als die entgegengesetzten Extreme der vorhin (40 — 44.) bezeichneten Verfahrungs-Weisen, und in gleichem, zuweilen selbst in noch höherem Grade, als diese, fehlerhaft. Wie aber beyderley Weisen der Auffassung und Darstellung wahrhafter Einsichten und Kenntnisse in allen besondern Doctrinen Hindernisse setzen; so entsteht auch in Zeiten und Ländern, wo die meisten und berühmtesten Bearbeiter besonderer Doctrinen für je diese oder jene Extreme eingenommen sind, Hintansetzung, Geringschätzung und Vernachlässigung gerade derjenigen Doctrinen und Disciplinen, durch deren richtige, genaue und vollständige Erfassung und Darstellung genuine Belehrung über die Entstehung und Bildung wahrhafter Einsichten und Kenntnisse, sowohl überhaupt, als eigener Kreise derselben insbesondere, dargeboten werden soll. Es ist aber auch natürlich, dafs alle diejenigen, welche, ehe sie darüber eine genuine und genaue Belehrung sich zu eigen gemacht haben, an die Bearbeitung irgend welcher besonderer Doctrinen gehen, geneigt

seyn, zu irgend welchen Weisen der einen oder andern Extreme zu schreiten, und je weiter sie darin schreiten, um so mehr Vortreffliches leisten zu können vermeynen.

49.

Aber auch abgesehen von diesen Grund-Fehlern (40–48.), und wohl noch andern mehr, werden bey der Bearbeitung besonderer Doctrinen noch vielerley, bald durch eben jene, bald durch andere Versehen veranlaſste, Fehler begangen, welche alle, und zwar jeder auf seine eigenen Weisen, von mehr oder minder nachtheiligem Einflusse auf diese sind; von welchen daher auch wenigstens einige hier berührt werden sollen, und zwar vorzüglich von denjenigen, welche bey der Bearbeitung solcher besonderer Doctrinen, die da zu eigenen Kreisen der Gelehrsamkeit, dergleichen zu besondern Kreisen practischer und technischer, z. B. politischer, juristischer, medicinischer u. a. Handlungen und Geschäfte wohl befähigen sollen, gehören, und ihre integrirenden Theile darzustellen haben, mehr oder minder häufig begangen werden.

50.

Erstlich sind schon die Ansichten der verschiedenen Parteyen von Bearbeitern der-

selben besondern Gelehrsamkeits-Kreise über die, zu denselben, als deren integrirende Theile, gehörigen Doctrinen und Disciplinen allzu verschieden und von einander abweichend, daſs nicht, da unter wesentlich verschiedenen Ansichten über ein und dieselbe Sache nur höchstens eine derselben ganz richtig seyn kann, die meisten, wenn nicht gar alle, mehr oder weniger irrig und fehlerhaft seyn sollten. Diese Verschiedenheit aber geht natürlich hervor aus der Verschiedenheit ihrer Ansichten, welche sie sowohl über das, worauf die besondern practischen oder technischen, z. B. politischen, juristischen, medicinischen, Handlungen und Geschäfte zu gehen haben, oder was durch sie zu Stande zu bringen sey, als über die Handlungen, welche, damit dasjenige, welches zu Stande zu bringen sey, wirklich zu Stande gebracht werde, zu unternehmen seyn, und über die Ordnung und Weise, dieselben zu unternehmen, oder über die practische oder technische Methode, so wie über die Regeln und Vorschriften, welche dabey zu befolgen seyn u. a. m., erfaſst haben. Denn über alles dieses können wesentlich verschiedene Ansichten durchaus nicht erfaſst werden, ohne daſs auch eben so verschiedene Ansichten über diejenigen Doctrinen erfaſst werden, welche den theoretischen

Theil jegliches solchen Gelehrsamkeits-Kreises auszumachen haben, und somit alle die, zur tüchtigen Befähigung erforderlichen, Einsichten und Kenntnisse enthalten sollen.

51.

Dafs aber die Ansichten über die technische Praxis (50.) so sehr und so wesentlich verschieden erfafst werden, dazu giebt es ungemein viele und verschiedenartige Veranlassungen; von denen einige hier angeführt werden sollen. Sehr viele Bearbeiter besonderer Gelehrsamkeits - Kreise schliefsen sich an irgend eine Partey (Secte oder Schule) an, ohne genau erforscht zu haben, ob die von den Coryphäen derselben erfafste Ansicht die richtige sey, oder selbst nur daran, dafs so etwas vorerst zu erforschen wäre, gedacht zu haben. Viele, theils von eben diesen, theils andere, haben eine wahre Scheu vor allem ächt und höher Künstlerischen, und zwar gemeiniglich aus dem natürlichen Grunde, weil, wenn sie auch gute Geistes-Gaben besitzen, ihnen entweder alles, oder doch das besonders geeignete künstlerische Talent mangelt, und sie daher entweder gar nicht begreifen können, wie das Sicherheben über das hergebrachte und gewöhnliche Verfahren ersprieſslich und gedeyhlich seyn könne, oder

von egoistischen oder andern gemeinen Motiven angetrieben werden, demselben aus allen Kräften sich entgegen zu setzen. Eben so natürlich ist es, daſs alle diejenigen, welche für das mehr oder minder crud empirische Verfahren eingenommen sind, eben so sehr auch gegen alles höher Künstlerische eingenommen seyn. Nicht wenige befolgen im technischen, wie im theoretischen Verfahren, rationalistische Methoden, ohne zu ahnen, daſs keine derselben die wahrhaft geeignete sey, und werden, wie diese verschieden sind, zu eben so verschiedenartiger technischer Ansicht verleitet. Endlich fehlt es auch nicht an solchen, welche das wesentlich Eigenthümliche gewisser Künste von dem Eigenthümlichen anderer zu wenig oder gar nicht unterscheiden, somit wesentlich verschiedene mit einander verwechseln, von ihnen daher verkehrte Ansichten erfassen, u. a. m.

52.

So wie es nun offenbar ist, daſs dergleichen technisch-practische Ansichten (50. 51.) fast durchaus, nur in verschiedenen Graden und Weisen, Irriges enthalten; so müssen auch die, daraus hervorgehenden, Ansichten über die Doctrinen gerade so viel und so verschiedenartiges Irriges enthalten. Wie ist

z. B. mit der Kunstlosigkeit, wie mit dem cruden Empirisiren das Denken an solche Doctrinen vereinbar, welche die, zur Ersinnung und Anlegung höher künstlerischer Unternehmungen erforderlichen und geeigneten, Einsichten und Kenntnisse enthalten sollen? Wie können diejenigen, welche solche rationalistische Methoden, nach welchen wegen des, durch sie vorgeschriebenen, Gebrauchs expresser und factiver Syllogismen gewisse künstlerische Acte als überflüssig und unnütz unterlassen werden, befolgen, und daran vest halten, an die Bearbeitung solcher Doctrinen denken, in welchen die, zur Unternehmung gerade dieser Acte erforderlichen und geeigneten Einsichten darzustellen seyn? Müssen ferner nicht diejenigen, welche durch rationalistische Figmente auf irgend eine Art der ars brevis gerathen, auch zur Erfassung und Bearbeitung einer theoria brevis, d. i. eines Systemes, welches zwar durch seine Einfachheit und Consequenz einnehmen und blenden kann, allein wegen seiner Leerheit an wahren Einsichten und Kenntnissen zum Gebrauche für ächt künstlerische Handlungen und Unternehmungen wenig oder gar nicht geeignet sey, eben so, wie umgekehrt auch durch dergleichen theoria brevis zu Weisen der ars brevis, verleitet werden?

Müssen nicht, so ferne solche Ansichten und ihre Resultate, wann und wo nur immer, Anhang, Verbreitung und Ansehen gewinnen, viele oder gar die meisten bereits gewonnenen, wahrhaften Kenntnisse und Einsichten, so wie die, sie umfassenden Doctrinen, vernachlässigt oder gar verdrängt werden? Welcherley Mifsgriffe endlich müssen in der Erfassung und Bearbeitung dieser durch die Verwechselung oder nicht gehörige Unterscheidung heterogener Künste veranlafst werden? Und lassen sich nicht solcherley und noch mancherley andere nachtheilige Ereignisse in dem Bereiche des juridischen, medicinischen und wohl jedes andern besondern Gelehrsamkeits - Kreises nur zu viele nachweisen?

53.

Zweytens mufs ich hier anführen eine Weise, die doctrinelle Gelehrsamkeit zu bearbeiten und mitzutheilen, welche in der neuesten Zeit immer mehr und mehr beliebt geworden ist und überhand genommen hat, nämlich das ungemeine Breittreten und Zertheilen der einzelnen Kreise derselben, z. B. der theologischen, juridischen, medicinischen u. a. m., nicht nur in einzelne solche Abtheilungen, welche für sich besondere in sich geschlossene Doctrinen oder Disciplinen dar-

stellen können, sondern auch dieser wieder in einzelne Stücke, und selbst dieser in noch kleinere Stückchen, so wie umgekehrt das Zusammenstückeln von allerley doctrinellen und disciplinären Stückchen zu einem scheinbaren Ganzen. Den leidlichsten Anstoſs zu solchen Unternehmungen mochte wohl die Meynung geben, daſs durch solche weit ausgesponnene Arbeiten mehrere nähere Kenntnisse der abgehandelten Dinge mitgetheilt werden könnten, und dadurch die practische Brauchbarkeit der Doctrinen und Disciplinen gewinne. Allein nicht Wenige finden den Antrieb dazu theils in ihrem Bewuſstseyn, daſs sie einer gründlichen und den Anforderungen der Wissenschaft und Kunst entsprechenden Bearbeitung eines ganzen Gelehrsamkeits-Kreises oder nur einer bedeutenden Abtheilung derselben nicht gewachsen seyn, theils in der Erwartung, daſs sie denn doch durch prunkende Ausstaffirung, Zurundung und Breitmachung einzelner abgetrennter Stücke, oder durch Zusammenstückelung der verschiedensten Stückchen und dergl. m. einer nicht geringen Menge imponiren werden; theils in der Hoffnung, daſs sie durch dergleichen practisch-brauchbare, und darum häufiger gesuchte, Waare ein einträgliches Gewerbe treiben werden; u. s. f. Allein je mehr

solche Erwartung und Hoffnung literarischer Gewerbsleute erfüllt wird, was für Folgen entstehen daraus für die temporäre und nationale Gelehrsamkeit?

54.

Am augenscheinlichsten dürfte sich dieses (53.) zeigen an dem Gesammtkreise der medicinischen Gelehrsamkeit, da die innere Beziehung, in welcher alle, zu derselben gehörigen, Doctrinen und Disciplinen zu einander stehen, am wenigsten verkannt werden mag. Ich kann es daher jedem verständigen Leser selbst zu beurtheilen überlassen, was da für die gründliche und gediegene medicinische Bildung und Gelehrsamkeit zu erwarten sey, wo, um nur von der cliniatrischen Hauptabtheilung derselben zu sprechen, Einer, ohne die Physiologie des Menschen und andere vorbereitende Doctrinen behandelt zu haben, die sogenannte allgemeine Pathologie, ein Anderer die Arzneymittel-Lehre, ein Dritter die Receptschreibe-Kunst, ein Vierter die sogenannte allgemeine Therapie, ein Fünfter die sogenannte besondere Pathologie und Therapie, ein Sechster, oder noch mehrere Andere, abgetrennte Stücke der besondern Pathologie und Therapie, z. B. über syphilitische Krankheiten, Geistes-Krankheiten, Krankheiten

der Kinder, des weiblichen Geschlechts u. s. w., und wieder Andere ein aus Allerley Zusammengestückeltes, z. B. eine Gifte-Lehre (Toxicologie), und abermal Andere chirurgische Pathologie, Therapie u. s. w., Andere die Semiotik u. s. f. schriftlich oder mündlich vortragen. Wenn nun, was so häufig geschieht, alle diese, oder nur die meisten, die, von ihnen gewählten, Gegenstände, nach eigenen theoretischen und technischen Ansichten, welche von den Ansichten der übrigen verschieden sind, behandeln, und wenn sie in vielen andern Dingen von einander abweichen, welches bunte Gemengsel, welcher Wirrwarr, welche Inconvenienzen, welche Inconsequenzen, Widersprüche u. a. m. müssen in dem, was das Ganze darstellen soll, sich finden? Ob nicht ein Gleiches oder Aehnliches die Folge einer gleichen oder ähnlichen Behandlung des theologischen, juristischen, oder irgend eines andern Gelehrsamkeits-Kreises sey, dieses mögen die soliden Gelehrten in eben solchen Kreisen am richtigsten beurtheilen.

55.

So wenig aber Gediegenes und Vortreffliches durch dergleichen Zerstückeln und Zusammenstückeln (53. 54.) zu Stande kommt, so sehr vielmehr jenes dadurch nur gehindert

werden kann; so läſst sich doch keineswegs nur Ersprieſsliches für die wahre Gelehrsamkeit von den Bemühungen auch noch so geistreicher Männer, welche darauf gehen, alle und jede Felder derselben vollständig zu bearbeiten, erwarten. Wohl mögen die mit besonders herrlichen Geistes-Gaben Ausgestatteten die Verwandtschaft und das innere Band, welche alles Wissenschaftliche und Künstlerische mehr oder minder nahe mit einander verbinden, klar erkennen, dadurch zu solcher Unternehmung sich angetrieben fühlen, und darin auch wirklich vieles Vortreffliche leisten. Herrliche Beyspiele davon bezeichnet die Geschichte der Philosophie bey den Hellenen bis auf Aristoteles. Bekanntlich umfaſste die Philosophie zu jener Zeit das Gesammtgebiet der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit, der theologischen, politischen, moralischen, juristischen, öconomischen, rhetorischen, politischen u. s. f., und von denselben Männern wurden, als integrirende Theile der Philosophie, alle diese Doctrinen und Disciplinen bearbeitet; wie es noch aus den Werken des berühmten Stagiriten zu ersehen ist. Können denn aber solche Beyspiele in neuern Zeiten zur Rechtfertigung solcher Unternehmungen dienen?

56.

Mag auch das, was vorzüglich geistreiche Hellenen in allen solchen Kreisen leisteten, noch so hohen, wahrhaft classischen, Werth haben; befanden sich nicht zu jener Zeit die meisten Kreise der menschlichen Gelehrsamkeit gegen das, was sie seitdem geworden sind, in einem Zustande, welcher nur wenig über den, dem Kindes-Alter derselben eigenthümlichen, Zustand hinaus geschritten war? Fand nicht schon Hippocrates, der ältere Zeit-Genosse des Plato, durch die Erwägung des weiten Umfanges der ärztlichen Kunst und ihrer Gelehrsamkeit und der Kürze des Lebens des einzelnen Menschen, um denselben gehörig zu umfassen (ὁ *βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρὴ*), sich bewogen, die Medicin von der Philosophie abzusondern? Und haben nicht seitdem alle besondern Kreise der Gelehrsamkeit an reeller Erweiterung ihres Umfanges, wenn auch nicht alle in gleichem Maſse, doch so sehr gewonnen, daſs es zu unserer Zeit für ein unüberlegtes und wahrhaft unbesonnenes Unternehmen, auch des geistreichesten Menschen, angesehen werden müſste, wenn er alle Felder der menschlichen Gelehrsamkeit gründlich und vollständig zu bearbeiten sich bemühte?

57.

Nicht aber allein der reell so sehr erweiterte Umfang ihrer besondern Kreise (56.) ist es, weſshalb ein solches Unternehmen nicht lauter Ersprieſsliches zu Stande bringen kann, sondern auch die Verschiedenheit der Gattungen und Arten des Wissenschaftlichen und Künstlerischen, welches alles von der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit erfaſst und dargestellt werden soll, zu dessen richtiger Erfassung aber die Geistes-Gaben je eines Menschen, sey er auch mit solchen noch so reichlich ausgestattet, unzulänglich befunden werden. Dazu gehörte ein wahres Universalgenie: dieses aber besitzt kein Mensch. Mochten auch einige von dem eitlen Gedanken, im Besitze desselben zu seyn, sich beschleichen lassen, wie wenig geben ihre Werke Beweise davon, daſs sie in allen Wissenschaften und Künsten ohne Ausnahme Tüchtiges und Vortreffliches zu leisten vermochten? Wohl konnte bey allen vorzüglichern Nationen während des ersten Kindes-Alters ihrer geistigen Bildung alle ihre Weisheit, alle ihre Kunst und Wissenschaft in ihrer Poësie enthalten seyn, und daher ihre begeisterten Dichter ihnen für das gelten, wofür in spätern Zeiten manche als Universalgenien sich geltend machen zu können wähnten: allein wie

ganz anders haben sich in spätern Zeiten bey cultivirten Nationen die Gattungen und Arten der Wissenschaften und Künste gestaltet? Wie ganz anders also verhält sich das, was ein mit noch so vielerley Geistes-Gaben herrlich ausgestatteter Mensch in den sämmtlichen Bereichen der Gelehrsamkeit zu leisten vermag, zu dem, was in denselben, wenn nicht Rückschritte darin gemacht werden sollen, wirklich zu leisten ist?

58.

Daraus (55—57.) geht nun freylich kein Grund hervor, wie nicht zur Rechtfertigung der, vorhin (53. 54.) bezeichneten, Zerstückelungen, so auch nicht zur Annahme, daſs wahrhaft Tüchtiges und Gediegenes zu erwarten sey von den Bearbeitungen irgend eines besondern Gelehrsamkeits-Kreises, oder irgend welcher einzelnen Doctrinen, so ferne diejenigen, welche dieselben unternehmen, in allen andern Doctrinen, Disciplinen, in geschichtlichen Werken u. a. m. Fremdlinge geblieben sind. Das Fehlerhafte und Nachtheilige solches Verfahrens ist bey dessen näherer Betrachtung unverkennbar. Denn erstlich ist in jeder politischen, juristischen, öconomischen, medicinischen oder andern Doctrin ein ganz eigener Gebrauch zu machen von

allerley Einsichten und Kenntnissen, welche, abgesehen von diesem Gebrauche, nicht zu solcher Doctrin gehören, sondern in ganz andern Doctrinen, oder geschichtlichen oder andern Werken aufzufassen und darzustellen sind. So ist in der Krankheits-Lehre (Pathologie) und in jeder medicinischen Doctrin ein eigener Gebrauch von allerley wahrhaften Einsichten und Kenntnissen zu machen, welche, abgesehen von diesem und jedem anderen Gebrauche, in der Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie und Psychologie des Menschen u. a. m. aufzufassen und darzustellen sind. Ein Aehnliches hat wohl in politischen, öconomischen, theologischen und andern Doctrinen zu geschehen. So viel, davon Gebrauch zu machen, unterlassen wird, eben so viele Lückenhaftigkeit, Ungründlichkeit oder Seichtheit der Einsichten und Kenntnisse in diesen Doctrinen muſs die nothwendige Folge seyn. Es muſs aber zweytens, wenn die Doctrin gewinnen, nicht aber Rückschritte machen soll, nur von wahrhaften, nicht von bloſs scheinbaren, Einsichten und Kenntnissen Gebrauch in denselben gemacht werden, und dieser Gebrauch muſs endlich der ganz geeignete und richtige seyn. Wer aber vermag, ohne mit dem gediegenen Inhalte mancherley anderer Doctrinen und

Dis-

Disciplinen wohl vertraut zu seyn, wahrhafte Einsichten und Kenntnisse von scheinbaren zu unterscheiden, und von jenen den ganz richtigen und geeigneten Gebrauch zu machen?

59.

Wie aber steht es in Anbetracht alles eben (58.) Erwähnten mit den meisten Bearbeitungen fast aller, zu besondern Gelehrsamkeits-Kreisen gehörigen, Doctrinen? Lassen sich nicht in denselben gemeiniglich auffallende solche Gebrechen entdecken, aus denen es offenbar einleuchtet, dafs ihre Verfasser, ehe sie dieselben unternahmen, gerade mit mehreren solchen Doctrinen, Disciplinen oder andern Quellen der Belehrung, deren wohl verstandener, gediegener Inhalt allein ihre Arbeiten vor solchen Gebrechen hätte verwahren können, entweder gar nicht, oder doch nicht so, wie es dazu erforderlich wäre, vertraut gemacht hatten? Da aber auch von diesen Doctrinen, z. B. von der sogenannten Anthropologie, Physik, Chemie u. a. m., ein Gleiches, wie von jenen Doctrinen, gilt, dafs nämlich für ihre Bearbeitung von Einsichten, Kenntnissen, Begriffen, Vorschriften, Regeln u. a. m., dergleichen den Inhalt wieder anderer Doctrinen und Disciplinen darzustellen haben, gehöriger Gebrauch zu machen ist; so ist es natürlich,

dafs die fehlende oder mangelhafte Vertrautheit ihrer Bearbeiter mit dem Gediegenen und Richtigen, das in diesen dargestellt seyn soll, nur allzu häufig, z. B. durch Unbestimmtheit oder Irrigkeit der, in ihren Werken vorkommenden, Vorstellungen, Begriffe, Urtheile u. s. w., durch Vages oder Ungründliches der Erklärungen, Meynungen, Theorien u. s. w., durch Täuschungen vermeyntlicher Entdeckungen, gewonnener Einsichten, Kenntnisse u. a. m. sich offenbare.

60.

Noch liefsen sich wohl eine Menge anderer Versehen und Fehler bezeichnen, z. B. solche, welche von einem besonderen Eingenommenseyn für vermeyntliche eigene Entdeckungen oder Erfindungen, es sey im Felde der Erfahrung, oder der intellectuellen Anschauung, oder irgend einem andern, von einer allzu grofsen oder allzu beschränkten Vorstellung von den menschlichen Erkenntnifs-Vermögen, Kunst-Fähigkeiten u. a. m. veranlafst und unterhalten werden. Am meisten aber dürften eine noch nähere Bezeichnung diejenigen Versehen und Fehler verdienen, welche daher rühren, dafs der eigenthümliche und natürliche Unterschied der besondern Gattungen und Arten der Wissen-

schaften und Künste von einander, so wie die wahre, bald entferntere, bald nähere, Verwandtschaft derselben mit einander nicht gehörig beachtet oder eingesehen werden. Allein über jene dürfte sich aus dem, was bisher vorgetragen worden ist, und über diese aus dem, was im nächsten Kapitel vorgelegt werden soll, die erforderliche Bezeichnung und Beurtheilung von selbst ergeben.

Drittes Kapitel.

Ueber den natürlichen Unterschied der Wissenschaften und Künste.

1.

Wie nur diejenigen, welche die rechten Wege nach den Orten, wohin sie zu kommen wünschen, genau kennen, und nur diese betreten und fortwandeln, ganz sicher sind, daſs sie auf keine Abwege und Irrwege gerathen; so können auch nur diejenigen Bearbeiter besonderer Kreise oder Theile der wissenschaftlichen oder künstlerischen Gelehrsamkeit, welche die rechten Verfahrungsweisen, solche zu bearbeiten, genau kennen, und dieselben durchaus befolgen, sicher seyn, daſs sie kein Versehen und keinen Fehler dabey begehen. Wie viel, damit durch ihre Bemühungen nicht dem wahrhaften Wachsthume derselben Hindernisse gesetzt, oder gar Rückschritte derselben veranlaſst werden, an der Erkenntniſs und treuen Befolgung der rechten Verfahrungsweisen liege, und wie wenig dazu auch die herrlichsten Geistes-Gaben ihrer Bearbeiter allein genügen, erhellt wohl

sattsam aus den, eben (Kap. II. §. 31—60.) angestellten, Betrachtungen, obgleich es eben so wahr ist, dafs nur diejenigen, welche, wie überhaupt mit schönen Geistes-Gaben, so insbesondere mit dem, zur Bearbeitung gewisser Kreise oder Theile der Gelehrsamkeit ganz geeigneten, Talente wohl ausgestattet sind, darin etwas Tüchtiges zu leisten, aber auch die rechte Verfahrungsweise einzusehen, diese von allen fehlerhaften zu unterscheiden, und mit einsichtiger Ueberlegung genau und treu daran sich zu halten vermögen. Wie aber gelangt man zu solcher Einsicht?

2.

Jeder Bearbeiter irgend welches Kreises oder Theiles der Gelehrsamkeit stellt doctrinell oder disciplinär nur solches wahrhafte oder vermeyntliche Wissenschaftliche oder Künstlerische dar, das in seinem Geiste, gleich viel, ob originell, oder dem von Andern Erfafsten nachgebildet, sich gestaltet hat, und kann es nur so darstellen, wie es sich in demselben gestaltet hat. Das also, was als Wissenschaftliches oder Künstlerisches, und die Art und Weise, wie es als solches in seinem Geiste sich gestaltet, giebt ihm auch die Verfahrungs-Weise, es darzustellen, ein. Das wahrhaft Wissenschaftliche und Künstlerische

jeder besondern Art aber gestaltet sich nur auf die, ihm als solchem eigenthümliche, Weise, und kann daher auch nur eine besonders eigenthümliche Weise seiner Darstellung eingeben; da hingegen das vermeyntliche oder scheinbare Wissenschaftliche und Künstlerische derselben Art auf mancherley, davon abweichende, Weisen sich gestaltet, und daher auch eben so verschiedene Verfahrungs-Weisen eingiebt. Die rechte Verfahrungs-Weise bey der Darstellung kann nur diejenige seyn, die von der eigenthümlichen Weise, wie sich wahrhaft Wissenschaftliches oder Künstlerisches besonderer Art gestaltet, eingegeben wird. Um also die rechte Verfahrungs-Weise einzusehen, und sie von den fehlerhaften unterscheiden zu können, ist es erforderlich, daſs man das Eigenthümliche jeder besondern Art des wahrhaft Wissenschaftlichen oder Künstlerischen, und der Weise, wie gerade solches sich gestalte, einzusehen und, wie von andern Arten, so von dem bloſs vermeyntlich oder scheinbar solchen zu unterscheiden vermöge.

3.

Diese Einsicht (2.) ist unzertrennlich von der Einsicht in die wahren Eigenthümlichkeiten der besondern Arten der Wissenschaf-

ten und Künste selbst, und in den wahren Unterschied der Weisen, auf welche eben diese selbst in dem menschlichen Geiste sich gestalten; was deren natürlicher Unterschied von einander genannt werden kann: ein Gegenstand, welcher zu keiner Zeit dem Forschungs-Geiste derjenigen, welche nicht blindlings ihren Eingebungen oder Einfällen sich überliefsen, völlig entgieng. Daher finden sich auch Bezeichnungen desselben Unterschiedes, wie der Wissenschaften und Künste überhaupt, so der verschiedenen Arten derselben insbesondere schon in den Werken der früheren, aber auch späteren, Philosophen enthalten. Auch hier soll ein Versuch einer Bezeichnung ihres natürlichen Unterschiedes vorgelegt werden: wobey es mir aber eben so wenig darum zu thun ist, gerade Neues, das noch nicht bis auf unsere Tage gesagt sey, vorzutragen, als dem von mir Vorzutragenden durch kritische Beleuchtung des bisher Gesagten einen Anschein von Wichtigkeit oder Vorzüglichkeit zu verschaffen. Unbemerkt kann ich nicht lassen, dafs ich die Aufgabe, zu deren Lösung durch diesen Versuch blofs ein Beytrag geliefert werden soll, wie zur Grund-Belehrung aller derer, welche die Gelehrsamkeit in irgend welchem ihrer Kreise zu fördern gedenken, für die aller-

wichtigste, so für die schwerste und für eine solche halte, dergleichen man **unendliche**, d. i nie vollständig und vollkommen durch noch so wohl gelingende Versuche Einzelner zu lösende, **Aufgaben** zu nennen pflegt.

4.

Die Frage: worin überhaupt der natürliche Unterschied der Wissenschaften und Künste von einander bestehe, setzt die bejahende Beantwortung einer weitern Frage voraus, nämlich: ob denn wirklich ein solcher Unterschied Statt finde? Diese letzte Frage muſs daher zuerst berücksichtigt werden; wenn auch davon ganz abgesehen wird, daſs in frühern Zeiten gar oft die Worte Wissenschaft (ἐπιστημη, scientia) und Kunst (τέχνη, ars) für gleichbedeutend, oder doch nicht gerade in wesentlicher Verschiedenheit ihres Sinnes genommen, und daſs darüber, ob etwas, z. B. die Medicin, Jurisprudenz u. a., Wissenschaft oder Kunst sey, häufig Controversen geführt worden seyn, und noch werden. Diese Frage aber kann nicht so, wie sie hier gestellt ist, als irgend befriedigend beantwortet angesehen werden, wenn man, sey es auch mit allem Rechte, Wissenschaft in weitem Sinne genommen als ein zusammenhängendes Ganzes von Anschauungen, An-

sichten, Einsichten, Kenntnissen, Meynungen u. a. m.; Kunst hingegen als eine Fertigkeit, irgend etwas nach Anschauungen, Ansichten, Einsichten u. s. w. Ausgedachtes zu Stande zu bringen, betrachtet, und darin den Unterschied beyder von einander zu finden meynt: denn dadurch wird gar nicht bezeichnet, wie Wissenschaft und Kunst natürlich, d. i. nach ihrer eigenthümlichen Entstehung und Bildung in unserem Geiste, wirklich von einander verschieden seyn. Dieselbe fordert also eine andere Behandlung, um befriedigend beantwortet werden zu können.

5.

Dieses (4) geschieht mittelst näherer Betrachtung dessen, was durch tiefe und genaue Erforschungen über dasjenige, was dabey in unserem Geiste vorgeht, factisch ausgemittelt ist. Solche Erforschungen selbst anzustellen, ist hier der Ort nicht; auch können die längst und oft schon angestellten darüber sattsam belehren, besonders was vorerst die Entstehung irgend welcher Wissenschaft, oder irgend welches Wissenschaftlichen oder dazu gehörigen, z. B. besonderer Anschauungen, Vorstellungen, Einsichten, Kenntnisse u. dgl. m., betrifft. Aus denselben nämlich geht hervor, daſs diese alle mittelst ganz eigener Ge-

schäftigkeits-Weisen unseres Geistes ihre wirkliche Entstehung und Bildung erhalten; daſs bey deren Zustandebringung unser Geist mit eigener Fertigkeit verfahre; daſs somit dabey unser Geist sich als vielseitigen Künstler erweise, und diese alle, insbesondere irgend welche zu Stande kommenden besondern Wissenschaften, als künstliche Producte unseres Geistes zu betrachten seyn. Freylich werden wir gewöhnlich solcher künstlerischer Acte hiebey nicht bewuſst; was natürlich ist, weil wir gewöhnlich dabey die, darauf gehenden, Erforschungen und Erspähungen nicht anstellen: allein längst schon wurden dieselben von philosophischen Forschern, z. B. unter den Hellenen, entdeckt, und darum haben schon Mehrere unter diesen von Künsten gesprochen, die da vor allen Künsten von unserem Geiste, von unserer Vernunft u. s. f. ausgeübt werden.

6.

Aus eben denselben Untersuchungen (5.) geht aber auch ferner hervor, daſs unser Geist wohl bey allen solchen Weisen seiner künstlerischen Bildungs-Acte durchaus Gesetze und Regeln befolge, welche in ihm selbst liegen, ihm natürlich zukommen; daſs er aber auch alle solche Bildungen nach Bildungs-Formen

vornehme, welche ebenfalls in ihm liegen, somit natürlich ihm zukommen, und welche sich als die formellen Anfänge aller wirklichen Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe, Ideen, Einsichten, Kenntnisse u. s. w., kurz: alles dessen, was nur immer als Wissenschaftliches, oder zu Wissenschaftlichem Bildbares betrachtet werden kann, somit als (potentiell) Wissenschaftliches vor allem (actuell) Wissenschaftlichen, erweisen. Daher, obgleich jede besondere Wissenschaft als Product eigener künstlerischer Geschäftigkeit unseres Geistes ihre Entstehung und Bildung erhält, tritt doch nicht eben solches Künstlerische, an derselben seinen Character offenbarend, hervor, sondern vielmehr zeigt jede sich als ein nach jenen Bildungs-Formen als potentiell Wissenschaftlichem gebildet, und unterscheidet sich dadurch von jeder actuellen Kunst, welche nach wirklich gebildeten Anschauungen, Einsichten, Kenntnissen u. s. f. irgend welcherley, von diesen oder ihren Combinationen verschiedene, Werke zu Stande bringt, und als ein Zustandebringen derselben sich offenbart.

7.

So offenbar aber auch dieser verschiedene Character der actuellen Wissenschaften und Künste hervortritt (6.); so zeigt sich doch

nach dem eben (5. 6.) Erwähnten bey ihrer Entstehung in unserem Geiste durchaus keine Geschiedenheit und Getrenntheit besonderer Arten und Weisen des, natürlich unserem Geiste zukommenden, potentiell Wissenschaftlichen und Künstlerischen von einander, sondern nur bey eigenen Weisen der Vereinigung beyder; und durch dieselbe kommen actuelle Wissenschaften und Künste, wenn auch nicht alle ganz allein durch dieselbe, zur Wirklichkeit. Dennoch aber zeigen sich nicht nur actuelle Wissenschaften und Künste, wie actuell Wissenschaftliches und Künstlerisches, und dazu Bildbares, von dem potentiell Wissenschaftlichen und Künstlerischen, wie es unserem Geiste natürlich zukommt, sondern auch das potentiell Wissenschaftliche und Künstlerische, und selbst besondere Gattungen und Arten dieser beyden von einander verschieden und unterscheidbar: und nur bey solcher Unterscheidung kann die wahre Entstehung wie der besondern wirklichen Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe, Ideen, Einsichten, Kenntnisse, so der wirklichen Wissenschaften und Künste richtig erfaſst und eingesehen werden.

8.

Daraus (7.) geht also auch aller natürliche Unterschied der Wissenschaften und

Künste, wie überhaupt, so der einzelnen insbesondere, hervor, so weit derselbe im menschlichen Geiste selbst gegründet, und in diesem Sinne ein innerlicher ist. Wenn es nun zu den hauptsächlichsten Aufgaben dessen, was Philosophie genannt wird und genannt zu werden verdient, gehört, das Tiefste aller Wissenschaften und alles Wissenschaftlichen, wie es im menschlichen Geiste liegt, genau, vollständig und klar zu erschauen und zu erfassen, und mit den, in eben diesem bey der Entstehung und Bildung derselben vorgehenden, Ereignissen vertraut, jegliche fundamentalwissenschaftliche wahrhafte Einsichten und Erkenntnisse zu gewinnen; so erhellet es wohl von selbst, daſs in Anbetracht dieser Aufgabe der Anfang der Philosophie kein anderer seyn könne, als das tiefe Eindringen und klare Einschauen in den menschlichen Geist, und das richtige Erschauen in ihm alles dessen, was ihm als potentiell Wissenschaftliches und als allerley wirklich Wissenschaftliches künstlerisch Gestaltendes natürlich zukomme. Da nun aber ein solches wahrhaftes Eindringen, Einschauen und Erschauen nur mittelst des deutlichen, lauteren und innigsten Selbstbewuſstseyns sich verwirklichen läſst; so kann in eben solchem Anbetrachte das wahre Philosophiren jedes dessen fähigen

Menschen nur damit beginnen, dafs er gerade zu solchem Selbstbewufstseyn gelange.

9.

Was nun durch solches Eindringen und Einschauen (8.) als das dem menschlichen Geiste natürlich Zukommende erschaut und erfafst wird, und erschaut und erfafst werden soll, dessen vollständiger Inbegriff kann mit dem, längst eingeführten, Namen erste Philosophie (φιλοσοφία ἡ πρώτη) bezeichnet werden. Zu erfassen aber sind, dem bisher Erwähnten gemäfs, zweyerley; nämlich erstens die in ihm liegenden formellen Anfänge nicht nur aller wirklichen Einsichten und Kenntnisse (deren, wenn auch noch so vollständige, Darstellung keineswegs den Gesammtinhalt der ersten Philosophie, wie Viele angegeben haben, ausmachen kann), sondern auch aller wirklichen Anschauungen, Vorstellungen, Ideen u. a. m., und zweytens die sämmtlichen, in demselben liegenden, Arten und Weisen des Künstlerischen, die natürlichen Verfahrungs-Weisen jeder derselben, und die, eben denselben natürlich eigenthümlichen, Gesetze und Regeln, welche der menschliche Geist dabey befolgt: worunter nicht blofs diejenige künstlerische Geschäftigkeit unseres Geistes, welche gemeiniglich Vernunft

genannt wird, sondern auch jede andere, sie mag Einbildungskraft, höhere Intelligenz oder wie nur immer zu nennen seyn, zu verstehen ist. Nur der Inbegriff alles dessen mag die erste Philosophie zu nennen, und nur als die erste Philosophie, nicht als die gesammte Philosophie, zu betrachten seyn, weil wir zwar mittelst dessen, was darin erfaſst ist, zu wirklichen Einsichten und Kenntnissen gelangen, die Philosophie aber dabey nicht stehen bleiben kann, sondern selbst wirkliche Einsichten und Kenntnisse, und zwar gerade diejenigen, welche die Fundamentalen aller andern, nur irgend vom menschlichen Geiste nach dem, was ihm natürlich zukommt, erreichbaren Einsichten und Kenntnisse seyn, zu umfassen hat.

10.

Aber auch damit (9.) kann nicht der ganze Umfang der Philosophie für geschlossen, noch jede Aufgabe derselben für gelöst erachtet werden, so ferne nämlich Philosophie das seyn soll, was ihre Benennung bezeichnet, Liebe und Anstrebung zur Weisheit. Denn nur mit dem gesammten geistigen Leben, nicht aber mit einem, wenn auch noch so vorzüglichen Theile desselben vermag der Mensch wahrhafte Liebe und wahrhaftes An-

streben zur Weisheit zu beurkunden. In unserem geistigen Leben aber erschauen wir mittelst unseres Selbstbewufstseyns nicht blofs solcherley Weisen desselben, die da auf mehr oder minder offenbar künstlerische Bildung von Anschauungen, Vorstellungen, Gedanken, Ideen u. a. m. gerichtet sind, sondern auch ein, von diesen völlig unabhängiges, frey, bald solchen gemäfs oder entgegen, bald irgend welcherley von dem, was man Gemüthliches nennt, gemäfs oder auch entgegen, sich selbst bestimmendes Handeln; eine freye Macht unseres Geistes, zu handeln, was und wie er will, und sich selbst als frey Handelnden zu bilden und zu bewahren, wozu er vest und beharrlich will. Mufs daher nicht ein Mensch als wahrhaften Philosophen dadurch sich erproben, dafs er nicht nur an Fülle und Vortrefflichkeit seiner Einsichten und Kenntnisse, sondern auch, einstimmig mit diesen, an Güte, Erhabenheit und Würde seines vesten und beharrlichen Wollens und Handelns, herrlich vor andern ausgezeichnet sey? Und wer zu diesem sich nicht erhoben hat, gebricht es diesem nicht gerade an dem edelsten Anstreben zur Weisheit?

11.

Unter den Anschauungen, Vorstellungen, Begriffen, Ideen u. a. m., mit deren Bildung

unser Geist sich beschäftigt, zeigt sich der bedeutsame Unterschied, daſs wohl viele derselben von ihm zu Erschauungen, Einsichten und Kenntnissen von Dingen und Ereignissen, welche von uns als solche, die da ein von unserem freyen Geistes-Handeln und Wirken geschiedenes und unabhängiges Seyn haben, gedacht werden, ihre Bildung erhalten, daſs hingegen andere nur auf die Arten und Weisen des freyen Handelns unseres Geistes sich beziehen, und zur Erfassung dessen, was nur für eben diese und für Maximen, Regeln, Vorschriften derselben eine Gültigkeit hat, erfaſst werden. So ferne nun durch jene eine wahrhafte Erschauung (θεωρία) der Natur der Dinge und Ereignisse nicht nur beabsichtigt, sondern auch gewonnen wird, und sowohl das, darauf gehende, Bestreben, als das mittelst desselben Gewonnene an Einsichten und Kenntnissen für einen Haupttheil der Philosophie anzusehen ist; so kann derselbe füglich theoretische Philosophie genannt werden. Da hingegen durch die Letzten gerade solche Erschauung weder beabsichtigt, noch gewonnen wird, noch auch werden kann, das dadurch Gewonnene aber zu Regulativen für die Arten und Weisen (das ἦθος, die Sitte) unseres freyen Handelns (πράττειν) zu führen geeignet ist; so kann dieses Angestrebte

und Gewonnene, so ferne es gleichfalls, wie es allerdings erforderlich ist (10), für einen Hauptheil der Philosophie anzusehen ist, eben so füglich practische Philosophie genannt werden.

12.

Daraus (11.) schon mag ein natürlicher Unterschied der theoretischen und practischen Philosophie von einander einleuchten. Allein da keineswegs das Erfassen und Aussprechen noch so schöner Lehren von edlem, erhabenem und tugendhaftem Leben, und noch so vortrefflicher Maximen und Vorschriften zur Führung und Verwahrung desselben, sondern nur das, nach solchen Lehren, Maximen und Vorschriften wirklich geführte, edle, erhabene und tugendhafte Leben selbst und die unerschütterliche Standhaftigkeit in demselben wahrhaftes practisches Anstreben nach Weisheit erprobet, durch alles, wenn auch noch so vortreffliche, Theoretisiren aber wohl Ansichten, Lehren, und etwa noch Begründung von Maximen und Vorschriften, nicht aber ein solches Leben und Handeln in der Wirklichkeit, zu Stande gebracht werden; so zeigt sich darin ein noch auffallenderer, aber eben so natürlicher, Unterschied der practischen Philosophie von der theoretischen. Und so läſst sich denn, der alten Bezeichnung des

Umfanges der Philosophie getreu, mit Seneca sagen: „philosophia et contemplativa est et activa;“ und die Abweichung vieler Neuerer von jener, nach welcher die Philosophie durchaus theoretisch, oder doch kein Unterschied zwischen theoretischer und practischer Philosophie seyn soll, mit eben denselben Worten rügen: „simplex et aperta virtus in obscuram et solertem scientiam versa est, docemurque disputare (spectare, contemplari, cognoscere, e. a.), non vivere.“

13.

Freylich kann, wenn dem eben (12.) Erwähnten gemäfs das Wesentliche der practischen Philosophie in solchem Leben und Handeln erkannt wird, dieselbe weder als Wissenschaft, noch auch, wie es Einigen, welche, ohne zu lauterem Selbstbewufstseyn gekommen zu seyn, philosophiren zu können gedachten, geschienen hat, als Kunst betrachtet werden. Dadurch kann dem Werthe der practischen Philosophie eben so wenig ein Abbruch geschehen, als ihrem wahren Gedeyhen durch ihre Behandlung als Wissenschaft oder als Kunst irgend wahrhaft aufgeholfen werden. In eine nähere Erörterung dieses Gegenstandes einzugehen, würde hier am unrechten Orte seyn.

41.

Die theoretische Philosophie wurde und wird noch bald als Eine unzertrennbare Wissenschaft, bald aber als in mehrere, von einander verschiedene, Wissenschaften sich theilend, betrachtet und behandelt. Immer aber soll sie wirkliche Einsichten und Kenntnisse, und zwar die fundamentalen für alle übrigen, somit die tiefsten und höchsten von allem dem, wovon der menschliche Geist nur immer Kenntnifs und Einsicht erfassen könne, nämlich von Gott, dem Menschen und der Welt, oder von göttlichen und menschlichen Dingen, umfassen. Als besondere Wissenschaften zeigen sich, von denen, welche eine Trennung Statt finden lassen, aufgeführt, eine (natürliche) Theologie, Cosmologie, Psychologie, Anthropologie und manches andere mehr. Die Einsichten und Kenntnisse, welche die theoretische Philosophie zu enthalten habe, sollen bald blofs rationelle, speculative, kurz solche seyn, dergleichen der menschliche Geist rein aus dem, was ihm natürlich zukommt, gestalte, bald auch empirische oder solche, wobey das zu Kenntnissen gestaltbare Material durch Wahrnehmung, Beobachtung u. s. f. zu gewinnen sey, bald aber auch solche seyn, die da durch göttliche Eingebungen oder Erleuchtungen erlangt werden u. s. f. Allein

was die erste Art, Kenntnisse zu gestalten, und ihre Abarten betrifft, so wird dabey, wie schon oben erwähnt ist, übersehen oder nicht anerkannt, dafs der menschliche Geist rein aus dem, was ihm natürlich zukommt, nur von solchen Dingen, welche durch seine Geschäftigkeit ihr Seyn und Wesen erhalten, wahrhafte Erkenntnisse zu bilden vermag, und daher in allem dem, wovon er gerade solche Kenntnisse gestaltet, seine eigenen Machwerke, nicht aber die Dinge selbst, erschaut. In Betreff der zweyten aber handelt die theoretische Philosophie von vielerley Dingen, über welche durch alle unsere sinnliche Wahrnehmung und noch so genaue und umfassende Beobachtung nicht das mindeste Material, daraus sich einige wahrhafte Einsicht und Erkenntnifs gestalten liefse, gewonnen werden kann. Hinsichtlich der letzten endlich wird, abgesehen davon, dafs das Irrige, Beschränkte oder selbst Verkehrte ihres Inhaltes wenigstens die allermeisten eben nicht als ächt göttliche Eingebungen oder Erleuchtungen bewährt, schon darin ein grofser Irrthum begangen, dafs der göttliche Seher und der Philosoph mit einander verwechselt werden.

15.

Will man nicht die Weisheit, welche in Gott ist, mit der Liebe und dem Anstreben

zur Weisheit (Philosophie), welches im menschlichen Geiste liegt, mit einander verwechseln; so müssen die wirklichen Einsichten und Kenntnisse, welche der Geist des Menschen mittelst des, ihm natürlich zukommenden, Lichtes zu gewinnen vermag, von denjenigen, welche er nur durch das Licht göttlicher Offenbarungen erlangen kann, wohl unterschieden werden. Wie daher alles Philosophiren mit dem Gelangen zum innigen Selbstbewufstseyn beginnt, und die Anfänge derselben, deren Inbegriff die erste Philosophie genannt werden mag, nur mit dem klaren Erschauen alles dessen, was dem menschlichen Geiste als potentiell Wissenschaftliches, die formellen Anfänge aller menschlichen Einsichten und Kenntnisse Enthaltendes, und als wirkliche Einsicht und Erkenntnifs oder actuell Wissenschaftliches künstlerisch Gestaltendes natürlich zukommt, gewonnen werden können (§. 9.); so können die höchsten und tiefsten Einsichten und Kenntnisse, welche als die Fundamentalen aller übrigen der menschliche Geist zu erreichen vermag, und welche die Wissenschaft der theoretischen Philosophie zu umfassen hat, nicht wirklich gewonnen werden, so ferne die Grenzen des menschlichen Erkenntnifs-Vermögens überschritten werden, und von den natürlichen

Weisen und Wegen desselben abgewichen wird. Es hat daher der gesammten theoretischen Philosophie eine noch nähere Belehrung über eben diese vorher zu gehen, welche als sicher leitendes Organon für alle Schritte, welche in ihrem Gebiete zu thun seyn, dienen könne.

16.

Wer besonnen und mit solcher Belehrung (15.) wohl vertraut philosophirt, der wird das Wesen keines, ohne unsere Geistes-Geschäftigkeit seyenden, Dinges, als solchen, erkennen zu können wähnen, nicht blofse Ansicht oder Meynung für wahrhafte Erkenntnifs halten; die erkennbare Natur wahrnehmbarer Dinge nicht verwechseln mit ihrer Wesenheit, obgleich er, und eben darum, weil er jene in dieser gegründet sich denken mufs; die Natur der, unserer Wahrnehmung völlig entzogenen, Dinge wird er, eben weil das zu Einsichten und Kenntnissen von denselben gestaltbare Material uns entrückt ist, nicht mittelst des natürlichen Lichtes unseres Geistes einzusehen eitel sich bemühen, und daher über die Entstehung der Welt, und die erste Entstehung aller Dinge mit und in dieser, über das, was den menschlichen Seelen nach dem Tode der Leiber, denen sie bey-

wohnen, bevorstehe, über die Natur und Eigenschaften Gottes u. a. m. wohl scheinbare Muthmaſsungen, Meynungen, Figmente der Vernunft oder der Einbildungskraft, oder beydes, nicht aber wahrhafte Einsichten, die nicht durch göttliche Offenbarungen gegeben seyn, für erreichbar halten, u. dergl. m. Und so wird ihm die Geschiedenheit der geoffenbarten Religion von der menschlichen Philosophie und ihr natürlicher Unterschied gar nicht zweyfelhaft, aber eben so wenig ein Widerstreit zwischen beyden denkbar, und eben darum nur eine positive (von Gott unmittelbar oder mittelbar, nämlich durch Personen, welche von Gott wahrhaft erleuchtet gewesen sind, geoffenbarte) Religion eine wahrhafte Religion seyn; und die gesammte, theoretische und practische, Philosophie kann ihm nur um so dringender das wahre Bedürfniſs der positiven Religion für das Menschen-Geschlecht zeigen.

17.

Nur die christliche Religion aber ist es, welche die Menschen über die, eben (16.) erwähnten, Gegenstände, über den wahren Weg, Gott zu dienen und selig zu werden, würdige Vorstellungen lehrt: eine Religion, welche, obgleich den Unmündigen und denen,

die eines reinen und demüthigen Herzens sind, wohl verständlich, doch bey weitem alle menschliche Philosophie übersteigt. Daher es eitler, wenn auch von manchen geistreichen Menschen gut gemeynter, Wahn ist, der christlichen Theologie durch die Philosophie aufhelfen, oder diese selbst zu einem christlichen Lehr-Systeme gestalten zu wollen. Worüber Gottes Wort durch seinen göttlichen Sohn Christus und den, aus beyden ausgehenden, göttlichen Geist spricht, darüber hat die menschliche Philosophie sich ihrer Stimme demüthig zu begeben: und die ethischen Tugenden, welche die practische Philosophie kennen und üben lehrt, sind nur, belebt durch die von Gott verliehenen (theologischen) Tugenden, von wahrem Werthe. Wie sehr sich also überhaupt die christliche Theologie von der (menschlichen) Philosophie, ohne gerade in irgend einem wahren Widerstreite mit dieser zu stehen, oder nur stehen zu können, sich unterscheide, mag leicht von selbst erhellen.

18.

Wie die christliche Theologie das Gesetz des Bundes (lex foederis), welches die Weisheit Gottes selbst den Menschen zu deren Aufnahme in sein Reich verkündet, und zu

dessen Bewachung und Förderung der, Mensch gewordene, Sohn Gottes seine Kirche eingesetzt hat, durchaus positiv zu behandeln, und nur im Sinne der ungefälschten Tradition, wie sie in der Kirche bewahrt wird, auszulegen hat; so hat auch die Jurisprudenz in der Auslegung der Gesetze, welche die Weisheit der Gesetzgeber für das rechtliche Verhalten der Menschen in ihren bürgerlichen Verhältnissen ersonnen und verkündet hat, nur in dem Sinne, in welchem sie von dieser ersonnen und verkündet sind, auszulegen. Und obgleich die meisten dieser Gesetze nur von Menschen ausgehen, somit gemeiniglich nur durch das, was Menschen an Weisheit zukomme, ersonnen sind; so kann doch die Jurisprudenz dieselben nur mittelst geschichtlicher Erforschung und Entdeckung ihres eigenthümlichen Sinnes richtig deuten und auslegen, und hat sich deſshalb eben dazu jedes vermeyntlich philosophischen Verfahrens, nach welchem nämlich mit Hintansetzung der eben erwähnten Erforschung (welche freylich gröſseren Aufwand an Gelehrsamkeit und Mühe, als so viele daran zu setzen Vermögen und Lust haben, kostet) nach irgend welcherley Grundsätzen und Ansichten die Deutung und Auslegung versucht wird, behutsam zu enthalten; wenn gleich,

eben weil nur menschliche Weisheit solche Gesetzgeberin ist, die practische Philosophie in Vereinung mit einer hinreichenden Fülle gediegener Einsichten und Kenntnisse, aber auch nur damit, dergleichen Gesetze zu beleuchten und zu beurtheilen, sich für berechtigt halten kann.

19.

Was nun die actuellen Einsichten und Kenntnisse, so wie die daraus zu bildenden actuellen Wissenschaften, näher betrifft, so werden zu jenen, wie insbesondere zu diesen, je nachdem man sie in engerem oder weiterem Sinne nimmt, bald wenigere, bald ungleich mehrere gezählt. Hier ist weder der Ort, über die verschiedenen Ansichten, von denen hiebey ausgegangen wird, etwas zu sagen, noch namentlich alles, was dazu gezählt wird, anzuführen: nicht aber darf ihr natürlicher Unterschied unberührt gelassen werden. Dieser besteht eigentlich nicht in der Verschiedenartigkeit der Gegenstände derselben; denn so groſs dieselbe auch ist (indem schon der Mensch allein, sein psychisches und somatisches Leben, und die vielerley Ereignisse und Erscheinungen an dem Menschen überhaupt, wie an besonderen Menschen, u. a. eine ungemeine Verschiedenartigkeit derselben

darbieten, und wie vielerley erst bieten noch die Thiere, Pflanzen, Fossilien und andere natürliche Dinge der Erde, wie viele diese im Ganzen, die uns nähern und entferntern Gestirne, die Ereignisse in denselben, u. a. m. dar?); so ist doch der, darin bestehende, Unterschied mehr ein äuſserlicher als ein innerlicher, und würde ein durchaus äuſserlicher seyn, wenn nicht, um von so verschiedenartigen Dingen wirkliche Einsichten und Kenntnisse zu gewinnen, auf dieselben auch verschiedene Arten der Geschäftigkeit unseres Geistes gerichtet, verschiedene Verfahrungs-Weisen derselben befolgt, und verschiedene Arten der unserem Geiste natürlich zukommenden, formellen Anfänge wirklicher Kenntnisse und Einsichten in Anwendung gebracht, und darnach diese gestaltet werden müſsten. Darauf also kann nur eigentlich der innerliche, und somit auch der natürliche Unterschied derselben als wirklicher Einsichten und Kenntnisse beruhen.

20.

Damit (19.) ist aber nicht zu verwechseln derjenige, ebenfalls innerliche und natürliche Unterschied, welcher zwischen den gemeiniglich so genannten durchaus empirischen Kenntnissen und den minder, mehr

oder durchaus wissenschaftlichen Kenntnissen Statt finde, und welcher hier nicht unbetrachtet gelassen werden kann. Die Entstehung und Bildung aller wirklichen Einsichten, deren der menschliche Geist fähig ist, hebt, dem dazu gestaltbaren Materiellen nach, mit dem an, was man empirische Kenntnisse nennt. Durchaus empirische Kenntnisse heiſsen diejenigen, bey deren Zustandekommen bloſs anschauliche und mittelst Anschauung gewahr werdende und wahrnehmende Geschäftigkeit unseres Geistes sich rege zeigt. Was man daher solche Kenntniſs nennt, das wird gebildet durch eine am wenigsten als künstlerisch sich manifestirende Geschäftigkeit unseres Geistes, obgleich nur nach Weisen und Formen der Anschauung, welche natürlich unserem Geiste zukommen, und ohne deren Gebrauch nie dergleichen anschauliche Geschäftigkeit rege ist. Solcherley Kenntniſs oder Kennen wird daher auch nur als ein Erschauen des an Dingen und Ereignissen Erscheinenden, als Erscheinenden (φαινόμενον), aufgefaſst. Allein, damit sich nicht befriedigend, verbindet unser Geist mit solcher Geschäftigkeit, um tiefer einzuschauen, auch solche Weisen seiner Geschäftigkeit, deren Künstlerisches minder undeutlich, bey dem wahrhaften, besonders planmäſsig angelegten, Be-

obachten sich offenbart, und das, wie es selbst nach Weisen des tiefern Einschauens, Einsehens und Erkennens, die unserem Geiste natürlich zukommen, rege ist, nach eben solchen auch das Erschaute mehr und mehr zur Einsicht und Erkenntniſs zu gestalten unternimmt. Alles so Gestaltete wird gemeiniglich, sowohl einzeln, als in seiner Gesammtheit, Erfahrung genannt.

21.

So (20.) betrachtet kann wohl die Erfahrung, besonders je gründlicher und reicher sie gewonnen ist, um so mehr für die Mutter der Theorie (der Erschauung des Innern, unserer sinnlichen Anschauung Verborgenen) angesehen werden. Je richtiger und genauer dabey verfahren wird (eine vollständige und richtige Belehrung darüber gehört zu dem Haupt-Gegenstande eines Organons (15.) für die Zweige der Erfahrung und der durch sie zu gewinnenden Theorie); desto mehr gehen daraus reell objectiv wahre Kenntnisse und Einsichten hervor. Eben solche, gesondert von dem, was bey ihrer Entstehung und Bildung als Empirisches sich zeigt, mögen wissenschaftliche, und dergleichen in ihrem natürlichen Zusammenhange mit einander erfaſst, mögen Wissenschaften in engerem, wenn auch nicht

in engstem Sinne genommen, genannt werden; indem man häufig auch zusammenhängende Ganze solcher Kenntnisse, welche entweder durchaus als empirische, oder doch als solche, welche noch deren Gepräge und Bildung tragen, sich zeigen, Wissenschaften (in weitestem Sinne dieses Wortes) nennt. Daher kommt es, dafs von denselben Gegenständen sowohl durchaus empirische, als minder, oder mehr, oder völlig des Empirischen entkleidete Wissenschaften, wie z. B. unter dem Namen der Psychologie, Anthropologie, Anthropognosie, Zoologie, Phytologie, Mineralogie, Chemie, Physik (Physiologie) und einer Menge anderer mehr bearbeitet und aufgestellt werden.

22.

Bey allen solchen Wissenschaften und wissenschaftlichen Bestrebungen (19 — 21.) setzt sich unser Geist keine andere Aufgabe, als die Natur irgend welcher Dinge und der Ereignisse in denselben einzusehen und zu erkennen, und kann sich bey rein solchen keine andere setzen. Schon die Erschauung und Erkennung der Zustände gewisser Wesen, deren Natur einzusehen und zu erkennen seinen wissenschaftlichen Bestrebungen gelungen ist, gleichviel, ob solche Zustände der Natur derselben Wesen ganz angemessen,

oder wie immer derselben unangemessen oder widrig seyn, überschreitet das ächt und bloſs wissenschaftliche Bestreben, obgleich dieses und die durch sie gewonnene Einsicht und Kenntniſs die nothwendige Vorbereitung und Befähigung zu derselben ist, indem nur, wenn die Natur eines Wesens eingesehen und erkannt ist, es sich an die Erkennung der Zustände, die da seiner Natur angemessen oder widrig seyn, ihres Entstehens, Bildens, Dauerns, Umänderns, Aufhörens u. s. f. denken, und Erforschungen, die darauf gehen, anstellen lassen. Erforschungen aber, die darauf gehen, anzustellen, wird unserm Geiste nie einfallen in der Absicht, es bey der bloſsen Einsicht bewenden zu lassen, sondern um zu ersinnen, ob nicht, und wodurch etwas zur Bewahrung oder Erhöhung der einen, oder zur Abwendung oder Entfernung der andern Zustände zu unternehmen, ob also nicht eine Geschäftigkeit unseres Geistes, die da auf etwas ganz anderes, als auf ein bloſses Einsehen und Erkennen, nämlich auf ein, davon verschiedenes, Wirken gehe, auszuüben sey. Eine solche Tendenz aber ist technisch, auf ein Kunstwirken gerichtet.

23.

Soll, wie es in früheren Zeiten gebräuchlich war, und wie es wohl für natürlich

zu erachten seyn dürfte, der Gesammtkreis aller solcher Wissenschaften, welche und wie sie auf die Erschauung und Erkennung der Natur irgend welcher Wesen, z. B. der Menschen, Thiere, Pflanzen, gehen, als bloſs solcher Wissenschaften, als zum Bereiche der theoretischen Philosophie gehörig, betrachtet werden; so ergiebt sich eine natürliche Unterscheidung und Sonderung der besondern Zweige der Theorie von einander, nämlich derjenigen, die da mit der Erschauung und Erkennung besonderer Zustände irgend welcher Wesen, ihres Entstehens, Sichbildens, Bestehens u. s. f., sich befassen, als eigentlicher Zweige besonderer technischer Theorien, von den Zweigen der philosophischen Theorie oder der theoretischen Philosophie: eine Sonderung, welche freylich allen denen, welche von der gewöhnlichen Verwechslung der Natur eines Wesens mit dessen natürlichem Zustande, welche beyde doch, wie eben (22.) angedeutet wurde, ganz von einander verschiedene und wohl zu unterscheidende Gegenstände sind, sich haben beschleichen lassen, nicht leicht einleuchten, dennoch aber, nach meinem Dafürhalten, zum besseren Gedeyhen der Einsicht und Wissenschaft, wie der Kunst, unabweisbar seyn dürfte.

24.

Diese Unterscheidung (23.) ist sowohl, wie schon aus dem vorhin (22.) Angeführten erhellt, innerlich, d. i. in der Natur unseres Geistes, als äuſserlich, in der Eigenthümlichkeit der Gegenstände gegründet. Daher kommt es, daſs nicht wenige geistreiche Menschen ihr meistes Leben hindurch mit Untersuchungen und Erforschungen über die Natur irgend welcher Dinge sich befassen, und dabey nichts erzielen, als zu immer tieferer und vollständigerer wahrer Einsicht und Kenntniſs derselben zu gelangen. Es wird aber, da die Natur irgend welcher Wesen als durch deren Wesenheit gesetzt und ganz in ihr gegründet erschaut wird, die eigenthümliche Natur derselben, wie deren Wesenheit als unveränderlich und nothwendig, wie mehrere althellenische Philosophen es bezeichneten, erkannt. Die eigenthümliche Wesenheit und Natur aber wird der Art (species) der Wesen zukommend, die einzelnen Wesen (die Individuen) aber werden derselben, jedes auf seine Weise, theilhaftig gedacht. Es lassen sich daher Zustände, besondere Weisen (modi) der Existenz, nur in Individuen, nicht aber in der Species, denken. Obgleich nun aber sich kein Zustand irgend welcher (individuellen) Wesen richtig erforschen und wahrhaft erkennen läſst,

ohne daſs wahrhafte Einsicht und Erkenntniſs der Natur, welcher sie theilhaftig sind, gewonnen ist; so kann doch der forschende Geist des Menschen, eben je mehr er in die wahre und volle Erkenntniſs der eigenthümlichen Natur irgend welcherley Wesen einzudringen strebt, um so weniger zugleich auf die Erforschung der Zustände einzelner Wesen derselben Art sich einlassen.

25.

Dennoch (24.) liegt es nicht in der Natur des menschlichen Geistes, daſs seine Geschäftigkeit auf die Erforschung der Natur der Dinge und die Erstrebung solcher oder auch anderer Einsichten und Kenntnisse sich zu beschränken habe, sondern, wie ethisches Handeln natürlich ihm zukommt (10. u. a.), so wird eben so natürlich auch ein Anstreben zum Zustandebringen von etwas, das eben so wenig Anschauung, Erkenntniſs u. s. f., als ein ethisches Handeln sey, somit zu bestimmt künstlerischem Wirken, in ihm rege, und es wird selbst durch wirklich erfaſste Anschauungen, Einsichten u. dergl. m. seine Geschäftigkeit zu allerley künstlerischem Wirken angeregt. Daraus erhellt von selbst der natürliche Unterschied der, daraus hervorgehenden, actuellen Künste von den

actuellen Wissenschaften und ethischen Handlungen, so wie wohl auch der Grund des natürlichen Unterschiedes ihrer Gattungen und Arten von einander. Es dürfte nämlich bey näherer Betrachtung derselben sich zeigen, daſs ihr vorzüglicher, besonders innerer, Unterschied von einander auf der Verschiedenheit theils der erfaſsten Anschauungen, Einsichten u. s. f., wodurch die Geschäftigkeit unseres Geistes zu künstlerischem Wirken, und wornach sie solches zu unternehmen angeregt wird, theils der Weisen der angeregten Geschäftigkeit und des künstlerischen Wirkens selbst beruhe. Nicht als Versuch einer vollständigen Durchführung solcher nähern Betrachtung, sondern als einzelne Beyträge zu demselben Versuche lege ich folgende Bemerkungen vor.

26.

Wenn jede Fertigkeit eines Menschen, nach erfaſsten Anschauungen, Einsichten u. a. m., was immer zu Stande zu bringen, Kunst genannt, somit dieses Wort in dem weitesten Sinne, wie gebräuchlich, genommen wird; so giebt es nichts weder so Gemeines und Niedriges, noch so Edles und Erhabenes, das da von Menschen ersonnen, unternommen und ausgeführt werde, worin nicht eine actuelle Kunst sich ausüben lasse, und nicht

selten wirklich ausgeübt werde. Möge sich aber auch eine innere Verwandtschaft aller solcher Fertigkeiten mit den höhern Künsten, dergleichen freye (ἐλεύθεραι, liberales) genannt werden, genau nachweisen, und überhaupt eine so grofse Erweiterung des Gebietes der Kunst noch so wohl sich rechtfertigen lassen; so liegt es doch aufser der Richtung der, hier anzustellenden, Betrachtungen, den natürlichen Unterschied aller jener, wie dieser, von einander zu bezeichnen; dieselben sind vielmehr auf einige Gattungen derselben, vorzüglich derjenigen, welche in höherem Sinne Künste genannt werden, und welche in näheren Beziehungen zu actuellen Wissenschaften stehend sich erweisen, zu beschränken.

27.

Werden nun bey diesen (26.) die Weisen der angeregten Geschäftigkeit des Geistes und seines künstlerischen Wirkens betrachtet; so dürfte sich unter ihnen der merkwürdige Unterschied unverkennbar zeigen, dafs dieselben bey vielen auf ein Darstellen dessen, was im Geiste erfafst ist, gehen, und dafs alle die Werke solcher Künste in eigenen Weisen der Darstellung des im Geiste Erfafsten bestehen; dafs hingegen bey andern die angeregte Geistes-Geschäftigkeit auf ein wirkliches Hervorbrin-

gen oder Machen des im Geiste Erfaſsten gehe, und daſs die Werke solcher Künste in wirklichen Producten oder gemachten Dingen bestehen; daſs endlich bey wieder andern Künsten die angeregte Geistes-Geschäftigkeit auf die Veranlassung und Herbeyführung irgend welcher, vom Geiste des Künstlers als herbeyführbar erschauten und erkannten, oder auf die Abhaltung oder Entfernung irgend welcher, als abhaltbar oder entfernbar erkannten, Ereignisse, Zustände u. s. f., gehe, und daſs die Werke eben solcher Künste in gelungenen Weisen der Herbeyführung, Abhaltung oder Beseitigung bestehen. Darnach dürften sich denn auch die hier zu betrachtenden Künste natürlich in drey Haupt-Gattungen unterscheiden, nämlich in darstellende (artes expositivae), hervorbringende oder machende (a. productivae s. factivae), und veranlassende oder herbeyführende Künste (a. apparativae s. adductivae).

28.

Was nun die darstellenden Künste (27.) betrifft; so dürfte bey näherer Betrachtung sowohl desjenigen, was da den Geist des Menschen zum Darstellen anrege, als desjenigen, zu dessen Darstellung er angeregt werde, der hauptsächlichste Unterschied darin bestehend sich zeigen, daſs bald wirkliche (im

Geiste des Menschen gebildete) Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe, Ideen, Regeln, Maximen u. a. m., kurz alles das, was manche frühere Philosophen unter dem Worte: Gedanken verstehen zu dürfen meynten, überhaupt, ohne Beziehung auf das Angeschaute, Vorgestellte u. s. f., kurz: auf das Gedachte, und zwar zur Darstellung ihrer selbst, nämlich der wirklich erfaſsten Anschauungen, Vorstellungen u. s. f., kurz: der Gedanken, bald hingegen dieselben nur je nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit, und zwar zur Darstellung nicht ihrer selbst, sondern des Angeschauten, Vorgestellten, kurz: des Gedachten anregen. Daraus ergiebt sich denn auch der natürliche Unterschied darstellender Künste, nämlich solcher, welche auf die Darstellung wirklicher Gedanken (dieses Wort nämlich in dem eben berührten Sinne genommen) und solcher, welche auf die Darstellung irgend welches auf eigenthümliche Weise Gedachten gehen.

29.

Unter den Künsten, welche auf die Darstellung der Gedanken selbst gehen (28.), findet sich ferner der Unterschied, daſs diese, die Anschauungen, Vorstellungen, Begriffe u. s. f., entweder wie sie einzeln in ihren Modificationen und Beziehungen zu einander im

Geiste des Menschen gebildet sind, oder wie sie in systematischem Zusammenhange über irgend welcherley Gegenstand als wissenschaftliche oder andere Lehre erfaſst sind, durch sie gestaltet werden. Da aber der Geist je eines Menschen die von ihm wirklich gebildeten sowohl einzelnen, als im Zusammenhange mit einander erfaſsten, Gedanken, weil er derselben bewuſst ist, nicht sich selbst, sondern andern Menschen, nach dem Triebe, dieselben ihnen mitzutheilen, darzustellen hat, dieselben aber nur mittelst Zeichen, es seyn bildliche (typische) oder ohne bildliche Aehnlichkeit als dafür geltend angenommene (symbolische), immer aber gemeinschaftlich verständlicher, d. h. solcher, daſs die Andern, welche sie vernehmen, dieselben Gedanken in sich zu erfassen, durch sie veranlaſst werden, z. B. durch Bilder- und Wörter-Sprache, mitzutheilen vermag; so lassen sich alle Sprachen, vorzüglich aber die W ö r t e r - S p r a c h e n, insbesondere als wohl ausgebildete, für Werke einer eigenen Art der darstellenden Künste, nämlich der Grammatik und Philologie, anerkennen. Natürlich kommt es vorzüglich auf die Bildung wie einzelner Menschen, so der vorzüglichern Denker bey einer Nation in der gesammten ersten Philosophie an, wie es um die künstliche Bildung ihrer

Sprache stehe, und es läſst sich aber auch umgekehrt aus der genauen und richtigen Deutung ihrer Sprache auf jene ihre Bildung schlieſsen.

30.

Offenbarer noch, als bey der Darstellung der Gedanken im Einzelnen, zeigt sich das Künstliche bey der Darstellung gröſserer oder auch kleinerer Gedanken-Systeme. Wer nur immer Sinn und Bildung für gelehrte Vorträge und Arbeiten hat, der wird in jedem doctrinellen oder disciplinären Werke, in jeder dergleichen Abhandlung, in eben solchen mündlichen Vorträgen u. s. f., völlig abgesehen von ihrem Inhalte und dessen Gründlichkeit, Richtigkeit und Wahrheit, ein mehr oder minder gelungenes oder miſslungenes Kunst-Werk erkennen, und darin schon die ächten gelehrten Künstler von den gelehrten Stümpern zu unterscheiden wissen. Wie es daher auch um den Inhalt schriftlicher oder mündlicher Vorträge stehe, so werden solche, insbesondere die mündlichen, um so mehr gerade die Verständigeren für sich einnehmen, je unverkennbarer künstlerisch dieselben angelegt und ausgeführt sind. Dieses aber gilt nicht bloſs von gelehrten, doctrinellen und disciplinären Darstellungen, sondern auch von jeglicher Art der künstlerischen Darstellung,

bey welcher von der Wörter-Sprache Gebrauch gemacht wird, gleich viel, ob sie historische, poëtische oder andere seyn. Daraus erhellet von selbst der grofse Umfang dieser Art der darstellenden Kunst; dessen nähere Betrachtung aber nicht hieher gehört.

31.

Unter den Künsten aber, welche auf die Darstellung irgend welches Gedachten gehen, zeigen sich so vielerley Unterschiede, als die eigenthümlichen Arten des Gedachten (Angeschauten, Vorgestellten u. s. f.), die Weisen der Gedanken (Anschauungen, Vorstellungen u. s. f.) und die Medien der Darstellung verschieden sind. Der Grund-Unterschied aller, zu dieser Gattung gehörigen Künste dürfte auf der Verschiedenheit der eigenthümlichen Arten des Gedachten beruhen. Diese aber besteht nicht sowohl in der Verschiedenartigkeit der Dinge, die da angeschaut, vorgestellt u. s. f. werden, als vielmehr dessen, was an den Dingen angeschaut, vorgestellt u. s. w. wird. Zu den vorzüglichsten Arten des Letzten aber gehören die eigenthümliche Beschaffenheit der Dinge, oder das, worin sie als eigenthümlich diese seyend erschaut werden, was wohl derselben Characteristisches genannt werden dürfte; und die Folgen-Reihe

der Ereignisse oder Handlungen in oder mit denselben, es sey ohne den innern Zusammenhang, in welchem solche mit einander stehen, was das Chronologische, oder mit solchem, was deren Historisches, Geschichtliches genannt werden mag. Darum dürfte sich, so ferne man Chronik zur Historie zählt, die erste Unterscheidung dieser Gattung der darstellenden Künste füglich in Characteristik und Historik seyn. Daſs ächte Historik kaum je ohne Characteristik sich ausüben lasse, kann zwar nicht bezweyfelt, darum aber nicht solcher Unterschied beyder als ein natürlicher für unstatthaft erachtet werden.

32.

Was aber die Weisen des Gedachten (31.) betrifft; so wird sowohl dasjenige, was das Characteristische, als das, was das Geschichtliche genannt werden kann, bald ganz so, wie es in der wahrgenommenen Wirklichkeit vorkomme, bald aber nicht so, sondern wie es als Vorbildliches dessen sey, das in der wahrgenommenen Wirklichkeit vorkommt, und dessen das Wirkliche je auf seine Weise, jedoch nicht vollständig, theilhaftig sey, und das wieder, ebenfalls auf seine Weise, das Ideal der wirklichen Dinge darstelle, angeschaut, vorgestellt u. s. f. Die

erste Weise der Anschauung, Vorstellung u. s. f. mag füglich die reell objectiv wahre, die letzte hingegen die ideell oder typisch objectiv wahre heifsen. Werden nun characteristische, oder historische, oder beyderley Darstellungen reell objectiv wahr gefertiget, so können sie wohl füglich prosaische (das Wort Prosa in nicht gewöhnlichem Sinne genommen), hingegen ideell objectiv wahr gefertigte poëtische (dichterische) genannt, und so denn auch die, hieher gehörigen, darstellenden Künste in prosaische und poëtische unterschieden werden. Dafs der Wahrheit wohl die Lüge oder Unwahrheit, nicht aber die Dichtung entgegen zu setzen sey, brauche ich wohl kaum zu erinnern.

33.

Was endlich das Medium der Darstellung (31.) betrifft, so ist dieses bey prosaischen, characteristischen und historischen Darstellungen am öftesten, z. B. in der Geschichte, die Wörter-Sprache; doch aber auch, besonders bey characteristischen, die Farbe und der Pinsel, oder der Meisel an veste und dauerhafte Körper angesetzt u. dgl. m., in der Portrait-Malerey und Bildhauerey (das Wort Portrait für jede Nachbildung und Darstellung irgend welches wahrnehmbaren

Wirklichen genommen). In wie ferne wahrhaft Historisches (Folgen-Reihe von Ereignissen, Handlungen) in der Malerey, Bildhauerey dargestellt werde, oder eine historisch wichtige Handlung oder Ereignifs, wie sie Handlung oder Ereignifs ist, in derselben sich darstellen lasse, möge beurtheilen, wer da will. Wohl kann der prosaisch darstellende Künstler auch noch andere Medien der Darstellung wählen, z. B. die persönliche Nachbildung des Darzustellenden. Die poëtischen Künste bedienen sich aller solcher und noch mehrerer Medien, bald einzeln, bald mehrerer zusammen. Für alle Werke der Poësie im engern Sinne (der Dichtkunst) dient als Medium der Darstellung die Wörter-Sprache, entweder allein, oder, wie zur Exhibirung dramatischer Kunst-Werke, mit persönlichen Nachgestaltungen und mancherley anderem Künstlichen verbunden; die Orchestik, Mimik u. a., besonders solcher Nachgestaltungen des geistig Angeschauten; die höhere (poëtische) Maler-, Bildner-Kunst der erwähnten andern Medien; u. s. f.

34.

Dasjenige aber, was den Künstler zu so verschiedenen, bald diesen, bald jenen, bald einzelnen, bald mehreren Medien der Dar-

stellung (33.) bestimmt, ist nicht die besondere Eigenthümlichkeit der Dinge, von welchen was immer dargestellt werde, sondern die, vom Künstler erfaſsten, Erschauungen, die Eigenthümlichkeiten des Erschauten und die Belebung oder wirkliche Begeisterung durch eben solche, welche den Künstler antreibt, gerade diese und keine andern Weisen der Darstellung zu unternehmen, und so auch gerade die, für eben solche Darstellung geeigneten, Weisen zu ergreifen. Eine vom Geiste des Phidias erschaute Minerva, und eine vom Geiste des Raphaël erschaute Madonna, und zwar, wie sie von ihrem Geiste erschaut wurden, lieſsen sich nur durch die Medien, welcher diese Künstler sich bedienten, gerade so, wie sie von ihnen erschaut wurden, darstellen. Konnte aber ein Homeros zu seiner Iliade gleicher Medien der Darstellung sich bedienen? Und zeigt sich nicht eine ganz eigene Bestimmung zu solchen bey jeder besondern Art von Werken der darstellenden Künste? Und so mag es denn auch erhellen, daſs selbst der, aus der Verschiedenheit der Medien der Darstellung hervorgehende, Unterschied dieser Künste ein innerlicher und natürlicher sey.

35.

Was nun die hervorbringenden oder machenden Künste (27.) betrifft; so könnte es wohl scheinen, als liefsen sich alle darstellenden Künste ohne Ausnahme, ganz vorzüglich aber die bildenden, zu denselben zählen, weil alle Arten von Darstellungen, insbesondere aber die bildlichen, vorzüglich die plastischen Werke, als von der Kunst der Menschen hervorgebrachte oder gemachte, sich betrachten lassen, und gemeiniglich auch so betrachtet werden. Wenn nun aber auch dieses alles zugegeben wird; folgt denn daraus, dafs die darstellenden, und insbesondere die bildenden, Künste im eigentlichen Sinne machende oder hervorbringende seyn? Immerhin ist das vom Künstler Gemachte ein Bild oder eine andere Art der Darstellung; welcher vernünftige Mensch aber unterscheidet nicht von jedem Bilde dasjenige, dessen Bild es ist, somit das, was durch das Bild dargestellt ist? Und was findet denn jeder, welcher ein noch so herrliches Bild sieht, durch dasselbe dargestellt, als gerade das, was, durch das Sehen desselben veranlafst, sein Geist zu seiner eigenen innern Anschauung sich selbst vorstellt? Hingegen alle eigentlich hervorbringenden oder machenden Künste gehen auf die Hervorbringung des vom Künstler

Erschauten und Erdachten selbst, und zwar desselben seiner wahren Wesenheit nach; und in jedem irgend gelungen ausgeführten Werke einer solchen Kunst wird von jedem, welcher es mit einem Kenner-Blicke anschaut, nicht eine Darstellung des vom Künstler Erschauten oder Ersonnenen, sondern eben dieses selbst nach seiner ganzen Wesenheit erschaut und erkannt. Dafs auch von solchen Kunst-Werken Zeichnungen, Bilder u. s. f. entworfen werden können, dient um so mehr zur Bestätigung des Erwähnten.

36.

Daraus (35.) dürfte der natürliche Unterschied, welcher zwischen den hervorbringenden und darstellenden Künsten Statt findet, unverkennbar einleuchten. Ohne hier den natürlichen Unterschied der eigentlich hervorbringenden Künste bezeichnen zu wollen, kann ich doch nicht unterlassen, Einiges über ihre Natur überhaupt zu bemerken. Wie der Geist des Menschen nur dasjenige seiner Wesenheit nach zu erschauen und zu erkennen vermag, dessen Wesenheit selbst ganz in dem besteht, was er durch irgend welcherley künstlerische Geschäftigkeit seiner selbst hervorbringt; so vermögen auch actuelle Künste des Menschen nur solcherley Dinge ihrer

Wesen-

Wesenheit nach hervor zu bringen, deren Wesenheit in eben dem besteht, was, nach jenem Erschauen und Erkennen zu machen oder hervor zu bringen, ihm das Vermögen zusteht. Solches Erschauen und Erkennen aber kommt unserem Geiste hinsichtlich alles dessen zu, dessen Wesenheit auf bestimmter Zahl, Maſs, Figur u. a., deren Grund-Formen unserem anschauenden Geiste natürlich zukommen, beruht. Was daher nur immer seiner Wesenheit nach dadurch zu Stande kommt und besteht, daſs irgend etwas nach bestimmten Zahlen, Maſsen, Figuren u. s. f. gestaltet Erschautes an äuſseren Dingen, welche solche Gestaltungen zu erhalten und zu behalten tauglich sind, verwirklicht werde, das vermag die Kunst des Menschen seiner Wesenheit nach hervor zu bringen.

37.

Gerade solche Bewandtniſs (36.) aber hat es mit allerley Kunst-Werken, durch welche die dem menschlichen Geiste verliehene Erfindungs-Gabe und Macht am allermeisten, selbst gegen das heftige Ankämpfen der äussern Natur sich zu zeigen und zu bewähren vermag; mit den erhabenen Tempeln, groſsartigen Palästen, imposanten Denkmälern, wie mit allerley Wohnungen, mit Bauten, welche

gegen das zerstörungdrohende Anstürmen der Elemente schützen, mit sinnreich erfundenen Maschinen, Instrumenten und so vielen andern Werken mehr. Denn obgleich dergleichen nie wohl gelingen, wenn der Künstler die Körper, welche er als Materialien gebraucht, nicht genau nach ihrer Tauglichkeit, die Gestaltungen, die ihnen zu geben sind, anzunehmen und dauerhaft zu behaupten, kennt und richtig wählt, so kommt es doch zur Wesenheit eines Gebäudes gar nicht darauf an, ob es aus Backsteinen, Granit oder Marmor u. s. f. aufgeführt werde, noch zur Wesenheit einer Maschine, ob aus diesem oder jenem Metalle, oder anderem Körper ihre einzelnen Theile gestaltet werden u. dgl. m., wenn nur nach Zahl, Maſs, Figur u. s. f. alles der erfinderischen Anschauung gemäſs gestaltet und zusammengesetzt, und überhaupt die ächt künstlerische Anschauung genau ausgeführt wird. Wie fruchtbar sich in ihrer Anwendung hiebey die Mathematik zeige, ist bekannt. Doch mehr nicht darüber.

38.

Was endlich die veranlassenden Künste (27.) betrifft; so kann ich vorerst nicht unberührt lassen, daſs mir ihre eigenthümliche Natur sehr oft verkannt zu werden

scheine, und darum dieselben bald mit Wissenschaften verwechselt, oder für darstellende Künste angesehen, bald aber unter die hervorbringenden Künste gezählt werden. Es scheint mir nämlich bald verkannt zu werden, daſs alle die Weisen geistiger Geschäftigkeit, von welchen hier die Rede ist, darauf gehen, daſs, worin nur immer, gewisse Vorgänge, Ereignisse, Zustände u. dgl. m. wirklich zu Stande kommen, andere aufhören, oder nicht eintreten u. s. f.; bald aber, daſs das Zustandebringende alles dessen weder in dem Geiste des Menschen liege, noch von ihm hervorgebracht werden könne. Denn würde nicht von Manchen das Erste verkannt, wie könnte es ihnen entgehen, daſs durch alles auch noch so richtige Einsehen, Erkennen, Wissen u. s. f., wie durch alles, auch noch so gelungene Darstellen, es sey des Einsehens, Erkennens, Wissens u. s. f., oder des Eingesehenen, Erkannten, Gewuſsten u. s. f., durchaus nicht das wirkliche Eintreten, Aufhören, oder Nichteintreten gewisser Vorgänge, Ereignisse, Zustände u. s. f.; worin nur immer zu Stande gebracht oder veranlaſst werde? Würde aber nicht von Andern das Letzte verkannt, wie sollten sie die, eben so offenbare, als natürliche Verschiedenheit solcher Künste von den eigentlich

hervorbringenden oder machenden verkennen können?

39.

Beyderley Weisen der Verkennung (38.) aber möchten wohl gemeiniglich herrühren aus einer Ueberschätzung entweder des Einen oder des Andern von dem, was wohl, beydes mit einander vereint, wovon aber keines einzeln, die, den sämmtlichen actuellen Künsten, welche als veranlassende zu betrachten sind, gemeinsam eigenthümliche, Natur ausmacht. Das Eine nämlich besteht darin, daſs die eigenthümliche Natur der Vorgänge, Ereignisse, Zustände, oder wessen nur immer, zu dessen Eintritt und völligem Zustandekommen, oder Aufhören und völligem Verschwinden die Veranlassung gegeben werde, so wie die Möglichkeit und Realisirbarkeit ihres Eintrittes, Zustandekommens u. s. f., klar, genau, richtig und vollständig eingesehen werde; das Andere hingegen darin, daſs die Art und Weise, der Weg und die Ordnung, die wirkliche Realisirung des als realisirbar Erkannten zu bewerkstelligen, ersonnen, und über die pünctliche Ausführung des richtig Ersonnenen die völlig sichernde Leitung geführt werde. Das Erste nun ist durchaus theoretisch, jedoch, wie vorhin (22. 23.) angeführt wurde, zu Zweigen der technischen Theorie,

nicht aber der philosophischen Wissenschaften gehörig; doch häufig wird es als zu diesen gehörig betrachtet, oder wenigstens die nothwendige Verbindung des Zweyten mit demselben, damit ein Werk solcher Kunst wirklich unternommen werde, unbeachtet gelassen. Bey dem Letzten aber wird die Bewerkstelligung des als realisirbar Erkannten, so weit sie vom Künstler ausgeht, nicht für eine bloſs Bedingungen setzende, was sie doch allein ist, angesehen.

40.

Wie das Erste von beydem (39.) nicht für sich, ohne Verbindung mit dem Zweyten, zum Zustandekommen eines Werkes solcher Kunst hinreicht, ja nicht einmal durch dasselbe etwas, wodurch ein solches zu Stande kommen könne, unternommen wird; so wird auch nicht ächt künstlerisch in dem Zweyten verfahren, so ferne nicht vorher das Erste genau und richtig erfaſst ist, und darnach alles Unternehmen ersonnen und ausgeführt wird. Darin eben besteht die Verwandtschaft oder vielmehr die natürliche Uebereinstimmung der veranlassenden Künste mit allen andern, und insbesondere mit den darstellenden Künsten, daſs die Vorgänge, Ereignisse u. s. f., deren Eintritt und vollständiges Zu-

standekommen veranlaſst werde, mit den Agentien, durch deren Zusammenstimmung diese realisirbar sind, eben so dem Geiste des Künstlers vorschweben, wie dem Historiker und dem dramatischen Dichter dasjenige, was jener reell objectiv wahr, somit prosaisch, dieser aber typisch oder ideell objectiv wahr, somit poëtisch darstelle: und das, was mittelst irgend welcher Unternehmungen wirklich zu Stande kommt, ist gerade in so ferne das Werk einer wahrhaften Kunst, als dessen Zustandekommen durch die Ausführung des dazu Ersonnenen wirklich herbeygeführt ist, und die Ersinnung durchaus nach genauer Ueberlegung dessen, was dem Geiste des Unternehmers auf die eben angedeutete Weise vorgeschwebt hat, geschehen ist. Was hingegen bey Unternehmungen, wessen nur immer, zu Stande kommt, das ist, sey es auch das Vortrefflichste und Ersprieſslichste, gar nicht dessen Werk, so ferne es nicht wirklich gerade durch seine Unternehmungen herbeygeführt ist, und gesetzt auch, es sey wirklich durch diese herbeygeführt, folglich sein Werk, so verdient dasselbe doch nicht als Werk wahrhafter Kunst betrachtet zu werden, so ferne nicht alles, was er unternommen hat, von ihm nach der, eben erwähnten, Ueberlegung ersonnen worden ist.

41.

Indem wir an die Veranlassung von irgend Etwas denken, so können wir dasselbe weder als ein Vergangenes, noch als ein Gegenwärtiges, sondern nur als ein Zukünftiges betrachten. Wenn auch als das, was da zu veranlassen sey, das sichere Fortbestehen eines Gegenwärtigen, z. B. des gegenwärtigen Wohlseyns eines Menschen, der gegenwärtigen Wohlfahrt einer Nation, eines Volkes, Reiches u. s. f. gedacht wird, so kann doch das Fortbestehen nur als ein Zukünftiges, nicht aber als ein Gegenwärtiges betrachtet werden. Was also dem Geiste dessen, welcher eine veranlassende Kunst als wahrhafte Kunst ausübe, vorzuschweben hat, und nach wessen Ueberlegung er das, was zu unternehmen sey, zu ersinnen hat, kann zunächst und unmittelbar nur als ein Zukünftiges seinem Geiste vorschweben. So hat also ein solcher Künstler künftige Vorgänge, Ereignisse u. a., mit den Agentien, durch deren Zusammenstimmen jedes derselben eintrete, voranschreite u. s. f. klar, richtig und genau zu erschauen. Jedes Zukünftige aber, das da in irgend welchen Dingen zu veranlassen sey, wird als Etwas, das da aus einem Gegenwärtigen durch Zusammenstimmen entweder schon durchaus gegenwärtiger oder

noch hinzuzukommender Agentien hervor gehe; so wie jedes Gegenwärtige als Etwas, das da aus einem Vergangenen durch Zusammenstimmen entweder durchaus vorübergegangener, oder noch, zum Theil wenigstens, gegenwärtiger Agentien hervorgegangen sey, erschaut und erkannt. Da nun die Erschauung und Erkennung eines Zukünftigen eine prognostische, die eines Gegenwärtigen eine diagnostische, die eines Vergangenen endlich eine anamnestische genannt wird, so hat ein solcher Künstler mittelst anamnestischer und diagnostischer Erschauung und Erkenntniſs zur prognostischen Erschauung und Erkennung dessen, was da zu überlegen sey, zu gelangen.

42.

Wie dadurch (41.) die veranlassenden Künste von den übrigen, besonders von den darstellenden, und zwar selbst in dem, worin sie mit diesen übereinstimmen, wieder ihrer Natur nach sich unterscheiden, mag aus dem Angeführten von selbst erhellen. Da ferner in ihrer Ausübung sowohl das, was künftig vorgehen werde, als das, was gegenwärtig vorgeht, und früher vorgegangen ist, in wirklichen Dingen und durch wirklich vorhandene Agentien bewirkt zu erschauen ist; so haben sie insbesondere noch von den poëtischen da-

durch sich zu unterscheiden, daſs die Erschauung alles dessen, was der Künstler zur Ersinnung desjenigen, was da zu unternehmen sey, zu berücksichtigen hat, durchaus, wie bey der historischen Kunst, reell objectiv wahr seyn müsse, nicht aber typisch oder ideell objectiv wahr, und am allerwenigsten unwahr, seyn dürfe. Daraus aber geht keineswegs hervor, daſs von einem solchen Künstler überhaupt gar keine typisch oder ideell wahre Anschauungen erfaſst werden dürfen; wozu jedoch diese zu erfassen seyn, darüber wird nachher (49. 50.) einiges bemerkt werden. Was aber noch die Ueberlegung des reell objectiv wahr Erschauten, die Ersinnung des zu Unternehmenden, die Ausführung und Leitung des Ersonnenen, kurz: alles das, wodurch Künste unmittelbar sich als veranlassende zu erweisen haben, betrifft; so unterscheiden sie sich von andern Künsten durch die ihnen natürlich zukommende Eigenthümlichkeit, daſs besonnene Vorhersehung, Vorsichtigkeit und (technische) Klugheit das wahre Kunst-Talent für alle solche Acte ausmachen.

43.

So viel über den Unterschied der veranlassenden Künste von den darstellenden und andern Künsten. Was nun den Unter-

schied, welcher zwischen den besondern Arten der veranlassenden Künste selbst Statt findet, betrifft; so scheint ein Grund desselben in der Verschiedenartigkeit der Dinge zu liegen, in welchen irgend welcherley Vorgänge, Ereignisse u. a. m. veranlaſst werden. Wahr ist es, daſs Manches von dem, auf dessen Zustandebringung gewisse veranlassende Künste gehen, nur in Dingen von ganz eigener Art, und selbst unter diesen nicht in allen Individuen, sondern nur in solchen, welche nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit und singulären Beschaffenheit die volle Tauglichkeit dazu besitzen, wirklich zu Stande gebracht werden könne. Daher kommt es auch, daſs so manche, an sich vortreffliche, Plane, welche von öconomischen, pädagogischen, nomothetischen (gesetzgeberischen), politischen und andern Künstlern erfaſst worden sind, in ihrer Ausführung miſslangen, und selbst miſslingen muſsten, weil die Menschen oder andern Dinge, in welchen dieselben ausgeführt wurden, die Tauglichkeit, dasjenige, worauf jene Plane giengen, in sich realisiren zu lassen, nicht besaſsen; und darum fehlen alle solche Künstler, wenn sie entweder, ohne davon sich überzeugt zu haben, solche Tauglichkeit voraus setzen, oder wenn sie gar

nicht daran denken, daſs diese vorerst zu erforschen und auszumitteln sey.

44.

Was aber daraus (43.) hervorgeht, mag in Folgendem bestehen. Erstlich finden gewisse veranlassende Künste nur an gewissen Arten von Wesen ihre Anwendung. So wird die nomothetische und politische Kunst nur für menschliche Nationen und Völker, die Pädagogik, Rhetorik und manche andere mehr nur bey Menschen-Gemeinden oder Individuen u. s. w. ihre Ausübung finden. Dann hängt die Möglichkeit des Gelingens gewisser nomothetischer, politischer, pädagogischer, medicinischer u. a. Plane ganz davon ab, daſs sowohl über die besondere Tauglichkeit der bestimmten Nationen, Gemeinden, Individuen, an welchen sie ausgeführt werden, als freylich auch über diejenigen Dinge, welche den Erfolg bedingen, wahrhafte Einsichten und Kenntnisse gewonnen, und nur diesen gemäſs die Plane ersonnen seyn. Wenn nun aber Männer, seyn sie auch die geistreichesten, nur in so ferne, als sie mit solcherley Einsichten und Kenntnissen in erforderlichem Umfange und Gründlichkeit ausgestattet sind, die Befähigung besitzen, einzusehen, welcherley künstlerische Plane durchaus gelingen können; so

sind doch alle dergleichen Einsichten und Kenntnisse an und für sich keine actuell künstlerische, z. B. pädagogische, monothetische, politische u. s. w.; wohl aber lassen sich aus eben dergleichen Einsichten und Kenntnissen auch solcherley künstlerische Anschauungen gestalten: allein das, was sie dazu gestaltet, ist das actuell Künstlerische, und nur so ferne und wie dieses im Geiste der Menschen gestaltend und bildend rege ist, werden von diesen künstlerische Plane entworfen. Endlich darf auch nicht übersehen werden, daſs es Arten von Künsten gebe, welche, wie z. B. die Medicin, als dieselben an sehr verschiedenartigen Wesen, wie z. B. an Menschen, Thieren und Pflanzen, wenn auch auf verschiedene Weisen, sich ausüben lassen, wie umgekehrt an gleichartigen Wesen, z. B. den Menschen, die verschiedenartigsten Künste sich ausüben lassen.

45.

Daraus (44.) aber erhellet, daſs der Grund des eigentlichen Unterschiedes, welcher zwischen diesen Künsten Statt findet, nicht in der Verschiedenartigkeit der Dinge, an welchen was nur immer veranlaſst werde, liege, somit nicht ein äuſserlicher sey, sondern nur in der besondern Eigenthümlichkeit der geisti-

gen Geschäftigkeit, wie sie schon in den eben angeführten Gestaltungen rege ist, gesucht werden könne, somit ein innerlicher sey. Aus diesem natürlichen Grunde sind die veranlassenden Künste eben so verschiedenartig, als die Arten desjenigen, welches als das, was da in irgend welchen, dazu tauglichen, Dingen zu veranlassen sey, von der künstlerischen Geistes-Geschäftigkeit erfaſst wird. Daraus geht eine Menge besonderer Arten solcher Künste hervor, deren jede auf unverkennbare Weise von jeder andern sich unterscheidet. So z. B., um nur einige zu berühren, unterscheidet sich die Erweckung gewisser beabsichtigter Gemüthsstimmungen in einzelnen Menschen, Gemeinden u. s. f., auf welche die Redekunst geht, offenbar von der Ueberredung durch die sophistische, und der Ueberzeugung des Verstandes durch die gründlich dialectische Kunst: wie verschieden aber davon ist die ersonnene Entwickelung ihres körperlichen und geistigen Lebens, worauf die Erziehungs-Kunst geht? Wie ganz eigen und von allem dem verschieden ist die Vorstellung des Wohlseyns und der Gesundheit lebender Wesen, z. B. der Menschen, auf deren Schützung, Zurückführung u. s. f. die ärztliche Kunst geht? Wie sehr endlich unterscheidet sich von allem dem

die Erschauung der Wohlfahrt einzelner Menschen, Gemeinden, Nationen, eines Reiches, auf dessen Begründung, Verwahrung oder Erhöhung die politische Kunst geht?

46.

So (45.) stellt sich jede dieser Künste je nach ihrer eigenthümlichen Natur, auch die ihr besonders eigenthümliche Art der Aufgaben, in deren Lösungen die Werke solcher Künste bestehen. Obgleich sie nun (41.) alle darin mit einander übereinstimmen, daſs sie mittelst Ueberlegung des Zukünftigen, welches als ein, aus erschautem Gegenwärtigem und dem Zusammenstimmen gegenwärtiger und hinzukommender Agentien Hervorgehendes erschaut und erkannt werde, ihre Aufgaben und deren Lösung, die Weisen des Realisirbaren und dessen Bewerkstelligung, ersinnen, und obgleich in allem dem unter denselben eine bald minder bald mehr nahe, bald die nächste Verwandtschaft sich erblicken läſst; so hat sich doch jede, je nach der besondern Eigenthümlichkeit des Erwähnten, auch ganz eigener Arten der Medien der Bewerkstelligung des Ersonnenen zu bedienen. Und darin liegt der Grund sehr mannichfaltiger secundärer Unterschiede, die sich zwischen den besondern veranlassenden Künsten

zeigen. Wie sehr verschieden z. B. zeigt sich hinsichtlich der Medien die Redekunst von der Pädagogik; die Medicin von diesen, wie von der Politik, wie diese von jenen und allen andern?

47.

Nicht nur aber unterscheiden sich solcher Maſsen (43 — 46.) die veranlassenden Künste von einander, sondern es zeigen sich auch die Werke je einer und derselben veranlassenden Kunst, wie sie einzeln ersonnen und ausgeführt werden, mehr oder minder auffallend von einander verschieden. So z. B. bewährt sich ein Arzt als wahrhaften Künstler bald dadurch, daſs er die, von ihm nach richtiger diagnostischer und prognostischer Erschauung ersonnenen Unternehmungen bloſs auf eine, über die Erwartung Anderer längere Fristung des Lebens kranker oder sehr alter Menschen anlegt, und diese sichert; bald dadurch, daſs er dieselben auf die Umänderung solcher Krankheiten, welche dem Leben der Menschen Gefahr drohen, in solche, welche, wie sie selbst gefahrlos und unbedenklich sind, vor gefährlichen schützen, anlegt, und diese Umänderung zu Stande bringt; bald dadurch, daſs er die Vertreibung alles bestehenden Krankhaften und die Zurückführung des vollen Wohlseyns der Menschen erzielt; bald,

dafs er die bestehende Gesundheit einzelner Menschen vor dem drohenden Eintritte irgend welcher Krankheiten zu verwahren sucht und wirklich verwahrt; bald endlich, dafs er eine noch vollständigere und herrlichere Entwickelung der Gesundheit, die da Menschen verliehen ist, erzielt und wirklich veranlafst. Ein Aehnliches gilt von allen andern veranlassenden Künsten, von jeder freylich auf die, ihr eigenthümlichen, Weisen. Wie verschieden von einander ist z. B. dasjenige, durch dessen Erzielung, Unternehmung und Ausführung Regenten, Staats-Männer und Gesetzgeber zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Nationen und Völkern als wahre Künstler sich bewährt haben?

48.

Der Grund, aus welchem solche Künstler für ihre bestimmten künstlerischen Unternehmungen und die, dafür zu ersinnenden, Plane so sehr verschiedene Aufgaben (47.) sich setzen, kann und mufs selbst, wie es schon aus dem vorhin (43. 44.) Angeführten erhellet, ein äufserlicher, d. i. ein solcher seyn, welcher entweder in der erkannten Beschaffenheit der Wesen, an welchen er seine Kunst auszuüben hat, oder in den Agentien, auf deren Wirksamkeit er zur Realisirung irgend welches Ersonnenen zu fühlen hat, oder in beyden liegt.

liegt. Kein, eben so vorsichtiger, als einsichtiger Künstler wird, es sey als Arzt, oder als Staats-Mann u. s. f., einen Plan zur Realisirung von irgend Etwas entwerfen, das er, gemäſs der richtigen Einsicht in das eben Angeführte, es sey das Eine, oder das Andere, oder Beydes, als nicht realisirbar erkennt. Er unternimmt nur das, dessen mögliches Gelingen er vorhersieht; bey der Fülle und Tiefe seiner Einsichten und Kenntnisse aber wird dem Blicke des tüchtigen Künstlers nicht leicht etwas entgehen, das da, es sey den privaten Unternehmungen einzelner, oder den gemeinsamen Unternehmungen Vieler, oder den weisen Vorkehrungen mächtiger Regenten, gelingen könne, und darin wird er sich von denen, welche in Einsicht und Kunst unter ihm stehen, genau unterscheiden.

49.

Dabey (47. 48.) darf aber nicht übersehen werden, daſs gerade darum, weil der Künstler, wenn auch noch so oft, doch immer aus äuſserlichem Grunde, die Aufgabe, die er zu lösen unternehme, mehr und mehr, bald auf diese, bald auf jene Weise, beschränkt sich zu setzen hat, in der Kunst selbst, wie sie nach ihrer vollen Eigenthümlichkeit im Geiste des ächten Künstlers

sich gestaltet, dasjenige nicht liege, was ihn, dieselben sich so zu setzen, bestimmen könne. Daſs z. B. ein Arzt, ein Staatsmann u. s. f., bald höhere, bald niedere, bald gar niedere Aufgaben sich zu setzen sich bestimmt findet, giebt deutlich zu erkennen, daſs die, in der Wirklichkeit vorkommenden, Beschaffenheiten der Wesen, Agentien u. a. bald als geringere, bald als gröſsere, bald als ungemein groſse Beschränkungen für die volle Ausübung des Eigenthümlichen der Kunst zu betrachten seyn, und daſs dieser nur um so, verhältniſsmäſsig wenigstens, vollere Ausübung zustehe, je wenigere und geringere Beschränkungen derselben in der Wirklichkeit entgegen stehen.

50.

Derjenige, in dessen Geiste sich die Kunst nach ihrer vollen Eigenthümlichkeit gestaltet hat, erschaut z. B. als Arzt eine ideelle Gesundheit des Menschen, aber auch mancherley typische, auf eigene Weise der ideellen nachgebildete, Gesundheit der Menschen, und wieder allerley respective Gesundheit, nämlich der einzelnen Menschen, wovon jede, einer typischen auf eigene Weise und mit eigenen Beschränktheiten nachgebildet, diesen zukomme, als Politiker eine ideelle, typische und respective Wohlfahrt der Nationen, Völ-

ker, Reiche; und so jeder Künstler nach der Eigenthümlichkeit seiner Kunst ein Aehnliches. Annäherungen des Wirklichen zu seinem Typischen (Vorbildlichen) zu veranlassen, sieht er als das Eigenthümliche seiner Kunst für ihre volle Ausübung. Allein da er keine poëtische Kunst treibt, so hat er, ehe er einen Plan zu künstlerischen Unternehmungen entwerfe, vorerst genau zu erforschen und zu erkennen, ob und welcherley Annäherung des Wirklichen, woran er seine Kunst ausübe, zu seinem Vorbildlichen realisirbar sey, oder nicht. So, aber auch nur so, kann eine höhere Anschauung nie irre leiten, oder wie man sagt, zu Planen, Luft-Schlösser zu erbauen, verleiten: allein, wem es an solcher höhern Anschauung gebricht, dem ist gerade das Höchste und Eigenthümlichste seiner Kunst fremd, mag ihm auch in dem, was er treibt, noch so viele Fertigkeit und Gewandtheit zukommen.

51.

In wem, er sey Arzt, oder Politiker u. s. f., die Gabe, solche Anschauungen, dergleichen das Eigenthümliche und Höchste jeder dieser Künste eingiebt (50.), richtig und genau zu erfassen, mit dazu geeigneter besonnener Vorhersehung, Vorsicht und (tech-

nischer) Klugheit (43.) vereint ist; der wird in allem, was nur immer von ihm zu unternehmen sey, gerade so (50.), und nur so, zu verfahren streben. Ein solches Verfahren hat derselbe jedoch keineswegs schon darum, weil das eben Erwähnte in ihm vereint ist, in seiner vollen Macht; allein, damit ausgestattet, kann und wird er es sich eigen machen, und dessen ganz mächtig werden, so ferne er sich in den Besitz, wie der Fülle und Tiefe der, für alle künstlerischen Acte, die er zu unternehmen hat, geeigneten Einsichten und Kenntnisse, so der, eben dafür geeigneten, künstlerischen Fertigkeit und Gewandtheit setzt: und je mehr er in beyden gewonnen hat, desto mächtiger ist er eines gerade solchen Verfahrens geworden.

52.

Wie sehr hinsichtlich des dazu (51.) erforderlichen Besitzes, wie der geeigneten Einsichten und Kenntnisse, so der geeigneten Fertigkeit und Gewandtheit, welche nur durch Uebung im künstlerischen Verfahren sich erwerben läſst, jede besondere Art der veranlassenden Künste sich von allen andern sowohl veranlassenden als zu den übrigen Gattungen gehörigen Künsten unterscheide, wird, wenn nicht schon aus dem bisher Be-

trachteten, doch sattsam bey einem genauen Blicke auf die Ausübung jener Künste erhellen. Derjenige Kreis von beyden, deren Besitz dem Richter und dem Rechts-Anwalte zu deren Tüchtigkeit als wahre Künstler in ihrer Art genügt, zeigt sich für den nomothetischen Künstler bey weitem nicht hinreichend, und selbst nicht ganz geeignet: wie ungleich weniger aber zeigt sich erst eben derselbe (obgleich es nicht Wenigen, wohl meistens aus Vorliebe für das, was sie besitzen, nicht so scheint) zur Bildung des politischen Künstlers zureichend und ganz geeignet? Und wie ganz eigen und von andern verschieden ist der Kreis beyder, welcher zur tüchtigen Ausübung der ärztlichen Kunst, und eben davon derjenige, welcher zur tüchtigen Ausübung der Landwirthschaft, Pädagogik u. a. m. erforderlich ist? Dafs es übrigens nicht wenige Kreise von Einsichten und Kenntnissen, und selbst nicht wenige Fertigkeiten gebe, welche zur Tüchtigkeit in der Ausübung mehrerer oder der meisten veranlassenden Künste erforderlich oder geeignet seyn, ist wohl auch richtig; jedoch nicht im Widerspruche mit dem eben Angeführten.

53.

Es liefsen sich wohl noch manche andere secundäre Unterschiede der besondern Arten dieser Künste bezeichnen: doch soll nur Einer kurz berührt werden, und zwar derjenige, welcher in dem Gebrauche sich zeigt, welchen je eine Art derselben Künste zur Verwirklichung dessen, was als realisirbar erkannt wird, von andern Künsten, wie von Wissenschaften, Geschicklichkeiten u. s. f. macht. Die Redekunst macht aufser der Wortsprachekunst einigen ganz eigenen Gebrauch von der historischen, dialectischen und mancher andern Kunst: wenn aber der Redner in seinen Zuhörern gewisse Gemüthsstimmung zu wecken beabsichtigt, desto mehr wird ihm dieses gelingen, je mehr das, was seine Rede anhält, ihm von seiner eigenen Gemüths-Stimmung eingegeben ist oder doch erscheint, ohne dafs es vieles Gebrauches von jenem allem bedarf. Eben so wird es dem, welcher aus voller und gründlicher Ueberzeugung des eigenen Verstandes disputirt, ohne vielen Kunst-Aufwand am leichtesten gelingen, Andere zu überzeugen. Ganz anders aber verhält es sich bey allen den Künsten, welche nicht zu den redenden gezählt werden. Soll z. B. durch die ärztliche Kunst alles verwirklicht werden, was nach ihren

höhern sowohl, als niedern Aufgaben, für die öffentliche wie für die private Pflege der Gesundheit der Menschen, wie auch anderer lebender Wesen: je nach den Umständen für realisirbar erkannt wird, so hat dieselbe nicht nur von physikalischer und chemischer Wissenschaft und Kunst, von mancherley mechanischen Künsten, chirurgischen und anderen Geschicklichkeiten ganz eigenen Gebrauch zu machen, sondern auch der Baukunst, allerley Manufacturen, Gewerben, Handwerken u. s. f., besondere Vorschriften nach ärztlichen Einsichten und Regeln zu ertheilen. Nichts zu erwähnen von der Kriegskunst und andern Künsten: wie vor allen ausgezeichnet erweist sich die politische Kunst weiser Regenten, indem sie alles das, was diese zur Begründung, Bevestigung und Erhöhung der Wohlfahrt der Nationen und Völker wie der einzelnen Menschen realisirbar erschauen, zu verwirklichen strebt? Giebt es wohl eine gründliche Wissenschaft, eine höhere oder niedere Kunst, eine Handthierung, ein Gewerbe, oder irgend eine Art erspriesslicher Fertigkeit und Geschicklichkeit, welche sie nicht auf eigene Weisen entweder ermuntere und belebe, oder leite, oder zu ganz eigenem Gebrauche verwende, oder un-

ter irgend welcherley Aufsicht nehme? Und erweiset dieselbe dadurch nicht wirklich sich als das, wofür sie die geistreichen Philosophen der Hellenen erklärten, als Königinn der Künste?

Viertes Kapitel.

Ueber die Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit.

1.

Zwar ist, wie im vorigen Kapitel (29. 30.) bemerkt wurde, jede wissenschaftliche Doctrin, jede künstlerische Disciplin, wie alles zur menschlichen Gelehrsamkeit Gehörige, indem diese darin mit Darstellungen eigener Gedanken-Systeme (das Wort Gedanke im weitesten Sinne genommen) mittelst der Wörter-Sprache sich befaſst, als mehr oder minder gelungenes Erzeugniſs einer eigenen Art der darstellenden Kunst zu betrachten, und kann auch als ein solches, abgesehen von den, darin dargestellten, Gedanken, beurtheilt werden: dennoch aber läſst sich ihr reeller Werth nur nach dem wahren Gehalte des darin Dargestellten, nämlich des Wissenschaftlichen, Künstlerischen, der Einsichten, Kenntnisse u. a. m. schätzen. Weil aber Niemand, welcher dergleichen in sich erfaſst hat, dieselben für sich selbst, sondern zur Mittheilung für Andere darzustellen hat; so ist alles zur Gelehrsamkeit Gehörige und deren Literatur von

ihren Bearbeitern als Medium der Mittheilung des Wissenschaftlichen, Künstlerischen u. a. m. zu cultiviren, von andern Menschen hingegen als Medium, mittelst dessen für sie dergleichen geistige Besitzungen so bezeichnet seyn, daſs sie, so ferne sie nur dazu gehörig befähigt sind, eben dieselben sich theilhaftig machen können, zu schätzen und zu gebrauchen.

2.

Je genauer aber dieses (1.) betrachtet, und je mehr dabey erwogen wird, daſs ohne solche Mittheilung und Anregung die Wissenschaften und Künste, wenn auch nicht alle, doch die allermeisten (nämlich fast nur solche Künste, welche, wie oben erwähnt würde, nicht leicht disciplinär sich darstellen lassen, allein ausgenommen) immer und überall in ihrer Kindheit bleiben würden; desto mehr wird es einleuchten, wie viel es zu jeder Zeit und in jedem Lande daran liege, daſs die Gelehrsamkeit nicht hinter dem bereits gewonnenen, nicht bloſs numerischen, sondern auch extensiven und insbesondere intensiven Wachsthume der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit zurück bleibe oder schreite, sondern vielmehr darin mehr und mehr vorwärts gefördert werde. Da nun alle Gelehrsamkeit und jede Förderung ihres Wachs-

thumes immer und überall von einzelnen Menschen ausgeht, keinem Einzelnen aber es gegeben ist, des gesammten Wissenschaftlichen und Künstlerischen, und aller Einsichten, Kenntnisse u. s. f., dergleichen der menschliche Geist zu erfassen fähig ist, auf solche Weise Meister zu werden und zu seyn, daſs er die menschliche Gelehrsamkeit in ihrem vollen Umfange zu reellem Wachsthume von jeder Art zu fördern vermöge; so haben diejenigen, welche dazu mit vortrefflichen Geistes-Gaben ausgestattet sind, gerade, je mehr sie solche Förderung sich angelegen seyn lassen, um so mehr auf die Bearbeitung gewisser Kreise der Gelehrsamkeit sich zu beschränken.

3.

Soll aber eine solche Beschränkung (2.) auf gedeyhliche Weise für die Bearbeitung, so wie für die Mittheilung der Gelehrsamkeit geschehen können, so muſs sich eine solche Eintheilung der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit bestimmen lassen, daſs nach derselben je einzelne ihrer Partien als von andern wohl trennbar, ja ihre getrennte Bearbeitung selbst als ersprieſslich für die Förderung ihres Wachsthums erkannt werden. Wenn man bedenkt, wie vielerley Abtheilungen der menschlichen Gelehrsamkeit von jeher,

besonders aber in der neuesten Zeit gemacht worden sind, und wie viele Trennungen einzelner Theile oder Theilchen derselben von ihrer Gesammtheit vorgenommen, und wie diese wieder als respective Ganze bearbeitet worden sind; so könnte es freylich scheinen, als wenn jene Abtheilung sehr leicht sich bestimmen liefse. Wohl machte man sich auch gemeiniglich solche Unternehmungen ziemlich leicht: man überschaute nämlich die ganze Masse der Gelehrsamkeit nach gewissen Reflexions-Begriffen, und sah darnach dieselbe zuerst in gröfsere Abtheilungen, dann jede von diesen in kleinere, so wie jede von eben diesen wieder in kleinere und so fort zerfallen. Wie man aber zu solchem Gebrauche anderer Reflexions-Begriffe sich bediente; so boten sich auch andere Ein- und Abtheilungen dar. Solchen Auffindungen fehlte es auch nicht an dem Anscheine, als gehen aus ihnen Resultate hervor, welche für die Förderung des Wachsthumes der Gelehrsamkeit Belehrungen enthielten. So wie Baco von Verulam von einem eben nicht poëtischen Dichter als ein Genie, welches Wissenschaften weissagte, gepriesen wurde, so paradirten nicht wenige Verfertiger solcher Eintheilungen als ähnliche Genien: wenigstens fehlte es nicht an allezeit fertigen Schriftstellern,

welche sich berufen glaubten, durch Bearbeitung einzelner Gelehrsamkeits-Stücke oder Zusammenstückelungen derley Weissagungen in Erfüllung zu bringen.

4.

Daſs aus solchen Arbeiten (3.) für den wahren, besonders intensiven, Wachsthum irgend eines Kreises der Gelehrsamkeit nicht Förderndes, vielmehr davon mehr und mehr Entfernendes, hervorgehe, wurde oben (Kap. II.) bemerkt; und jeder Kenner wird es so finden, wenn man auch ihre Unternehmer und das Publicum derselben nicht davon überzeugen kann: was auch kaum die Mühe lohnen würde. Läſst sich denn aber wohl von jenen Ab- und Eintheilungen der Gelehrsamkeit, welche die Veranlassungen dazu geben, Besseres erwarten? Es kann, wenn man das hiebey übliche Verfahren so mancher unserer Zeit-Genossen, besonders solcher, welche sich und nicht wenigen Andern, Philosophen zu seyn, dünken, betrachtet, freylich nicht auffallen, daſs sie eben aus der Leichtigkeit, mit welcher sich neue und immer neue, von den vorher gemachten verschiedene, Ab- und Eintheilungen der Gelehrsamkeit machen lassen, so wie aus dem Wirrwarre, welcher demjenigen, welcher mit hellerem Blicke dieselben

gegen einander gehalten anschaut, sich offenbart, nicht ein Mifstrauen gegen alle solche Verfahrungs-Weisen und Entdeckungen schöpfen; denn: ultra posse nemo tenetur. Einleuchtend aber ist es, dafs keine von allen, auf dergleichen Weisen entstandenen, Eintheilungen als eine solche sich bewähre, nach welcher sich die getrennte Bearbeitung gewisser Partien oder Kreise der Gelehrsamkeit als erspriefslich, und insbesondere für ihren sowohl intensiven als extensiven Wachsthum gedeyhlich erkennen lasse.

5.

Wie sollen aber auch zu einem solchen Erkennen (4.) Reflexionen führen, welche in das Innere, in die Natur dessen, was alle Gelehrsamkeit darzustellen hat, in desselben Entstehung und Bildung in unserem Geiste, nicht einführen? Da sich, wie oben erwähnt wurde, ohne dergleichen Erschauungen richtig und genau erfafst zu haben, die Scheidbarkeit, wie der natürliche Unterschied, je des Einen von irgend welchem Andern nicht wahrhaft erkennen läfst; wie soll jenes Erkennen, das nur aus gerade diesem ächt hervorgehen kann, mittelst jener richtig sich erlangen lassen? Genügen ja dazu nicht einmal selbst genetische Betrachtungen der Wissenschaften und

Künste, so ferne sie nicht ganz so angestellt sind, dafs die eigenthümliche Natur, die Entstehung und Bildung alles in der Gelehrsamkeit darzustellenden Wissenschaftlichen und Künstlerischen u. a. m., richtig, genau, vollständig und klar erschaut werde! Davon lieferte ein sehr merkwürdiges Beyspiel das Unternehmen Baco's von Verulam, welches, wenn es auch nicht lange Zeit hindurch so sehr bewundert, und von vielen Gelehrten nachgeahmt worden wäre, schon seines Planes wegen (ob er gleich nicht gelingen konnte), und weil es mit den neuern Verfahrungs-Weisen nach blofsen Reflexionen nicht zu verwechseln ist, etwas näher betrachtet zu werden verdient.

6.

Das Genetische der Betrachtung, nach welcher Baco die beste Eintheilung der Gelehrsamkeit möglich sah, ist nicht verkennbar. Wie er den menschlichen Geist als communis scientiarum (worunter er eben so die Künste, als die Wissenschaften verstand) sedes et parens betrachtete; so sah er aus dem dreyfachen Vermögen desselben oder der vernünftigen Seele die drey von ihm statuirten Haupt-Gattungen der Wissenschaften, nämlich aus dem Gedächtnisse die Historie, aus der Phantasie die Poësie, und aus der Vernunft

die Philosophie oder Wissenschaft in engerem Sinne entspringen; und alle andern Wissenschaften (und Künste) sah er, als niedrere Gattungen und Arten, aus diesen dreyen hervor gehen. Wie darin, so brachte Baco noch sonst manche, mehr ins Einzelne gehende, genetische Bemerkungen vor. Dessen ungeachtet, wenn auch von der Unstatthaftigkeit der alten und von Baco beybehaltenen Annahme der drey erwähnten Vermögen des menschlichen Geistes, von der Unbestimmtheit der Begriffe, nach welchen Historie, Poësie und Philosophie hier genommen sind, von dem theils Vagen, theils Irrigen der Annahmen, nach welchen die Historie als aus dem Gedächtnisse, die Poësie aus der Phantasie, die Philosophie aus der Vernunft hervor gehen, alle übrigen Wissenschaften und Künste aber zu diesen dreyen, als deren untergeordnete Gattungen und Arten, gehörig zu betrachten seyn u. a. m., abgesehen wird; ist dabey doch nicht die eigentliche Entstehung und Bildung, weder der potentiellen, noch der actuellen Wissenschaften wirklich, und zwar so, dafs die natürliche Scheidbarkeit je besonderer derselben von einander für ihre doctrinelle oder disciplinäre Darstellung daraus ersichtlich und erkennbar sey, erschaut, vielmehr ist bey solcher Betrachtung

von

von jenen Vermögen ein ähnlicher Gebrauch, wie in der Dichtkunst von den sogenannten Maschinen (deis ex machina), gemacht; daher es denn auch natürlicher Weise kam, daſs in den Baconischen Abtheilungen und Unterabtheilungen der menschlichen Gelehrsamkeit nicht selten unnatürliche Zusammenstellungen wirklich trennbarer und ihrer Natur nach verschiedener und zu trennender, so wie gewaltsame (erkünstelte) Scheidungen natürlich untrennbarer Doctrinen und Disciplinen, mancherley Abirrungen von der genetischen Betrachtung in eigene Weisen des Reflexions-Verfahrens u. s. f. vorkommen: was alles näher nachzuweisen, hier an nicht geeignetem Orte geschehen würde.

7.

Daſs bey allem dem (6.) diesem Baconischen Unternehmen das Verdienst, auf viele, bis auf jene Zeit völlig vernachlässigte, wie auf andere, bis dahin bey weitem zu unvollständig bearbeitete, Doctrinen und Disciplinen aufmerksam gemacht, und dadurch Veranlassung zu nicht wenigen tüchtigen Bearbeitungen beyder, und folglich zu der daraus entstandenen Förderung des numerischen und des extensiven Wachsthumes der menschlichen Gelehrsamkeit gegeben zu haben, durch-

aus nicht abgesprochen werden könne, ist ganz wahr. Allein es darf auch nicht nur nicht unbeachtet bleiben, dafs, eben weil Baco's Betrachtungs-Weise öfter in das Reflexions-Verfahren sich verlor, und nur selten tief genug in die eigentliche Entstehung und Bildung des Wissenschaftlichen und Künstlerischen im menschlichen Geiste richtig eindrang; manche Doctrinen und Disciplinen, welche er als desiderirte bezeichnete, eben nicht sehr richtig oder selbst irrig aufgefafst sind; sondern auch eben so wenig übersehen werden, dafs er, gerade dann, wenn seine Forschung und Betrachtung den ächt genetischen Weg einschlug und verfolgte, ein ungleich bedeutenderes Verdienst sich erwarb, indem er nicht nur auf unrichtige und fehlerhafte Verfahrungs-Weisen in der Bearbeitung besonderer Felder der Gelehrsamkeit aufmerksam machte, sondern auch wirklich vieles Bessere darüber lehrte, und überhaupt nicht wenige vortreffliche Winke gab, welche für die Förderung des intensiven Wachsthumes der Gelehrsamkeit von grofser Wichtigkeit sind, und, gehörig befolgt, schon manche wahrhafte Bereicherungen derselben herbeygeführt haben und noch herbeyführen werden.

8.

Werden überhaupt die Eintheilungen der menschlichen Gelehrsamkeit, wie sie nach so verschiedenen Verfahrungs-Weisen zu Stande kommen, näher betrachtet und genau mit einander verglichen; so zeigt es sich, daſs, nach je genauerer, tieferer und vollständigerer, ächt genetischer Betrachtung des Wissenschaftlichen, Künstlerischen, kurz dessen, was in der Gelehrsamkeit darzustellen sey, die Eintheilung eben dieser erfaſst worden sey, die, hinsichtlich des Wachsthumes der Gelehrsamkeit aus derselben sich ergebenden, Resultate um so mehr zunächst den intensiven oder qualitativen, um so weniger aber zunächst den quantitativen, besonders den numerischen Wachsthum derselben betreffen; daſs hingegen, je mehr solche auf andere Weisen, besonders nach Reflexions-Begriffen, entstanden seyn, die daraus zu ziehenden Resultate um so mehr nicht nur zunächst, sondern durchaus auf das Quantitative, und insbesondere auf das Numerische derselben sich beziehen. Eben so zeigt es sich auch umgekehrt, daſs je mehr eine Abtheilung der Gelehrsamkeit geradezu und vorzüglich, oder gar ausschlüssig, auf Doctrinen und Disciplinen, welche in derselben noch nicht dargestellt seyn (somit desiderirt werden), hin-

deuten, dieselbe um so weniger nach dem zuerst bezeichneten, um so mehr aber nach Reflexionsbegriffen gebildet sey; und so umgekehrt.

9.

Daraus (8.) aber folgt keineswegs, dafs die, auf ächt genetischem Wege entstandene, Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit nicht auf die Entdeckung solcher Doctrinen oder Disciplinen, welche in ihr noch entweder gar nicht, oder doch nicht vollständig bearbeitet seyn, führen könne oder wirklich führe. Allein mittelst derselben wird man auf dergleichen Desiderate dadurch aufmerksam, dafs man zur Einsicht gelangt, was da, damit wahrhafte Förderung des qualitativen oder intensiven Wachsthumes solcher Doctrinen und Disciplinen, deren Bearbeitung mit vielem Eifer betrieben wird, gewonnen werde, doctrinell oder disciplinär zu bearbeiten nicht unterlassen werden dürfe; was aber jedoch gemeiniglich oder durchaus zu bearbeiten vernachlässigt worden sey. Freylich werden auf diesem Wege bey weitem nicht so viele und so verschiedenartige Desiderate entdeckt, als nach so manchen ganz anders gebildeten Eintheilungen angedeutet werden: allein eben darum werden auch um so wenigere Mifsgriffe begangen,

indem nicht leicht Doctrinen und Disciplinen von eigenen Wissenschaften und Künsten, welche, richtig erschaut und beurtheilt, als gar nicht den ächt wissenschaftlichen oder künstlerischen Character tragend, nicht als solche, welche wahre Erweiterungen höherer und tüchtiger Einsichten und Kenntnisse gewähren, erkannt werden, als vermifste angegeben, und dadurch auch nicht zu allerley scheinbar practisch-brauchbaren Fabrik-Arbeiten, oder zu Producten für die literarischen St. Thomas-Märkte u. dergl. m., Veranlassungen gegeben werden: ein Loos, welchem bekanntlich selbst die Baconische Eintheilung der Gelehrsamkeit nicht entgehen konnte.

10.

Um so mehr (9.) haben diejenigen, welche eben so viel Fähigkeit als Eifer, an wahrhafter Förderung des Wachsthumes der Gelehrsamkeit zu arbeiten, besitzen, zur Bestimmung des Kreises derselben, auf welchen sie, um Tüchtiges leisten zu können, ihre Unternehmungen zu richten und zu beschränken haben, richtig belehrende Winke nur von derjenigen Eintheilung der Gelehrsamkeit zu erwarten, welche nach einer durchgeführten ächt genetischen Betrachtung des darin Darzustellenden gebildet ist, so

daſs dieselbe jeden, wie die wahre Entstehung und Bildung des Wissenschaftlichen, Künstlerischen, der Einsichten, Kenntnisse u. a. m. überhaupt, so insbesondere desjenigen, dessen gediegene Darstellung innerhalb solches Kreises darzustellen sey, in unserem Geiste richtig, genau und klar erschauen läſst. Denn nur nach solcher Belehrung weiſs jeder den Kreis, welchen er bearbeite, so zu bestimmen, daſs er weder eine Doctrin oder Disciplin, in welcher was immer, zu dessen gediegener Erfassung er sich nicht gehörig befähigt findet, darzustellen sey, in denselben aufnimmt, noch aber auch eine solche Doctrin oder Disciplin, deren Gegenstand und Inhalt in natürlicher Verbindung mit dem Inhalte derjenigen, die er bearbeitet, steht, und von demselben natürlich nicht getrennt werden kann, diesem vorauszugehen oder vorzuleuchten, oder in diesen einzugehen hat u. dergl. m., von demselben ausschlieſst, es sey denn, er finde solche ganz so, daſs er selbst sie nicht anders bearbeiten würde, und sich völlig auf sie berufen kann, bereits schon bearbeitet. Daſs, wenn darnach mit voller Besonnenheit und Ueberlegung in der Bearbeitung selbst verfahren wird, für den reellen Wachsthum der Gelehrsamkeit wahrhaft Förderliches, dergleichen

nicht nur nie aus jenen Stück - Arbeiten, sondern auch nur selten und gleichsam nur zufällig aus der Befolgung genialischer Eingebungen hervorgeht, geleistet werden könne, und wirklich geleistet werde, dieses lieſse sich, wenn hier der Ort dazu wäre, aus der Geschichte jedes Kreises unserer Gelehrsamkeit und ihrer Literatur genau nachweisen.

11.

Aus diesen Bemerkungen (1—10.), wenn nicht schon aus dem Inhalte der zwey ersten Kapitel dieses Buches, wird es vollends einleuchten, aus welchem Grunde im vorigen (dritten) Kapitel Betrachtungen über den natürlichen Unterschied der Wissenschaften und Künste angestellt und vorgelegt worden seyn. Aus denselben aber und insbesondere aus den Forschungen über die Entstehung und Bildung alles Wissenschaftlichen und Künstlerischen, aller Einsichten, Kenntnisse, kurz alles dessen, was in der menschlichen Gelehrsamkeit darzustellen sey, wie sie in unserem Geiste zu Stande komme, und aus der Erschauung der, daraus hervorgehenden, (natürlichen) Unterschiede desselben von einander ergiebt sich eine Ansicht über die natürliche Scheidbarkeit alles dessen von einander, und aus dieser Ansicht

eine, ebenfalls natürliche Eintheilung der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit in besondere, von einander in ihrer Bearbeitung trennbare, Kreise; so wie aus ihrer weitern und vollständigeren Verfolgung, nämlich hinsichtlich des Inhaltes jedes solchen Kreises die natürlichen Unterabtheilungen eines jeden in mehr, oder minder, oder gar nicht in der Bearbeitung, so ferne sie dem reellen Wachsthume derselben förderlich seyn soll, von einander trennbaren Doctrinen und Disciplinen sich ergeben werden. Darnach sollen im folgenden Buche die Unterabtheilungen mehrerer der wichtigsten Kreise unserer Gelehrsamkeit näher bezeichnet; hier aber nur noch einige Bemerkungen über die allgemeine Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit vorgelegt werden.

12.

Was nun diese (10.) betrifft, so dürfte gerade diejenige Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit, aus welcher die, am sichersten über die richtige Bearbeitung aller ihrer Kreise belehrenden, Winke hervorgehen, aus den, im vorigen Kapitel angestellten, genetischen Betrachtungen über das in derselben Darzustellende ganz natürlich sich

ergeben.

ergeben. Diesen gemäfs aber kann man auf ähnliche Weise, wie Baco, wenn gleich mit anderer Anwendung, die gesammte menschliche Gelehrsamkeit mit einem Baume vergleichen, welcher, aus Einer Wurzel sich erhebend, anfänglich einen gemeinsamen Stamm bildet, dann allmählig in mehrere Verästungen sich ausbreitet, welche wieder, einige in mehrere, andere in wenigere Verzweigungen forttreiben, nur mit dem Unterschiede, dafs viele derselben ganz natürlich aus sich schöne Blüthen oder auch gute Früchte tragen, einige hingegen nur durch Empfangung und Aufnehmung höherer und herrlicherer Belebung zur Hervorbringung edler und herrlicher Blüthen und Früchte fähig werden. Wenn daher auch in besondern Verästungen und Verzweigungen der menschlichen Gelehrsamkeit eigene Kreise eben dieser, welche von einzelnen, dazu wohl befähigten, Menschen eigen und gesondert von den Andern bearbeitet und gepflegt werden können, sich erschauen lassen; so läfst es sich aber auch erkennen, dafs dieselben keineswegs, auch getrennt von ihrem Stamme und dessen Wurzel, so dafs von diesen nicht belebende und bildende Kraft und Nahrung in

sie eingehe, auch bey noch so sorgsamer Pflege wohl gedeyhen können.

13.

So (12.) mögen denn in der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit, obgleich sie als menschliche eigentlich unzertrennbar sich zeigt, Wurzel, Stamm, Aeste und Zweige sich von einander unterscheiden, und darnach, wenigstens subjectiv, eine, mit ihrer wahren Natur vereinbare, Eintheilung derselben sich bezeichnen, so wie nach eben solcher besondere Kreise derselben, welche eigen und gesondert je von einzelnen, dazu wohl befähigten, Menschen bearbeitet werden können, sich bestimmen lassen. Denn obgleich nicht nur keine besondere Verästung und Verzweigung derselben, ohne daſs sie aus der gemeinsamen Wurzel und dem Stamme Belebung und Nahrung erhalte, wohl gedeyhlich sich cultiviren läſst, sondern auch der Einzelne, damit er die, zu der gemeinsamen Wurzel und dem Stamme der gesammten menschlichen Gelehrsamkeit gehörigen, Doctrinen und Disciplinen richtiger und vollständiger zu bearbeiten vermöge, oft gerade derjenigen Belehrung, die ihm die Erschauung der, aus diesen ausgehenden, Belebung und Nährung anderer Doctrinen und

Disciplinen gewährt, bedarf; so lassen sich doch, so ferne nur sonst richtig dabey verfahren wird, die zu jenen, wie die zu diesen gehörigen, Doctrinen und Disciplinen gesondert von einander behandeln, und zu reeller Förderung ihres Wachsthumes bearbeiten.

14.

Wenn demjenigen gemäſs, was oben (Kap. III. §. 5 — 15. u. a.) erwähnt worden ist, nicht nur dasjenige, womit alles Philosophiren, um ein wahrhaftes Philosophiren zu seyn, zu beginnen, und was dasselbe genau, vollständig und klar zu erfassen hat, und das, dabey als dem menschlichen Geiste natürlich zukommend erschaute, Potentielle alles Wissenschaftlichen, Künstlerischen, aller Einsicht, Erkenntniſs u. s. f., sondern auch der Inbegriff aller actuellen Einsichten und Kenntnisse, welche bloſs ihrer selbst willen, ohne Rücksicht auf irgend welchen technischen Gebrauch, welcher von ihnen zu machen sey, zu erfassen sind, so wie die Regulative für die richtigen Verfahrungs-Weisen, nach welchen dergleichen erlangt werden, als zu dem Umfange der Philosophie, so ferne sie besonders als speculative oder theoretische behandelt wird, gehörig anzu-

sehen sind; so bildet sich aus der Bezeichnung der, dieses alles umfassenden, Doctrinen und Disciplinen ein eigener Kreis der menschlichen Gelehrsamkeit, welcher, besonders in Verbindung mit den, das ethische Handeln des Menschen betreffenden, Doctrinen und Disciplinen (so ferne nämlich diese bloſs nach dem natürlichen Lichte des menschlichen Geistes erfaſst sind), wohl füglich den Namen der philosophischen Gelehrsamkeit tragen kann: wobey freylich, wie die Philosophie selbst, so die philosophische Gelehrsamkeit, in die theoretische und practische zu unterscheiden wäre. Als Anhänge zur (besonders theoretisch) philosophischen Gelehrsamkeit dürften zu behandeln seyn, die Expositionen der, mittelst eigener Weisen der Wahrnehmung, Beobachtung, Erforschung, Erfahrung u. s. f. über besondere Gattungen und Arten der Dinge erlangten, Kenntnisse, und zu betrachten als Promptuarien alles dessen, woraus sich philosophische Einsichten in die Natur der Dinge gestalten lassen, und woraus allein solche als reell objectiv wahre zu gestalten sind.

15.

Wie oben (Kap. III. §. 16. 17.) erwähnter Maſsen über Dinge, worüber alles, dem

menschlichen Geiste natürlich zukommende, Licht, somit alle theoretische und practische Philosophie, die wahre und genaue Einsicht, Belehrung und Anleitung zu geben nicht vermag, worüber aber eine solche zu erlangen dem Menschen zum Heile seiner Seele von höchster Wichtigkeit ist, dieselbe nur durch das Licht der, von Gott selbst geoffenbarten, (christlichen) Religion verliehen wird, diese daher auch weit über alle Philosophie erhaben und wesentlich von ihr verschieden ist; so unterscheiden sich auch die, aus der Erfassung und Darstellung derselben sich bildenden, Doctrinen und Disciplinen, von allen philosophischen. Diese stellen daher auch einen ganz eigenen Kreis der Gelehrsamkeit, nämlich der christlich-theologischen, dar. Auf ähnliche, doch nicht gleiche Weise hat sich nach dem oben (Kap. III. §. 18.) Erwähnten ein eigener Kreis der positiv juridischen Gelehrsamkeit gebildet.

16.

Wird nun noch, dem oben (Kap. III. §. 26—53.) Angeführten gemäfs, in Betrachtung gezogen, wie ganz eigene, dem menschlichen Geiste natürlich zukommende, Arten seiner Geschäftigkeit ihn zur Gestaltung der verschiedenartigsten Anschauungen, Einsich-

ten, Kenntnisse u. s. f. bestimmen, und zwar nicht der bloſsen Anschauung, Einsicht, Erkenntniſs u. s. f. willen, sondern um nach solchen, mittelst besonderer Weisen, es sey der Darstellung, oder der Hervorbringung, oder der Veranlassung des Angeschauten, Eingesehenen, Erkannten u. s. f., Werke zu Stande kommen zu lassen; und wie dadurch jene selbst sich zu ungemein verschiedenen Arten actueller Künste, nämlich darstellender, hervorbringender, und veranlassender, oder auch noch anderer Gattungen derselben gestalten; wie ferner jede derselben nach der besondern Eigenthümlichkeit nicht nur der Gattung, zu welcher sie gehören, sondern auch der Art, ihre eben so eigenthümliche Verfahrungs-Weise, wie in dem Gestalten der Anschauungen, Einsichten u. a. m., so in den Acten, mit welchen die, ihr eigenen, Werke ersonnen, unternommen und ausgeführt werden, zu befolgen hat; so erhellt, wie für jede besondere Art der actuellen höhern Künste, besonders so ferne nicht Begeisterung, sondern besonnene Erschauung, Ueberlegung u. dergl. m. zum Gelingen ihrer Ausübung erforderlich ist, ganz eigene Doctrinen und Disciplinen zu bearbeiten seyn, und daraus fast eben so vielerley besondere Kreise tech-

nischer Gelehrsamkeit, als es höhere Künste giebt, sich ergeben.

17.

Jeder dieser Kreise der technischen Gelehrsamkeit (16.) kann wohl in seiner vollständigen Bearbeitung als ein in sich geschlossenes Ganzes eigener Doctrinen und Disciplinen betrachtet werden, das sich sowohl von jedem andern Kreise technischer Gelehrsamkeit, als von dem Gesammt-Kreise der philosophischen Gelehrsamkeit u. a. m. unterscheide. Dennoch, wie aus mehreren, theils in diesem, theils im vorigen Kapitel vorgetragenen Betrachtungen erhellt, darf sich die individuelle Gelehrsamkeit desjenigen, welcher mit gedeyhlichem Erfolge sich mit irgend einem solchen Kreise vertraut zu machen, oder selbst mit der Erfassung und Bearbeitung eines solchen, oder nur einzelner der wichtigen Doctrinen oder Disciplinen, die zu seinem Bereiche gehören, zu befassen gedenkt, keineswegs auf eben solche Doctrinen und Disciplinen beschränken, und am allerwenigsten darf unbeachtet bleiben, wie sehr die besondern Gelehrsamkeits-Kreise für die allermeisten Künste in ihren einzelnen Doctrinen der Belebung, Nährung und Leitung, welche ihnen der gründliche und gediegene

Inhalt

Inhalt philosophischer Doctrinen und Disciplinen zu gewähren hat, zu ihrem wahren eigenen Gedeyhen bedürfen. Doch darüber und über so vieles Andere mehr soll ein Näheres in den nächstfolgenden Theilen dieses Buches gesagt werden.

Inhalt

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Seite

Ueber die Würde der Wissenschaften und Künste. Eingang. . . . 3 — 18

Erster Abschnitt. Beleuchtung solcher Vorwürfe und Beschuldigungen, welche gegen die Wissenschaften und Künste überhaupt gerichtet sind . . 19 — 103

Zweyter Abschnitt. Beleuchtung einiger Vorwürfe, welche gegen gewisse Wissenschaften und Künste gerichtet sind 104 — 166

Dritter Abschnitt. Beleuchtung von Vorwürfen u. a., welche gegen Gelehrte und Künstler gerichtet sind . 167 — 288

Zweytes Buch.

Ueber den Wachsthum der Wissenschaften und Künste. Eingang . . 291 — 308

Zweyten Buches erster Theil. Ueber den Wachsthum der Wissenschaften und Künste überhaupt. Vorerinnerungen 309 — 312

Seite

Erstes Kapitel. Vorläufige Bemerkungen über den Wachsthum der Wissenschaften und Künste . . . 313—372

Zweytes Kapitel. Ueber die Hindernisse des Wachsthumes der wissenschaftlichen und künstlerischen Gelehrsamkeit . 373—451

Drittes Kapitel. Ueber den natürlichen Unterschied der Wissenschaften und Künste 452—520

Viertes Kapitel. Ueber die Eintheilung der menschlichen Gelehrsamkeit . 521—544

Benachrichtigung.

Da die Erscheinung dieses ersten Bandes der philosophischen Schriften des Herrn Verfassers sich viel über die, vor zwey Jahren angedeutete, Zeit verspätet hat, so macht die unterzeichnete Verlags-Handlung hiemit bekannt, dafs man noch immer, wie bey ihr, so bey allen soliden Buchhandlungen, entweder auf alle, oder auf einzelne, philosophische und medicinische Werke desselben, von welchen jährlich ein oder auch zwey Bände erscheinen sollen, subscribiren könne, dafs in der Folge nach der Gröfse der Subscribenten-Zahl der Preis der Werke geringer angesetzt, und die Herren Subscribenten dieselben um den möglich geringsten Preis erhalten sollen.

Sulzbach, den 4ten April 1827.

J. E. v. Seidelsche Kunst- u. Buchhandlung.

Benachrichtigung.

Da die Erscheinung dieses ersten Bandes der philosophischen Schriften des Herrn Verfassers sich viel über die, vor zwey Jahren angedeutete, Zeit verspätet hat; so macht die unterzeichnete Verlags-Handlung hiemit bekannt, daſs man noch immer, wie bey ihr, so bey allen soliden Buchhandlungen, entweder auf alle, oder auf einzelne, philosophische und medicinische Werke desselben, von welchen jährlich ein oder auch zwey Bände erscheinen sollen, subscribiren könne, daſs in der Folge nach der Gröſse der Subscribenten-Zahl der Preis der Werke geringer angesetzt, und die Herren Subscribenten dieselben um den möglich geringsten Preis erhalten sollen.

Sulzbach, den 4ten April 1827.

J. E. v. Seidelsche Kunst- u. Buchhandlung.

Benachrichtigung.

Da die Erscheinung dieses ersten Bandes der philosophischen Schriften des Herrn Verfassers sich viel über die, vor zwey Jahren angedeutete, Zeit verspätet hat; so macht die unterzeichnete Verlags-Handlung hiemit bekannt, daſs man noch immer, wie bey ihr, so bey allen soliden Buchhandlungen, entweder auf alle, oder auf einzelne, philosophische und medicinische Werke desselben, von welchen jährlich ein oder auch zwey Bände erscheinen sollen, subscribiren könne, daſs in der Folge nach der Gröſse der Subscribenten-Zahl der Preis der Werke geringer angesetzt, und die Herren Subscribenten dieselben um den möglich geringsten Preis erhalten sollen.

Sulzbach, den 4ten April 1827.

J. E. v. Seidelsche Kunst- u. Buchhandlung.

J. Joh. Buchstaller.

Röschlaub, Andreas,

Andreas Roeschlaub's ... Philosophische Werke

Bd.: 1

Sulzbach 1827

Ph.u. 427 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046789-9